This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

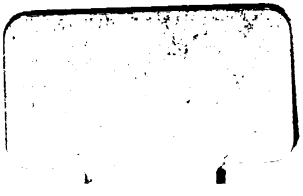
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Die Offenbarung

vom Standpuncte der höheren Kritik.

Eine Prüfung

der Darstellung des Herrn Professors W. Vatke

in dessen Schrift:

„Die Religion des Alten Testaments
nach den kanonischen Büchern entwickelt. Berlin, 1835.“

Von

Dr. S. L. Steinheim.

Aus den Theol. Mitarbeiten, 3ter Jahrg. 1stes und 2tes Heft,
besonders abgedruckt.

Kiel.

Universitäts-Buchhandlung.

1840.

Religion deserves a candid examination, and it demands no more! —

Alex. Keith, evidence of the truth of the christian religion, Edinb. 1833.

Druck von C. F. Mohr.

Vorwort.

Herrn Professor Vatke's Darstellung der Religion des Alten Testaments hat eine wohlverdiente Anerkennung von Seiten der ausgezeichnetsten Theologen gefunden. Namentlich hat sie Herr de Wette mit großer Billigung umständlich in den „Theolog. Studien und Kritiken" angezeigt und empfohlen. (Jahrg. 1837, IV. 947.) Man hat dem Verf. die große Ehre erwiesen, ihn den Strauß des A. T. zu nennen. Wiefern diese Vergleichung zwischen den Strebungen und Leistungen beider Männer zu rechtfertigen sei, mag dahingestellt bleiben; was jedoch die Verdienste Vatke's um das A. T. angeht, so möchten diese doch, näher betrachtet, anders erscheinen, als die, um das Neue, des Herrn Dr. Strauß. Vatke's Bemühen konnte nicht dahin abzielen, irgend eine Persönlichkeit ihres mythischen Gewandes zu entkleiden; weil es keine Persönlichkeit der Art im A. T. giebt. Entgegengesetzt mußte das Streben der neuesten philosophischen Dogmatik des A. T. ihre Richtung dahin nehmen, den Mythos des A. T. (wenn ich mich so ausdrücken darf) von seiner Persönlichkeit zu entkleiden; oder vielmehr jene charakteristische Persönlichkeit des A. T. mit einer

andern zu vertauschen; mit einer solchen, der gegenüber die Alttestamentliche eben eine „schlechte" genannt werden müßte. In diesem innerlichen Wirken wären also beide Autoren nicht sowohl von einander abweichend, als vielmehr einander entgegengesetzt. Einander gleich aber sind sie in der Form, in welcher sie beide Testamente behandeln. Beide nämlich gehen darauf aus, die Offenbarung zum Verständniß, zum Begriffe, zu bringen, sie gewissermaßen in dem Menstruum des Gedankens total aufzulösen, um sie aus dem bloß Gegebenen zu einem wirklichen Besitze zu erheben, und sie damit zu einem Erbeigenthume des menschlichen Denkens zu machen.

Dieß „Arbeiten des Begriffes" hat denn in Beziehung auf's A. T. zu gewaltigen, vielleicht gewaltsamen Resultaten geführt. Zu Resultaten, die sich der Anhänger des A. T. wenigstens, nicht ohne tiefere und wiederholte Prüfung gefallen lassen kann. Diese Resultate sind so exorbitanter Art, und so colossaler Größe, daß sie ihn fast, wie der Elephant hinter der weggezogenen Gardine, erschreckt hätten. Aber was ist der Schreck durch den Coloß? der Moment ist eben nur ein Moment, und die Besinnung sieht sich bald nach dem großen Brennglase um, das ihm jenen Elephanten aus einer Mücke vor die Augen gehext hat.

Diese colossalen Resultate, z. B. Moseh sei ein Anbeter des Moloch; David, der Sänger der Psalmen, ebenfalls; die ganze Offenbarung des A. T. beschränke sich uranfänglich auf die natürliche Anschauungsweise des Götzenthums im Lande Canaan, sie sei mit ihm einerlei gewesen, und erst allmählich habe sich jene Einheitslehre entwickelt ꝛc. ꝛc. Diese mußten eben so viele Steine sein, die aus der Schleuder des Goliath an das Haupt Davids anschlugen, und eine schwere Erschütterung erregten.

Sie abzuwehren, das düstere Spiel optischer und dialektischer Täuschung zu zerstören, ist das Ziel der folgenden Blätter.

Das Alte Testament hat vielfältige Behandlungsweisen erfahren. Die alte Magd der Scholastik, jetzt in Herrin verwandelt, hat ein willkührliches, oft grausames Regiment geführt. Wollte sie etwa ein Vergeltungsrecht üben? Das mögte hingehn, wo das Alte in Verbindung mit dem Neuen, eine lange ununterbrochene Tyrannei geübt hatte. Wo eine weltliche Gewalt die unerhörteste Herrschaft über Wissen und Gewissen besaß und dem absolut Freien im Menschen willkührliche Grenzen gesetzt, dem freigebornen Geiste eine wüste Kerkermauer gezogen hatte. Da hatte der finstre Geist der Knechtschaft sich vor dem Paradiese des Gedankens gelagert, und wehrte dem Menschensohne den Eintritt mit flammendem Scheiterhaufen! da könnte man wohl mit jenem Genius ausrufen:

Den Sklaven, wenn er die Kette bricht:
Den freien Menschen fürchte nicht!

Jene Bitterkeit, welche sich uranfänglich in der freieren Untersuchung über die Autorität des A. wie des N. T. zu erkennen gab, und die nunmehr überwunden scheint, war indeß dem jüdischen Theile der Anhänger, der solche Unbill nicht unmittelbar erfahren hatte, nicht erfahren konnte, etwas fremdartig Unangemessenes von Anfang an. Die Gewißheit, daß, wenn Irrung obwaltete, diese irgendwo anders als in dem Kanon selbst herrschen würde, verließ den redlichen Forscher aus der altteſtamentlichen Gemeinde nun und nimmer, auch wenn er sich vom ganzen Convolute der Satzungen, die man ihm nicht selten als eigentliche Offenbarung in die Seele schieben wollte, losgewunden hatte. Der Altteſtamentale erkannte mit größerer oder geringerer Klarheit den ungeheuren Abstand

zwischen Gotteslehre und Götzenthum, und wußte genau, wo beide gelehrt wurden, und mit wem sie sympathisirten.

Zu diesem kam noch, daß sich ganz natürlich die Philosophie (ich rede von jeder dogmatischen) an den Lehrbegriff des N. T. anlehnte, während sie mit immer größerer Entschiedenheit das A. T. von sich stieß und instinktartig verleugnete. Dort leitete ein unverkennbares Verwandtschaftsgefühl; hier das Bewußtsein absoluter Heterogeneität. Hatte diese Art nun die höchste Höhe in der Dogmatik erreicht, welche die erste Hälfte dieses Jahrhunderts beherrscht hat, wie anderwärts erörtert worden: so ward begreiflich die verstoßene Mutter, verachtet mit dem verstoßenen Erstgebornen, der in ihrer Vereinsamung ihr treu geblieben, ein Gegenstand des Mitleids wie der Verehrung, und ihr Werth, dem heidnischen Philosophenie gegenüber, mußte sich nunmehr auch durch jene Verleugnung negative bewähren.

Der ältere Weg aber, den die Philosopheme seit der neuen Restauration in Behandlung des A. T. eingeschlagen, ist nunmehr durch das Neueste verwischt und gänzlich verändert worden. Wir haben das Wunder der Pharaonischen Kühe vor unsern Augen gesehen. Und hätte auch nur die magre Kuh des Begriffs ein weniges d'embonpoint, nachdem sie die fette der Offenbarung verschlungen, gewonnen! Diese war verzehrt; jene blieb ein Skelett, ein Phantom! Der Digestionsapparat dieser magern und ausgehungerten Kuh war aber nicht Traum; er machte sich wirklich ans große Werk. Es begann das Zermalmen, es ward gewürgt und das Schlingen versucht: dießmal vergebens! Die biolytischen Kräfte des geistigen succus gastricus waren selbst im Straußenmagen zu schwach! Wir werden es sehen, wie eben an diesem harten Bissen jene magre

Kuh des Begriffes zu Grunde gehen, und — was kann sie dabei verlieren? — die Zähne abbrechen muß.

Hat nun aber das neueste Philosophem die Lehre des A. T. und dessen ganze Geschichte, statt sie bei Seite zu schieben und abzuweisen, mit Entschlossenheit zu verschlingen und in sich selbst zu verwandeln gestrebt: so muß es begreiflich die Obliegenheit jener alten Hüther des Horts sein, ihn vor solcher unerhörten Gewalt und Zerstörung zu schützen. Zwar ist schon heute ersichtlich, wie sich baldigst auch das neueste Philosophem zu der Methode der älteren zurückgedrängt fühlen werde; denn schon jetzt hat die Controverse zwischen Hengstenberg und Bauer der Philosophie ihre wahre Function angewiesen, nämlich die ausschließliche gegen das A. T., wie eine solche seit dem Marcionitischen Gnosticismus ihr Erbe und Eigenthum war. Gewissermaßen könnten wir also diese Verhandlung sich selbst überlassen. Das unabweisliche Gefühl unassimilirbarer Bestandtheile, jenes gesunde Wirken der geistigen Lebenskräfte, würde bald das Heterogene erkennen und ausscheiden: Allein in welchem Zustande würde es die Philosophie entlassen! Dieß und die bedenkliche, leider nur zu gewisse, Thatsache, daß nicht wenige der „gebildeten" Bekenner des Mosaismus diese Intussusception des A. T. im Philosopheme billigen und sie zu vollenden Anstalt machen, haben den Verfasser dieser Zeilen bewogen, sie in einem besondern Abdruck aus den Kieler „Theologischen Mitarbeiten" dem größern Publicum vorzulegen. Möchten doch endlich wenigstens die Meister in Israel von dem gefährlichen Irrthume zurückkommen, daß sie der Alttestamentlichen Lehre einen großen Vorschub leisten würden, wenn sie dieselbe, gleich ihren Nachbaren, in dem Menstruum des Begriffes aufzulösen sich bestrebten! Es ist andern Orts nachgewiesen, wie schlecht

dieſer, in guter Abſicht unternommene Dienſt, ſei, und wie verkehrt er ausfallen müſſe. Hier ſoll ein neuer Beleg dieſer Wahrheit dem geneigten Leſer mitgetheilt werden.

Altona, im Juli 1840.

Dr. S. L. Steinheim.

Die Offenbarung vom Standpunkte der höheren Kritik.

Επεὶ τὰ ἐπὶ μὲν τῶν λογῶν δοκεῖ ταῦτα συμβαίνειν· ἐπὶ δὲ τῶν πραγμάτων μανίᾳ παραπλήσιόν ἐστι τὸ δοξάζειν οὕτως. (Arist. de gener. et corr. I, 8.)

Im Verfolge meiner Studien für den zweiten Theil der: Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge**) begegnete ich der tief durchdachten, im Hegelschen Geiste abgefaßten Schrift des Herrn Licentiaten (jetzigen Professors) W. Vatke, welche der Gegenstand dieser Erörterungen ist. Sie schien mir von hinlänglicher Wichtigkeit um eine besondere Bezugnahme auf dieselbe zu rechtfertigen. Die in derselben herrschenden Grundsätze, die eigenthümlichen Folgerungen und Endresultate sind in ihrer Wahrheit wie in ihrer Unwahrheit von so eigenthümlichem Interesse, daß ich mir es nicht versagen konnte, jene, wie diese, einer ganz besondern Prüfung zu unterwerfen und den Reinertrag daraus zu ziehen, den die

**) Frankfurt a. M. 1835.

Offenbarungslehre aus denselben für sich erwerben und verarbeiten kann, so wie diejenigen Elemente auszuscheiden und dem eigentlichen Besitzer wieder zurück zu geben, die als philosophischer Zusatz sich beigemischt finden. Da hat sich denn auch ergeben, wie ein treuer, scharf- und tiefsinniger Forscher, selbst dann noch, wenn er von einer übermäßigen Voraussetzung ausgegangen ist, das Wahre dennoch nicht verfehlen, und wie er sich dagegen dadurch, daß er das Wahre noch wahrer zu machen sich anstrengt, in augenscheinliche Gewaltsamkeiten, selbst in handgreifliche Widersprüche verirren kann.

Möge nun mein geneigter Leser folgende Bemerkungen seinerseits betrachten als Studien für einen zweiten Theil jener meiner obgenannten Schrift, auch als Kritik einer nächsten Verknüpfung aller jener, tief ins religiöse und sittliche Menschenthum eingreifenden, Lehrsätze, in welchen die Offenbarungslehre in einem Vertilgungskampfe mit dem Philosophem und dem Heidenthume befangen ist. Denn noch sind, meines Wissens, in keiner andern Schrift diese beiden sich gegenseitig bekämpfenden Elemente so nahe an einander gerückt worden, und haben noch nirgends so oft und so weit ihr gegenseitiges Gebiet verletzt, als eben in der vorliegenden. Aber gerade diese größte Nähe, dieses Zusammen des Unvereinbaren bewirkt ebenfalls, wie die Nähe zwei großer Armeen auf einem kleinen Raume, eine schnellere, vollkommnere Entscheidung, eine entschiednere Entzweiung. Vielleicht ist schon die bloße Ruhe hinreichend, um, wie aus einem gemeinsamen Menstruum, die Stoffe, die keiner gegenseitigen Auflösung fähig sind, von einander zu trennen.

Es mag nun durch diese wenigen einleitenden Worte der Standpunkt bestimmt sein, den der Leser einzunehmen ersucht wird; weiterer Rechtfertigung wird dieser Versuch wohl kaum bedürfen. Sein Verfasser ist der Meinung, daß es den wahren Verehrern des alten Testaments nicht unlieb sein könne, wenn sich eine Stimme von den älteren Esoterikern, durch das Medium einer neuern Wissenschaft gewissermaßen durchsichtig gemacht,

vernehmen läßt. Vorläufig ist der Wunsch, der unsererseits gehegt wird, nicht unbescheiden zu nennen, mitten im Gewirre theologischer Streitigkeiten auch von denen gehört zu werden, die der etwas lebhaften Ueberzeugung sich ergeben haben, tiefer in den Sinn jener alten Urkunde eingedrungen zu sein, als jene uralten Verwalter und von höchster Obrigkeit eingesetzten Hermeneuten in Wort und That, in Lehre und Leben. Dafür berufe ich mich auf einen Ausspruch jenes alten Kanons, der Fug und Recht verleihen dürfte: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge ertönt Sein Lob! —

I. Beleuchtung des allgemeinen Theils.

§ 1. Was ist höhere und niedere Kritik? In Beziehung auf die Kritik des eben vorliegenden Gegenstandes kann die Bestimmung von „höherer und niederer" einen mehrfachen Sinn haben. Wir können die Topik auffassen als das Verhältniß z. B. der Syntheſe zur Analyse, oder wie das des Allgemeinen zum Besondern, oder wie das des Größeren zum Geringeren, Weiteren zum Engeren. — Wie Geringeres zu Größerem würde sich das Verhältniß aufstellen lassen, wenn sie einerseits die Hauptfrage der Authenticität der ganzen Schrift an die Seite schöbe und sich nur dem Besondern des Kanons in Rücksicht auf Reinigung und Herstellung des Textes, auf Geschichtsparallelismus u. s. w. zuwendete, und ausschließlich nur diese Punkte ihren kritischen Operationen unterwürfe. Allein es ist, streng genommen, wohl niemals diese Kritik in solcher Beschränkung in Anwendung gebracht worden, und vielleicht ist es nicht einmal möglich, sie also mit gutem Erfolge zu begrenzen, weil sich doch immer die kritische Arbeit auf einen End- und Ausgangspunkt bezog, der, weil von höherem Charakter, auch jene Forderungen höher stellte. Die solchergestalt beschränkte Kritik diente immer doch nur zum Mittel, über das man sich mit einer gewissen ungeduldigen Sehnsucht hinausversetzen mochte. Sprechen wir aber einmal von zwei durchaus heterogenen Arten

der Kritik, so dürfen wir sie in unserm Falle nicht unter dieser niedrigsten Beziehung auffassen.

Denkt man sich dieß Verhältniß als das des Besondern zum Allgemeinen, so stößt man bald auf den hindernden Umstand, daß gerade hier die erste und allgemeinste Frage zugleich die allerspeciellste ist. Sie ist dieß in solchem Maaße, daß man eben umgekehrt alle vom ersten und Hauptfragepunkte abgeleiteten besonderen zu den allgemeineren zählen muß in Vergleich mit jenem. Das höchste Moment der Offenbarungsfrage ist nämlich das, ganz ins Specielle gehende, das Moment des Individuums in seiner äußersten Bedeutung. Die höchste Strenge dieses Ausdrucks für ein Individuum, das ohne ein Zweites existirt, und die Authenticität jener ganz eigenthümlichen Aussprüche über das Wesen und Thun dieses Individuums, dieß Alles ist so besonderer und unvergleichbarer Natur, daß wir gar nicht über diesen ersten Punkt hinauskommen, bevor er in seiner Wahrheit anerkannt worden, und diese Anerkennung ist das Geschäft der höheren Kritik. Zwar hat die Philosophie es nicht an Versuchen fehlen lassen, aus jenem Individuum eine Abstraction zu machen; allein damit würden wir alsobald ganz aus der Sphäre des A. T. herausgeschleudert, und liefen Gefahr, statt eines wahrhaft wesenden Gottes einen leeren Begriff zu erfassen. Die Kritik hätte es also schon in ihrem allgemeinsten Beginnen mit einem Gegenstande zu thun, der sich ihr nur durch den Gegensatz, den wir so eben bezeichnet haben, ergiebt, in jedem andern Betrachte aber entzieht. Nur die Vergleichung eines Wesenlosen mit dem Wesenhaften ist hier Aufgabe der Kritik, und nur das erste unterliegt einer Demonstration, nicht aber die Realität.

Aber auch nicht wie Synthese und Analyse kann in diesem Falle das „Höher und Nieder" begriffen werden. Was in diesem Falle unter den Begriff einer Synthese fiele, würde eben deshalb abzuweisen sein. Ein Gegebenes, das, wie es ist, und wie es gegeben ist, vorliegt, bildet den Gegenstand der Debatte, und kann nur in sich den Charakter enthalten, den

ihm seine Wahrheit und Wirklichkeit sichert. Jede Rechtfertigung von außen her bringt die Gefahr innerlicher Haltlosigkeit mit sich; jede Anfechtung eben daher die Gefahr äußerlicher, und nicht selten frivoler Anmaaßlichkeit.

Mit der Angabe jener Gesichtspunkte ist indeß die Topik nicht erschöpft, und die Methoden der Kritik, wie ihr Wesen, abgethan: es giebt dennoch eine Kritik, die sich nicht abweisen lassen will, und die über den andern steht Wir haben sie schon signalisirt, und wollen sie ohne Präjudiz die dogmatisch-philosophische nennen. Diese Kritik nun, die sich im Reiche des Denkens überhaupt als die höchste Instanz der menschlichen Thätigkeit ausweis't, und sich über alles ausbreitet, was da ist und was nur scheint; sein soll, nicht sein soll; über Physik und Ethik: diese wird es sich auch nicht nehmen lassen, selbst die Glaubenslehre mit ihren Tentakeln zu prüfen und ihr Gebiet zu sondiren. Dieß geschieht auch — die Voraussetzung zugegeben — mit einem so guten Rechte, daß jede Einwendung gegen unbefugte Einmischung dieser Kritik in himmlischen Dingen ganz und gar abgewiesen werden muß. Hiebei ist es denn vorweg bemerklich zu machen, daß durch diese vor allen das Anmaaßliche des Titels geprüft, und, wo er nicht stichhaltig ist, verworfen werden soll, nicht aber der Inhalt selber, wie es meist geschehen ist, in einer Weise behandelt und gestaltet werden darf, daß er das Ansehen gewinne, als ob die Kraft der Kritik gleicherweise die Kraft der Architektonik sei, und jener geprüfte Gehalt ähnlich-gleich gefunden werden müsse dem doctrinellen Gehalte des kritisirenden Menschengeistes. Wie in der Abweisung der Kritik überall in göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung „eine unstatthafte Anmaßung einer gewissen lichtscheuen Klasse von Leuten liegt, die sich für höchstbestallte Wächter der Caaba ausgeben, und eine innerliche Furcht, ein böses Bewußtsein durch die Liebe zur Dämmerung, in welcher diese ihre Werke dem absichtlich beschränkten Geiste zur Anbetung aufweisen," verrathen: so liegt in jener entgegengesetzten Art eine Anmaaßung dieser geistigen Kraft, die ebensowohl alle Grenze

übersteigt, und nur das vor jener voraus hat, daß diese am Ende in sich selbst wieder ihre eigene Korrektion findet, nämlich durch natürliche Selbstbegrenzung der Vernunft durch die Vernunft. Zwischen diesen beiden Extremen wandelt nun mit festem, sichern Schritte die echte Kritik. Und dieser unerbittliche Richterstuhl ist zugleich derjenige, der dem außerhalb des Glaubens Befindlichen, ehe ihm durch ein Wunder jener Glaube wie einem passiven Wesen inspirirt worden, jene sichere Antwort verschafft, die derselbe auf die höchsten Fragen seines Geistes mit Zuversicht erwartet. Sie beruht auf jenem treuen, tiefen Wahrheitsgefühl in der Menschenseele, das mit dem moralischen Gewissen verwandt, und von gleicher Macht ist; dieß ist das Gewissen der Wissenschaft, und diese Kritik ist sein Ausdruck. Jede Ruhe, jedes Abfinden mit diesem Gewissen ist Täuschung, von kurzer Dauer, nur durch Verdummung, Angst und Gespensterschreck bei Kindern und Thoren zu ertrotzen. Der weichste Pfühl der Glaubenstäuschung wird endlich heiß, glühend heiß dem nach Wahrheit schmachtenden Haupte und Herzen. Es muß der Dornenpfad doch am Ende geschritten werden, so sehr man davor sich scheuen mag.

Es ist die, in einem fertigen Systeme sich abschließende, Dogmatik der Philosophie bisher noch immer von solcher Natur gewesen (ob im Gefühl innerlicher Schwäche bei äußerst zuversichtlicher Miene?), daß sie sich an ein allgemein für wahr angenommenes religiöses Dogma, z. B. Schöpfung, Unsterblichkeit anzulehnen für rathsam erachtet hat. Diese Punkte blieben trotz allem Pochen auf Voraussetzungslosigkeit doch diejenigen Vorurtheile, die sie zu ihrem Besten und Bestehen (wenigstens zum Scheine) nicht ganz fahren lassen durfte. Sie wollte damit der allgemeinen, und somit gemeinen, Meinung nicht vor den Kopf stoßen. Zwar wurde diese Schwäche immer behutsam vertuschelt: wie hätte auch ein solches Geständniß abgelegt werden können ohne den Schein, als habe man sich den Dingen, nicht sich die Dinge (**se rebus, non sibi res**) unterworfen, auf sich zu ziehen, und das wäre ja einem Vermögen,

wie das der Vernunft ist, zu nahe treten, und sie ganz jenem erniedrigenden Magddienste und Stande einer alten Scholastik preisgeben. Wie vertrüge sich das denn mit der Würde dieser Vernunft?

Allein die Exoterischen haben es dennoch herausgebracht, daß wenigstens die früheren philosophischen Doctrinen einen Werth darauf gelegt haben, mit Natur oder Offenbarung, wie beide eben vorlagen, also mit den Thatsachen der menschlichen Erfahrung und Wissenschaft, wie auch mit den Aussagen und Verkündigungen der Ueberlieferung im Einklange zu stehen. Besonders aber mußte sich die Religion oft als Zeugin stellen, nachdem durch die Astronomie und Mathematik der Acheron und das Elysium etwas sehr ins Gedränge gekommen waren. In neuester Zeit ist zwar die Sache dieselbe geblieben, nur die Bescheidenheit der Unterordnung fällt weg. Das Philosophem nach der neuesten Façon hat nämlich die Sache auf den Kopf gestellt, und, statt eine Bestätigung von der Wirklichkeit zu fordern, ward einstweilen diese als der Rechtfertigung bedürftig vorgeladen, aber dabei klüglich verheißen, dieser Bedürftigkeit solle aus dem Schatze des Philosophems abgeholfen werden. So war klüglich der Schein gerettet, und die paar nothwendigen Vorurtheile unter der eisernen Maske des Syllogismus mit Anstand untergebracht. Die letzte Philosophie hat sich zu einer Höhe erhoben, von welcher aus sie all die Natur sammt der unmittelbaren Offenbarung Gottes überschaut, umspannt und in sich auflöst. Sie hätte auch ein wohlbegründetes Recht dazu, wäre ihr erstes Zeugniß von sich selber nur etwas besser begründet, wäre ihre Lehre wirklich das Bewußtsein, für das sie sich giebt. Allein eine Schule ist nicht die Welt; eine Anzahl Jünger nicht das große Geschlecht der Menschen; ihr Bewußtsein nicht das der Menschheit; die unter einander divergirende Schule nicht die große und heilige Einheit einer Gottes- und Weltlehre. — Und endlich hat denn wiederum die zudringliche Kritik sich hineingemischt, und jenen Prachtbau Termitenartig überzogen mit ihrem Lehmen, das Gebälk durchfressen, so daß

kein Raum, kein Stock mehr Sicherheit und Schutz gewährt. Im Geiste dieser Philosophie aber ist jene höchste Kritik der Glaubenslehre des A. T. vom Herrn Licentiaten Vatke eingeführt. Dieser Darstellung aber Schritt vor Schritt nachzugehen, ist das Vorhaben des Verfassers dieser Blätter. Es wird seine Absicht dahin gehen, darzulegen, wie unbehülflich doch das Philosophem sich gebährde, wenn es eine Thatsache in den inhaltlosen Gedankenäther des Begriffes auflösen will und wie statt einer wahren chemischen Durchdringung nichts als eine Schüttelmixtur zum Vorschein komme, zu deren Scheidung in ihre natürlichen Stratus keine Anstrengung erheischt wird, für welche es hinlänglich ist, daß das Gemenge eine kleine Weile zur Ruhe komme und ungeschüttelt hingestellt werde. Es wird sich hierin wiederum klar die spröde Natur des Thatsächlichen dem Gedankendinge gegenüber bewähren, und das **noli tangere** der Philosophie, sobald ein Factum ihrem Menstruum dargeboten wird.

§ 2. Geschichtliches über die Kritik und ihre Arten. Man könnte, um die Sache von einer andern Seite zu betrachten, sich vorstellen, daß die neuere Kritik des A. T. seit dem tiefen Schlagschatten, den der **medico - theologus Astruc** darüber hinfallen ließ, auf zwei divergirenden Wegen fortgeschritten sei. Diese zwei heterogenen Methoden könnte man vielleicht kürzlich bezeichnen als den mikroskopischen und teleskopischen. Vom letzteren könnte man behaupten, daß derselbe erst, wenn gleich nicht genetisch, doch durch eine erkennbare Ursächlichkeit aus dem ersteren hervorgegangen sei. Jener erste entsprang aber, zwar auf eine unerwartete, jedoch keineswegs mehr überraschende Weise, ganz außerhalb des Kreises der Theologie, denn Astruc, der Arzt, hat ihn zuerst mit Erfolg beschritten. Die Ursache der anscheinenden Anomalie ist deutlich genug, und erfordert keine besondere Scharfsicht. Der Arzt Astruc durfte, was dem Priester Vortheil und Gewissen verbot. Was den Priester in innerster Seele quälte, was er sich selbst nur in dem innersten Gemache seines Klosters zuzuraunen

getrauete, das sprach der Arzt mit keckem Munde in alle vier Winde. Das aber ward alsobald gewiß, daß jener Schreck, den der erste gewaltsame Sprung durch die Spiegelfläche der unantastbaren Jehovah-Lehre mittelst der Hypothese einer Elohim-Sage einzig daher erklärlich war, daß das so festbegründete Vorurtheil einer unantastbaren, durchstehenden Theopneustie dadurch die heftigste Erschütterung erlitt. Sonst hat ja die Elohim-Hypothese nicht übel zur Fabel einer modificirten Pluralität der Gottespersonen gepaßt, und war denjenigen, zu welchen jene Kritik damals und fast bis auf unser Jahrzehend einzig und allein den Weg offen fand, keine durchaus widerstrebende Entdeckung. Es galt allgemein und gilt an manchen Stellen noch heute, daß die geringfügigste Unrichtigkeit in Thatsache und Datum, eine aus Nachlässigkeit des Berichterstatters entstandene Mangelhaftigkeit, Unrichtigkeit der Uebereinstimmung selbst in Nebenpartieen des alten wie des neuen Kanons, einen Beweis gegen den göttlichen Ursprung derselben überhaupt abgeben müsse. Man hatte kein paßliches innerliches Reagens und mußte sich nothdürftig mit diesem ganz äußerlichen behelfen. Die Wahrheit der Lehre — das dachte man sich — würde durch unbestreitbare Ermittelung des geringsten Irrthumes, nicht sowohl diese Art Theopneustie, das unmittelbare Dictirtsein Wort für Wort von dem göttlichen Wesen selbst, auf's höchste gefährdet werden, weil man sich eben die Authenticität mit jener Infallibilität unzertrennlich verbunden gedacht hatte; sondern es würde — meinte man auch — der ganze Kanon zu einem gewöhnlichen Fabelbuche damit herabgewürdigt werden. Und welches Vertrauen konnte man sodann noch auf alle jene Lehren, welche Erwartungen auf jene Verheißungen gründen, und zu welchen Leistungen würde man sich dann noch gegen den Apokryphen-Verfasser oder Compilator jener entweiheten Urkunden verpflichtet fühlen, dessen heilig verehrtes Wort von nun an als ein Werk menschlichen Irrthumes sich darstellte? Eine Schrift, die durch überschwängliche Aussagen über ihren Verfasser und eben so große Anmuthungen an Hörer und Leser sich der Kritik zu

entziehen gedenkt, muß, nach dem gewöhnlichen Gesetze des menschlichen Denkvermögens und seiner moralischen Schätzung, um so tiefer in Verachtung sinken, je höher sie sich darüber zu stehen vermessen hatte. Das sind ja die natürlichsten Folgen einer entdeckten Anmaaßung, denen nichts entgehen kann, nichts darf, — eine Verachtung, die jener getäuschten Erwartung durchaus gleichkommt. Wer verkennt aber hierin das Schicksal jener Urkunden, das sie in der sogenannten Aufklärungsepoche so schwer getroffen hat? Man wollte den Schein retten; man ignorirte, man schalt, drohete, distinguirte; man that, was man konnte.

Allein dieses Alles, alle diese „Wenn und Aber" hielten der andringenden Kritik nicht Stand. Auch die hartnäckigsten mußten endlich sich entschließen, das Factum der Authenticität einstweilen in Frage zu stellen, um einer unvermeidlichen Cirkeldemonstration zu entgehen; denn es läßt sich auch in der That nicht in Abrede stellen, daß jene gewaltsame Voraussetzung von wörtlicher Theopneustie und unverletzlicher Uebereinstimmung des Textes mit sich und mit der Geschichte und Naturkunde, nebst allen damit verbundenen Topiken für die heiligen Urkunden so viele Machtsprüche und abentheuerliche Forderungen erzeugt haben, daß man sich heutigen Tages nicht genug wundern kann, wie jene gemacht, diesen Folge geleistet werden konnte, wenn es nicht leider in der Schwäche der menschlichen Seele läge, nur das Einfachwahre in Zweifel zu ziehen, dem Unwahrscheinlichen aber ein um so willigeres Gehör zu geben, je mehr es zugleich der Genußsucht schmeichelt, oder der Zaghaftigkeit eine drohende Miene macht. Unter jenen Anforderungen und Machtsprüchen waren solche, welche den Menschengeist auf's tiefste erniedrigten, und so ward durch eine übertriebene Voraussetzung gerade das Gegentheil von der Wirkung auf den Menschen erreicht, die man zu bezwecken schien. Man dürfe nicht fragen! Die Bücher des Kanons müßten mit andern Augen gelesen werden, und nicht mit dem Verstande! Das Herz vertrete hier den Verstand! Mit Gebet müsse man das Lesen beginnen und um

Erleuchtung bitten! Dieß war im Grunde nichts mehr, als um Blindheit bitten, um desto besser schauen zu können. Es hieß: Es gäbe Dinge, die in der Theologie wahr wären, während sie in der Philosophie falsch seien! Es käme mithin auf die Stelle an, in welcher sie sich befänden; wären also unglücklicher Weise die Worte der Bibel durch einen Fehler des Setzers in ein philosophisches Buch gerathen, so wären sie eben damit aus einer Wahrheit in eine Lüge verwandelt worden. Was läßt sich die menschliche Seele nicht alles bieten? Da entstanden denn Redensarten, wie: Man müsse nicht die Sonne mit einem Lampenlichte, die Bibel mit dem Verstande beleuchten wollen; aber wie steht es denn mit jener Voraussetzung des höheren Sonnenlichtes? Und das ist eben die Frage. Das σκοτίσον war das Feldgeschrei! Eben so: das Gefangennehmen der Vernunft unter den Glauben! Die Vernunft gefangen nehmen! Das Imponderabelste unter den Imponderabilien absperren wollen, ist doch wohl noch schlimmer, als die Geschichte mit den Säcken voll Licht, welche die Schildburger in ihr fensterloses Rathhaus schleppten! — Eine kürzere, ihre Mittel besser wägende Methode war die, der Kritik gänzlich aus dem Wege zu gehn, indem man alles Anstößige aus dem Kanon entfernte, um nur das übrig zu lassen, was nach dem Urtheile der Hermeneuten zur Gewinnung der Seligkeit allein schon genügte. Dabei hatte man denn gesorgt, die eminenteren Geister, deren Spürkraft noch immer hätte gefährlich werden, und am Gegebnen den Theil, der noch fehlte, und das, was an ihm fehlte, und weshalb er vor ihren Blicken verborgen gehalten werde, ausmitteln können, nicht gänzlich zu erzürnen. Man ließ gewisse durch Kraft des Verstandes oder durch höhere Stellung im Volke hervorragende Persönlichkeiten im Besitze des Ganzen, mit dem Bedeuten, das Entdeckte für sich im Stillen zu genießen, und, so lieb ihnen ihr Leben und ihre Freiheit sei, nichts von ihrer Entdeckung in das Volk unter ihnen transspiriren zu lassen. Nur darin irrten sich die im Besitze des Himmel- und Höllenreiches waren, daß sie den Glauben

an die Macht des menschlichen Wahrheitsgefühles nicht hatten, daß sie nicht hoch genug die Kraft und die Würde des Geistes anschlugen und von der Größe desselben zu gering dachten. Unter den tausend Gimpeln und Zeisigen im Netze des Voglers befand sich ein Dompfaffe, der das Netzwerk, wie die Bremse ein Spinnengewebe, zerriß und ein Liedchen pfiff, das Alles in Aufruhr brachte.

Wäre nun die That eben so groß, als das Thun erhaben war, ausgefallen, sie wäre damals schon mächtig genug gewesen, den wahren Regulus der Religion in der Asche aller verbrannten Surrogate zu entdecken, und das in Strömen vergossene Blut der Märtyrer wäre um eines höheren Zweckes halber vergossen worden. Allein auf das Werk der Rückgabe des Gesammtkanons auch an die Unmündigen folgte eine höchst unnatürliche freiwillige Knechtschaft der Vernunft selber; sie wurde entweder für unmündig oder **pro prodigo** erklärt, und war noch viel unglücklicher daran, als zuvor. Sie hatte die Widersprüche vor Augen, sie wurden selbst ihr zum Hohne hervorgehoben und geflissentlich aufgedeckt, und dabei ward ihr tyrannisch zugerufen: **non scio ut credam, sed credo ut sciam!** Wäre auf diesen enormen Machtspruch nicht der Trumpf der Seligkeit gesetzt worden, er hätte nicht eine Minute Geltung gefunden! Aber so! auf der einen Seite die lieblichen Gärten, die Lebensbäume, die Seelenerquickungen der Seligkeit auf den Glauben gegen die Vernunft (**quia absurdum!**) gesetzt; auf der andern Seite den Tartarus mit seinem flammenden Schwefelpfuhle auf die Erkenntniß — wer hätte nicht gezittert vor dem Lichte, das ihm so viel Unheil, und lieber geweilt in dem Dunkel, das ihm alles Heil verhieß? Diese tiefe Erniedrigung der Vernunft, diese Schmach des menschlichen Geistes war die traurige Frucht des Sklavensinnes, der sich Gott nur als einen Blut und Unterwerfung niedrigster Art fordernden Tyrannen vorzustellen vermag, und jenem Vater der Geister Heischungen andichtet, die der Mensch, von seines Gleichen an ihn gemacht, mit Empörung verwerfen und lieber auf Alles verzichten, als durch dieselben — was

unmöglich ist — selbst die Seligkeit gewinnen wollen müßte. Läßt sich denn auch eine Seligkeit unter so gedemüthigtem Geiste, denken? Auch dann noch würde der nachschleichende Vorwurf der Unwürdigkeit diese sogenannte Seligkeit trüben, wenn man sich gestehen müßte, aus reiner Feigheit und sklavischer Furcht von dem Pfade der Wahrheit abgewichen zu sein; selbst dann noch — sage ich — wenn es sich endlich wirklich ausgewiesen hätte, die Vernunft hätte Unrecht behalten dem Glauben gegenüber, und jetzt wäre zu Sinne gekommen, was ihr in einem früheren Zustande von Dämmerung als Unsinn erschienen wäre.

Man hatte die Sache, statt sie zu verbessern, offenbar verschlechtert. Verschlechtert darum, weil die Idololatrie des Buchstaben eine größere Starrheit und Beharrlichkeit gewinnt, als die eines αὐτὸς ἔφα! im lebendigen Munde. Die Beweglichkeit des Gemüthes steht so häufig doch diesem zur Seite, und gießt über die starre Masse die Wärme des Lebens aus, mildert hier, übersieht dort, und läßt statt der Strenge des Gesetzes die Gnade der milderen Gesinnung walten; auf der andern Seite herrschte nichts als das todte Wort mit Angst und Entsetzen. Mit der Vernunft wollte man verfahren, wie bei der Abrichtung der Hunde zur Jagd: man zerrte sie bis dicht vor den widerwärtigsten Widerspruch, und sie mußte ihn beriechen, von allen Seiten beschauen, und durfte ihn nicht zerreißen! Wie muß man doch erstaunen, daß diese Methode auch nur einigen Erfolg haben konnte.

Das allgemeine, und deshalb gemeine Vorurtheil, das zugleich der verwegenste aller Mißgedanken ist, ist das einer wörtlichen und Buchstaben-Theopneustie im masoretischen Geschmacke. Er ward von einem neueren mehr scharf- als tiefsinnigen Poeten mit Schlauheit also ausgesprochen:

Denn, lügt die Schrift in einem Fall,
So lügt sie gewiß auch überall.

Lügen! und wer spräche denn gleich von Lügen in einem Profanbuche, wenn sich anstößige Stellen bei der kritischen Beleuchtung herausstellten! Lügen **in majorem Dei gloriam**, so eine

pia fraus ist freilich eine Anklage, die um alles weitere Vertrauen bringen muß. Allein liegt denn jeder Anstoß an diesem Extreme? Heißt das nicht den Fragepunkt gleich anfangs verrücken? Zugleich hat er aber auch den Standpunkt richtig angegeben, den zu seiner Zeit, etwa vor einem halben Jahrhunderte, die Kritik einnahm, und den sie auch späterhin niemals ganz aufzugeben vermogte; den die Gläubigen in der Einfalt des Herzens und Verstandes ihr setzten, und den die Ungläubigen mit böser Schlauheit sich gefallen ließen, um ihrer Seits ihre destructiven Unternehmungen auf ihn zu gründen. Wenigstens ist kein bedeutendes Resultat, positives oder negatives, durch diese Kritik dauernd gewonnen worden, bis Ewald seine „Composition der Genesis" verfaßt hatte. Dieser Gewinn beschwichtigte, wenigstens dem Anscheine nach, beide Parteien dadurch, daß er sein einfaches Resultat über Beide stellen konnte. Diese einfache Vermittelung durch Anerkennung eines zwiefachen Bezuges in der zwiefachen Benennung des höchsten Wesens ist als das erste Resultat von Bedeutung zu achten und lag so nahe. Hier springt denn recht lebhaft in die Augen, wie selten ein Streit in sich selber zu schlichten, und daß nur in einem Dritten sich über die Differenz erhebenden das mögliche Ausgleichungsmittel zu treffen sei. Dieser scharfsinnigen Entdeckung ist es beizumessen, daß der Streit zwischen Mono- und Polytheisten zum Friedensschlusse gebracht. Beiden Seiten geschah ihr Recht; nur wurde jeder der Umfang ihres Rechthabens genau begrenzt. Dadurch war es denn endlich möglich, daß in dem von Bohlen'schen Werke über die Genesis, eine wahrhaft schöne Arbeit über die Offenbarungslehre mitgetheilt werden konnte, und eine Kritik der Schöpfungslehre, die keine Schwierigkeit in der Auslegung ungelöst zurückläßt.

Indeß war eine große Nachwehe dieses Kleinkrieges, deren Fortbestehen nicht aufhörte, in hohem Maaße beschwerlich zu fallen, der Ausfall mogte beschaffen sein wie er wollte, daß eine so große Streitfrage, wie die über die Echtheit und den Inhalt der Schöpfungslehre, vor dem niedrigsten Forum verhandelt

werden mußte. Wie sich dieser Nachtheil aus dem ersten Unternehmen entwickelte, und wie er sich nachher weiter fortgebildet habe, wird derjenige wohl erkennen, der alle Verspottungen mit erlebt hat, welche eine, noch in ihrer Erniedrigung erhabene Angelegenheit von demjenigen Theile des Volkes erfahren hatte, in welchem nur der Verstand, nur in seinem tiefunterſten Combinationsvermögen, Geltung fand und noch findet. Meist geschah es, daß man als Resultat herausbrachte, die Religion sei für den Pöbel gemacht, d. h. für alle Menschen, die eben Redenden ausgenommen, nach dem bekannten **mundus vult decipi!** Dieser Gemeinspruch mag denn wohl auch die Anempfehlung hervorgerufen haben, die im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts „an die Gebildeten unter den Verächtern derselben" von einem bekannten hochgefeierten Theologen ausging.

Ferner ist das Ende dieses Guerilla-Krieges, wie grade jetzt die Sachen stehen, noch immer nicht abzusehen, da andrer Seits auch der angreifenden Partei nicht wenig Punkte überlassen und geräumt werden mußten. So lange jenes alte Vorurtheil, das man das masoretische nennen könnte, noch nicht überwunden, und die wahre Tiefe der Offenbarungslehre noch nicht in ihr unantastbares Recht eingesetzt ist, kann und wird dieselbe nicht vor Anfechtungen von dieser Seite her geschützt bleiben können. Wäre indessen auch jener Grundirrthum der allerstrengsten Theopneustie glücklich besiegt: so wäre damit für die Hauptsache noch gar nichts entschieden. So gar nichts entschieden, daß von nun an, wie nach leichteren Plänkeleien, das eigentliche Kerntreffen erst anheben, und der eigentliche Fragepunkt der Offenbarungslehre durch die Feuerprobe der Kritik erst hindurch gehen müßte. Dieß entscheidende Treffen aber sehen wir jetzt vor unsern Augen sich entspinnen, und wir, die Redenden selbst, befinden uns mitten d'rin, zum Theil unter den Antesignanen. Es wird schon um das Panier gestritten, denn es haben beide Kämpfer die Fahne zugleich ergriffen. Es hat sich die didaktische Philosophie des Problems bemeistert, und sucht das Factum des geoffenbarten Wortes

zu verschlingen, und in sich selbst more mathematico zu transsubstanziasciren. Dieses Unternehmen liegt aber in Beziehung zum A. T. als Thatsache vor in der obgenannten Schrift des Herrn Prof. Vatke „die Religion des A. T." Ein solcher gar zu vertraulicher Umgang, ein so inniger Bund zwischen Beiden, der Philosophie und der Offenbarung, ist dem Verfasser dieser Zeilen schon lange als ein unnatürliches Bündniß erschienen, und hat ihn bewogen, den geistvollen Autor jenes Werks auf seinen Wandrungen durch die Jahrhunderte der heiligen Geschichte mit Ein- und Gegenrede zu begleiten und nach dem Bedürfnisse jene Aussichten bald zu erweitern, bald zu beschränken, und zwar eben vom Standpunkte der wahren höheren Kritik zumeist, nur nicht vom höchsten eines vorausfertigen Philosophemes.

§ 3. Kritik des A. T. im Bereiche des Alttestamentalischen. Die zersetzende Kleinkritik — von der höheren konnte aus sehr vielerlei Gründen die Rede noch weniger sein*) — wurde zwar innerhalb des Weichbildes der jüdischen Theologie niemals bis zu jener Höhe der Zerstörungswuth getrieben, wie wir sie außerhalb desselben wahrzunehmen Gelegenheit gehabt haben. Ganz verschont blieb indeß auch die jüdische Theologie von dieser Raubbiene nicht. Allein es blieb immer nur bei einzelnen Eindringlingen; und auch diese drangen weder tief ein, noch konnten sie sich im Besitze erhalten. Ueberdieß erfolgten die Angriffe selbst mit mehr Rücksicht, mit mehr Achtung vor dem greisen Helden; sie wurden mehr gegen die

*) Im Verfolge dieser Abhandlung wird es sich herausstellen, weßhalb grade in der Offenbarungslehre einer Seits die Unschuld der Naivität, die selten oder nie zum Widerspruche herausfordert, andrer Seits die Macht der Wahrhaftigkeit — die sich von der Macht der Wahrheit noch unterscheiden läßt — enthalten ist, die jeder Anklage und jedem Tadel vorbeugt, gleichzeitig aber die stolzesten Bollwerke des Philosophemes übersteigt, und gegen ihre Kritik gut gewappnet ist.

Extremitäten gerichtet, und nicht mit jener vergrimmten Bissigkeit. Der Zauber, den der lebenskräftige gesunde Kern der Lehre über jeden Eingeweiheten übte, war die Ursache dieser sonst unbegreiflichen Schonung; war auch zugleich Ursache davon, daß jene destruirende (negative) Kritik zumeist nur in ihrer Versöhnlichkeit aufzutreten wagte; ihre eigenthümliche Aetzkraft aber theils hinter dem Vorhange einer wohlmeinenden Absicht der Ausgleichung verbarg, theils sie als vorausgegangen und anderswoher vorausgesetzte. Dadurch geschah es denn, daß da, wo im Bezirke christlicher Theologie unverholen und mit den schonungslosen Waffen einer scharfen Kritik Alles was der Kanon enthielt für's Erste in Zweifel gezogen wurde; wo Alles einer schneidenden Discussion unterworfen, ja preisgegeben ward; wo ihre Geschichtserzählungen zerfleischt, ihre Lehren verdächtigt, ihre Authenticität gradehin geleugnet, ihre Vorschriften verhöhnt und verächtlich gemacht wurden: der Jude Manasse ben Israel seine anstoßlosen reconciliationes schrieb. War denn auch die jüdische Kritik eine frühere, so war sie dafür auch eine gesittetere.

Demzufolge ist augenscheinlich der Charakter des Kampfes in beiden Religionsgebieten merkwürdig unterschieden, ja in der Tendenz gänzlich verschieden. Diese Verschiedenheit wird gegeben durch den so wesentlichen Incidenzpunkt der Lust am Zerstören, der der jüdischen Kritik so ganz und gar fremd blieb, und die, wenn man sie mit jenen Bemühungen Englands und Frankreichs im Anfange des 18ten Jahrhunderts vergleicht, und besonders den großen Repräsentanten des Spaßes, den Weisen von Ferney, mit abschätzt, eine sehr ehrbare genannt werden muß. Ihr Walten war ein friedfertiges der strengeren Entwickelung einer gesunden Kritik diesseits, und den Ejaculationen einer frechen Skepsis jenseits des Rheins und des Meeres gegenüber. Es war entsetzlich, nicht wie die Kritik zu Werke ging, sondern mit welchem Muthwillen sie ihre Triumphe verkündete, mit welcher Schadenfreude ihre Siege aufgenommen wurden; sie schleifte den besiegten Helden durch den Koth, und

besudelte ihn mit Koth, nachdem sie ihn ihrer Meinung nach getödtet hatte. Mit Bosheit und Ingrimm ging sie an's Werk, mit Hohn und Schadenfreude vollbrachte sie dasselbe. — Es gab ein literarisches Schauspiel fast dem gleich, das bei der Zerstörung Zwing-Uri's sich den Augen darbot. Ein Jubel erscholl, so oft von jener alten „festen Burg" durch die Arbeiten der Brecheisen und Kuhfüße einer unbarmherzigen Kritik die Bausteine herunterkollerten, grade als ob es gälte, einen Menschenzwinger zum Heile der Seelen niederzureißen; als wäre die Arbeit das Spolium einer Seelenbastille, einer Schmach und Quat der Menschheit! Man vergaß in jener blinden Wuth, daß man nur gegen den Mißbrauch eines geistigen Gutes zu Felde hätte ziehen sollen, man verwechselte die Ursachen des Truges, und schlug auf das unschuldige Mittel los, gleich als wäre dieß der Thäter. Ist denn nicht eben das Beste und Heiligste ewig das, was am meisten, am leichtesten zu argen Zwecken gemißbraucht wird? Jene oberwähnten **reconciliationes** des philosophischen R. Manasse ben Israel athmen einen ganz entgegengesetzten Geist. In diesen gewahrt man eine stille Freude, wenn der Widerspruch, der in den zwei Gegensätzen durch nahes Aneinanderrücken in aller Schärfe hervortrat, in ein leeres Nichts zerrann; wenn das locker Verbundene, wenn der, dem Scheine nach unheilbare Riß, durch ein unerwartetes Bindemittel sich zusammen schloß, und vor dem Blicke verschwand. Es war die alte Ehrfurcht vor, und die Liebe zu jenem Kern der Lehre, die mit wehmüthigem Blicke auf eine auch noch so geringe Verunzierung, mit Angst auf eine drohende Zerstörung hinsah. Da blieb das Verlangen ewig lebendig, auch die letzte Spur, selbst den leisesten Anflug irdischer Schwäche und Gebrechlichkeit von jenem Horte fern zu halten. Auch dem scharfsichtigsten Auge sollte das Palladium nichts Anstößiges darbieten, und selbst das Futteral jenes kostbaren Kleinodes sollte als aus reinem Stoffe und in reiner Form tadellos zu schauen sein.

Außer dem innern Grunde, dem das Unterschiedne im Verfahren und in dem Gange der Kritik so hüben wie drüben zuzuschreiben ist, möchte ich noch einen mehr äußerlichen, obgleich nicht minder einflußreichen, angeben. Es läßt sich unter den Rubriken von Ausheimischem und Einheimischem am besten ausdrücken. Es ist die Stellung der jüdischen Theologie und der jüdischen Theologen (die bekanntlich keine Innung bilden, und den Gegensatz von Laienschaft nicht kennen) zum A. T., und insbesondre bei der Beurtheilung desselben, wie die eingesetzner Bürger, nicht bloßer Insten, in Vergleich mit den nicht-jüdischen Auslegern. Sie waren und sind die alten Hüther des Gefäßes, und zugleich das Gefäß selber, in jenem Heiligthume, in welches eine griechische Skepsis und eine heterogene Dogmatik ihr neues Gebäu anheftete. Diese Letzten hatten denn auch noch die Verpflichtung übernommen, an jenem älteren Bau einen festen Punkt zu erhalten, an dem der Neubau auch mit Sicherheit und unerschütterlich bestehen könne. Die jüdischen Theologen waren dagegen mit ihrer eigenen Person zugleich selbst ein wesentliches Element jener Offenbarungslehre, eine Substanz derselben im lebendigen Leibe. Eine fremdartige Symbolik dagegen ging soweit, selbst Tempel und Pagoden an den alten Thurm anzukleben, woraus denn ein buntscheckiger unreiner Baustyl entstehen mußte, und die Bewohner jenes **mixti compositi** waren, wo nicht **hostes** nach gut römischer Gesinnung, oft, wo es sich um die Vertheidigung handelte, unter dem Scheine der Freundschaft die ärgsten und gefährlichsten Feinde.

Für alle jene Kämpfe muß sich deßhalb die jüdische Theologie der christlichen dankbar verpflichtet fühlen, weil sie es statt ihrer übernommen und ausgeführt hat, mit aller Schonungslosigkeit einer strengen Kritik den Gegenstand der Ehrfurcht zu behandeln, während diese ihn erhaben über jede Kritik dachte. Mit der Muttermilch eingesogne Vorurtheile kamen mit dem Mangel an eigentlicher wissenschaftlicher Kritik jeder Besinnung zuvor, und wo hin und wieder sich eine Bedenklichkeit vernehmen

ließ, wich man ihr geflissentlich aus. Vorurtheile der Kindheit kehren meist, wenn sie sich in den Jahren der Kraft unterdrücken ließen, im Alter als ängstigende Gespenster zurück. Bedenkt man ferner, daß der jüdische Kritiker eine noch weit höhere Rücksicht zu nehmen hatte, bevor er seine destruirenden Entdeckungen, wenn er solche gemacht hätte, der Menge mittheilen konnte, so gewinnt man einen neuen Grund für den Mangel der Kritik innerhalb des Bereiches jüdischer Theologie. Er hatte außer der gewöhnlichen Schwierigkeit auch seine Gewissensscrupel zu besiegen, wenn er damit umging, durch seine Kritik vielleicht die letzte Stütze seinem Volk zu entziehen, die dasselbe in seinem endlosen Leiden Jahrhunderte hindurch gehalten, getröstet, gestärkt hatte, einen Pfeiler, der auf der Basis des Blutzeugnisses so vieler Generationen aufgebauet war. Daher wird man sich kaum mehr wundern, daß man wenigstens der Kritik nicht so sehr nachzustreben sich veranlaßt fühlte, wie solches außerhalb der jüdischen Theologie der Fall war. Der jüdische Theolog mußte, wie es vom Kirchenräuber, der seine erste Probethat ablegt, heißt, dem gespenstischen Prediger auf der Kanzel vorbeischreiten, der, je näher er ihm kommt, ein desto betäubenderes Geheul erregt, bis der Räuber unter Angstschweiß und Herzklopfen die Kanzel mit ihrem Prediger im Rücken hat, und der Prediger verschwunden ist. Nun hat er gewonnen Spiel, und das heilige Gefäß läßt sich ohne Schwierigkeit rauben.

Zu diesem kommt noch, daß seit jener Zeit der gründlicheren Geistesbildung in der jüdisch-portugiesischen Gemeinde in Spanien und Portugal, wo diese Gemeinde in langjährigem Frieden Zeit und Muth gewonnen hatte, ihre Wissenschaft und Kunst in jedweder Richtung zu entwickeln, die tiefere Sprach- und Geschichtsforschung in der Synagoge immer tiefer versank. War doch die Gemeinde Israels wie ein Wasser von allen Stürmen bewegt, und von Erdbeben gerüttelt! Wie wäre es denn auch nur möglich gewesen, die freie Geistesthätigkeit unverkümmert zu erhalten, und die Aufmerksamkeit auf Wissenschaft und Kunst

hinzulenken, während man genug zu thun hatte, seine bloße Existenz zu sichern, während man wie auf einem schmalen zitternden Steige über einem Abgrunde schwankte. Irrend theils, und ohne Ruheplatz für seine Fußsohlen, war das Volk Israel der Knecht und der Spott Jedermanns. Seine Duldung mußte es theuer erkaufen, und war mit jedem Augenblicke durch ewige Plackereien und Anforderungen verbittert, und durch launenhaftes Schwanken der Gesinnungen gefährdet. Zur Ausbildung der Wissenschaft ist ein solcher Zustand nicht geeignet. Diese bedarf des innerlichen und äußerlichen Friedens, der Behaglichkeit, der Ruhe des Gemüthes. Nur in dieser setzt sich der Schlamm, den die Stürme und Gewitter von den Bergen in den klaren Strom herunter spülen, und der Strom zieht mit klaren Wellen sein Bett entlang. In den meisten Schulen des südlichen Frankreichs, Polens und Deutschlands hatte sich ein dumpfer Buchstabendienst, eine schwere Knechtschaft unter der Gewalt des materiellen Textes, der Gelehrten bemächtigt. Schon der entfernteste Zweifel ward zum Verbrechen. Die Wahrheit der Offenbarung hatte die schwere Aufgabe, auch noch jene Stützen zu tragen, mit welchen man ihr selbst erst Haltung zu geben sich vermaß. Jenes bekannte Dilemma des Chalifen, durch welches die große Bibliothek ein Raub der Flammen wurde, war in den Schulen der talmudischen Gelehrsamkeit das überall herrschende, und umgab auch alle geistigen Bestrebungen außerhalb derselben, mit nicht geringer Unterschätzung. Dieß alles wirkte aber mit so bleiernem Drucke auf das ganze jüdische Volksleben, daß man ihn mit nichts vergleichen kann, als — dem noch größern der benachbarten Glaubensgenossenschaften, die aber zu ihrer Entschuldigung nicht die gewaltsamen Hemmungen von außen anzuführen haben, sondern eine freiwillige Knechtschaft des Geistes beurkunden. Böslich indeß ist ein derartiger gewaltsamer Druck nur durch einen entsprechend heftigen Durchbruch, unter aller Entrüstung, die jene, durch die langjährige Schmach eines dumpfen Vorurtheils aufgerüttelten Gemüther, nur ergreifen kann. Also geschah er seit einigen

Decennien auch im Bezirke der jüdischen Theologie, wenn gleich aus bekannten Gründen gemäßigter und geräuschloser.

§ 4. Mittel der Ausgleichung. Wenn es nun möglich wäre, in einer unerreichbaren, diesen angreifenden Parteien mindestens unerreichbaren Höhe, und noch während der Kriegeszustand in aller Heftigkeit fortbesteht, irgend eine haltbare Idee festzustellen, die mächtig und umfassend genug wäre, der Parteiwuth Zaum und Zügel anzulegen; eine Idee, welche in Machtvollkommenheit ihrer innern Wahrheit jenen allen das: „so weit und nicht weiter!“ zuriefe: so würde in dieser grade ein Mittelpunkt gewonnen sein, von Jedwedem sehnlichst erwünscht; dieser Mittelpunkt, der in der Noth dann eine Zerstörung der heiligsten Besitzthümer der Menschheit eine Sicherheit gewährte, und eine unerschütterliche Veste, an welche sich unsere höchsten Hoffnungen und Ahnungen anlehnen könnten. Von einem solchen festen Punkte aus könnten wir mit Theilnahme und bewußter Sicherheit dem Kampfe in der Ebene zuschaun, wie im Sturm der Pilot vertrauend auf seinen guten Ankergrund dem Toben der Fluth um das hin und her geworfene Schiff.

Giebt es aber eine solche Idee? Ist irgendwo ein solcher Ankergrund? Wo schwebt jener heilige Gedanke mit seiner Zuversicht über den Häuptern der streitenden Parteien im klaren Aether des höheren Bewußtseins? Wäre es zu bewirken, daß derjenige Bestandtheil des religiösen Bewußtseins, der sein Herz und seine Seele darstellt, in Sicherheit gebracht würde; wäre es möglich, dieses erhabne Wort, das Lebensprincip der Religion, zu halten und zu bergen, das sich als organisirende Kraft mit dem Stoffe der Religion lebendig umgeben hat: dann wäre allerdings das Beste geleistet, das Gewünschte abgethan. Unser Palladium wäre geborgen, und mit aller Zuversicht durften wir von ihm erwarten, daß es, wenn der Destructionsproceß bis an sein Aeußerstes angelangt sein und alle seine Instanzen durchlaufen haben würde, die Religion selbst sich mit einem neuen Leibe bekleiden und in verjüngter Gestalt aus dem Läuterungs-

processe hervorgehen würde. Allein wo ist dieses Wort ausgesprochen? Wie heißt denn jene Idee? Wer sucht uns den Weisel und setzt ihn in den neuen Stock, daß sich die wild schwärmende Schaar in Eintracht um ihn versammle, damit der heilige Ausbau des Menschenthums in friedsamer Beweglichkeit und stätigem Fortgange seiner Vollendung entgegenwandre?

Wenn wir uns nicht sehr irren, so möchten wir behaupten, daß eben nur einer höhern Kritik vorbehalten sei, und daß sie es auch wirklich vermogt habe, dieses erhabne Problem befriedigend zu lösen. Denn sie ist es, die grade nur auf die Entscheidung des zweifelhaften Hauptfragepunktes ihre ganze Kraft concentrirt, um, entschlossen, in diesem Kerntreffen entweder eine vollkommene Niederlage zu erleiden oder sich den entschiedensten Sieg zu sichern, und in diesem einen Gewinn, der der Kleinkritik von nun an nicht mehr erreichbar, ja, nicht einmal zugänglich ist. Jedes fernere Zerstören von Seiten der Kleinkritik würde fortan nur noch ein Reinigen, ein Auskehren des Schuttes, ein Abtragen des entstellenden Unterbaues durch unverstandene Verschönerungslust oder übelverstandene Schwäche des Grundbaues sein; es würde gleich sein dem Wühlen der Schleimpizger, die man in die verschlammten Leitungsröhren der Quellen setzt, und die so lange gegen den Strom arbeiten, bis sie zum entgegengesetzten Ende herauskommen, und der Bronn in heller Strömung wieder abfließt. Oder es bedeutet nichts anders, als das Diamantschleifen, ein Ausschälen des glänzenden Kerns aus seiner harten irdischen Umkleidung. — Hiemit aber hätten wir grade das Moment bezeichnet, aus welchem wir das Unternehmen des Herrn Prof. Vatke zu beurtheilen haben, mit dem Hinzufügen jedoch, daß derselbe weniger jenes Lebensprincip innerhalb des Bezirkes der Offenbarung selbst, als vielmehr — wie solches schon früher angedeutet worden — in einem außerhalb desselben, und ohne dessen Einfluß gewonnenen Philosopheme, gefunden zu haben glaubt. Dieß aber hält der Schreiber Dieses grade für das Verfehlte in

dem höheren Kriticismus. Die Gewißheit, daß ein Andres ganz Eigenthümliches, nicht sowohl der Philosophie Fremdes, als vielmehr ihr durchaus Unerreichbares als rein religiöses Moment innerhalb der Offenbarungslehre selbst sich befinde, verbunden mit der Ueberzeugung, daß sich dieses Moment auffinden, isoliren, und an unverkennbaren Merkmalen erkennen und festhalten lassen werde, ist der Beweggrund zu, und der Inhalt von diesen Blättern. Hierin ist auch gleichzeitig der Punkt bezeichnet, in welchem Autor und Referent auseinander weichen. Beide suchen ein Drittes und Höheres; aber auf verschiedenartigem Grund und Boden; Beide glauben es gefunden zu haben: der Autor in einem Urgedanken des Reinmenschlichen; der Referent in einem mitgetheilten Aufschlusse von Außen. So trennen sich Beide am Ausgange und Schlusse, und sind einander parallel in der Methode und unerschütterlichen Liebe zur Wahrheit.

§ 5. Höhere Kritik nach der Bestimmung des Herrn Prof. Vatke. Die Kritik in ihrer höheren Instanz wird in der Schrift des Herrn Vatke folgendermaaßen angekündigt und näher charakterisirt (§ 3, S. 9): „Da die erwähnten Disciplinen in Wechselwirkung stehen, so braucht die Darstellung der biblischen Theologie nicht die Resultate der noch streitenden Punkte in dem Gebiete der Hermeneutik, Kritik und Exegese abzuwarten; sondern sie muß selbst dazu beitragen, jene zu beschleunigen. So kann z. B. die höhere Kritik des alten Testaments zu keiner Ruhe gelangen, bevor die Frage über die Offenbarung und Inspiration auf alttestamentalischem Standpunkte genügend beantwortet ist; (diesen Passus bittet der Referent besonders zu beachten) denn sehr viele, zuweilen die Hauptgründe, durch welche ein angeblich älteres Buch einem späteren Zeitalter zugewiesen wird, sind dogmatischer Art, und die neueren Vertheidiger der älteren kritischen Ansicht können nur auf dem Boden der biblischen Theologie gehörig bekämpft werden.“ Mit vollkommner Zustimmung muß der Ref. es

anerkennen, daß der Verf. geraden Weges auf den Punkt losschreitet, den man als Centrum jener Lebensfrage des sittlich-religiösen Menschenthumes zu betrachten hat. Es ist die zweite Frage: Was ist Offenbarung? nur nach vorhergegangener Erledigung der ersten: Ist Offenbarung? befriedigend zu lösen. Hiemit aber befindet sich der Forscher ganz und gar innerhalb des Gebietes der höheren, und bevor man irgend einen Schritt vorwärts wagt, abzumachenden, bis an ihre äußerste Grenze durchzuführenden Kritik des Offenbarungsbegriffes. In diesem Falle vorzüglich, weil es sich um eine Thatsache handelt, die von der eminentesten Art mit der Prätension eines göttlichen Ursprungs auftritt und sich ankündigt, und die deßhalb vor Allem erst ihr Creditiv einzureichen, und ihre Authenticität vor dem Richterstuhle des höheren Vernunftexamens zu bethätigen hat. Ein Fremdling von so hoher Herkunft muß bei seinem Eintritt unbestreitbare Documente mitbringen und vorlegen, durch welche, bevor wir ihn in seiner angekündigten Qualität anerkennen, und uns mit ihm in so ernste Verhandlungen einlassen können, wir den vollkommensten Beweis seiner Aussagen in die Hände bekommen. Dann erst, nachdem wir diese außerordentliche Botschaft als unverdächtig anerkannt haben, dürfen und können wir dem Gesandten unser ganzes geistiges Gut anvertraun, ihm die Ehre geben, die er in Anspruch nimmt; den Gehorsam leisten, den er im Namen seines Senders zu fordern berechtigt ist, um endlich ihm, und durch ihn dem Höchsten zu huldigen in jeder Art und Weise. Aber so nöthig jedermann diesen Erkennungsweg betrachte, so unerläßlich zur Sicherstellung unserer geistigsten Interessen die Ermittelung eines Erkennungsmittels für jedwede Offenbarung sich herausstellen möge: eben so sehr und in noch höherem Maaße hat man bisher an der Auffindung dieses Probemittels, dieses Reagens, verzweifelt; hierüber habe ich in der Schrift: „Die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge" ausführlich gehandelt, und verweise deshalb auf die ersten Capitel des ersten Abschnittes derselben. Daß überhaupt so lockere

Zeugnisse, als die „eines innerlichen Gefühls“ oder „irgend eines Bewußtseins“ dem wahren Freunde der Wahrheit nicht genügen können, liegt wohl auf der Hand. Sie können allein gut sein, den Spiegelfechtereien eines schlauen Theologen zu dienen, der von der Voraussetzung, die erst bewiesen werden soll, ausgeht, als von einem schon Bewiesenen, und sein System fertig haben muß, es koste, was es wolle, es daher mit der Wahrheit so haarscharf, wie er doch sollte, nicht nehmen kann.

Es ist jedoch in allen Zeiten und fast von allen Seiten gegen dieß natürliche Verfahren protestirt worden. Man glaubte, vor der Verwegenheit warnen zu müssen, unsern Maulwurfsaugen in so hochwichtiger Angelegenheit zu vertrauen. Man nannte es: Mit dem Kerzenlichte die Sonne suchen. — Wahr! vollkommen wahr! Allein darin bestand ja auch gar nicht die Absicht der Kritik. Nur sich versichern wollte sie, ob etwa was für Sonne gegeben ward, auch Sonne sei, oder ob es fälschlich für Sonne ausgegeben sei, und selbst nur Nachtlampenlicht, Halbschatten, Gespensterleuchten, Irrlicht. Nur sich vergewissern, ob das gebotene Licht auch von Natur Sonnenlicht, und ob eine Sonne sich wirklich darin manifestire. Dieß einmal über allen Zweifel und allen ferneren Anfechtungen festgestellt, so war ein ferneres Hineinschimmern des matteren Vernunftlichtes etwas Ueberflüssiges, etwas Verwegenes, ja, Lächerliches, fast eben so lächerlich, als wenn man jemanden sähe, der nicht allein Gold, sondern selbst Diamanten, nicht allein Diamanten, sondern selbst Thiere und Menschen erschaffen, oder die erschaffnen noch besser erschaffen wollte.*) Aber das

*) Auch dieß ist, wenn gleich nicht mit dem glücklichsten Erfolge, doch auch nicht ganz erfolglos, versucht worden. Nur Eins muß genau bemerkt werden: die Stoffe mußten gegeben sein; dieß aber unterscheidet den geoffenbarten Gott vom Götzen des Heidenthums und der Philosophie. Letzterer ist auch nichts hervorzubringen, sondern nur aus dem Vorhandnen „das möglichst Beste“ zu schaffen im Stande, wie solches jedes Heidenthum bis auf die

eben ist die große Frage, ob das gegebene wirklich ein himmlisches und kein irrdisches Licht sei. Da nun größtentheils seit undenklichen Zeiten das dickste Heidenthum und seine Priester dieselbe Sprache geführt, und ihre Gläubigen nicht in das Licht, sondern eigentlich dahinter geführt haben, weil es vollkommen ausgemacht ist, daß es auch betrügerische Zionswächter hüben und drüben gegeben habe, deren Geschrei gegen den Vernunftgebrauch nur aus dem Bewußtsein, ihre Waare wäre nicht von solcher Art, daß sie das genau-Betrachten ertragen könnte, und daher sorgfältig mit allerhand bunten Lumpen die Fenster ihres Kramladens verhängten, σκοτίσον, σκοτίσον zischelten.*) Man hat die Prüfung gefürchtet, wie jener weiland Helmstädtische Professor und Thaumaturg, wenn er seinen ungeheuern Diamanten zeigte, der nach seinem Tode gänzlich verschwunden zu sein scheint; zum Kronjuwelen ist er auf keinen Fall verwendet worden. Man hat sie in solchem Grade gefürchtet, daß man das einzige Vermögen, das sie zu übernehmen fähig und bereit war, die Vernunft, lieber verleugnen, einsperren, vernichten wollte. So legte der Narr oder der Betrüger sein vermeintliches Kleinod, kindisch oder schlau, unter eine halbdurchsichtige Decke, und belegte mit dem Bannfluche die verwegne Hand, welche sie zu lüften wagen würde. Nunmehr geschah denn, was die Folge eines so un-

---

Theodicee Leibnitzen's ausdrücklich gelehrt hat, weil es nichts Andres vernünftigerweise lehren konnte. Daher sollte man sagen: Und der Mensch schuf den Gott in seinem Bilde, im Bilde des Menschen schuf er ihn.

*) Der Verf. des Aufsatzes in der evangelischen Kirchenzeitung vom 27sten Mai 1837, über die Emancipation der Juden, macht einen sehr scharfsinnigen Unterschied zwischen jüdischer Vernunft und — andrer. Unter dieser andren, unter der er begreiflich seine eigne, die der Gleichgesinnten und Gleichgestimmten angedeutet haben kann, ist begreiflich diejenige zu verstehen, die noch immer das Wort, das erste Wort der Offenbarung, das Schöpfungswort Gottes nicht fassen kann. Woher aber kommt diese zu einem Platze in jener strenggläubigen Zeitschrift für Offenbarung?

natürlichen Verfahrens nothwendig sein mußte. Die Prüfungen im höheren, reineren Geiste unterblieben, und die Hauptfrage blieb einstweilen unangetastet; dagegen aber hat man es sich gefallen lassen müssen, daß mißtrauische, forschende Blicke von allen Seiten jene verhüllende Decke zu durchdringen suchten; daß dennoch verwegene Finger jenen Vorhang des sogenannten Allerheiligsten zu lüften wagten, und immer verwegner wurden, wie der Fluch, der dem Neugierigen angedroht wurde, als bloße Vogelscheuche sich darstellte, und unerfüllt blieb. Endlich geschah es, daß jene freche Fragerei und böswillige Kritik, die Bissigkeit eines ätzenden Verstandes, sich des Schauplatzes bemächtigte, sich als erbittertster Gegner vordrängte, und mit Ruchlosigkeit das Werk der Furchtsamkeit und Arglist vergalt. Nun hing bald die frech zerrissene Decke in Fetzen um das Mysterium, und das zur Anbetung Ausgestellte wurde, dem Pöbelhaufen zum Gespötte, selbst bis zum Abscheu heruntergewürdigt. In der Person des verschleierten Propheten von Chorasan wurden alle jene Thaumaturgen und Impostoren auf eine Linie mit den geistigen Heroen der Menschheit gestellt, und zu Teufeln gebrandmarkt. Dieß war allein die Folge jenes unnatürlichen Zwanges, Folge der Empörung des Menschengeistes über jenes entwürdigende Machtgebot der Verzagtheit und Furcht, über welches kein unnatürlicheres zu ersinnen ist: das Verbot der Prüfung. Noch ein Glück war es zu nennen, daß jene kleinen Schakals, die Verderber des Weinbergs, seine Wurzeln, die zu tief in den Boden eingedrungen waren, nicht erreichen konnten.

Allein zu was Ende denn auch all jener Zeter? Aller Skandal wäre vermieden gewesen, hätte man nur dem redlichen Wahrheitsgefühle in der Menschenseele mehr getraut — und Wahrheit wollte man doch nur, verhieß man nur! — Und hätte man besser seine eigne auf sich zurückkehrende Selbstbeschränkung walten lassen, und sich früher auf den verspäteten Beweis: „ist es von Gott, wird's bestehn" berufen. In der neueren Kritik geht sie ihren eigenthümlichen Gang, und

die Heiligkeit des Gegenstandes ist jedenfalls gefährdet, sobald man sie — und das geschieht, wenn man die Einzelheiten des Kanons mit seinem Geiste und Gesammtinhalte verwechselt — mit Waffen angreift und vertheidigt, die nur verletzen, und wo selbst der Sieg noch immer seinen beträchtlichen Schaden mit sich führt, den der Profanation. Solchergestalt hat sich keine der menschlichen Verkehrtheiten empfindlicher gerächt, als der Bann der Vernunft, und die Ausschließung derselben vom Richteramte in Sachen des Glaubens. Noch heute ist das Vergehen, sowohl gegen das menschliche Wahrheitsgefühl, als gegen die ausdrückliche Forderung des Kanons selber, das Forschen, lange nicht abgebüßt. Denn dieses Machtgebot war zugleich um so widerwärtiger, weil es, wie gesagt, selbst wider die heilige Schrift und ihre ausdrücklichen Forderungen anstößt, und weil es mithin gegen das wohlverstandene Interesse derselben ist. Man hat also aus solcher Ehrfurcht vor der Schrift grade das Gegentheil von dem, was sie gebietet, gefordert. Nicht einem Feinde, und einem Feinde des Guten und Wahren: nein! dem besten Freunde und mächtigsten Bundesgenossen hat man sinnlos Thor und Thüre versperrt. Da kam nun der alte treue Wächter rückwärts geschritten gleich einem gewappneten Kriegesmann, und begehrt Einlaß, wirft die dummen und falschen Hüther zur Rechten und Linken an die Seite, und er weiß die Thore zu sprengen, die zu seinem alten rechtmäßigen Besitzthume führen.

Mit großem Rechte tadelt es der Herr Vatke, daß man immer, so oft vom Wesen der Religion die Rede war, nur nach den subjectiven Erscheinungsformen derselben fragte, ob sie nämlich ein Gefühl (worauf denn die Antwort gegeben wird, sie sei ein Frömmigkeitsgefühl, gleichsam ein nachwachsender sechster Sinn) oder ein Denken, oder ein Wollen sei. Ueber das Wesen der Religion werde aber — so fährt unser Autor fort — dadurch nichts bestimmt, da vieles Andre eben so wohl Inhalt des Fühlens, Denkens und Wollens sein könne. Es ist dem geneigten Leser zu bekannt, gegen

welche Schule und theologische Richtung diese Einwendungen abzielen. Nur wäre unserer Seits näher zu untersuchen, in wie ferne dieser Tadel oder Vorwurf den rechten Punkt treffe, und in die eigentliche schwache Stelle jener Glaubenslehre eindringe, gegen welche unser Autor es abgesehen hat. Die Frage ist, ob dieser Tadel auch den Grundirrthum erreiche, und den wahren Sitz der **materia peccans** des idealistisch-platonisirenden Religionssystemes angegeben habe.

Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß all dieses Fragen nach dem Wesen der Religion, und all das Suchen derselben in einem oder dem andern, oder in mehreren Vermögen des menschlichen Geistes, respective in dessen dreifacher Fraction des Fühlens, Denkens und Wollens zur leitenden Maxime eine ganz seitwärts gelegene Voraussetzung, ein baares Vorurtheil habe. Dieß Vorurtheil aber heißt: daß die Religion überhaupt ein Werk, ein Product menschlicher Geistesfunction sei. Dieß Vorurtheil ist zwar in demselben versteckt, liegt aber nichts desto weniger jener ganzen Methode zum Grunde, geht von ihm aus. Es ist die unbesiegbare Verleugnung durch den natürlichen Verstand der Offenbarung in biblischem, d. h. im unverdreheten Wortsinne, d. i. als einer dem Menschen von Außen her zugebrachten Entdeckung des Daseins, Charakters und Thuns eines bis dahin nur geahnten, abentheuerlich ausstaffirten, oft in ein Ungethüm menschlicher Art verwandelten, höchsten Geistes. Würde nämlich die — vorläufig zwar, aber auch nur vorläufig, ein Vorurtheil involvirende — Voraussetzung, es existire eine Offenbarung im strengsten Wortsinne, jenen Untersuchungen zum Grunde gelegt werden: so hätte damit auch jener Frage, nach dem Sitze der Religion im menschlichen Gemüthe, eine ganz andere Stellung zu Theil werden müssen. Sodann hätte nämlich in keinerlei Weise gefragt werden dürfen: was die Religion sei: ob sie ein Fühlen, ein Denken oder ein Handeln sei; sondern nur: in welchem dieser Seelenvermögen — wenn wir sie nun einmal trichotomisch auseinander

legen müſſen! — ſie ſich kund gebe. Oder beſſer: an welches derſelben ſie ſich zunächſt wende, welches oder welche ſie urſprünglich in Anſpruch nehme. Wie es denn auch thatſächlich in den Religionsſchriften des A. T. vorgeſchrieben ſteht: Du ſollſt es heute wiſſen und es dir zu Herzen nehmen, in welchem Paſſus zunächſt an das Erkenntnißvermögen appellirt und an dieß die erſte Forderung geſtellt wird; oder: Hör' Iſrael, der Herr dein Gott iſt ein Einiger Gott, und du ſollſt lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allem Vermögen; in welchem ganz anfangs eine Erkennung, eine Lehre ſteht, die von Gottes Einheit, auf welche ſodann unmittelbar eine Hin- und Ueberweiſung auf und an alle Seelenfunktionen folgt. Die Lehre will damit andeuten, daß der Menſch mit allen jenen drei Lebensfunktionen des Geiſtes in dreifacher Richtung die mitgetheilte Erkenntniß von Gott in ſeinen Verſtand aufnehmen, mit ſeinem Herzen lieben, mit ſeinem ganzen Vermögen praktiſch im Reiche Gottes darſtellen ſolle, wo denn das Wollen und die Heiligung des praktiſchen Lebens als Endzweck zuletzt geboten wird, wie es die natürliche Ordnung heiſcht.

Es iſt nun aber ganz gewiß von einer Seite ſehr zu loben, wenn man ſich hütet, irgend ein Vorurtheil an die Spitze der Unterſuchungen zu ſtellen, und wäre es das bequemſte, das zuſagendſte. Im Gegentheile ſoll man bekanntlich da am behutſamſten ſein, wo das Vorurtheil unſern Wünſchen entſpricht, ihnen ſelbſt entgegen kommt. Der „liebliche Wahn" iſt deßhalb der gefährlichere, ein verzuckertes Gift der Seele. Jedenfalls iſt ein πρῶτον ψεῦδος in jeglicher Beziehung verwerflich, und am ſtärkſten, ſobald die Folgerungen aus demſelben, die heiligſten Intereſſen der Menſchheit in Anſpruch nehmend, über das Weſen des Geiſtes, über ſein Thun und Sollen walten. Nur muß man dann auch ganz ſtreng nach der Gerechtigkeit verfahren, und ſich beſonders davor hüten, in die Charybdis des entgegengeſetzten Vorurtheils zu verfallen, das Vorurtheil der Negation für das der Affirmation einzutauſchen. Ja, wenn's nur beim

einfachen Negiren bliebe, dann könnte man sich es noch gefallen lassen; allein der verwegenste Pyrrhonismus bleibt nicht dabei stehen, und muß irgend was setzen, irgend eine Function wenigstens als wahr voraussetzen. Vorurtheil aber ist Vorurtheil, gleichviel ob es giebt oder nimmt. Es soll daher die Vorfrage: „Ist Offenbarung?“ nicht leichtfertig beseitigt, nicht schlau ignorirt, es soll nicht, wie über einen schon erlegten Feind, über sie weggeschritten werden; sie soll nicht durch ihre Hülse, durch ihr Kleid, in das man einen wohlbekannten, philosophischen Lehrsatz gesteckt hat, als bedürfe sie eines Ersatzmannes, den Schein ihrer Gegenwart verbreiten, und so das dumme Publicum an einer **pia fraus** bei der Nase fassen. Denn es ist diese Frage, und diese Frage bleibt ewig die Cardinalfrage, und sie schließt dabei noch eine wichtige zweite in sich ein, die nämlich: Ist die Religion ein bloß Subjectives oder ist sie ein Objectives? oder — diese Frage von der Kehrseite betrachtet: Ist das Wort der Offenbarung eine Täuschung, eine Truggestalt in seiner einfach biblischen Bedeutung, oder enthält es die erhabenste, heiligste, köstlichste Wahrheit, die jemals in ein Menschengemüth eingegangen ist? Denn allerdings ist dieß die versteckte Bedeutung in jener Frage, ob die Religion ein Fühlen, Denken oder Handeln sei. Würde indeß gegen die Unterlegung dieses verborgenen Sinnes protestirt: so wird am Ende der klare, einfältig-naive und unverfängliche Begriff von der Offenbarung, wie ein solcher von den älteren und redlichen Theologen aller Confessionen innerhalb der beiden Testamente gefaßt und aufgestellt worden ist, die beste Widerlegung gegen jenen Protest abgeben, und das vollkommene Zeugniß der Gerechtigkeit unserer Klage und Anklage liefern. Dieß möge daher als Charakteristik der Methode jener vielberühmten Schule, die Glaubenslehre zu behandeln, hinreichen.

Nunmehr aber stellt sich die Aufgabe, zu untersuchen, in welcher Art die neuere philosophische Schule und namentlich ihr gegenwärtiger Repräsentant in der Darstellung der alttestamentalischen Religion, der Herr **Vatke**, diese Lebensfrage der

Offenbarung zu behandeln sich gedrungen gefühlt, oder für gut erachtet habe. Es ist zuvörderst auszumitteln, ob nicht selbst unser Autor in demselben Momente, in welchem er die Subjectivitäts-Idee der Religion bekämpft, zu viel beweis't, und mithin in dem Beweise gegen seine Vorgänger zugleich sich selbst getroffen habe? Dieß mit aller Behutsamkeit und Rücksicht, die ein so ausgezeichneter und redlicher Forscher, wie Herr Vatke, verdient, zu ergründen, ist der Gegenstand unsrer nächsten Untersuchung. Vor Allem muß die Distinction zwischen Begriff und Idee der Religion, und sodann sein Princip der Objectivität einer gewissenhaften Prüfung unterworfen werden. Auf diese Unterscheidung, — die besonders zwischen Begriff und Idee, kommt Alles an. Nun aber ist nach der gegebenen Definition Begriff der Religion das Wesen derselben als ideale Totalität der möglichen Entwicklungsmomente, Idee dagegen die Realität des Begriffs in seiner Einheit mit dem Objecte, dem Menschengeiste, der Weltgeschichte, dem Cultus, oder, was dasselbe sagt, Begriff der Religion ist der göttliche Zweck derselben; Idee aber ist die Ausführung dieses Zweckes in der Geschichte. Mithin stellt die ganze Geschichte der Religion ihren Begriff und ihre Idee dar, während die Totalität der Momente aber erst die eigentliche Form der Idee hat.

Nach diesen Bestimmungen haben wir also drei Momente als Axiomate in der Religion zu unterscheiden: 1) Ihren Begriff, als ihren geistigen Embryo, in sich selbst eingewickelt; 2) ihre Idee als ihre entwickelte Gestalt nach einer bestimmten Epoche der Evolution, und endlich 3) ihre absolute Form, d. i. die Idee an der letzten Grenze ihres Evolutionsprocesses, die in diesem bestimmten Momente, daß sie nämlich an dem Ausgangspunkte der Vollendung sich befindet, von der alttestamentlichen unterschieden wird. Nach dieser Bestimmung stellt denn auch der scharfsichtige Herr Verfasser den Begriff der Religion als im Christenthume, d. h. in der Idee des

Christenthums, nach der Weise seines großen Meisters in der Schule, vollendet vor uns hin, ordnet sonach die mystisch-heidnische nebst der alttestamentlichen als mehr oder minder entwickelte *) Versuchsbildungen und Uebergangsepochen dem abgeschlossenen und absolvirten Begriffsprocesse der Idee unter. Er betrachtet diese ersten Religionssysteme als Vorstufen zu den höheren, wie der Naturforscher die Evolutionen der Erde und ihrer Bewohner, und überhaupt das ganze Weltsystem, wenn nicht in teleologischer Voraussetzung, doch nach teleologischem Schlusse, als Strebungen einer schlummernden Lebenskraft (der ἐπιστήμη des Aristoteles), zur vollen Besinnung (des Aristoteles ἐγρήγορσις) zu gelangen. Gegen die physisch-organische Parallele ist nun im Allgemeinen gar nichts einzuwenden. Im Gegentheil würde sie eine große Bestätigung des gewonnenen allgemeinen Gesetzes der Bildungen und eine bedeutende Erweiterung dieses Gesetzes gewähren. Auch wäre überhaupt keine Erinnerung gegen einen so überraschenden Parallelismus zu machen, wenn wir uns nur ungestört auf dem Standpunkte des bekannten Naturgesetzes auf dem religiösen Gebiete zu erhalten verständen. Allein daß wir dieß nicht können, sondern daß wir vielmehr ohne unser Wissen und selbst gegen unsern Willen auf einen andern, ganz außerhalb der Evolutionstheorie befindlichen Standpunkt versetzt werden, wird sich am Auffallendsten an unserm Verfasser selbst nachweisen lassen.

*) Versuchsbildung ist der Ausdruck für die relativ untern Bildungsstufen der organischen Geschöpfe in Beziehung auf die höheren. Es sind diese Versuchsbildungen nichts, als real gewordene niedrigere, von den untern nach den obern, von den einfacheren zu den zusammengesetzteren Stufen der Organisation aufstrebende Gestaltungen der lebendigen Körper. Dies Evolutionsgesetz soll denn hier auch in den höchsten Bildungen des Geistes nachgewiesen werden, und man könnte von dieser Seite den Hegelismus die Organonomie des Geistes nennen, eine weitere Anwendung der Lehre von den Durchgangsbildungen, und ihr erstes Präjudiz das alte: **omne animal ex verme** nach Aristoteles, nach dessen **histor. animalium.**

Vorläufig mögen indeß die verschiedenen Religionen als eben so viele Metamorphosen ihres Begriffes gelten, nämlich des menschlichen Urbegriffes, nicht den er bildet, sondern der ihn bildet. Die Seelenwanderungen des Begriffes durch seine mannichfachen Entwicklungsstadien wollen wir uns so denken, wie die Evolutionen der organisirenden Lebenskraft im organischen Material und die Aus- und Abdrücke dieser in der Stufenleiter der Bildungen des organischen Reiches. Wir wollen nicht einmal es zu genau mit dem obgenannten Evolutionsgesetze nehmen, und nicht nach seiner naturgemäßen Anwendbarkeit und Probehaltigkeit fragen Es tauche somit die erste Formation aus dem Chaos des Begriffes*) empor gleich der Crystallisation und diese wollen wir paralleliſiren dem rohesten Fetisch-Dienste. In einem, auf diesen ersten folgenden, Aufschwunge hebe sie sich auf die Parallelstufe der ersten organischen Formation, dem Bilde der akotyledonen Pflanzen analog, und diese Parallele heiße der rohe Thier- oder Naturdienst Kanaan's, der uranfängliche Gedanke der Liebe in seiner rohesten Formation, als bloße Zeugungskraft, wohin auch theilweise die Egyptischen Religionsanschauungen gehören. Möge nunmehr die Dikotyledonen-Formation und die der Molluskenbildung folgen, und ihre Parallele sei der höhere Religionsbegriff der geistigern Lichtanschauungen Babylon's.**) Sodann dürfte die Saurierbildung in

*) Wie die ersten Philosopheme anhuben mit der Vorstellung eines materiellen Chaos: also schließt die letzte mit der eines spirituellen Chaos. Das Formlose ist so und so das ex und a quo.

**) In Bischof Münter's Darstellung der Religion der Babylonier (S. 87) stellt sich die andre Ansicht heraus, nach welcher jenes Heidenthum als eine Abweichung, und zwar als ein mehr oder weniger großer Rückschritt von dem Monotheismus der Offenbarung zu betrachten wäre. Diese, ohnehin allgemeinere, Art der Erklärung ist indeß darin tadelhaft, daß sie nicht den heidnischen Monotheismus von dem der Offenbarung zu unterscheiden weiß, wie solches doch ausdrücklich geschehen muß, und von Vatke auch geschehen ist, der aber schon längst in P. Bayle einen Vorgänger in dieser

das Leben treten, deren Parallelbildung in der Religion der höhere Lichtdienst des Parsismus darstellen würde. Wir rücken noch weiter aufwärts und kommen zu den reineren, monotheistischen Brahmalehren des Orients, in Parallele mit der Pachydermen-Bildung, dem Entstehen des Mammuts, Paläotherien, ungeheuren Schweinen. Auf diese höheren Naturreligionen des Ostens mit ihrem Quasimodo-Monotheismus sammt seinem Doppelprincipe von Liebe — Haß folgt endlich unsre letzte Parallele. Es muß nunmehr der Religionsbegriff jener petrificirten, noch lebendig herumwandelnden Präadamiten, die noch heute Zeugniß einer untergegangenen großen Vorwelt ablegen, in Reihe und Glied treten, ich denke an den Religionsbegriff des A. T. Oder sollte dieser vielleicht nicht genau an die Stelle, die ihm naturgemäß als Begriffsstadium gebührt, eingereiht werden, und sollte er nicht vor jener erhabenen Lichtreligion des Zendavesta oder der Brahamalehre einzuschalten sein? Das läßt sich nicht verkennen, daß man hier mit dem Begriffsprocesse schon in einiger Verlegenheit sich befindet, und nicht genau anzugeben vermag, wohin man die letzte Phase, die der Menschenformation entsprechen würde — oder eigentlicher der Säugethierbildung — hineinzuordnen habe. Indeß befinden wir uns auf der Evolutionsstufe des alten Testaments. Wir haben gesehen, wie anmuthig sich die theoria generationis des Menschengeistes, ja des höchsten, absoluten, an die der leiblichen, materiell-organischen Schöpfung anschließt, und wie schön sich das Ganze des symmetrisch-gesetzmäßigen Fortganges zu Einem Systeme der einfachen Naturhistorie abrundet! Wenn nur Eines nicht wäre! Aber dieses Eine, dieses unbeträchtliche Glied der Wesenkette zerstört, wie mit Einem tüchtigen Hauche, unsere ganze, lange, lange Reihe von — Kartenhäusern. Denn mit dem Falle des ersten sinkt die ganze prächtige Stadt ein ohne Gnade und Barmherzigkeit.

Distinction hatte. Dies aber ist der Punkt, auf den Alles ankommt.

Dieſes Eine, Kleine aber iſt: der Widerſpruch, die contradictio in adjecto, eines ſich alſo ſelbſt offenbarenden Urgeiſtes, eines Objectiven, das gleichzeitig auch Subject, und eines Subjectiven, das zugleich Object ſein und heißen ſoll, eines Sohnes, der ſein eigener Vater, und eines Vaters, der ſein eigener Sohn iſt.

Indeſſen bevor wir uns auf die Expoſition dieſes Widerſpruchs und auf die ausführliche Kritik jenes Evolutionsſyſtemes einlaſſen, ſollen einige Interpellationen, die aus dem wirklich vorliegenden Geſchichtsgange hergenommen ſind, der Verhandlung ſelbſt die Bahn ebnen. Der angegebene Evolutionsgang iſt nämlich ſtätig, glatt abgerundet, Glied folgt ohne Unterbrechung auf Glied, und es geſtaltet ſich ein ebenmäßig und harmoniſch ſich ſchließender Kreis. Aber dem ſchärferen Auge entgeht doch die feine Linie nicht, wo dieſer Kreis künſtlich zuſammengelöthet iſt. Denn wie, in aller Welt, mag es wohl zugehn, daß dieſer Begriffsproceß gerade an der Stelle, wo er aus der Lichtreligion in ſeiner vorletzten Formationsſtufe in die letzte, aus dem Parſismus in die abſolute Idee, das Chriſtenthum, überzugehn im Begriffe iſt, gerade durch's Judenthum hindurchſchreitet, gleichſam ein Strom, der ſein natürliches Bett verläßt, um eigenſinnig eine Felſenmauer zu durchbrechen? Wie mag es denn zugehen, daß der Begriff gerade hier wie an einer Grenze ſteht, nicht wiſſend, wo weiter hinaus, und dann den unwegſamſten, fremdartigſten aller Wege einſchlägt? Wenn der Naturforſcher planmäßig aus dem Urang-Utang den Adam Kadmon hervorgehen heißt, ihn mithin nicht als ein Werk des unmittelbaren Willens Gottes, nach Art des A. T., betrachtet, ſo iſt dieſes ganz an ſeinem Orte. Was kümmert ſich am Ende der Naturforſcher um das, was ein Religionsbuch lehrt? Warum aber befolgt denn die Philoſophie nicht den entſprechenden Weg und läßt das letzte Religionsproduct nicht geradezu aus der parſiſchen Lichtreligion hervorgehn? Fürwahr, es hätte dem Philoſophen weniger gekoſtet, als die Menſchbildung dem Naturphiloſophen. Aber was thut der Religionsphiloſoph? Nicht ein nachweislich Späteres läßt er auf das Vorangehende

folgen und aus ihm hervorsprossen; sondern ein durchaus, wo nicht Späteres, doch ganz gewiß schon längst gleichzeitig mit dem Späteren Existirendes macht er zum Kinde dieses Gleichzeitigen, oder selbst Nachfolgenden. Würde es aus den Ergebnissen der Paläognosie sich ergeben, daß in weit früherer Erdformation Ueberreste menschlicher Organismen, als die der Urang-Utange, sich vorfänden, so wäre er ein baarer Thor, wenn er noch darauf beharrte, die Natur habe den Menschen in ihren Evolutionen aus dem sublimsten Affen hervorgehen lassen, gesetzt auch, die schöne Evolutionslehre empfinge mit diesem Zwischenfalle einen unheilbaren Stoß. Allein der Religionsbegriff darf plötzlich aus der Rolle fallen; er fängt an, Sätze vor- und rückwärts zu machen, und, nachdem er auf dem Punkt des parsischen Quasimonotheismus, mit seinem Zusatze vom zwiefachen Principe, angekommen ist, wendet er sich mit einem Male seitwärts, kommt in ein ganz heterogenes Gebiet, in den reinen, vollkommnen Monotheismus des A. T. Daß aber dieß in der That eine neue heterogene Gestaltung außerhalb jenes Begriffsprocesses sei, dafür wird eben wieder unser Autor das treffendste Zeugniß ablegen, wenn er auch die Priorität der Entstehung in der Zeit, wovon wir beiläufig geredet haben, ignoriren durfte.

Es muß sodann gefragt werden — und hiemit deckt sich eine neue Schwierigkeit auf, die sich aus der ersten unmittelbar entwickelt — wie es nur denkbar sei, daß ein so durchaus Heterogenes, wie die Lehre der Offenbarung dem durch das Heidenthum sich entwickelnden Religionsbegriffe ist, ihm mit einem Worte so durchaus homogen habe werden können? Wie konnte die Lehre von der Einheit, Freiheit, Schöpfung, dem ganzen sich naturgemäß entwickelnden Denkresultate von Vielheit (wenigstens Zweiheit), Nothwendigkeit, Werdung in einem solchen Maaße adäquat werden, daß sie nunmehr nur eine Fortsetzung, nur eine höhere Stufe des philosophisch-heidnischen Lehrbegriffes darstellen sollte? Wie läßt es sich nur aussprechen, daß ein Eigenleben (**vita propria**), wie das des Begriffes und seines Lebensprocesses,

mit Einem Male ein ganz fremdartiges, ein Neues, ja ein Feindseliges in seine Substanz aufnehmen, mit ihm zu einer Einerleiheit zusammenwachsen konnte, was doch gegen jede Analogie im Gange der übrigen Organisation, und ebensowohl gegen das Denkgesetz vom logischen Widerspruch verstößt? In dem vorliegenden Falle stellt der Religionsbegriff, bevor er noch seinen Entwicklungsgang vollbracht hat, selbst ehe er noch bis zum höchsten Standpunkte des Parsismus gekommen ist, ein neues, unverstandenes, andersartiges Wort auf, ein Wort, welches der menschlichen Begriffsweise geradezu widerspricht*), von dem es eben so wenig auch entfernt nur heißen kann, es sei aus ihm hervorgegangen, das Wort der Offenbarung, das alle jene Begriffe der gepriesenen Lichtreligion**) völlig durchstreicht und aufhebt, sie der Unwahrheit, der Lüge zeiht, und ihnen geradehin widerspricht. Ein solches Wort kann unmöglich der sich regelmäßig nach innerer Nothwendigkeit evolvirende Begriff aufnehmen, um sich mit seiner Idee in der absoluten Religion zusammenzuschließen. Denn dieß ist undenkbar und widerspricht der Voraussetzung von einer Begriffsentwicklung, dem Processe, der dem Entwickelungsgange der Natur entsprechen soll. Ein Sprungstab nur kann ein solches Wort der Offenbarung werden — und das ist es denn auch geworden — um mittelst seiner den Begriff aus seinem Proceßgange und seiner Entwicklungsbahn, aus sich selber endlich herauszuschnellen; um der Religionsidee (im gewöhnlichen Ausdrucke) zu einer Stellung außer und über dem Gebiete des Heidenthumes zu verhelfen, sie emporzuheben aus dem Irrwahne eines selbstgefundenen, in ihr selbst enthüllten Gottes, nebst ihrer

*) Dem ex nihilo nihil von Thales bis Herbart.

**) Die captatio benevolentiae, eine Religion des Doppelprincips nur nach dem Einen zu benennen, ist am Ende für den Heiden in der Ordnung. Jeder Andersgläubige dürfte aber mit gleichem Rechte das andre Princip herauskehren, dessen Sieg, wenigstens vorläufig, unter die Sagen der Vorzeit und Mythen der Zukunft gehört.

ganzen Nothwendigkeitslehre, und allem Greuel eines Thamus- oder Lingamdienstes (auf welchen Liebesdienst doch am Ende das Ganze hinausläuft) zur Lehre vom wahren Gott, dem Gotte der Geister, dem Schöpfer alles Lichtes, dem Geber des Lebens und des Denkens. Das ist die dem heidnischen Begriffe seitab liegende Gotteslehre, in die er sich nicht verpuppen konnte, ohne gänzliche Verwandlung, — wie die Raupe, um aus ihr, zum Schmetterling umgestaltet, herauszukriechen. Die Offenbarungslehre mußte zuvor das ganze organische Leben des Begriffsprocesses zerstören, vernichten, und kein Gedanke, nicht einmal eine Gedankenform als Hülse, konnte bleiben, sobald die Offenbarungslehre sich Raum erwarb. Es mußte das wilde Reis auf einen ganz andern Stamm, umgekehrt wie es der menschliche Gärtner macht, gepfropft werden, bevor es himmlische Frucht zu tragen geeignet war; von ganz neuen Säften mußte es genährt, mit einem neuen jugendfrischen Gedanken gesäugt werden, mit jenem erhabenen Gedanken, der in Arabiens Wüste zum Worte wurde, sollte sich der Greis in ein Kind, in ein Neugebornes sich umkehren und verjüngen.

Das ist der arge Fehler in der modernen Theologie des allerhöchsten Rationalismus, daß sie es ganz und gar verkennt, und in Abrede stellt, daß es keinen Uebergang giebt vom Vernunftdogma zur Offenbarungslehre. Sie leugnet jene Neugeburt im Geiste, welche die Lehre vom einigen Gotte mit ihren Folgerungen in seinem Gemüthe hervorbringt, und seiner ganzen Denk- und Lebensweise mittheilt. Dieser Fehlgriff des Rationalismus ist die schwere Krankheit des Tages, das endemische Leiden der ganzen theologisch-philosophischen Welt. Hier ist die Quelle aller traurigen Zerwürfnisse, die den Menschenfrieden „und Frieden auf Erden" noch für lange Zeit zu verbannen drohen. Das Wort des Lebendigen hat den Weg, den man ihm in dem Proceßgange des Begriffes anweisen will, nicht einschlagen können; dies Wort kam zur Menschenseele gewaltig, schöpferisch, umwandelnd, veredelnd seine gemeine Natur, indem es sein rohes Naturdogma zerstört, um an dessen

Stelle, an dem Orte, wo der Götze thronte, einen Altar Jehovah's zu errichten. Dieses, und nur dieses, lehrt uns die Geschichte und die reine Begriffsbestimmung, wenn wir uns von dem vertrübenden Vorurtheile fern halten.

Hier ist die vorläufige Beantwortung jener zwei Fragen, welche durch die Kreuz- und Querzüge der Philosophie in der ganzen Schrift des Herrn Vatke von selbst sich herausstellt. Wir werden in dieser Schrift, wenn wir ihr mit verdienter Aufmerksamkeit nachgehen, eine doppelte Tendenz gewahr werden, eine disjunctive und eine conjunctive; eine dem Verfasser unbewußte, in der Natur der Sache gegebene, die den Weg bezeichnet, auf welchem die Offenbarung das Heidenthum parallel begleitete, ehe sie in dasselbe einzudringen fähig und bestimmt war, und ehe das Heidenthum die rechte Stelle, die gehörige Lücke zum Eindringen darbot; und die absichtliche zweite, nach welcher auch die Offenbarung in den Begriffsproceß verschlungen und eingewirkt werden soll. Aber diese zwei Tendenzen, die, weil sie zweierlei sind, einander aufheben, theilen der Schrift selbst eine Art Noth und Gewaltsamkeit mit, wie etwa einem complicirten Mechanismus, der den natürlichen Gesetzen der Mechanik jeden Moment zu unterliegen droht. Wie aber dieses Geben und Nehmen in Einem Athem, dieses Zugleich von Einerlei und Verschiedenheit durch die künstliche Verflechtung der Begriffe mit der Stärke und Raschheit einer mächtigen Dialektik zu Stande gebracht und dem Unvorsichtigen große Gefahr der Täuschung bereitet werde, das dürfte sich am besten herausheben, wenn die Subtilitäten des menschlichen Verstandes, jenes Sykophanten von jeher, auseinander gelegt und in ihrer Flüchtigkeit gewissermaaßen festgehalten und dem Auge Stand zu halten gezwungen werden.

Untersuchungen über die Objectivität der neuen Schule. Die Untersuchung über das, was der neuen Schule objectiv heißt, ist vor Allem von höchster Wichtigkeit und an diesem Orte voranzustellen. Es muß gefragt werden, wie es mit dem, was unser Autor Objectivität nennt,

stehe, und ob er mit dem, was uns so heißt, jenen Ausdruck verknüpfe, oder was er sonst damit bezeichne. In der Physik ist in der Lehre von den Kräften durch eine nahe liegende Vertauschung des Begriffes der Ausdruck von Plus und Minus so oft gewechselt worden, daß man sich über eine entsprechende Vertauschung von Subject und Object nicht besonders wundern darf, und einer solchen Vertauschung der Pole dieser relativen Größen werden wir bald begegnen. Die Eigenschaft der Objectivität, welche unser Autor dem Religionsbegriffe beilegt, soll näher ihrem Werthe nach bestimmt und auf ihren Gehalt sorgfältig geprüft werden.

Es ergiebt sich alsobald, daß dieses Object, der objective Begriff nichts Anderes bedeuten könne, als die Gottheit, in eigentlich collectiver Ausdrucksweise, Gott, in der Bestimmungslosigkeit ohne Attribute. Dieser Gott ist indeß kein leeres Abstractum der Vernunft, sondern er ist in seinem Processe der Offenbarung ein werdender, ein sich besondernder, in Welt und in Geist sich bestimmt aussprechender Gott. Er entäußert sich, wird in sich zu seinem Gegentheile, wird Materie, die Lehre des bestimmungslosen Begriffes wird erfüllt durch die Weltordnung. Das objective allererste Etwas negirt sich selbst und crystallisirt, erhärtet gewissermaßen zum festen Weltstoffe. Hier erscheint also der Begriff als ein wahres Object in Beziehung auf unser productives Denken, in dem er sich befindet; er ist ein selbstständiges Wesen, eine Substanz, und nicht das, was man im üblichen philosophischen Sprachgebrauche gemeinhin Begriff nennt. Der Begriff denkt sich selbst zur Welt, fast nach der Art der Monadologie: **dum Deus calculat, fit mundus.** Der Begriff ist das eigentlich wesenhafte „Ding an sich" der kritischen Schule, die an der Erfindung desselben verzweifelte und durch diese Verzweiflung die dogmatischen Restaurationen von Fichte bis auf Hegel unter den Nominalisten der Neuzeit (des neuen Mittelalters!) hervorrief. Der erste, der aus der Kritik wieder in die Dogmatik einschritt, setzte als Urerstes die reine Thätigkeit des Denkens,

und diesem gegenüber das Nichts, die Beraubung, das Nicht-ich. Wir wurden statt mit einer That beschenkt mit einem bloßen Thun einer reinen Subjectivität, einem Ich, das sich zum Gott- oder Welt-Ich mählich ausdehnte. Der Zweite, der dem Ich die Fiction der Selbstbeschränkung nicht einzuräumen vermochte, weil ein reines Expandirendes nicht gleichzeitig als Contrahirendes denkbar war, weil eine Bewegung hin und her in Einem unmöglich ist, setzt statt eines ewigen reinen Actes ein ewiges reines Factum, das Absolute, die Substanz, die Ich und Mich oder Expansion und Contraction zugleich ist, als das echte Ding-an-sich. Die Verbesserung war zu augenfällig, als daß sich nicht tausend Anhänger um das neue Licht sammeln sollten. Wirklich kann man auch von diesem Erläuterungsversuche sagen, was Baco vom Leucipp rühmt: **habet aliquid naturalis philosophi.** Nur ist wiederum dieses Ding-an-sich mit neuen Undenkbarkeiten behaftet. Die größte möchte wohl immer die sein, daß man nicht nachzuweisen vermag, was dem Absoluten den Impuls zu jenem Differenziiren geben könnte; und wenn man endlich diesen Impuls entdeckt hätte, so hätte man zugleich das System selbst vernichtet. Die zweite und noch größere Schwierigkeit war aber die, welche Spinosa durch sein erstes Axiom anerkannt und als Basis stehen lassen, nämlich die Heterogeneität beider Naturen, des Ausgedehnten und des Denkenden, die sich gegenseitig nicht begrenzen, also ursprünglich zwei sein müssen, wobei das Ur-Eins nur das Eleatische A = A oder die **Causa sui, quod non cogitari potest nisi existens.** Diese beiden Unmöglichkeiten, besonders die Differenzirung in zwei Contradictoria, veranlaßten denn und rechtfertigten den dritten Erklärungsversuch des Welträthsels, der beide Klippen, die des reinen Idealismus, wie die des Ideal-Realismus dadurch umschiffte, daß sie eben als das erste Object das Subjective setzte, das Denken selbst aus einem Subject in ein Object sich verwandeln ließ; der Begriff selbst ward Substanz durch sein Umschlagen in seine Negation, er verwandelte sich zu

dem Nichts (d. i. dem realen Nichts, eine aus der Mathematik entlehnte Bezeichnung, um das Verhältniß zweier, einander relativ entgegengesetzter Linien, z. B. in der Axe der Kegelschnitte, zu bestimmen). Act und Fact wurden nicht gleich, sondern Eins und Dasselbe; was bei Fichte die Fiction der Selbstbegrenzung thun sollte, das sollte hier durch die stärkere einer Selbstnegation erreicht werden. Dem Begriffe liegt es in der Natur, zu wandern, und den Purzelbaum zu schlagen, durch den er sich in Welt umkehrt, um dann wieder im Denken auf die Füße stehend zu kommen, und so fort Rad zu schlagen, bis er in dem Geiste der Gemeinde wieder mit sich selbst zusammengeschlossen sich darstellt. So wäre in der Religion, die uns jener Großmeister vom Stuhle lehrt, der ewig sich bewegende Begriff zur Ruhe gekommen; nach jenem rastlosen Auseinander- und Zusammengehen ist er Gott geworden als Geist der Gemeinde, und seine lebendige Darstellung ist der Cult dieser Gemeinde; der Cult ist der sichtbare Geist, der zu sich selbst gekommene Gott in der evangelisch-christlichen Gemeinde der philosophischen Schule, dieser ist das Denken, der objective Begriff in selbstbewußter höchster Entwickelung, in vollendeter Entfaltung.

Alles dieses Ajiren und Negiren, Contrahiren und Expandiren, der ganze Processus des Begriffs ereignet sich in der gegenwärtigen, materiell-geistigen Welt. Er culminirt eben deshalb im Menschengeschlechte, als dem höchsten auf dieser Welt, und speciell in dem Theile des Menschengeschlechts, in welchem so und nicht anders gedacht und angeschaut wird, wo diese Denkweise zugleich Religionscultus geworden ist. Von andern Wesen, als eben dieser Gemeinde, und dem Denken derselben, kann die Rede durchaus nicht sein. Alles aber, was nur im Menschen und in seinem Denken vorgeht, hat man bisher, und noch bei allen Millionen, die Individuen jener Schule ausgenommen, subjectiv genannt, um es von dem zu unterscheiden, was man noch außerdem, außerhalb des menschlichen Denkens als vorhanden und wahrhaft seiend vorausgesetzte,

oder vermuthete. Denn man kann sich trotz aller Anstrengung nicht daran gewöhnen, zwei harte Brocken, die unverdaulichsten von allen, zu verschlingen: Die Bewegung ohne Bewegendes, den Anfang und den Widerspruch im Sein und Nichts, das zusammen als Facit ein Werden haben soll. Hegeln hat es gefallen, das Subjective zum Object zu machen; allein Hegel ist nicht das Ding-an-sich, nicht die denkende Menschheit, er ist nur ein großer Denkkünstler, und hat das Unmögliche möglich zu machen versucht, nämlich das alte ex nihilo nihil wo nicht vernichtet, doch paralysirt.

Laß uns nun einmal den Versuch machen, in allgemein verständlicher Sprache alle jene Hegel'schen Typen auszusprechen, ja, sie zu überwinden, oder vielmehr uns sie, als Sinn den Unsinn, zu assimiliren, so würden wir sagen müssen: Es ist freilich wahr, daß Gott eigentlich vor Hegel zwar war, aber doch nur blos existirte, so ein traumwachen-ähnliches Dasein führte, wie die Embryonen, Pflanzen, Austern ꝛc.; wahr ferner: daß in und mit Hegel Gott erwacht, zu sich selbst gekommen sei; wahr überdies: daß er nur innerhalb dieser Schule wache und in voller Existenz existire, und nirgendwo anders; wahr endlich, daß in Hegel und seiner Schule der Erlösungsproceß der Menschheit vollbracht sei; das Alles ist wahr. — Aber das soll uns doch kein Mensch in der Welt weiß machen, daß ein bewußtlos-träumerischer Geist, ohne Gedanken, ohne Calcul, eine Welt irgendwie schaffen, aus sich entlassen oder sonst wie zu Stande bringen könne, wie die ist, die wir sehen, und deren Gesetzen wir seit zwei Jahrtausenden nachforschen, ohne sie noch zur Hälfte zu kennen, die von so vieler Besonnenheit, von so großem Calcul Zeugniß ablegt; nein, das ist mehr, als man uns zumuthen mag, so etwas als Product eines unbewußten Wesens anzusehn, eher würden wir glauben, ein Uhrmacher habe die Uhr im Schlafe, in einer Ohnmacht, und der Autor sein Buch in Bewußtlosigkeit geschrieben. So der einfältige Sinn! Und der raffinirte und dreimal sublimirte? der wird nun und nimmer sich das

Vorurtheil einer ersten Bewegung, eines Anfangs ohne Anfang gefallen lassen können.

Soviel bleibt also als περίττωμα unverdaut vom Widerspruche so oder so zurück und setzt sich außerhalb des Calculs als schwarzer Anflug in den Retortenhals des Alchemikers, das Subject für sich wird nun und nimmer zum Object an sich, und somit wären wir wie auf dem Tretrade an derselben Stelle geblieben, und all unser Steigen wäre eine pure Täuschung unsrer Einbildungskraft geblieben. Das Kant'sche Ding an sich ist jener indissolubile Bestandtheil, den noch kein Dogmatismus flüssig zu machen verstanden hat. Hat er das Object gefaßt, so entfiel ihm das Subject; das Subject, so das Object; beide: dann entwischten beide zugleich. Die Natur der Dinge möchte nun als bloß im Denkvermögen enthalten (die egoistische Ichheit) oder als diesem Denkenden wesentlich inseiend (die egoistische Michheit) gefaßt werden; zum wahrhaften Object, dem Stein des Anstoßes, aber nicht der Weisen, konnte es nicht kommen, wo wir uns nicht durch bloße Namensverwechselung ein X für ein U machen lassen wollten. Dem Sprachgebrauche dürfen wir für's erste nicht vorbeigehen. Die Frage nach der Realität des Objectiven oder des Subjectiven bleibt dabei nach wie vor unerledigt. Man hatte bisher ein Denkendes von einem Gedachten durch jene Ausdrücke zu unterscheiden versucht: möglich nun ist es zwar, daß dieses Unterscheiden und Auseinanderhalten auf einer Selbsttäuschung beruhe; doch Hegel ist bei weitem nicht der Erste, der dieses entdeckt zu haben glaubte; aber der Erste ist Er, der aus jenem Plus ein Minus gemacht hat, er ist gewissermaßen der erste Minusmacher in dem Processe der Philosophie. Die Unterscheidung von Subject und Object muß, wenn nicht in der concreten Bestimmung, doch gewiß in der Abstraction beibehalten und keinesweges ausgemerzt werden. Wir würden ohne diese Distinction allzuleicht der verwirrendsten Taschenspielerei des schlauen Verstandes verfallen, und es würde dahin kommen, daß wir nicht mehr zu unterscheiden im Stande wären

zwiſchen Ich und Mich. Daher ſtehen wir nicht an, zu behaupten, daß unſres Verfaſſers oder vielmehr ſeines großen Meiſters „Mich“ nichts Anderes ſei, als das Fichte'ſche „Ich“ mit einer leichten Namensverwechſelung, wie wir ſie aus der Phyſik in der Verwechſelung der Namen für + und — Electricität ſchon lange vorher kennen gelernt haben. Hegel nennt Object, was aller Welt Subject heißt. Darauf würde es nun auch gar nicht ankommen (**nomina valent sicut nummi**), wenn nur auch neben der Bild- die Schildſeite der Münze umgeſtempelt wäre, wenn nur zugleich das Vorgefallene mitgetheilt würde und man ſich über die Vertauſchung verſtändigt hätte. Allein dann wäre ſie nicht zu dem Zwecke mehr tauglich, zu welchem ſie eigentlich vorgenommen iſt, nämlich um durch die Kraft der Vernunft zum wahren Objecte zu gelangen, das „Ding-an-ſich“ zu conſtruiren. Wir hätten dann wieder ſtatt des wahren Objectes nichts als das, was im Menſchen denkt, ſeine Spontaneität, das Subject: denkendes Weſen. Wir haben uns zu hüten, daß wir uns nicht durch eine leere logiſche Dichotomie, durch einen Wechſelbegriff, durch welchen wir bloß das Verhältniß zweier Subſtanzen zu einander deutlich machen ſollten, dadurch, daß wir dieſe, jede für ſich, in eine Realität verwandeln, ſie ſubſtantialiſiren, uns ſelbſt täuſchen und betäuben, ſo täuſchen, daß wir die Beziehung einer Beziehung für ein Ding, für ein Weſen halten, den Schatten des Schattens. Bedenken wir, daß wir, indem wir dieſe Relationen durcheinander werfen, damit allen Unterſchied ausmerzen zwiſchen Thun und Leiden, Activ und Paſſiv, Bewegen und Ruhe, Denken und Gedachtem. Alle dieſe und noch mehrere ſolche Relationen verwirren ſich vor unſerm geiſtigen Auge zu einem Knäuel von Confuſion, und wir ſelbſt verlieren allen Grund und Boden eines ſichern Denkens.

Daher können wir uns nicht ſchleunig genug zurückverſetzen auf den urſprünglichen naiven Standpunkt, und nicht energiſch genug gegen die Arroganz einer Sophiſtik verwahren, die in Athen zweimal mit Glück niedergekämpft wurde; einmal

durch ihren damaligen Kant, der auch mit unserem die Aehnlichkeit hatte, daß er im Gebiete der Ethik die Eroberung zu machen vorhatte, die er im Gebiete der Physik fahren lassen mußte; das zweite Mal durch die Kraft des Riesen aus Stagira, der die Pythagorisch-Platonischen Windeier mit starkem Fuße zertrat, daß die bloßen Schaalen links und rechts davon flogen. Die Logomachie der Sophistik muß am Ende mit ihrer possenhaften Charletanerie einer guten und schlichten Menschenphilosophie weichen. Ich hoffe nicht, mich hier gegen den Vorwurf, als ob ich dem gemeinen Rationalismus die Stange halten wollte, vertheidigen zu müssen, davon ist wohl Niemand weiter entfernt, als ich. Eben so wenig aber fühle ich mich geistig genährt und erquickt, wenn man mich mit Schaugerichten und jenem dritten Ei des berühmten jungen Philosophen „Fritz“*) bewirthen will.

Fangen wir deshalb ganz von vorn an und unterscheiden nach einem bestimmten Gebrauche das Subjective vom Objectiven, das Thun vom Leiden, und setzen mit Entschiedenheit hinzu, wie wir es gefunden: unsers Autors Object der Religion ist nichts Anderes, als das alte Subject mit verändertem Namen. Deshalb sagen wir denn auch: der Herr Vatke hat mit seinem Beweise zu viel bewiesen, wenn er gegen die idealistische Schule Schleiermacher's darthut, die Religion beruhe nicht in einem bloß Subjectiven, einem Fühlen, Denken, Wollen; denn mit seinem Beweise schlägt er zugleich sein eigenes System.

Mit dieser Darstellung ist denn auch zugleich die Beantwortung der ersten jener zwei Hauptfragen: was wohl jenen innerhalb des Menschengeschlechtes naturgemäß sich entfaltenden, Religionsbegriff gehindert habe, sich ebenmäßig in diesem Processe

---

*) Im dritten Jahre schon
Ganz voll Philosophie,
Kam Fritz, der hoffnungsvolle Sohn,
Zurück von der Academie. (Pfeffel?)

weiter fort bis zur endlichen Religion des Geistes, zur Idee, durchzuarbeiten, und, wie der Schmetterling aus der Chrysalide, aus der Lichtreligion Persiens zum Christenthume verklärt hervorzubringen; und wozu es denn noch eines besondern heterogenen Religionselements, des störrigen Doppelgängers, bedurft habe, das nicht etwa negativ*) oder bloß anregend sich verhalten, sondern seinem ganzen Wesen nach in den Begriff aufgenommen werden mußte, um die volle Idee der Religion lebendig zu vollführen? — Begreiflicherweise konnte der Begriff sich nicht weiter entfalten, als bis zu seiner Circumferenz, d. h. bis zu der Grenze der naturgemäßen Denkweise der menschlichen Vernunft. Es ist auch nicht zu verkennen, daß dieser Begriff bis zu diesem seinem Umkreise schon vor seinem Einschreiten in die Lichtlehre des Parsismus bereits angelangt war. Wir haben gesehn, wie in dieser Lichttheorie alle drei Momente des Begriffs auseinandergelegt sich vorfanden, die ruhende Einheit, die aus ihr hervorspringenden Gegensätze von Schatten und Licht, Bösem und Guten, nebst dem ewigen Kampfe dieser zwei Antithesen oder Enantiosen in Ahriman und Ormuzd, bis zum endlichen Siege des Lichtes — oder vielmehr des Nichts, eines tertii, das mit dem ersten Indifferenten, Hom, dem Worte, Logos, oder dem Urquelle des ewigen Lichtes, der grenzenlosen Zeit, und wie der Spuk sonst heißen mag, zusammenfällt. Was nun diesen Begriff über diese Momente hinauszuschreiten veranlaßt haben könne, ist gar nicht ab- und einzusehen, und ist, genau erwogen, nach dem Zugeständnisse und der Anschauung dieses Systems auch nicht geschehen. Es ist nicht wahr, daß es einen Begriffsproceß gebe, der in dieser Ebne über jenen angegebenen Parsismus hinausgeschritten wäre, man müßte denn andre Wortgebung desselben Phänomens für einen Wortschritt nehmen. Der Begriff bewegt und bewegt sich ewig in den, sich nur dem Namen nach verändernden, drei Winkeln des Dreiecks, und geht von der Null, durch Subject, Object und

*) Wie der altadamitische Leo will.

Copula und ihre Substantiationen mit ewig gleichbleibendem Tacte hindurch.

Hieher passen aber wenig die Ausdrücke, die unser Autor gebraucht. Sie klingen wie Mißtöne, wie eine barbarische Sprache in diesem vornehmen Kreise der persischen Lichtlehre. Er sagt: „Die wahre Religion lag daher von Ewigkeit her im göttlichen Rathschlusse, und wurde schon im hohen Alterthume in einzelnen göttlichen Verheißungen geoffenbart.“ (S. 19.) Göttlicher Rathschluß, wurde geoffenbart sind gar sonderbare Redensarten, die mit der Nothwendigkeit des Begriffsprocesses sich ganz und gar nicht zusammenschließen wollen. Das sind Floskeln, auf fremdem Grund und Boden gewachsen, und nicht im Stande, auf dem strengen, trocknen Felsenboden der more-mathematico-Philosophie ein gedeihliches Plätzchen zu behaupten. Nur einen Augenblick konnte der schlaue Gärtner, der sie mit abgeschnittener Wurzel in die Scherbe gesteckt hat, uns glauben machen, sie wären in derselben Scherbe gewachsen; sie lassen in der nächsten Stunde Blätter, Stengel und Blüthen hängen und vergehen. Was besagt denn: göttlicher Rathschluß? Doch wohl das Gegentheil von dem, was: der nothwendige Entwickelungsprozeß! — was: geoffenbaret? — Doch wohl nicht dasselbe, was: nach bestimmtem Denkmechanismus organisch in die Wirklichkeit eingetreten? Wenn das Offenbarung heißt, wenn es sich aus einem Saamenkorn unter günstigen Einflüssen von Feuchtigkeit, Boden, Wärme und Licht aus dem bis dahin unentwickelten Keimchen, dem Würzelchen und Fäserchen, hervorstreckt, und eine auf der Erdoberfläche erscheinende Pflanze wird, so müßten wir mindestens diese Art von der andern unterscheiden, mit welcher wir behaupten, etwas Ungewußtes zu lehren, Unbekanntes zu entdecken. Wir sagen, der Mensch offenbart sich; wenn sein bis dahin unbekanntes Innres, seine gute oder böse Gemüthsart, die bis dahin nur versteckt in ihm lag, in entsprechenden Handlungen sich kund giebt, offenbar wird; aber wir sagen auch: er offenbare sich,

wenn er ein tiefverborgenes Geheimniß mir mittheilt. Ersteres Offenbaren ist ein Werk der Naturnothwendigkeit, das aus dem natürlichen Zustande, den λόγοις σπερματικοῖς seines Gemüthes bei günstigen Umständen zu Tage kommt; das zweite Offenbaren ist ein ganz willkürlicher Act des menschlichen Willens, und ist völlig ohne Prämisse, aus der es mit einiger Gewißheit abzuleiten wäre. Beiderlei Offenbaren durcheinanderwerfen ist nicht ungleich dem berühmten Becherspiele des Gauklers, der mit seiner Gewandtheit den einen soliden Becher durch den andern hindurch wirft, wie es unserm leiblichen Auge erscheint, denn beide Becher sehen sich gleich, wie ein Ei dem andern, und sind doch zwei Becher, solide Metallbecher, die unmöglich durch einander durchpassiren können. Das hieße also mit jenem Worte Offenbarung ein falsches Spiel treiben, weil man unter diesem Ausdrucke im A. T. nur verstehen kann (versteht sich nach dem Urtexte, in welchem Theophanien und dergl. nicht mit Offenbarung auf einerlei Art bezeichnet werden) die Mittheilung von Wahrheiten über eine unbekannte Sache, die Entdeckung eines Geheimnisses aus freiem Entschlusse des Mittheilenden. Darum müssen wir uns den dialektischen Sand sorgfältig aus den Augen wischen und uns nicht mit einem Wortspiele über das wahre Wesen einer Offenbarung Gottes täuschen lassen.

Noch sei es uns erlaubt, nach dem bisher Erörterten die Definition des Begriffes: Religion, die uns der Herr Verf. im siebenten § giebt, wörtlich hierher zu stellen. Sie lautet: „Die Religion ist, ihrem Begriffe nach, die Vermittelung des unendlichen Geistes in sich, ein geistiger Proceß, dessen Inhalt das ewige Wesen ist in der Bestimmung des Geistes, oder der Selbstoffenbarung, und dessen Form in dem Unterscheiden des Geistes von sich selbst und dem Aufheben dieses Unterschiedes besteht, indem der unendliche Inhalt die Momente der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit durchläuft und sich dadurch zu geistiger Lebendigkeit entwickelt"; —— „der Begriff der Religion zu geistiger Totalität entwickelt, das Selbstbewußtsein Gottes im

Geiste der Gemeinde, und dieser Gott ist die Idee der Religion.*)" In der Anmerkung zum § 19 heißt es nun ferner: „Indeß können auch beide Seiten des Verhältnisses für sich in ihrer gegenseitigen Bewegung zu einander betrachtet werden, wobei nothwendig nachgewiesen werden muß, daß es eben so nothwendig in der geistigen Natur Gottes liegt, sich dem Menschen zu offenbaren, und ihn zu seinem Tempel zu weihen, als in der menschlichen Natur, sich aus der Endlichkeit zu dem höchsten Selbstbewußtsein, dem Standpunkte des Geistes zu erheben." Bei der Prüfung des Einganges zu diesem Satze, da von den beiden Seiten des Verhältnisses die Rede war, erwachen uns wiederum vielerlei Bedenken. Das Verhältniß Gottes zum Menschen wird in dieser Verhandlung dargestellt, als ob es nur die zwiefache Seite eines und desselben Ereignisses wäre. Gott würde vermenschlicht durch eine Offenbarung, d. i., durch eine Descension, oder der Mensch vergöttlicht durch eine Ascension; die Bewegung ist und bleibt dieselbe, nur der Gesichtspunkt, aus dem sie betrachtet werden kann, wäre ein zwiefacher. Weil wir aber Menschen sind, und nicht Gott, so entspricht unserem Wesen der zweite Standpunkt, der einer Ascension des Menschen zu Gott, nicht so zwar, wie man dieß im gemeinen Leben versteht, sondern im Sinne einer wahren Metamorphosis, in welcher sich der Mensch selbst, in seinem geistigen Inhalte, zum Gotte sublimirt, nicht wie es einst die Schlange verhieß, Gott gleich, sondern höher hinauf, selbst Gott wird, der zugleich des Menschen Sohn ist. Diese Lehre ist zwar nicht neu, nicht eben der neueren Theosophie und Gymnosophie eigen; sie ist vielmehr uralt, und dem ganzen

*) Wie im Platonismus das ältere Eidos zur Idee hypostasirt ward, aber zur jenseitigen Hypotyposis: so wird auch hier eine Leere, ein Bestimmungsloses zur Idee, allein zu einer diesseitigen. Es wird nicht, wie es von Sokrates als bewirkt erzählt wird, die Philosophie vom Himmel auf die Erde herunter gezogen, sondern das concrete Philosophem der dogmatischen Philosophie.

antiken orientalischen Heidenthum, besonders aber dem Parsismus und Brahamismus eigen. Wir haben die Dalailamalehre in einer strengen demonstrativen Doctrin vor uns, und haben allen möglichen Respect. Jedoch macht nicht das Kleid den Mann; wir suchen den Inhalt dieses alten fahrenden Scholastici, und haben das Thier, wie es dem Faust erschienen ist, mit dem Motto für's Stammbuch: et eritis Dii! ohne Weiteres. Das Zugeständniß eines doppelten Verhältnisses Gottes und des Menschen darf nicht als eine Bonhommie und herablassende Accommodirung an vulgäre Anschauungsweisen betrachtet werden. Man muß sich nicht einbilden, daß etwa hiemit ein wahrhaftwesentlicher Unterschied zwischen Gott und Menschen, Schöpfer und Geschöpf, Unendlichem und Beschränktem, Geist der Geister und Wurm der Erde, zugestanden werde. Nein! Die erhabenste Dogmatik läßt ihren Menschen nicht so tief sinken; denn das hält sie dafür, was die vulgäre religiöse Ansicht ein Ahnen höherer Geister über den menschlichen, einen unendlichen Abstand des Heiligen, der im Verborgenen thronet, vom Menschen, dem auf „den Tropfen am Eimer" angewiesenen Sonnenstäubchen, nennt. Eine solche Demuth, ein solches Anerkennen der Endlichkeit, und der geschaffenen Seele Niedersinken vor dem Anschaun dessen, der mit seinem Worte alle Herrlichkeit der Welt und auch sie schuf, heißt ihr eine Selbstentwürdigung. Ich weiß zwar nicht, wie lange ein solches Gottgefühl in dem Sohne des Staubes vorhält, allein seine Maaßlosigkeit ist allerdings — wenigstens! — bewundernswerth. Ein höchst vernünftiger Wahnsinn!

Mag man aber diese Darstellung des Autors ansehn, wie man wolle: so viel bleibt ausgemacht, daß man von diesem Standpunkte aus weder von einer besondern Natur Gottes, noch des Menschen mit Anstand wird sprechen können; daß es mithin weder von der Einen noch von der Andern heißen könne: sie werde getrieben, sich zu offenbaren, eben weil beide Seiten desselben Verhältnisses sich in eine einzige auflösen, in der Identificirung des Gottes und des Menschen; der sich

offenbarende Gott und der sich entwickelnde Mensch sind weder genere noch specie verschieden, sondern in Wahrheit der Eine der Andre, der Andre der eine! Es tritt hier wiederum der Mißbrauch der Wörter ein, der schon vorhin gerügt worden ist. Freilich ist es nothwendig, daß der Philosoph für neue Entdeckungen in der Sphäre der Begriffe neue Wörter suche; aber sich alter zu bedienen, die einen schon ausgeprägten Werth haben, bringt nur zu leicht den Verdacht einer Falschmünzerei, der auch diejenigen trifft, die das Recht der Präge wirklich besitzen, wenn sie mit Silber ihr Kupfer nur plattiren, um den Unbefangenen zu bestehlen. So ging es mit dem Worte: Offenbarung, so geht es hier wieder mit den Ausdrücken: göttlicher Rathschluß und Verheißung ꝛc. Nach dem Systeme des Herrn Verf. existirt in Wahrheit und wesentlich nur Ein Religionsbegriff, und der ist auch der Begriff überhaupt, der die Welt aus sich entläßt, sich in die Welt offenbart. Dieser geht zur Selbstkenntniß hin und durchläuft durch abwechselndes Sich verlieren und wiederfinden seine Bildungsstadien wie ein Embryo im bebrüteten Ei, bis er sich als Gott im vollen Bewußtsein wiedergefunden hat, im Geiste der Gemeinde Gott geworden ist. Und dieß ist, was unserm Autor auch Object heißt, zu vergleichen einer Denksubstanz, Gott und Mensch in uno, Gottmensch. Daher kann von einem gegenseitigen Verhältnisse, gleichsam als ob es zwischen zwei verschiedenen Wesen Statt fände, die Rede nicht anders sein, als mißbräuchlich. Es ist nur Ein Gott, und das ist der Begriff in seiner Bestimmungslosigkeit; auch ist nur Ein Mensch, und das ist der Begriff in seiner Besondrung (Abfall von Gott, das Heidenthum); endlich ist nur Ein Geist, der mit sich wieder zusammengeschlossene Begriff, (die Versöhnung, Vermittelung mit Gott) die Idee, oder der Geist der Gemeinde; Gott — Mensch — Gottmensch (oder Menschgott) in der Gemeinde Hegel's. Hier aber haben wir wiederum so mancherlei Ausdrucksweisen anzunehmen, mit denen es so ernst, als es den Schein hat, nicht gemeint sein kann. Wir dürfen

vielmehr in ihrem Gebrauche nur eine gnädige Herablassung der Philosophie zu den Capacitäten des Laien erkennen. So die Redensart von der „geistigen Natur Gottes“ und „der Mensch müsse sich zu ihr erheben“. Wie wenig denn eigentlich der Mensch sich zu ihr zu erheben im Stande ist, wenn der Begriff nach seinem ewigen ehernen Gesetze: (vulgär: Rathschluß Gottes!) in der Gemeinde sich zum Geiste, zum Menschgotte entwickelt, leuchtet wohl von selbst ein. Denn „sich erheben“ ist ein Thun, bezeichnet einen freithätigen Act, dieser aber ist in hypothesi geleugnet. „Sich erheben müssen“ bezeichnet hier ein Pflichtgebot, dieß „Müssen“ ist ein „Sollen“ wie es heißt: „kein Mensch muß müssen!“ Aber das Pflichtgebot findet überall keinen Raum in der Epigenese nach organischer Art. Hier könnte es im Geiste des Philosophemes vom Vorurtheile des freien Handelns ganz passend heißen:

Du glaubst zu schieben, und wirst geschoben! . . . .
(Mephisto im Faust.)

Wenn diese meine Einwendung noch irgend einer Bekräftigung bedürfte, so könnten wir keine bessere finden, als unsers Autors Lehre (S. 21): „Es fällt die Geschichte der Religion mit der Weltgeschichte zusammen, und zeigt uns die Arbeit *) des Weltgeistes, sein eigenes Wesen zur Realität **) zu entwickeln, und sich selbst (se sibi) gegenständlich zu machen. Und diese Arbeit des Weltgeistes wäre denn im Bewußtsein der Hegel'schen Schule vollbracht; Gott hat sich selbst wiedergefunden im incarnirten Begriffe. Da hätte denn ein Jeglicher als Gegenstand

*) Abermals ein Anthropomorphismus für: bearbeitet werden' eine Selbstentwickelung der Menschheit.

**) Realität: wiederum eine Umprägung! Sonst hat man sich wohl statt dessen des Wortes: „Dasein“ bedient, und es vom reinen Sein unterschieden. Man sagte: aus dem Sein zum Dasein übergehn. In der vulgären Annahme aber ist „Real“ dem „Ideal“ gleichsam wie Traum dem Wachen, Einbildung der Wirklichkeit entgegengesetzt.

der Anbetung, wo nicht sein Selbst, doch das Götzenbild des collectiven Menschenthums; die Gemeinde des Geistes wird vom Geiste der Gemeinde als Menschgott verehrt.

. . . . . **Sed sibi quisque suas mactat hecatombas!**

Andacht, Erhebung, Erbauung, Anschaun, das sind lauter abgeschabte, vertragene Stichwörter, die ganz etwas andres ausdrücken, als was der gemeine Mann darunter versteht. — Zwar weiß ich gar wohl, daß ohne Metapher kein Verständniß möglich sei: allein der metaphorische Gebrauch der Ausdrücke soll nicht bemänteln und verdecken, nicht das Gegentheil von dem aussprechen, was man zu behaupten sich den Anschein geben möchte; Bildersprache ist zur Verdeutlichung, nicht zur Verdunkelung gemacht. Zum wahren Glücke aber geschieht es, daß die Philosophie, wenn gleich ein schlüpfriger „Wissenschaftsaal" sich doch, wenn auch nicht beim Schwanze, so doch beim Kopfe, packen und festhalten läßt, wenigstens noch sicherer, als die Schemen des mystischen Nebels, aus dem Töne des Wahnsinnes, vermischt mit Tönen der Weisheit, bald hier bald dort neckisch hervorschallen: Ich bin die Weisheit! bin Gott und Welt, Ich und Du, Du und Ich! Alles Eins, Eins Alles!

Hier aber erinnert uns die Kritik, daß wir nicht über die erste Frage die zweite ganz vergessen sollen. Diese war: Wie aber ist es nur denkbar, daß dieser, sich in gleichmäßiger Gesetzlichkeit emporarbeitende Weltgeist, Begriff, um am Ende sein Ziel, zu sich selbst zu kommen, zu erreichen, sich eines ihm selbst durchaus fremdartigen, sogar entgegengesetzten Elementes bemächtigen mußte? Wir sehen unsern lieben Begriff, grade in dem Punkte, an welchem wir ihn mit gespannter Aufmerksamkeit anlangen sehen, um eben hier den letzten Saltomortale zu zeigen, ganz und gar unfähig, seinen Lauf und sich selbst zu vollbringen, und nun ein abwärts gelegenes, verachtetes, unverstandenes Wort, das Wort der Offenbarung im A. T., fassen, festhalten, sich aneignen, um sich mittelst dessen zu seinem Endziele empor zu heben, sich selbst mit sich selbst zusammen

zu schließen und zur wahrhaften Religion zu vollenden. Zur Beantwortung dieser Frage merke man 1) daß unser scharfsinniger Autor selbst vielleicht unter allen Philosophen der erste ist, der die richtige Schätzung des Gottesgedankens in der Offenbarung, so viel dieser überhaupt von einem im Philosopheme befangenen Menschen rein und klar gefaßt und gedeutet werden kann, auch gefaßt und gedeutet habe. Vor ihm hat den wesentlichen Unterschied zwischen der Lehre Moseh's und Plato's, oder allgemein, zwischen Offenbarung und Philosophie ein heidnischer Philosoph und Arzt, **Claudius Galenus** bestimmt ausgesprochen (**Galenus de usu partium IX, cap. 14. Ed. Kühn, vol. XIII**). Diese wichtige Stelle ist schon bereits mehrfach von mir angeführt und besprochen worden, so unter andern in dem ersten Theile der Schrift „die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge", wo auf der 107ten Seite die ganze Stelle abgedruckt und erläutert sich findet. Und sodann 2) daß mit einer solchen richtigen Schätzung des Offenbarungsbegriffes die ganze Frage dadurch aufgehoben werde, daß es nunmehr einleuchten muß, daß nicht der natürliche Begriff in seinem Processe dieß Element der Offenbarung in sich aufnehme, sondern daß grade umgekehrt dieses neue Element in jene natürliche Lehre schneidend eindringe, diese überwältigend und vernichtend. Die Offenbarungslehre ist der ewige Protest gegen das Philosophem und Theosophem des Heidenthums, und befindet sich in ihm, wie in einem feindlichen Lager, ein Feind auf Tod und Leben.

Das Erste darzuthun, aus dem das Zweite von selbst und ohne die mindeste Schwierigkeit abgeleitet werden [redacted] wollen wir unsern Autor selbst redend einführen. Zwar [redacted] das spätere Ergebniß seiner Forschungen zu gegenwärtigem Zwecke in den Eingang hergestellt, und so das Resultat seiner Forschungen über die Religion des A. T. im Vorwege den Lesern mitgetheilt werden; allein diese Veränderung einer Stellung dieses Resultates ist dem vergleichenden Beurtheiler gestattet, wenn sie auch dem Autor selbst es nicht wäre, und

ist in Absicht auf die Vergleichung des Anfanges mit dem Ende unentbehrlich. Wenden wir uns daher gleich zu dem „Zweiten Capitel: allgemeiner Begriff der alttestamentalischen Religion. Einleitung. (S. 591 ff.)“

Es heißt (§ 30): „Gott ist bestimmt als reine Subjectivität, welche, als die unendliche Macht alles Besondre als Negatives setzt; (Hiegegen ist gleich zu erinnern, daß ein solches Betrachten „als Negatives“ dem A.-T. ein durchaus Fremdartiges sei. Nicht als ein Negatives, nicht als ein Platonisches μὴ ὄν, sondern als ein sehr Reales, mit Wesenhaftigkeit von Seiner Hand Begabtes wird alles Besondre angesehen. Es ist ein Positives für sich, das nur vom Willen Gottes, der es schuf, wieder vernichtet, negirt werden kann) daher können auch die besondern göttlichen Gestalten, welche in der späteren Anschauung der Hebräer in der Sphäre des Allgemeinen erscheinen, nicht aus dem einfachen Principe des Hebräismus hervorgegangen sein (S. 595). Alle Besondrung des Allgemeinen ist als negativ, ideell, ausgeschlossen, und geht durch die Bewegung der Einen Macht in die einfache Identität zurück (d. h. die Einheit bleibt, trotz mancher Hypostasirung andrer Kräfte unter derselben und in ihr) diese Bewegung ist in Beziehung auf das Besondere der innere Unterschied der Einheit, die absolute Nothwendigkeit (d. h. die philosophisch-heidnische quasimodo-Freiheit) wodurch die Erscheinungen als abhängige und zufällige gesetzt sind. Da sie in der höheren Einheit der Subjectivität aufgeht, so ist die Form der Substanzialität, oder der Pantheismus, in der äußern, unvernünftigen und begrifflosen Bestimmung des Schicksals aufgehoben. Als absolute Einheit ist die Subjectivität Princip (d. h. alttestamentalisch: Schöpfer) alles Werdenden; selbst ewig, unveränderlich, und daher kein Inhalt der Mythologie (S. 597), die in einer Duplicität von göttlichen Mächten repräsentirter Gegensätze des Princips und des Zweckes liegt (d. h. der Mensch trägt seinen eignen Zwiespalt im Denken, die in uns liegende Enantiose, wie sein eignes Schwanken zwischen Gut und Böse im Willen auf

seinen Gott über, wenn er seinen idealen Thurmbau philosophisch-babylonisch bis in den Himmel hebt. Die Religion läßt sich nun einmal nicht von der Erde hinaufbauen; sie muß ihre Basis oben haben; und wir können uns glücklich schätzen, daß sie in der Offenbarung mit ihrer Spitze uns und unsre untere Erdfläche berührt). Das letzte Verhältniß fand im Parsismus Statt und zum Theil im späteren (leider aus seiner Bahn gewichenen, mit Persisch-medischem Teufel- und Engelwesen verunreinigten) Judenthume. Ein solcher Unterschied fiel aber in die ältere (vorpersisch-chaldäische) Vorstellung der subjectiven (alttestamentalisch: realen) Einheit Jehovah's nicht. (S. 605) „Die spätere (nachexilisch-persische) Anschauung der absoluten Weisheit hat in dem Grundgedanken wesentlich nichts verändert, indem jene Weisheit nur die Totalität der Offenbarungen der weisen Macht und nicht Jehovah eigentlich gegenständlich ist." (Die wahre Unterscheidung zwischen der Bedeutung: Wort, Weisheit, Sophia, in den Religionssystemen, aus denen sie in den Hebraismus übergegangen sind, um als Judenthum aufzutreten, und derjenigen, welche sie modificirt, durch dasselbe, in diesem gewonnen haben, wie sie ihn unter dem prävalirenden Einheitsglauben einzig und allein gewinnen konnten, ist ein sehr wesentlicher Punkt in der Beurtheilung der alttestamentalischen Religion. Gott und sein heiliger Name wurden nicht in das Abstractum Gottheit aufgelöst; ein Wesen nicht in ein Wesenloses, eine Substanz nicht in eine Accidenz, oder eine Accidenz in eine Substanz. Die Weisheit war und blieb eine Eigenschaft Gottes, und erst sehr spät gewöhnte sich die alexandrinische Schule an die Hypostasirung dieser Accidenz der Sophia.) „Dieser Particularismus (die Erwählung des israelitischen Volkes zum Priestervolke) hat sich auf empirische Weise ganz einfach gebildet. Dieser Particularismus ist auch nicht so sehr im Widerspruch mit dem Universalismus (S. 615). Der Bund mit Jehovah geht von Jehovah aus, nicht vom Volke, und kann von diesem nicht aufgehoben werden." Ferner im dritten

Kapitel S. 668: „Was ist denn Ausländisches, Egyptisches, Phönicisches, Babylonisches, Persisches, Canaanitisches in das Judenthum eingedrungen, wie ist es darin aufgenommen? Der Name Jehovah reicht bis Moseh hinauf, und ist wohl noch älter und nicht hebräischen Ursprungs. (Unser Verf. streitet S. 680 gegen die rationalistische Ansicht Schiller's von der Sendung Moseh's.) Etwa zwei Jahrhunderte vor Moseh ist der Lichtdienst zu den Hebräern, die in Oberasien herumschweiften, gekommen. So ist Abraham und Sarah parallel dem Brahma und Sarâ (S. 689). Immer aber läßt sich als sicheres Resultat behaupten, daß der hebräische Monotheismus mit dem Namen Jehovah den Hebräern nicht von Außen überliefert ist." (Hiemit vergl. oben, was S. 668 gelehrt wird.) Der Hr. Vf. unterscheidet zwischen dem Motive der Verwerfung des Bilderdienstes bei den Persern und bei den Juden. Bei den Persern bestand es nämlich in der „Undarstellbarkeit der Lichtidealität:, und bei den Juden in der unendlichen Subjectivität Gottes." (Es lassen sich jedoch noch tieferliegende Gründe, besonders der, aus der Materialität aller Vorstellungen der objectiven Sinne, des Gesichtes und Getastes, nachweisen, weshalb es heißt: Du sollst dir kein Bildniß machen! und ist das Hauptverbot gegen alles Heidenthum!) (S. 701) „Diejenigen Elemente, welche aus den früheren Naturreligionen auf der ersten Entwickelungsstufe des höheren Principes in die Religion des Judenthums eindrangen, hatten einen roheren Charakter, und ließen die Seiten des natürlichen Bewußtseins bestimmter hervortreten; andre dagegen, welche bei weitrer Bildung des Begriffes aufgenommen wurden, streiften sogleich die unmittelbare Natürlichkeit ab, und traten in verklärter Weise in die Totalanschauung ein. Bleibende Bedeutung erlangten fast nur Elemente der medo-persischen Religion, womit die Religion Jehovah's, wie es scheint (freilich; wie es scheint!) ursprünglich verwandt war. (S. 706. 707.) Dazu kommt die innere Seite der Begriffsentwickelung des Hebraismus. Setzen wir den Fall, daß in älteren Zeiten Jehovah in

der Weise des Zeus oder Brahma, als Herr der Götter und Menschen, also als oberster, nicht als einziger verehrt wäre: so würde sich bei fortschreitender Entwickelung daraus die Anschauung der höchsten Vernunft im jüdischen Sinne gebildet haben, einer höchsten Einheit, in welcher aber das Moment der Besonderheit (Persönlichkeit) nicht wahrhaft aufgehoben, die also einen abstracten Charakter behauptet hätte. Diesen Fortgang zeigt die spätere Idealisirung aller polytheistischen Religionen, und er liegt in der Natur der Sache (des menschlichen Verstandes vielmehr) sofern die Einheit des Begriffs, mag die Erscheinung im Anfang auch noch so roh sein, nur in der an sich seienden Totalität der Momente gesetzt werden kann. Das Erweisen des monotheistischen Glaubens ist ein absoluter Act, setzt ein prophetisches Bewußtsein voraus und kann nur als Offenbarung richtig begriffen werden."

Aus diesen hier zusammengestellten Lehren und Betrachtungen läßt sich sonder allen Zwang ein Axioma herausziehn, das der Offenbarungslehre, in der extremen Bedeutung dieses Worts, mehr entspricht, als vielleicht der Autor selbst es geglaubt oder gewollt hat. Heben wir nun die folgenden Hauptsätze hervor, die insgesammt für sich selbst stehen, und weiter keines Commentares bedürfen. Späterhin wird es sich erweisen, wie oft ihr Autor von ihnen abgewichen, wie oft er zu ihnen zurückgekehrt sei. Sie lassen sich aussprechen, wie folgt:

A. Von der absoluten Nothwendigkeit. Da diese in der höheren Einheit der Subjectivität im Hebraismus aufgeht, so ist die Form der Substanzialität oder der Pantheismus in der äußern, unvernünftigen und begreiflichen Bestimmung des Schicksals aufgehoben. Wir können diesen Lehrsatz auch einfacher in folgender Formel ausdrücken: Die reine Gotteslehre des alten Bundes ist die Lehre von einer freiwaltenden Vorsehung, und einer freiwirkenden Schöpfung, von denen sich die letzte zur ersten verhält, wie die

Ernährung zur Zeugung im organischen Bereiche, im bewußtlosen, nach Gesetzen wirkenden Naturgebiete.

B. Der Name Jehovah reicht bis auf Moseh, und vielleicht noch weiter hinauf. (Diesem widerspricht jedoch die Schrift im 2ten Buche Moseh ausdrücklich; denn dort heißt es: aber mein Name Jehovah war ihnen nicht mitgetheilt [לא נודע להם]). Beim Autor fällt in Beziehung auf den Ursprung dieses Namens ein höchst unstätes Schwanken unangenehm auf. Nach S. 689 soll er nämlich nicht von Außen, d. h. durch die Heiden des Orientes, zu den Juden gelangt sein, wie es doch aus dem, was S. 668 behauptet wurde, wahrscheinlich gemacht werden soll; daher nehmen wir aus den Behauptungen dieß:

C. Dieser Name „Jehovah" ist aber mit dem Monotheismus den Hebräern nicht von Außen gekommen; denn die persische Bilderscheu hatte einen andern Grund, als die jüdische. Erstere gründete sich auf die Undarstellbarkeit der Lichtidealität; letztere auf ihren Widerspruch mit der unendlichen Subjectivität Gottes. Somit hätten wir den unächten Monotheismus in seinem Unterschiede vom ächten in dem Ausdrucke beider und in ihrer Darstellungsweise, so ähnlich sie einander auch immer erscheinen mögen.

D. Die aus fremden Religionen in die hebräische eingedrungenen Elemente waren theils frühere, rohere, und wurden bald überwunden; theils spätere sublimere aus der medoperssischen Lichtreligion, und haben, z. B. die spätere Idee der absoluten (substanziellen) Weisheit (Hiob, Sprüche Salomonis, J. Sirach) an dem Grundgedanken wesentlich nichts geändert. Hinzuzufügen wäre die Dominante des Hebraismus, die Idee der Freiheit ohne Gegensatz; sie hat die Grundidee der natürlichen Religionen insgesammt, die Liebe mit dem Doppelprincipe, stets ausgeschlossen, nicht eigentlich überwunden, weil es unmöglich eindringen konnte, ohne jene Dominante des Hebraismus, die Freiheit, vorher zu vernichten. Was mithin in die Religion des Judenthums eingedrungen

war, gehörte nur dem Unwesentlichen desselben, dem Peripherischen des Cultus und der Engellehre an; die Lehre vom Teufel aber wurde nach Maaßgabe jenes Grundprincipes so modificirt, daß sie mit jenem nicht mehr collidirte: so der Teufel, den der Edomitische Hiob hineintrug; er wurde nur zum Knecht und zum Thoren, wie alles, was sich mit dem Einen und Einzigen in Opposition setzt.

E. Die innere Seite der Begriffsentwickelung bietet noch bedeutendere Ansichten dar. Denn wäre Jehovah in der Art, wie die heidnischen Götter, als Naturkräfte, Weltlebenskraft, anima mundi, Zeus, Kneph, Ormudz ꝛc. verehrt worden, nämlich als oberster, nicht als Einziger Gott (einiger und einziger), welchem aber das Element der Besonderung (die Subjectivität) nicht zugekommen wäre: so wäre eine Abstraction in höchster Potenz daraus geworden, wie solches im Heidenthum wirklich der Fall ist, aber keine freie Person in höchster Instanz, mit vollkommnem Bewußtsein seiner Existenz und seines Thuns; keine Vorsehung, sondern ein fatum. Denn also zeigt sich der naturgemäße Entwickelungsgang des Begriffs nach dem menschlichen Denkgesetze in seiner Reflection auf die Gottesanschauung, und hier findet auch das menschliche Vermögen seine natürlichen Schranken. Deßhalb ist auch:

F. Das Erweisen des monotheistischen Glaubens ein absoluter Act. Das will eigentlich sagen: der Monotheismus des Judenthums gehört nicht mit in die Historie des Entwickelungsganges, den der Begriff nimmt, und ist in dieser organisch stätigen Leiter der Evolutionen nicht unterzubringen; sondern er ist ein historisches factum, eine nicht weiter ableitbare Thatsache, die einen Anfangspunkt voraussetzt, den wir vergebens im Umfange des menschlichen Denkgebietes suchen; er gleicht hierin allem Gewordnen, aller Realität, er hat das Aristotelische Θαυμαστόν τι, das Incommensurable der Wirklichkeit. Es versteht sich von selbst, daß dieser sechste Grundsatz den vorangehenden fünften, soweit dieser

von einer inneren Begriffsentwickelung redet, als einen grund- und bodenlosen, völlig annullirt, und von eigentlicher Entwickelung nichts übrig läßt, was auf den wahren alttestamentalischen Glauben nur irgendwie Anwendung litte. Der Ausdruck: „absoluter Act" ist unstreitig die Negation der supponirten Hypothese eines sich aus sich organisch und begriffsmäßig entwickelnden Glaubens.

Was aber geht noch ferner aus dem Gesagten in aller Macht der Wahrheit, und selbst gegen das System und die Absicht unsers Herrn Verf. hervor? Was hat er uns, ohne es zu wollen, gelehrt, und zwar in klaren, wohlverstandenen Ausdrücken? — Daß die Offenbarungslehre und die Lehre der Begriffsentwickelung zwei ganz heterogene Standpunkte darbieten, so heterogen in sich selbst sind, daß sie sich gegenseitig ausschließen, überwinden, zerstören. Daß der ächte Monotheismus nicht aus dem Begriffe entwickelbar, sondern ein Wort der Mittheilung, eine Lehre der Offenbarung in schlichter Bedeutung, sei. Daß eben durch jenen heiligen hohen Gedanken Gottes der entsetzliche heidnische Irrthum des Schicksals, einer Naturnothwendigkeit, der Alles, die Gottheit nicht ausgenommen, unterworfen war (Begriffsproceß!), aufgehoben und nicht negirt wird. Daß sie ferner die Lehre von der wahren Neuschöpfung der Welt, der wahren Freiheit Gottes im Physischen wie im Moralischen, und die aller denkenden Wesen, in sich enthalte, während die Heiden den ewigen Weltstoff, und seine Hemmungen, die er auf die Macht und den Willen Gottes, der durch sie beschränkt werde, nun und nimmer los werden könne. Daß endlich diese hehre Offenbarung Gottes der einzige Weg sei, der dem Menschen gegeben ist (Wahrheit und Weg!) zur dereinstigen Vollendung des Menschengeschlechtes im Geist der wahren Humanität; während dem das Heidenthum mit seinem brillirenden Principe der Liebe sich gegenüber das Princip des Hasses stellt, welcher seinerseits nach Bequemlichkeit des Polaritätentausches diesen Titel umkehrt, wodurch denn der Enantiose kein Ende und kein Ziel, und ewiglich nicht „Friede auf Erden"

gestiftet werden kann. Die Lehre der Offenbarung wendet sich zunächst an den Geist, das Heidenthum ans Herz des Menschen; jene überzeugt, dieses überredet; jene ist klar wie das Licht, dieses verführerisch-trübe wie die Dämmerung, eine süße Nahrung, die sich in Gift der Seele verwandelt, während jene, ein kräftiges Heilmittel, dem Menschen, dem natürlichen, das Mittel ist, sich frei zu machen von den Gesetzen der übrigen dumpfen Geschlechter der Erde, und in der Freiheit, die ihn wahrhaft erlöset und frei macht von den Banden der Naturnothwendigkeit, seiner „Ebenbildlichkeit Gottes," dieser Urgestalt, in der Gott ihn geschaffen, so nahe als möglich zu kommen. Zur Bekräftigung dieses letzten Punktes sei es mir erlaubt, noch eine Stelle aus der vorliegenden Schrift des Herrn Vatke in ihrer ganzen Ausdehnung hier vorzutragen. Es geschieht nicht sowohl zur Bethätigung der Lehre selbst, — denn diese bedarf für den unbestochenen und wahrhaft humanen Forscher keines solchen Zeugnisses, — als vielmehr um dem lieben Leser den tiefen Denker in dem edlen Menschenfreunde vorzustellen, der allenthalben mit sichtigem Auge das Wahre schaut, wo er mit voller Kraft seines Geistes zu dem endlichen großen Heile des Menschengeschlechtes emporschaut, ungetrübt durch die falsche Ehre oder den Uebermuth einer schöpferischen Menschenvernunft, die nur für ein verständiges Vernehmen, nicht aber für ein Schaffen eingerichtet ist. Diese Stelle aber ist: „Das Volk (Israel) ist von jeher berufen, Träger der wahren Religion zu sein, und dieselbe unter alle Völker der Erde zu verbreiten; es ist, seiner Bestimmung nach, Bote Gottes, Organ, worin sich Jehovah verherrlichen will. Um dieses Zweckes willen ward das Volk erhalten, obgleich es durch seine Sünden harte Strafgerichte herbeigeführt hatte. Der ganze Umschwung der Weltgeschichte läuft auf diesen Zweck hinaus, die allgemeine Verherrlichung Jehovah's durch seinen Knecht. Das Allgemeine, das Volk Gottes als sein Knecht, litt durch die Schuld des Einzelnen, gleich einem frommen Dulder, der in äußerem Zusammenhange mit seinem Volke mit leidet." Ein stärkerer

ist wohl nie aus dem Munde eines Propheten oder Weisen in Israel selbst geflossen. Hier ist das Wort Jesaiah's in den Capiteln 52 u. 53, wie wir sie verstehen.

Nach diesem Allen wäre sonach die zweite Frage vom Eingehen eines fremden Elements in die gegebne naturgemäße Entwicklungsreihe unseres Begriffsprocesses dahin zu beantworten, daß wir sagen: der fremde und fremdartige Gottesbegriff der Offenbarung, oder vielmehr die unbegreifliche, doch nichtsdestoweniger feststehende, Thatsache der Offenbarungslehre, die Lehre von der Einheit, der Freiheit, der Schöpfung ist eingegangen als neues Glied einer Reihefolge von Selbstentwickelungen, so daß nunmehr und eben mit diesem neuen Lehrgegenstande die ältere Reihefolge, da, wo sie an ihre Grenze gelangt war, weiter über sich selbst und alle mögliche irdische Selbstentwickelung hinaus, in das reine, himmlische Element wahrer Gotteserkenntniß und wahrer Gottesverehrung im Denken und im Leben, in das Reich des wahren Humanismus, hinübergeführt worden ist. Dies neue Element der Offenbarung ist in das Heidenthum und das Philosophem eingedrungen als ein Zerstörungsmittel beider, damit jene, dem natürlichen Denken gemäße, und des unveränderten Gemüthes Tichten und Trachten ganz adäquate Lehre von Gott, dessen Wesen und Wirken, so wie vom Menschen, dessen Wesen und Wollen, in ihr gerades Gegentheil verwandelt würde; daß statt einer nach „ewigen ehernen, großen Gesetzen" wirkenden und webenden Naturkraft, statt einer organisirenden Weltseele ein Gott der Geister; statt eines Sohnes der harten Nothwendigkeit, statt eines „Gesetzes," ein freigeschaffener Sohn des Lebendigen, und die Freiheit des Geistes, und die Herrlichkeit der höchsten Güte Eingang in des Menschen Denk- und Fühlweise finde. Dies aber, und nur dieses, ist als das unvergleichliche, unschätzbare Verdienst der Offenbarungslehre anzusehn, und dadurch eben ist sie bestimmt, den Menschen zum Heile und zur Genesung von dem Grundübel des unlöslichen Zwiespaltes in unserer irdischen Denkweise zu führen, indem sie ihn in den vollen Besitz seiner

göttlichen Würde, seiner Freiheit, als wahren Ebenbildes des höchsten Geistes, seines Schöpfers und Vorbildes, wiederum eingesetzt hat. Dafür nimmt sie ihm zwar allen jenen Schein von Größe, von falscher Macht, falscher Ehre, falschem Denken, die seiner irdischen Schwäche geschmeichelt, und ihm für das entbehrte Gut ein Scheingut gewähren mußte, jene Ungleichheit der Menschen, durch welche es Einigen gelang, sich widernatürlich zu Tyrannen der andern unter dem Schein des Rechtes aufzuwerfen. Jenes Selbstgefühl der getäuschten Vernunft in ihrer Gottgleichheit setzt sie zwar auf eine Gottähnlichkeit herab, aber was sie gewährt, ist dafür auch ächtes Gold, wahrhaftiges Wissen und heiliges Müssen! Das ist der Sieg des Wortes des Lebens, daß es die unter dem Joche des eisernen Naturgesetzes gebeugte Menschenseele, den Heros, der zur Freiheit geschaffen ist, der sklavischen Irrlehre des kosmologischen Philosophemes entreißt, und sie wahrhaft frei macht. Bis zu dieser Anschauung ist nun auch unser vortrefflicher Autor gedrungen, und so hat ihn sein guter Sinn und Wahrheitsgefühl bisher gegen sein eignes Philosophem, das subtilste aller kosmogonischen Dogmen, geschützt. Die Wahrheit, die noch immer in Knechtesgestalt über die Erde wandelt, die wahre innere Ehre, die noch immer verschmähet und verhöhnt als Dulderin gebeugt dasteht, die heilige Lehre, die noch immer als Einfalt von den Großen der Erde, den Weisen der Völker, verachtet wird: die hat unser würdiger Theolog nach ihrem wahren Werthe gestempelt, und ihr den Character des Eckstein aus Ueberzeugung aufgedrückt. Ob er sich nun auch ferner die strengen Folgerungen aus seinen Prämissen gefallen lassen werde, oder ob er nicht gleich bei dem ersten Punkte anstoßen und in sein natürliches Philo-Theosophem zurücksinken werde, das sind Fragen, deren Lösung sich nicht so günstig stellen mögte. Denn fürchten läßt sich dergleichen nur zu sehr bei ihm, der in der Schule des substanzialisirenden Denkens (der Vernunft als Gottheit) groß geworden, und schon in der ersten Jugend des Wissens an den Brüsten der Wölfin sich gesättigt hat. Er wird sich

dem Räderwerke seiner großen „Weltuhr“ nicht ganz entziehen können. Jenes Wort, das wie Donnerschlag in den Thurmbau betäubend hinabfährt, und das Phantom zerstört, wird ihn nicht anziehn. Retten wird er, um das Beste in ihm zu verlieren. Dies werden wir auf dem folgenden wissenschaftlichen Lustgange, auf welchem wir den Autor zu begleiten vorhaben, Schritt für Schritt zu bemerken Gelegenheit haben. Wir werden die Verwickelungen, die Widersprüche gewahr werden, in die er sich stürzen, in denen er sich fangen muß, wenn er den reinen Regulus der alttestamentlichen Offenbarung mit dem Kupfer des Heidenthumes und Philosophemes zu versetzen wagt.

II. Beleuchtung des besondern Theiles.

Erstes Kapitel: Allgemeines.

§ 7. Zur Einleitung in die Betrachtung des besondern Theiles der Vatke'schen Schrift über die Religion des A. T. muß ich einen Schritt zurück in die allgemeine Darstellung thun. Dies aber thut der Referent deshalb nur unter schmerzlichem Widerstreben, weil schon hiemit ein Theil jener tieferen Einsicht, und des Eindringens in den Geist der Offenbarung, die man bei keinem neuern Theologen, wie bei unserm Herrn Autor, antrifft, wieder verloren zu gehen Gefahr läuft. So ist es nicht so selten der Fall, daß der schlichte, einfältige Sinn tiefer in die Verhältnisse, und das Wahre unmittelbarer schaut, als der ringsumstachelte mit spitzigen Syllogismen:

> Denn was der Verstand der Verständ'gen nicht sieht,
> Das übet in Einfalt ein stilles Gemüth.

§ 8. Nun aber heißt es (S. 101): „Die gewöhnliche Classification der Religionen in polytheistische und monotheistische oder als offenbarter und nicht offenbarter, was nur einen äußerlichen Unterschied giebt, da man unter Offenbarung gewöhnlich nur die äußere Seite versteht: diese und ähnliche empirische Eintheilungen dürfen wohl als antiquirt

betrachtet werden." Das wäre ein Vorschlag zur Güte, wie er von einer früheren, von unserm Verfasser jedoch mit Glück bekämpften Idealschule, dem Neoplatonism des gegenwärtigen Jahrhunderts, zuerst vorgetragen worden zu sein scheint. Der Großmeister jener vielberühmten Schule drückt sich folgendermaßen über den Begriff der Offenbarung aus: „Weil aber der Ausdruck sich so unbestimmt erweist und unbeständig, und die Ansprüche, die einmal an ihn gemacht sind, nicht befriedigt, ja nicht einmal verständlich nachgewiesen werden: so ist es vielleicht besser, auf dem streng dogmatischen Gebiete sich des Ausdrucks zu enthalten." *) Nun läßt sich gar nicht leugnen, daß die Lehre der Offenbarung dem Platonismus und seiner dreimal potentiirten Liebestheorie im Gastmahle höchst unbequem ist, und der Platoniker am besten thut, diesen Stein des Anstoßes und Aergernisses lieber ganz an die Seite zu schaffen, ihn zu vergessen zu suchen. Das versteht sich! Allein mit einem solchen Machtworte wird man den zudringlichen Gast, jene lästige Vorstellung dennoch nicht ganz los. Dieser geistigen Proskription ist es nicht so leicht wie der politischen, der Bastille, den Oubliettes und Bleidächern ꝛc. — Weil aber ein solcher spiritueller Mord nicht möglich ist, ist es für Freund und Feind besser, sich menschlich zu verständigen, und die Sache stehen zu lassen, die man lieber nicht vor Augen hätte. Im Gegentheil dürfte es jetzt, da die Analyse des Begriffes in ihrer Entfaltung zum Scheitelpunkte gelangt zu sein scheint, wenn jemals, an der Zeit sein, diesen Begriff in seiner ganzen ersten Strenge wieder herauszustellen, und ihn wo möglich noch schärfer zu umgrenzen, damit das unselige Spiel mit dem Ausdrucke „Offenbarung" endlich einmal gänzlich aufhöre, und man sich für oder wider entscheiden könne. Die für antiquirt ausgegebene Begriffsbestimmung, wie sie von redlichen Theologen aller Confessionen früherhin aufgestellt und festgehalten worden, steht

*) Schleiermacher's Dogmatik, neue Ausgabe I, S. 71. Vgl. darüber, was in meiner Schrift, „die Offenbarung, nach dem Lehrbegriffe der Synagoge," S. 183—192 verhandelt worden.

und fällt mit dem Gesammtinhalte des heiligen Kanons, als dem materiellen Bestande der Offenbarung, und muß, in ihrer strengeren Form, auf diesen sich anwenden lassen, oder es ist mit der ganzen Offenbarung nichts! „Man kann," fährt unser Autor fort, „die verschiedenen Religionen in ein inneres organisches Verhältniß zu einander setzen, und dabei immer noch den specifischen Unterschied der biblischen Religion als göttlicher Offenbarung festhalten; denn begreift man darunter auch die Religion des A. T., so ist der Inhalt der Offenbarung kein absoluter, sondern entspricht den nothwendigen Erziehungsstufen der Menschheit, dem Bewußtsein; läßt sich daher neben andre Stufen stellen, da ja auch andre Religionen als Erziehung der Menschheit betrachtet werden müssen, wenn gleich ihre Form von der biblischen verschieden war. Selbst wenn es sich zeigen sollte, daß die Religion des A. T. ihrem Begriffe nach auf demselben Standpunkte mit der Römischen und Griechischen steht, und nur in der näheren Bestimmung davon abweicht, ohne jedoch eine wesentlich höhere Stufe einzunehmen: so kann eine solche Ansicht nicht als unchristlich betrachtet werden, so lange nur festgehalten wird, daß die christliche Religion, nach ihrer historischen Seite, allein aus der Entwickelung der alttestamentlichen Religion hervorgehen konnte." (Vgl. Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Religion Bd. I, S. 183 ff.; II, S. 3 ff., S. 151 ff.)

Das ist der dicke Federstrich, mit welchem der Philosoph Vatke durch den Theologen Vatke schonungslos hindurchfährt, und das Alles wieder verneint, was früher von ihm bejaht worden ist. Die Offenbarung: Ein Nichts! „das Erweisen des monotheistischen Glaubens ist ein absoluter Act." Strich hindurch! — Persönlichkeit: weg damit! — Schöpfung: Thorheit! Vorsehung: ein Aergerniß ꝛc. Das freilich klingt aus einem andern Register, und erinnert nur zu sehr an die Sendung Moseh's und an die Wolfenbüttler Fragmente. Insbesondere steht dies aber auf gleicher Linie mit der Lehre von der Erziehung des Men-

schengeschlechtes, und wird sich nun und nimmer mit den Lehren der Offenbarung in Ein Fach bringen lassen. — Allein woher denn alle diese Mühseligkeit, alle jene Gewaltsamkeit, mit der man die Widersprüche neben einander einsperren will, und zu welchem Endzwecke Alles? Wozu denn soll der alte abgenutzte Wortkram, die alte Präge zum neuen Gehalte und neuen Werthe? Was soll denn der neue Wein in alten Schläuchen? Gebt dem Begriffe, was des Begriffes ist, und seid eben so redliche Denker, als ihr tiefe und gründliche seid! Nennt das Falsche falsch, und das Wahre wahr! Ist Erziehung des Menschengeschlechtes da der richtige Ausdruck, wo der Erzieher fehlt, wo der Erzieher und der Erzogene eine und dieselbe Person, der Erzieher, als der weiter Fortgeschrittene, erst später da sein kann, als der Erzogene? Ist der Erzieher nicht Vater, der Erzogene nicht Sohn? Ihr aber macht den Vater zum Sohne des Sohnes, und den Autodidacten zum Schüler; den filium sui macht ihr — es kommt Euch nun ein Mal auf eine solche Kleinigkeit nicht an — zum patrem sui. Ferner ist auch derjenige vollendbar durch Erziehung, der sein Ziel erst in der Ewigkeit der Zukunft sucht, und sich mit diesem Troste sättigt. Es ruft dieser Tröster über seine Kreisbewegung (die Luther im besoffenen Bäuerlein darstellte, das von der andern Seite seines Pferdes herabfällt, so oft es von der einen aufsteigt): Ich habe ganz und gar keine Eile, ich komme noch immer früh genug! Ist doch die ganze Ewigkeit vor mir! — Das klingt sehr fein; — allein in Ewigkeit ankommen, heißt: gar nicht ankommen! Das Ankommen der Menschheit ist nicht das Ankommen des Menschen. Menschheit ist ein Abstractum und inhaltlos, wie das Wort: Gottheit; das Menschengeschlecht wird erzogen durch die Erziehung jedes Einzelnen, nicht in Pausch und Bogen. Denn gerade mit dem persönlichen Menschen hebt auf dieser Erde das Individuum zu zählen an. Ein Tyrann kann allenfalls noch von einem Menschengeschlechte in collectiver Weise reden, und sagen: meine große Armee hat so und so viel jähr-

lichen Einkommens an diesem Geschlechte: aber so darf weder der Lehrer, noch der Gesetzgeber, noch der Gottesgelahrte mehr reden! Allein bei Lessing, dem Verehrer Spinoza's, war doch das Ganze aus Einem Gusse, und innerhalb der Lehre selbst stritt kein Gedanke mit dem andern: wie aber konnte Herr Vatke zu solchen Aussprüchen kommen, wenn er sein ganzes Werk geschlossen und vollendet schon vor Augen hatte, als er es auszuführen beschloß? Hat er doch gegen Lessing eine Offenbarung als absoluten Act, einen in sich abgeschlossenen, von jedem Heidenthum specifisch verschiedenen Monotheismus in der Offenbarungslehre des A. T. aufgefunden! Wenn Lessing zu seiner Zeit den Götzen zum Trotze von einer Erziehung des Menschengeschlechtes figürlich redete, so wollte er damit nur sagen: Euer Gewäsch ist der plumpste Anthropomorphismus, und gleicht nur allzusehr der Corporal-Teleologie der (damaligen) Bonnet'schen Anschauungsweise, nach welcher der Mensch darum so vorzüglich vor allen Thieren des Feldes mit Sitzfleisch begabt worden sein soll, damit er auf bequemere Weise, und ohne daß es seiner Gesundheit bedeutend schade, die Werke Gottes betrachten, und das Exerciren — durch wohl applicirte Haselstock-monita —. lernen möge. Lessing negirte in der Offenbarung Alles, was anthropomorphistisch klang, weil man den Anthropomorphismus in die Sackgäßchen aller menschlichen Aerm- und Erbärmlichkeit hineingezwickt hatte und sein großer Geist sich mit diesem Elende der Kleingeisterei nicht abzufinden fähig war. Dagegen ließ er Alles in der Offenbarungslehre der Zeit gelten, was in breiterer, großartiger Gedankenformation sich darstellte, z. B. die Ewigkeit der Höllenstrafen, die er nicht bloß zum Spaße und in muthwilliger Ironie vertheidigt hat. Jede Ewigkeit war ihm die Breite der Idee, ein Ueberschwängliches, und war den engern Schranken des Zeitlichen entrückt; es hatte Etwas von jenem ewigen Gesetzlichen in und an sich, einen philosophisch-dogmatischen Gedanken, war consequent in sich und paßte in die Fülle menschlich erhabener Denkungsart. Diese Fülle aber war des großen

Lessing Eigenthümlichkeit und ist sein Ruhm. Was aber bei ihm inniger Zusammenhang und tiefe Consequenz des Denkens war, das ist hier unleugbare Inconsequenz und Vermengung des Heterogensten, ein gewaltsames Zusammenpressen zweier spröden Dinge, die sich gegenseitig abstoßen.

Das naturgemäße Denkvermögen, wo es constructiv zu werden anhebt, sträubt sich gegen die Anmuthungen der Offenbarung. Galen hat in seiner Sphäre ganz richtig gedacht, wenn er die Lehre Mosis verwirft und der Lehre Platon's gegenüber für Unsinn erklärt. Tiefer Blickende zwar haben auch schon damals das Incommensurable des Realen in dem unkörperlichen Wesen empfunden, weshalb schon Anaxagoras, leicht der Tiefste der Joniker, den Nus einführte. So Aristoteles nach ihm. Allein wie mochte das natürliche Denkgesetz aus sich selber hinausspringen, und in geistigen Dingen dasselbe unauflösliche Etwas erkennen, was ihm in der sichtbaren Welt als das Θαύμαστόν τι des Aristoteles überall entgegentrat? In der sichtbaren Welt erschien ihm in jedem Gegenstande ein Gegebenes, das die constructive Vernunft für die Dauer weder wegschaffen, noch in ihren Aether vollkommen auflösen konnte: ein Gegebenes, den Sinnen von draußen Zugebrachtes; dem Geistigen aber fehlte ein solches Gegebene. Die Seele war zwar ein solches Gegebene, allein man zweifelte eben an ihrer Wahrhaftigkeit, und die daran nicht zweifelten, brachten sie entweder irgendwie in der materiellen Welt unter, oder behandelten sie wie ein Unbekanntes, so Anaxagoras und Aristoteles. Aber selbst, nachdem auch das Letzte gegeben war, verkannte man an ihm jenen Charakter der Incommensurabilität, der Eigenthümlichkeit des Wesenhaften, und vertauschte bis auf den heutigen Tag das Wesen mit seinem Schemen. Man betrachtete den Charakter der Offenbarungslehre nicht in der Art, wie man sonst noch Realitäten von Fictionen unterschied. Dies kann um so weniger da befremden, wo man auch die derbere sichtbare Welt durch den dialectischen Destillirkolben in alle Winde zu sublimiren sich vermaß. Das ist aber ausgemacht,

daß mit dem naturgemäßen Denken eine mächtige Umwälzung beabsichtigt werde, wenn es mit der Lehre der Offenbarung in Berührung kommt, wiewohl immer keine gewaltsamere, als da, wo es mit der sichtbaren Natur in Beziehung tritt. Einerlei Gesetz der Erkennung, das Schibolet des Realen, gilt für beide Welten. —

§ 9. Nach dieser Erklärung dürfen wir unserm Autor denn weiter folgen. Wir finden in seiner Schrift folgende Rubriken: I. Erste Abtheilung. Entwicklung der alttestamentlichen Religion in der Periode ihrer schöpferischen Originalität, von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Kanon; 1r Theil: allgemeine Darstellung der alttestamentlichen Religion, ihrer Geschichte, ihres allgemeinen Begriffs, der ihr vorangehenden Religionsstufen, und der Hauptrichtungen, welche sich aus ihm entwickelt haben. 1stes Capitel: kritische Geschichte der alttestamentlichen Religion — Einleitung.

Uns in seine Grundlehren einzuführen, redet der Autor, wie folgt (S. 183): „Hier werden wir uns auf den Grundsatz beschränken müssen, daß die religiöse Vorstellung nicht vollständig entwickelt angeschaut werden kann, also dem zum Grunde liegenden Begriffe nicht entspricht, so lange das sittliche Leben, welches jener Stufe des Begriffes angemessen ist, noch weit hinter dem Urbilde zurückbleibt, d. h. bei der Vorstellung von der Theokratie. Einzelnen Individuen müssen wir zwar eine höhere Form des Selbstbewußtseins zugestehn,*) dürfen sie aber, selbst bei der Voraussetzung göttlicher Offenbarung, nicht aus dem

*) Zu diesen „einzelnen Individuen" wird denn wohl ganz insbesondere Moseh gehören, wie dies auch später bestimmt gelehrt wird. Vielleicht würde sich aber die unsterbliche Seele des Boten Gottes über diese Bevorzugung bei unserm Herrn Verfasser so wenig, als bei dem Dichter (Schiller) bedanken. Bei unserm Autor schon deshalb nicht, weil dieser es hinterher doch in Zweifel zieht, ob nicht auch Moseh noch einen Rest, eine Kleinigkeit Stierdienstes, mit seinem Jehovah-Glauben vereinbart habe!

Zusammenhange des Gesammtlebens herausreißen, müssen daher oft Mittelglieder ergänzen, wo die Sage sie verschweigt, oder, wo dies aus andern Gründen unstatthaft ist, die Vorstellung von jenem Individuum selbst nach dem Maaßstabe ihrer Zeit herabstimmen. Dies wird natürlich bei Moseh der Fall sein," (und wie trayrig wird es bei solchem Verfahren um Abraham und seine Kinder in Canaan stehen? Bei dem wird denn wohl das Herabstimmen sehr weit gehen müssen, wenn überall etwas von dem Abrahammythos zurückbleibt!) „da man bei der Voraussetzung, daß die Tradition über seine Wirksamkeit auch nur dem größten Theile nach treu sei, weder seine Erscheinung, noch den ganzen Verlauf der hebräischen Geschichte begreifen kann. Er wäre gekommen, da die Zeit noch nicht erfüllt war (d. h. wir müßten eine ihrer Entwicklungsepoche vorausgeeilte, prämature, Formation des Religions-Organismus, etwa eine monströse Pubertät desselben, annehmen), wäre mithin ein weit größeres Wunder, als selbst Christus. Die tiefe Idee des neuen Testaments, daß das Gesetz zwischen die Verheißungen und deren Erfüllung hineingetreten sei, läßt sich dessenungeachtet historisch rechtfertigen, da ja der Pentateuch in seiner Vollendung in der That später fällt, als die Verheißungen der meisten Propheten."

§ 10. Gegen diese Grundsätze, An- und Absichten unsers Autors müssen wir die ernstesten Bedenklichkeiten mannigfacher Art, aber stets von der wichtigsten Bedeutung für die Offenbarungslehre, erheben. Zuvörderst wenden wir unsre Aufmerksamkeit dem Grundsatze zu, nach welchem er die heilige Geschichte und die Persönlichkeiten ihrer Träger zu beurtheilen, so wie ihren Standpunkt im Gebiete der Religion zu bemessen gedenkt; nämlich: Daß die religiöse Vorstellung nicht vollständig entwickelt angeschaut werden könne, also dem ihr zu Grunde liegenden Begriffe nicht entspreche, so lange das sittliche Leben, welches diesem Begriffe angemessen ist, noch weit hinter dem

Urbilde zurückbleibt. Weil nun die Israeliten in Egypten und während ihres vieljährigen Zuges durch die Wüste Götzendiener, und der gröbsten Sinnlichkeit ergeben waren: so — — wäre der mosaische Lehrbegriff, so wie die religiöse Anschauungsweise desselben ebenfalls als nicht völlig entwickelt, nicht vollständig angeschaut zu betrachten. Dieser so ganz gewiß ebentheuerliche Irrthum und Fehlschluß hängt einfach mit der Selbstentwicklungslehre und der Verleugnung der wahrhaftigen Offenbarung innig zusammen, und ist so nothwendige Consequenz, daß sie nicht zu vermeiden ist, wenn man den vordersten Grundsatz einmal zugestanden hat. Diese bekannte Art zu schließen gründet sich auf die anfänglichen Axiome und Bestimmungen der Ausdrücke: Begriff, Begriffsproceß und Idee; in der traurigen Consequenz, daß die Wirklichkeit zugleich die Wahrheit, d. i. der mit sich selbst zusammengeschlossene Begriff, die That des Begriffs sei. Ihren tieferen Grund aber hat sie in der Denkungsweise des Heidenthumes überhaupt (Heidenthumes, das will sagen des Menschen, der das Wesen der Offenbarung nicht in sich aufgenommen und begriffen hat), daß jedwede Religion, mithin auch die des A. T., keinerlei andern Ursprung habe, als das Philosophem, die Mathematik, und überhaupt menschliches Originalwerk sei; und keinen andern Fortgang, als Geschichte und Wissenschaft überhaupt, mithin auch in die Categorie eines Entwickelungsprocesses falle, also nichts als Menschendenken, Menschenthun, mithin keine wahre Offenbarung durch eine That Gottes, des Lebendigen, sei. Allein auch von diesem rein rationalistischen *) Standpunkte aus kann man dem Autor dennoch nicht beipflichten. Ist die Lehre eine Formel, ein Regulativ für den Entwurf,

*) Der Rationalismus besteht hauptsächlich in der Ueberzeugung, daß die Vernunft ein dogmatisch-architektonisches Vermögen sei. Er hat seine ganz eigenthümlichen Modificationen, je nach den Umständen, unter welchen er sich manifestirt. Früher erschien er einmal als witzelnder Spottvogel in Frankreich, jetzt als ernster Rabe mit der Lehre vom Begriffe und seinem Processe!

für die folgende That in einem Volke, das aus der Rohheit des Naturdienſtes emporgehoben werden ſoll: ſo iſt nicht abzuſehn, weshalb zu eben derſelbigen Zeit jene höhere Lehre auch ſchon in ihrem ganzen Umfange ins Leben eingetreten ſein müſſe oder nur könne. Weshalb denn ſollte man nicht jene große Formel des Gedankens einem Einzelnen aus einer götzendieneriſchen Beduinenhorde beilegen dürfen, wenn dieſer durch ſeine Idee die religiöſen Anſichten jenes rohen Volkes auf dieſelbe Stufe heben will, nur erſt will, auf welcher er ſelbſt ſich längſt ſchon befindet? Warum muß er durchaus, und warum ſoll ſeine innere Ueberzeugung mit dem Maaßſtabe der religiöſen Function ſeines Volkes bemeſſen werden? Noch iſt jede neue Idee im Bewußtſein eines Individui zuerſt zu Tage gegangen, und hat ſich, wie ein mehr oder minder mächtiger Anſteckungsſtoff ganz nach der Art Dieſer unter die Völker verbreitet. Und wenn nun nach zwei Jahrtauſenden oder länger, wenn zufällig die Lehre Hegel's ſich eben ſo verbreitet finden ſollte, wie heute die Lehre Moſeh's, wenn dann ein philoſophiſcher Hiſtoriker auch auf Hegel und ſein Syſtem aus dem religiöſen Zuſtande der ganzen Chriſtenheit, oder auch nur der Deutſchen, oder gar nur Preußens, oder endlich ſelbſt Berlins zurückſchlöſſe, was würde da anders herauskommen, als was unſer gegenwärtiger Philoſoph von Moſeh ausſagt? Warum denn wird Moſeh mit ſeinem abgöttiſchen Volke auf einerlei Ebene der religiöſen Bildung geſtellt? Weshalb iſt es ſo undenkbar, daß er vor Allen den reinen, erhabenen Gottesgedanken in ſich aufgenommen, ihn ſich angeeignet haben könne? Er konnte die Einheitslehre ebenſowohl beſitzen und von ihr vollkommen durchdrungen ſein, während die Gemeinde lange noch im Molochsdienſte befangen war. Ich muß in der That erſtaunen und ſelbſt erſchrecken, wenn ich an dieſer Denkweiſe unſeres verehrten Autors entdecken muß, welche verſchiebende Gewalt das Präjudiz auf die ganze Denkart eines Menſchen üben kann; alle Stratus der Gedanken, wenn ich ſo ſagen darf, werden wie durch eine locale Erhebung erſchüttert, gebrochen, über und

unter einander verrückt; die klarsten Thatsachen der Geschichte werden von einem veränderten schiefen Gesichtspunkte aus angesehen, und die Logik selbst, diese feste Burg des menschlichen Geistes, leidet von dem Rucke an der gemeinsamen Verschiebung. So war der obgenannte Schluß von der Gemeinde Moseh's auf Moseh selbst nur dadurch zu gewinnen, daß man voraussetzte, der Urbegriff der Religion verwirkliche sich zu seiner Idee als Geist der Gemeinde im Culte, nach der trilogischen Kategorie, an sich, für sich, in sich, Begriff, That, Geist; Vater Sohn, Geist, jene drei Urpunkte des mystischen Dreiecks, in welchem das positive Denken sich bewegen soll. Was aber hat denn in der That Gemeinde und Cult mit der reinen, naiven Lehre zu thun? Ist der Baum, das Meer, der Sternenhimmel nicht gewesen, ehe sie die Naturforschergemeinde im Geiste begriffen haben? Aber der Inhalt der Offenbarung, der Gott, den sie uns bekennen lehrt, ist in dieser formellen Beziehung zum menschlichen Auffassen durchaus gleich jenen Werken seiner Schöpfung. Auch er war da, ist, wird da sein, die Philosophengemeinde mag Ihn sich denken und ihn abbilden, wie sie wolle. Hier ist ein historisches Fundament, das sich nicht bis zum Schemen wegdisputiren und durchsichtig machen läßt. Die tiefsinnigen Logiker, die die christliche Fundamentallehre wie einen Handschuh umstülpen, und aus einem: λόγος ἐγένετο σάρξ den Gegensatz: σάρξ ἐγένετο λόγος machen, mögen sich an ihrem gewonnenen Geiste erquicken, so viel sie wollen: das mindestens werden sie zugeben müssen, daß, „was man so den Geist der Zeiten nennt, der Herren eigener Geist" sei, und daß außer ihnen kein Einziger gefunden werde, der also denken werde, und innerhalb ihrer Gemeinde selbst die geistige Uebereinstimmung, auch nicht die beste ist. Wenn der Idealismus auf seiner Jacobsleiter selbst hinaufsteigt und nach der vorletzten Stufe des starren Egoismus die letzte Sprosse der absolutesten Arroganz erklimmt, so hat er alles Seinige gethan, und giebt der Vernunft wieder Raum, zu sich selber zu kommen.

Die Sache also hätte für die Realität der Schöpfung, ihres Schöpfers und seines lebendigen Wortes zu seinen Kindern auf der Erde, eben keine große Noth. Auch wenn die Lehre vom Begriffe und seinen drei Leidensstationen niemals erfunden worden wäre; selbst wenn weder Hegel, noch ein ähnlicher Philosoph, noch die ganze, nach ihm denkende und anschauende Gemeinde jemals und irgendwo existirt hätten: Gott und sein Wort des Lebens wären darum nicht minder in ihrer Kraft und Wahrheit vorhanden gewesen. Allein hier ist die Rede vom Menschen und seiner Erziehung — nicht jener endlosen Lessings — sondern von einer in der Zeit vollendbaren, namentlich in der Vorschrift und dem Gebote vorgezeichneten, im Entwurfe also vollendeten Erziehung; und hier hat denn die Lehre unseres Autors allerdings ihre tiefbedenkliche Seite. Nicht was ist, ist wahr, oder was wahr ist, ist, sondern was ist, ist ein mangelhaftes Jenes, was sein soll; nur was sein soll, ist wahr. In der ethischen Erziehung des menschlichen Geschlechtes (wenn von einer solchen einmal ohne Verfänglichkeit geredet werden soll) ist es nicht einerlei, ob wir das Bild des betrunkenen Bäuerleins (Luther's Tischreden; dessen sämmtliche Werke v. Walch S. 2405) ewig sich wiederholen sehen, oder ob wir mit dieser Formation nicht lieber ein wirkliches, wenn auch, wegen der Langsamkeit, kein sehr bemerkliches Fortschreiten bemerken wollen. Dem menschlichen Geiste ist bisher um seinen eignen Mittelpunkt nur eine Cirkelbewegung möglich gewesen; in der neuesten Zeit war es das Vorurtheil der Verwechselung von Subject und Object, das uns in dieselbe Bahn und Bewegung ewig zurückführte. Das Wort Gottes wird dadurch zu nichts, als zum Worte des Menschen, zum Begriffe. Der Begriff wird Substanz, aber leere, und erst durch seine Veräußerung in das Nichts wird er Etwas, sein eigenes Anderes, sein Gegentheil. Weshalb aber macht heute der Philosoph, trotz dem uralten „aus Nichts wird Nichts!“ aus Nichts Etwas? Platon's μὴ ὄν, das Nichts in Wahrheit, war die Negation des ὄν, der Idee, weil

er eben nur das Geistige, das Denken, für Etwas hielt. Ihm fiel es aber nicht ein, aus diesem Nichts wiederum eine Realität zu machen. Das mathematische Grundgesetz, daß die doppelte Negation eine Position sei, ist theils bloß ein formales Denkgesetz, das Leugnen des Nichts, und nicht, wie in der modernen Logik, die Negation einer Position, aus welcher nun und nimmer ein Etwas herauszudrechseln steht. Unsre neueste Schule hat aber das alte Axiom: „aus Nichts wird Nichts," keineswegs aufgegeben, sondern blos verdrehet in: aus einem positiven Nichts und einem negativen Nichts wird Etwas. Sie hat nämlich das Schicksal aller Schulen, besonders der Nominalisten, daß das Etwas so was Trotziges, Bestehendes hat, daß es sich durch keine Zauberformel bannen lassen will. Und das Etwas muß in das Denken aufgenommen, das Sein und das Dasein begriffen werden, sonst wäre ja die Philosophie keine Philosophie. Mit der realen Körperwelt und der sichtbaren Natur wird die Philosophie es schwerlich durchfechten, denn der feste Körper ist weniger undurchdringlich für einen Andern, als für den Gedanken; allein wo es sich um die reale Geisterwelt, um unsere Seele und ihre Erziehung zur Klarheit des Wissens und des Sollens, um Einsicht in die höchsten Angelegenheiten des Moralprincipes handelt, da kann nicht kräftig genug gegen die Arroganz jenes „vollständigen Entleerungsprocesses," wie ihn der jüngere Fichte bezeichnet,*) protestirt werden.

§ 11. Deshalb soll denn auch protestirt werden gegen alle traurigen Folgen für die wahre Ueberzeugung Moseh's und der Erzväter, wie sie aus jenem Hegel'schen Grundsatze abgeleitet werden, als wäre jener und diese noch eben so tief in den Götzendienst versunken gewesen, als —— unsre heutige Philosophie und Tagestheologie, so weit sich diese auf jene stützt. Auch soll nicht minder protestirt werden gegen jene windige

*) S. Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1833, Nr. 55. 56.

Ansicht, daß Gottes Lehre zu Moseh's Zeit noch nicht reif sein konnte, wo entweder die Verwechselung des Göttlichen mit dem Menschlichen die Ursache dieser Irrlehre ist, oder der schlechte Anthropomorphismus zum Grunde liegt, als ob Gott nach der Weltenuhr sehen müsse, um zu wissen, was die Glocke geschlagen habe, und ob es schon an der Zeit sei, sich den Menschen kund zu thun, oder noch nicht. — Protestirt werde ferner gegen die Ausflucht, als ob eben durch die Annahme der heiligen Offenbarung im A. T. Moseh zu einem größeren Wunder gestempelt würde, als selbst Christus. Diese mittelmäßigste unter allen Arten zu argumentiren setzt voraus, Moseh sei überall ein Wunder, in der Art der Person, wie eben im Christenthume der Christus gilt. Moseh für sich ist kein Wunder, und giebt sich für kein solches, wird auch von keinem Alttestamentalen als ein solches betrachtet; nur daß er welche auf Gottes Geheiß verrichtet hat, wird geglaubt, und daß ihm seine Lehre auf eine wunderbare, unmittelbare Weise von Gott mitgetheilt sei, aber auch dieß nicht einmal genau, weil auch Moseh schon diese Lehre nach mehr als 500jähriger Tradition überkommen haben soll. — Protestirt endlich werde auch gegen das Argument von der Zwischenschiebung des Gesetzes zwischen die Verheißung und Erfüllung, als eine absolute und höchst particularistische Ansicht. Denn Moseh's Lehre ist, trotz dem Ausspruche des verewigten Mendelssohn und des ganzen alten und jungen Rationalismus, nicht wesentlich Gesetz, sondern wesentlich Lehre (תּוֹרָה), als deren Kind das Gesetz jener Zeit angesehen werden muß, und auch angesehen worden ist. So dumm und verkehrt waren weder Samuel noch Jesaiah, weder die großen noch die kleinen Propheten, weder die Psalmisten noch die Maccabäer, noch endlich die Talmudisten und Rabbinen bis auf den heutigen Tag, daß sie den ganzen Apparat von Formen, Gebeten und Gesetzen als das Wesentliche des alten Bundes hätten ansehen können: das war nur dem selbstgefälligen Dünkel einer bornirten, genügsamen

Afterweisheit, die sich vornehm Philosophie schelten läßt, vorbehalten. Dieser Ruhm mag ihr denn auch ungeschmälert verbleiben!

§ 12. Nachdem nun diese Deduction aus der Lehre vom Nichtse mit vollem Protest an die philosophische Person zurückgesandt ist, wird sich dem Referenten eine erfreuliche Wanderung darbieten, wenn er, vielleicht in Gesellschaft einiger befreundeten Leser und anderer, befeindeter Kritiker, durch die labyrinthischen Gänge und Fuchsstollen der philosophischen Theologie des A. T. an der Hand seines heidnischen Virgilius gleich einem vorsichtigen Dante zu durchwandern sich anschickt. Der Wandersmann, der zu seiner Lust und Belehrung sich ergeht, und der Bettelsmann, der davon lebt, gehen beide nicht leicht irre. Beide mögen sich ihres Theiles freuen, wenn sie sich doch der Sicherheit einer soliden Herberge zur Nachtzeit getrösten können, und, wo nicht, doch des klaren Sternenhimmels über ihnen bei gezwungener, frostiger Biwacht!

Zweites Kapitel. Das Besondere.

§ 13. Der ehemalige englische Arzt Burrows*) wirft die sonderbar klingende Frage auf: Ist die Religion eine Ursache oder eine Wirkung der Geisteszerrüttung? Er macht vorzüglich darauf aufmerksam, wie sich Herr Max Jacobi in seinen Sammlungen für die Heilkunde der Geisteskranken (Bd. I, S. 13) ausdrückt, wie in den protestantischen Ländern, und besonders im protestantischen England, wo in der Masse des Volkes ein sittlich-religiöser Sinn vorherrschend ist, wo die Untersuchung über Gegenstände der Religion unbeschränkt ist, und jede Art christlicher Gottesverehrung geduldet wird, wo daher eine große Sectenspaltung, und, mit dieser, ein reger Bekehrungseifer auf der einen, so wie die beständige Versuchung zum Uebertritt auf

*) Das Werk heißt: An inquiry into certain errors relative to insanity. London 1820.

der andern Seite besteht, der religiöse Wahnsinn sich meistens da entwickelt, wo ein Individuum im Begriff ist, sich von gewissen religiösen Ueberzeugungen, in denen es erzogen ward und aufwuchs, loszusagen und neue dafür einzutauschen. Also ungefähr denkt sich auch unser Autor den Uebergang des israelitischen Volkes zu einer neuen Cultusform, den man sich aber weniger plötzlich und leichtsinnig zu denken habe, in demselben Maaße, „in welchem der neue Cult etwas Schreckliches und Abstoßendes hat (S. 188), wenn z. B. Gott als furchtbare Macht vorgestellt wird, die durch Menschenblut versöhnt werden muß. Ein Volk nimmt viel leichter den ihm vorher unbekannten Dienst des Baal und der Astarte an, welche mit sinnlichen Ausschweifungen verbunden sind, als den Dienst des Moloch, welcher Menschenopfer fordert.“ Unser Herr Verfasser geht von der Voraussetzung aus, der Begriff habe in dem israelitischen Volke auf gleiche Weise seinen Proceß begonnen und fortgesetzt, wie im babylonischen, und in Moses selbst habe er sich nicht anders gestalten können und sich auch nicht anders zu gestalten angefangen. Er sucht nunmehr den Beweis zu führen, daß in der Wüste ein Jehovahbild, der Kijun, als wahrer Gott verehrt worden sei, und zwar nicht durch Einfluß des egyptischen Apis, sondern als Urglaube des Volkes Israel, den es mit den übrigen Völkern Canaans gemeinschaftlich hatte, und dem es mit diesen gemeinsam huldigte. Seinen Beweis sucht er aus Amos V. 25 zu führen. Des Verfassers Raisonnement, nach gewöhnlicher Ausdrucksweise, wäre also folgendes: Der schroffe Uebergang zu einer ganz neuen Religionsform ist nicht denkbar; mithin ist es auch nicht anzunehmen, daß das Volk Israel auf der Wanderung durch die Wüste die reine Gottesidee habe empfangen können, und sie in ihrer lautersten Form dargestellt habe; denn nur in der Darstellung, dem Cult, in der Gemeinde realisirt sich die Idee (wird sie Wahrheit, wahre Wirklichkeit oder wirkliche Wahrheit), und solange der Begriffsproceß sich nicht zu seiner Idee vollendet, und sich in derselben geschlossen hat, kann von der Wirklichkeit der Religion

auch nicht die Rede sein. Gegen diese Argumentation streitet jedoch: 1) daß es falsch ist, daß ein rohes Volk geneigter sei zu einem Götzendienste, mit Sinnenlust gepaart, als zu jenem mit blutigen Menschenopfern. Im Gegentheil lehrt uns die Geschichte, einmal, daß in der Regel beide Cultusarten mit einander verbunden waren, wie es denn auch ganz der natürlichen Art des rohen Menschen entspricht, daß sich Wollust mit Blutdurst gepaart findet. Sodann aber auch, daß der rohere Dienst die rohere Idee begleitet, daß also der Molochsdienst keineswegs als ein angenommener überall zu betrachten sei, und daß mithin, wenn wir behaupten, daß überall irgend eine Veränderung im religiösen Leben des israelitischen Volkes auf seinem Zuge durch die Wüste sich ereignet habe, mit größerer Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden könne, daß ein anderer Cult, als der mit blutigen Menschenopfern verknüpfte, von ihnen aufgenommen worden sei. Außerdem streitet gegen die Vorstellungsweise unsers Autors die Thatsache, daß der Cult des Moloch neben dem des Baal und der Astaroth bestanden habe, und daß mithin alle drei nicht *nach* oder aus einander als verschiedene Entwickelungsbildungen **gradatim** hervorgegangen sind, sondern daß man sie sich nur als Modificationen eines und desselben Götzenthums, das sich ewig und immer in dem Kreise jener Naturanschauungen von Zeugen und Empfangen, Liebe und Gegenliebe, Contraction und Expansion ꝛc. so oder so modificirt und mythisch aufgestutzt, anzusehen habe. Lebensart, Wohnort, ob das Volk auf dem Festland oder auf Inseln und an Küsten, auf Gebirgen oder in Ebenen lebte, ob es Viehzucht, oder Ackerbau, oder Handel trieb: diese Verhältnisse und dergleichen andere führten zwar verschiedene Modificationen des Cults herbei, geboten, wie der Handel, als **Conditio sine qua non**, größere Milde der Sitten, da das Abschlachten der Fremden natürlich mit ihm nicht wohl zu vereinigen stand: allein wesentliche Veränderungen im Grundgedanken konnten sie nicht zu Stande bringen. Ist nun aber, wie doch der Herr Verfasser sich deutlich ausspricht, „das Erweisen des monotheistischen, mit dem Namen Jehovah gegebenen

Glaubens ein absoluter Act" (also nicht dem Entwicklungsprocesse angehörig) und ist der Name Jehovah wenigstens hinaufreichend bis auf Moseh, so bleibt dem polytheistischen Sterndienste und der Verehrung des Kijun kein Raum mehr, weder in der Seele dessen, der im Namen seines Gottes, des Schöpfers von Himmel und Erde, und auch der Schaaren des Himmels, der Sonne und der Planeten geprediget und diesen heiligen Namen verkündigt hat, noch auch in dem Bewußtsein jener Gemeinde, welcher er diese Lehre überliefert, die er geleitet und regirt hat. Jeder andere Dienst erscheint vielmehr als Anomalie, Treubruch, Verrath, fluchwürdig, und wird als Verbrechen und Abfall bestraft. Der ganz besondere, nur ihm eigenthümliche Fortgang des Wortes, das uns jener „Diener Jehovah's" überliefert hat, der Geschichtsgang unsrer Offenbarungslehre gewährt uns den Blick in die wahre und monistische Natur desselben, in seine übermenschliche Beschaffenheit. Denn jedwede andere Religion ist, wie das Heidenthum überhaupt, in dem wahren Begriffsprocesse des Menschen enthalten, geht in ihm wieder auf, wie sie aus ihm hervorgegangen ist, ist adäquat der humanen Gefühls- und Anschauungsweise der jedesmaligen Zeit überhaupt, des Orts, der ganzen Cultur. Staatsverfassung, Sitte, Kriegszüge, Baukunst, Alles steht mit jener natürlichen Religion auf gleicher Höhe, Alles ist mit ihr im schönen Ebenmaaße der Entwickelung. Der Tempel ist so fein oder so roh, so erhaben oder so abgeschmackt wie der Gott, der in ihm verehrt wird. Wo der Gott ein Scheusal; ein Knäuel verworren durcheinander geschlungener Klapperschlangen ist, da ist der Theokalli, mit seinem Aequinoctialdienste, seine Wohnung, ein rohes Gefüge von Steinmassen, und der Gott selbst erhält als Votive Menschenschädel und abgehauene Feindeshände. In solchen Religionen, die man die gemüthlichen nennen könnte, weil sie dem wahren Gemüthszustande ihrer Bekenner durch und durch entsprechen, stößt man begreiflicherweise auf keinen Abfall, auf keinerlei Widerstreben, und besonders nicht innerhalb des eigentlichen Volkes, eben weil sich hier Volk und Religion

in höchster Uebereinstimmung finden. Der Glaube ist im Volke geboren, aus ihm hervorgegangen, ist eine Abstraction der Denkweise des Volkes über göttliche Dinge, ist nicht, wie das Judenthum, in dasselbe hineingetragen, ihm aufgedrungen. Nur etwa einzelne, über des Volkes Standpunkt hinausgeschrittene nachdenkende Männer erheben in der natürlichen Religion Einwendungen, lehren auch wohl Abfall und heben ihre Anhänger zu einer höheren Stufe des Begriffes, sind Reformatoren im eigentlichen Wortsinne. Bei dem gemeinen Volke wird zugleich jene Naturreligion zur Sitte, wie sich unser berühmter Geschichtsforscher Schlosser in Heidelberg ausdrückt, der er treu bleibt.*) Daher konnte denn auch Jeremiah sein Volk an die übrigen Völker Canaans verweisen, ihm diese als Muster der Anhänglichkeit an ihre Gottheiten und der Glaubenstreue aufstellen. Er hatte vollen Grund auszurufen: „Gehe hin und sieh, ob wohl ein andres Volk seinem Gotte untreu wird, wie Du! Hat je ein anderes Volk seine Elohim verwechselt, und dennoch sind es Nicht-Elohim (Götzen), und mein Volk hat die Herrlichkeit aufgegeben für ein Nichts!“ Diese naive Klage und Anklage findet indeß ihren eigentlichen Grund in dem Verhältnisse der natürlichen Religion ihrerseits und der Offenbarung wiederum ihrerseits zum menschlichen Begriffe und dessen Processe. Die Anmuthungen der Offenbarungslehre sind wahrhaft alles menschliche Maaß überschreitende, denn es wird gefordert, daß der natürliche Mensch sich vollkommen umwandle und in seiner ganzen Denk- und Empfindungsweise wie ein Neugeborner aus diesem Processe hervorgehe. Durch das Wort des lebendigen Schauenden soll der Mensch zum zweiten Male und jetzt ganz eigentlich zum Menschen werden; er soll seine

*) Heidelberger Jahrb. d. Liter., Octoberheft 1838. Hier heißt es: „Diese Religionen (Heidenthum und Judenthum) verfielen eigentlich nicht, sie hörten nur auf, eine der ganz veränderten Zeit und den Umständen angemessene Sitte zu sein.“ Schade, daß jener tiefe Forscher in der Geschichte in der Religion ein nur für seichtes Fahrwasser brauchbares Senkblei führt!

ungeschlachte Thiernatur ausziehen; die Nothwendigkeit, in welcher er mit dieser lebet und webet, soll er verleugnen; das Gesetz, das Gesetz der Naturmechanik, soll durch das Erhabne, durch das sogenannte Gesetz Mosis, ausgelöscht werden; der Knecht der Natur soll ein Sohn Gottes, ein freigeistiges Geschöpf, und somit theilhaftig werden jener heiligen Natur, der wahren inneren Ehre und des Wohlgefallens vor Gott. Durch jenen „Quell des lebendigen Wassers, „durch diese Feuertaufe der Seele, wie sie das uranfängliche Christenthum verheißen hat, soll, aufgelöst und umgeschmolzen, ein neuer Sinn erwachen und ein neues Herz bereitet werden. Die Erziehung zur Freiheit des Geistes, welche solange dem Mißverständnisse und dem Begriffe des alten dumpfen Heidenthums unterliegen mußte, ist das Symbol und das Wesen dieser Lehre Gottes. Aber eine schwere Aufgabe und eine harte Anmuthung, wie uns gleichzeitig Nachdenken und Geschichte lehren! Wie auch konnten jene „angebornen Ideen" so leicht aufgegeben, wie möchten sie gar in ihr diametrales Gegentheil umgewandelt werden? Gesetz der Knechtschaft und Nothwendigkeit, in Freiheit; Weltseele, Liebe: in Gott und Gnade; die angeborne Idee „aus Nichts wird Nichts": in Schöpfung; Liebe — Haß, gleich Polaritäten eines Indifferenten und Fatum: in Vorsehung, die nicht schlummert und nicht schläft; Abfall von Gott in der Materie und hierauf begründete Redemptionslehre, mit aller antiken und modernen Opfertheorie: in Versöhnung Gottes durch „ein zerbrochenes Herz und einen demüthigen Geist." Wer wüßte es nicht, wie schwer es fällt, das Volk auch nur von der mindesten Gewohnheit, von dem geringfügigsten Glaubensartikel abzubringen? Wer die dumme Zähigkeit der Gewohnheit kennt, besonders, wo die Ruthe der Höllenstrafen im Hintergrunde, „hinter'm Spiegel" den Kindern droht: der wird die Größe der Aufgabe, welche die Offenbarungslehre sich gestellt hat, gehörig zu würdigen verstehen. Kurz! das gänzliche Zerstören des Götzenthumes, das die unabweisliche Aufgabe war und ist, sobald der Gedanke der Offenbarung im eigentlichen Sinne dieses Wortes in die Menschen-

seele Eingang gefunden, war das härteste Problem, das jemals gelöst werden sollte. Und daher ist der Abfall auch nur zu begreiflich, weil auch immer und ewig galt: „**naturam furca expellas, tamen usque recurrit!**“

§ 14. Wenn nun aber im Heidenthum, wie oben als Antithese hervorgehoben worden, das Volk seinem Gotte getreu und ergeben, die Weisen aber ungetreu und abspenstig wurden; so mußte begreiflich in der Offenbarungslehre das Entgegengesetzte Statt finden: die Weisen, gottbegeisterte Propheten bleiben Gott ergeben und fest in dem Glauben, und das gemeine Volk wird abtrünnig. Darin haben wir aber zugleich die außerordentliche Geschichte des Offenbarungswortes, das unser Autor auf die seltsamste Art bald erfaßt, bald wieder verliert, dem er in diesem Momente ganz nahe steht, von dem er im nächsten durch Himmelsferne getrennt ist; bald ist es, als ob er diese Lehre ganz und gar sich angeeignet habe, unmittelbar darauf aber ist er mitten in der entgegengesetzten. Ein höchst abenteuerliches Schwanken zwischen zwei Denkpunkten, die so weit auseinander liegen, daß man die Pole der Himmelsgegenden nur damit vergleichen kann. Aber diese Lehre ist weder Begriff, noch Proceß, sondern ein wirklich „absoluter Act.“ Ein- und Mittheilung unseres ewigen Vaters und Erlösers des menschlichen Geschlechtes aus der Noth der Gegensätze, dem Fluche des Widerspruches und allen Verirrungen und Verwirrungen einer jeweiligen dogmatischen Philosophie. Darum sagt auch Jeremiah im folgenden Verse: Denn zweierlei Böses hat mein Volk geübt; Mich hat es verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, und gegraben hat es sich Brunnen an Brunnen, zerbrochene, die kein Wasser geben. (S. Jeremiah K. 2, 13.)

§ 15. Man könnte an diesem Orte zwar einwenden, daß oben ja nicht die Rede sei von Jeremiah und seinem Zeitalter, sondern von dem des Gesetzgebers Moseh und der Zeit

des Zuges durch die Wüste. In der Zeit Jeremiah's, des Sohnes Hilkiäh des Priesters, der die lange verlorene Gesetzesrolle wieder aufgefunden haben wollte, mußte es begreiflich anders um den Religionsbegriff stehen! — Ei freilich ist von diesem späteren Zeitalter die Rede nicht; denn dieses war kein solches, da man überhaupt nur von einer „Idee" der Jehovahreligion reden darf; da vielmehr in dem ganzen Volke Israel einzig die Idee des Baal- und Astartendienstes die herrschende war. Die herrschende, auch in Beziehung auf ihre politische Macht. Von diesem Zeitalter kann man, fürwahr! mit größerem Recht und stärkerer Zuversicht, als unser Herr Autor es von dem Mosaischen thut, aussagen, daß es dem blutigen Molochsdienste, dem Kindesopfer, wie allen Greueln eines liederlichen Heidenthumes mit seinem Wechseln der Geschlechter, Preisgeben der Weiber im Dienste der Liebe, wie zu Babylon, sinnenbetäubenden Tänzen und wüsten Gelagen ergeben gewesen sei. Da hätte einmal der unaufhaltsam sich fortreißende Begriffsproceß, langwieriger als der des weiland Reichskammergerichts in Wetzlar, etwa ein und ein halbes Jahrtausend pausirt, wäre eingetrocknet wie ein Kleisterälchen, um im Exil, von den Wassern des Euphrates benetzt, wieder aus seinem Todesschlafe zu erwachen. Und dies ist ein historisches Factum, das ein lautes Zeugniß gegen unsers Verfassers Lehre ablegt, dem wir unsere Zustimmung wohl nicht versagen können. Unsers Herrn Autors Lehre ist deshalb nicht allein im Widerspruche mit sich selbst: sie befindet sich auch in gleichem Widerspruche mit jener Geschichte, auf deren Zeugniß er sich beruft. Was mithin derselbe für seine Hypothese eines Saturn-, Moloch- und Blutcultus in der Wüste Arabiens bei dem Volke Israel und Moseh selbst beibringt, bedeutet weniger, als Nichts, auch wenn er sich nicht eine so ungetreue, seinem Zwecke dienliche Uebersetzung von Amos 5, 13 hätte zu Schulden kommen lassen. Der Text nämlich besagt blos, daß die Israeliten Beides mit sich umhergetragen hätten, die Hütte ihres Königes, und das Bild des Kijun, das Sternbild, den Götzen, den sie sich ge-

bildet hatten. Dies aber drückt nichts Anderes aus, als, daß sich die Israeliten schon in der Wüste des Abfalls und Stierdienstes schuldig gemacht hätten, ganz genau also dasselbe, was Exod. c. XXXII, 7—45 erzählt wird und Jedermann weiß. Der Prophet Amos wirft also dem Volke blos vor, was alle Propheten, und namentlich, daß es von jeher ein abtrünniges und zum Götzendienste geneigtes Volk gewesen sei, und schon in der Wüste neben der Stiftshütte den abscheulichen Dienst der Liebe ꝛc. getrieben habe. Solche Aeußerungen der Propheten wiederholen sich leider zu oft, und geben keinen Anlaß, aus ihnen solche verrätherisch-sycophantische Schlüsse auf Moseh und seine Idee Gottes zu ziehen. Auch wird im Verfolge — wenn ich nicht irre, auf Gramberg's Anleitung — jene Stelle in diesem ganz klaren und einfachen Sinne übersetzt und ausgelegt, wodurch sich denn der Autor noch dazu das Dementi giebt, seine einzige historische Beweisstelle zu vernichten und sich ganz allein auf der Basis der luftigen Hypothese der aprioristischen Weisheit festzubauen, gleichviel, ob sie der Historie ins Auge schlage oder nicht!

§ 16. Wie einseitig indeß unser Autor zum Besten seiner Hypothese von dem absoluten Begriffe und seinem Processe bis zur Idee in der Gemeinde, dem Geiste, die heiligen Schriften ausbeute, sehen wir daran, daß er das Entscheidendste in den Propheten mit oder ohne Absicht bei Seite liegen läßt. Im Hesekiel hätte er nämlich gerade das Gegentheil von dem finden können, was seiner präjudiciösen, widerwärtigen Theorie von der Gottesidee Moseh's zur Unterlage dienen soll. Es heißt daselbst (Hesekiel 20, 7. 8; 23, 3. 8): Sie haben die Greuel Babylons angenommen und doch die Egyptens nicht von sich gelassen. Nach Ezechiel also hätte das Volk Israel in der Wüste den früheren, aus Egypten mitgenommenen Götzendienst, also die Anbetung des Sternbildes, beibehalten, und erst späterhin den chaldäischen obendrein angenommen. Damit ist denn auch jene obige Erzählung des zweiten Buches Moseh ganz im Ein-

klange. Nach Vatke aber ist Alles ganz anders, und was dort das Frühere war, wird hier zum Späteren und umgekehrt, weil — es so einzig in den Begriffsproceß paßt, und der ist unfehlbar! Offenbar berufen oder beziehen sich beide Propheten auf jenen Abfall in der Wüste nicht lange nach dem Auszuge des Volkes aus Mizraim, der unter dem Namen des Kalbdienstes bekannt genug ist, und den eine unverschrobene Hermeneutik nur aus Egypten herleitet, wie es die heilige Schrift auch absichtslos zu erkennen giebt. Die heilige Schrift weiß eben so wenig von Hegel, Vatke, ihrem Begriffe und seinem Processe, als diese von der heiligen Schrift entweder wissen, oder wissen wollen. Uns aber steht es zu, jene um ihren klaren Sinn zu befragen, nicht aber den zu adoptiren, den eine gewaltsame Sophistik uns verdeutelt und eingeschwärzt hat.

Weshalb denn mußte es Amos so historisch genau und haarscharf mit dem egyptischen und moabitischen Götzendienste in jener Stelle genommen haben? Wollte er etwa für einen späteren Historiographen des Religionsbegriffes vorarbeiten, oder wollte er nur sein in Götzendienst versunkenes Volk belehren und bessern? Ich sollte meinen, das Letztere! Ist aber das Letztere sein Zweck, so war ihm auch das Nächste, daß er sein Volk der Art Götzendienst, die er vor seinen Augen es treiben sah, in seiner Strafpredigt bezüchtigte, und es kam ihm mehr darauf an, dieses abtrünnige Geschlecht an seine früheren Verbrechen zu erinnern, und ihm sein eigenes Bild seit seinem Auszuge aus Egypten in aller Widerwärtigkeit des Undanks, des Abfalls, der Versunkenheit vorzuhalten, als sich um die Chronologie, in welcher sich ein Götzendienst aus dem andern nach dem Gesetze des Begriffsprocesses nothwendig hat entwickeln müssen, sonderlich zu bemühen. Auch wurde er ja dem Volke, für das er eben predigte, verständlicher, indem er ihm seine gegenwärtigen Schandthaten vorrückte, als wenn er demselben gut philosophisch in strengen chronologischen Anordnungen alle die ehemaligen Götzencults vordemonstrirte, und ihnen dabei Namen nannte, wie Osiris, Typhon, Phthas ꝛc., von denen jenes Volk

nichts gehört hatte. Oder mußte er lieber, um keinen Anachronismus zu machen, als Gelehrter auftreten, und jenes zum Abfalle nur zu geneigte Volk mit noch mehreren Culten und Abscheuen bekannt machen? Gesetzt also, der Prophet habe wirklich den Molochsdienst in die Wüste und die Zeit Moseh's verlegt, folgt daraus im mindesten, daß derselbe ihn auch wirklich dem Volke in der Wüste speciell, d. h. eben die Kijunform' beigelegt habe, und nicht vielmehr unter dem, zu seiner Zeit herrschenden, speciellen Kijundienst das Götzenthum im Allgemeinen bezeichnen wollen? Wie aber kann ferner die abscheuliche Folgerung auf Moses und seine Gottesidee daraus gerechtfertigt werden? Allein der Philosophie ist die Schande des Götzenthumes so etwas Naturgemäßes und zur Menschenhistorie Nothwendiges, daß sie an ein Unrecht, an eine schändliche Kränkung jenes Religionsheroen gar nicht denkt. Paßt es in ihren Kram, so wird aus einem Moseh ein verruchter Molochspfaffe: reim dich, oder ich freß dich! —

§ 17. Nachdem wir nun mit hinlänglicher Klarheit gesehen haben, was man von einem Molochsdienste, der noch durch Moseh auf dem Zuge in der Wüste gefeiert worden wäre, zu denken habe, gehen wir weiter, um den Fluß des Processes, den der Begriff nun ferner nimmt, zu begleiten. Unser Autor hebt nun damit an, selbst einige Zweifel gegen seine eigene Darstellung von der Priorität des rohesten Götzendienstes in Israel, der nicht als ein Abfall von Jehovah, sondern eine Form der Verehrung dieses Selbst gewesen sein soll, zu erheben. Er macht sich Einwendungen gegen die Behauptung dieses Primates des Molochsdienstes Israels in Egypten und in der Wüste, bevor es mit den canaanitischen Völkerschaften in Berührung gekommen war. Indessen wird dieser unerhebliche Zweifel bald wieder niedergeschlagen durch die Betrachtung des „inneren Characters der ganzen religiösen Anschauung des Volkes ... denn jene Totalanschauung kann nur begriffen werden als Vergeistigung einer sabäischen Religion,

und zwar einer solchen, die von denen bei den canaanitischen Völkerschaften herrschenden verschieden war." Wer wäre aber nach diesen so entschieden auftretenden Behauptungen nicht begierig, zu erfahren, wie, wo, und wann sich jenes „Erweisen des monotheistischen Glaubens," der „ein absoluter Act ist und ein prophetisches Bewußtsein voraussetzt," in den Proceß, den der absolute Begriff in den heidnischen Völkern wie in Israel nimmt, und in dem er sich mit Naturnothwendigkeit regelrecht fortbewegt, als ein ganz und gar Heterogenes eingedrängt habe? Mir ist sehr bange, daß sich, nachdem Moseh und sein Zeitalter hinter uns liegt, wohl schwerlich noch eine Linie an dem großen, glatt zusammengeschweißten Eisenringe des Götzenthumes nachweisen lassen dürfte, von der man mit einiger Sicherheit werde behaupten können: hier ist die Spalte für die eingedrungene Offenbarungslehre; hier die zugewachsene Raphe, die ehemals einen klaffenden Zwischenraum für das eindringende Wort des absoluten Actes darbot; an diesem feinen Striche erkennen wir die Spaltöffnung für den eigenthümlich monotheistischen Gottesgedanken! Unser Autor stellt aber diesen Proceß folgendermaßen dar: „Dieser Kampf (des hebräischen Principes mit dem Heidenthume) wurde aber so geleitet, daß er allmählich zum gewissen Siege führte: zum Christenthume; daher wurde zuerst, wie es scheint (wie es scheint!), ein oberasiatisches Princip auf den bewegten und durch Gegensätze zerrissenen (durch Gegensätze? — welche? woher diese neue Entdeckung?) canaanitischen Boden geworfen, bereitete hier durch den Conflict, welchen es erregte, die „Offenbarung der reinen Idealität" vor, wozu der spätere Parsismus nicht gelangte. Er erkämpfte sich in der Identität mit dem verzehrenden Geiste der canaanitischen Naturreligion Realität, und schloß sich dann zu milderer Gestaltung auf, und bereicherte sich allmählich mit den verklärten Formen der Naturanschauung." Laßt uns einmal dem Herrn Verfasser Recht geben, und in seinen Proceß mit ihm eingehen, was würde das uns nicht Präoccupirten für ein Resultat geben? Ist denn wohl der

Parsismus seinem innern Wesen nach etwas Anderes, als ein entwickelter, mit den „verklärten Formen der Naturanschauung bereicherter Sabäismus? Ist Sonnendienst, Lichtdienst wesentlich verschieden von Stern- und Planetendienst überhaupt? Ist aber nicht auch der ganze Osiris- ein Isis-, Hamun- und Phthadienst bis auf die spätere Samothrake-Religion eine ewige Variation desselben Themas: daß sich die Urkraft in der Natur in zwei sich fliehende und wieder vereinende Principe zerlegt, die einerseits Gegensätze bilden, die sich gegenseitig zerstören: Liebe — Haß, Tag — Nacht ꝛc., andererseits aber Gegensätze, aus deren Verbindung kein Nichts, sondern ein Drittes hervorgeht, wie: Männlich — Weiblich; Liebe — Gegenliebe, Lingam — Joni; Osiris — Isis; Baal — Astaroth ꝛc. Wenn nun aber der Begriff in seinem Processe von den Zeiten Pharao's bis auf die des Cyrus sich immer einzig in diesen Vorstellungen bewegt hat und bewegen gemußt hat: wo, wie und wann, frage ich nochmals, seit jener Zeit Moseh's bis zum Exile jenem absoluten Acte des — Monotheismus — verstehe man wohl: des Monotheismus mit allem seinen reichen Inhalte, seiner ganzen Prägnanz für die spätere Zeit bis eine für jetzt noch unabsehbare Zukunft — irgend eine Gelegenheit geworden, in den Hebraismus, nämlich den unsers Verfassers, der zu Moseh's Zeit ein Kijundienst, ein Sabäismus war, einzudringen, und durch wen, und durch welche Mittel und Wege? — Nachdem nun noch der weitere Geschichtsgang, wie der Autor ihn angiebt, geprüft worden ist, werden wir mit noch größerem Nachdruck auf diese Fragen zurückkommen.

§ 18. Nunmehr macht also der Begriff seinen Proceß durch den Nachfolger Moseh's, durch Josua und seine Gemeinde. — Es ist doch in der That nur purer Eigensinn jenes Begriffes, daß er justement durch unser Volk, durch dieses kleine, ewig verschmähete und verachtete, unter die Völker nicht gezählte

Volk hindurch will! Weiß der Himmel! es kommt einem faſt vor, als wäre es ein wahnwitziges Ding, das die geebnete Heerſtraße bei Seite liegen läßt, um ſich durch Felſenſpalten und Geſtrüppe mühſelig durchzureißen, und ohne alle Noth, sans rime et sans raison! Dagegen lob ich mir den alten Weiſen aus Fernay, der den ganzen Spaß beſchmunzelte, und nichts lächerlicher an ſeinem Gotte finden konnte, als — deſſen ſchlechten Geſchmack in der Wahl ſeines Lieblingsvolkes! — Denn die Freiheit in der niedrigen Knechtesgeſtalt war allen Heiden von je bis jetzt eine Thorheit.*) Selbſt das Luchsauge Voltaire's überſah das offenbare Geheimniß, das doch einzig und allein der Weg und die Wahrheit zu werden berufen und beſtimmt iſt. Denn das iſt evident nachzuweiſen, daß nur der Weg der Offenbarung es iſt, auf welchem die Menſchheit ihre Beſtimmung als ſittliche Gemeinſchaft zu verfolgen, zu erobern und endlich zu beſitzen im Stande iſt. Alſo iſt uns durch Moſeh eine andere Schlange von Erz (aere perennior!) aufgerichtet, als die war, die Hiskiah, weil ſie das Volk zum Götzendienſte mißbrauchte (Nechuſtan ward ſie als Götze genannt) zertrümmern ließ; und ſo ward dieſer Pſeudoagothodämon gebannt, nachdem er, wie Vieles Andere, dem niedrigen Sinne und der Neigung des Volkes zur Abgötterei lange dienen mußte. Das geiſtige Panier Moſeh's iſt das lebendige Wort Jehovah's, ein Wort, das keinen Proceß kennt,

*) Ein neuerer Franzoſe, der Abbé Lamennais, der Jacobiner in der Kutte, meint es noch etwas ſchlimmer. Er ſagt nämlich vom Volke Iſrael in einer Apoſtrophe an daſſelbe: Peuple, autrefois le peuple de Dieu, devenu non pas tributaire, le serviteur d'un autre peuple, mais l'esclave du genre humain, qui malgré son horreur pour toi, te mepriſe jusqu'à te laisser vivre. S. deſſen de l'Indifference en matière de religion. Der gute Prieſter ſchwärmt ſich fort aus Frankreich und verſetzt ſich zurück in die goldnen Tage der Kreuzzüge! Faſt ſollte man glauben, er hätte unſern großen Fries in Jena excerpirt! Allein der Franzmann muß ein Weniges declamiren, und meint es im Grunde nicht ſo bös, als unſer gründlicher Landsmann.

sondern in vollkommner Gestalt der Zukunft als geistiger Pharus aufgerichtet dasteht, in seiner Macht, Alles zu zerstören, was Götzendienst und Heidenthum heißt, all jene verderblichen, verwüstenden Lehren der niedern und verfeinerten Sinnlichkeit, alle jene Mystik der Liebe vom Mendesdienste an bis auf die ätherische Päderastie des weisesten Atheners ꝛc. Zwar erkennet dieses Wort einen Proceß an, aber nicht für sich, sondern nur für die menschliche Seele in allen ihren Richtungen, einen Proceß des Menschengeistes, ihm entgegen, und zwar einen ungehemmten Fortschritt aus der Erniedrigung roher Naturmächte zur heiligen Freiheit, wovon die Befreiung aus Egypten nur das Vorspiel und Vorbild war; die wahre Befreiung erfolgte erst am Sinai. Da ward das Wort verkündigt, das noch heute im Donner die Götzenaltäre und ihre Molochspfaffen niederwirft, die menschliche Weisheit beschämt, und dann mit heilig-leisem Gesäusel Frieden und Freiheit lehrt und verbreitet. Und wenn man auch der Philosophie es verzeiht, daß sie abermals das klare Gotteswort mit ihren Nebeln umhüllen und zu einem Fetische, einem Analogon der kupfernen Schlange, verwenden möchte: so darf doch nicht geduldet werden, daß sie von neuem ihre dämonischen Ungestalten uns zur Anbetung unter dem Ausrufe aufdringe: dies ist Dein Gott, Israel, der Dich aus Mizraim befreiet hat! wie man sich einst bei der Anbetung jenes massiven Kalbes in der Wüste vernehmen ließ. Kalb ist Kalb, und Götze bleibt Götze! Es macht eben keinen sonderlichen Unterschied, ob der Götzenbegriff, d. i. die Gottschaffende Denkweise, etwas platter oder sublimer ausfällt. Und wenn es einen Unterschied machte, so wäre dieser nur zum Nachtheile des raffinirten Götzen, dem man mehr und mehr Aehnlichkeit mit jenem heiligen Gottesgedanken zu geben versucht hat, und der, weil er am Ende fast nur Gedanke ist, dem Unbefangenen leicht die Täuschung macht, als ob er wirklich identisch mit jenem wäre. Je subtiler der Götze, desto verrätherischer, desto fluchwürdiger, desto giftiger ist er für den Geist des Menschen! Das dumme Stierbild war gut für ein Volk der Wüste: wir haben uns vor der Quintessenz

jener Urkraft, die sich im Stier und in der Kuh versinnbildlicht fand, vor dem vergeistigten Parsismus, der Lichtreligion, wie sie nach dem Lieblingsausdrucke einer großen neueren Schule heißt, sorgfältig zu verwahren. Und vor Allen haben wir, denen das Wort des Lebens seit der Urzeit als Heiligthum anvertraut worden ist, darüber zu wachen, daß es nicht von Menschenhand in sein Gegentheil verkehrt und von falschen Propheten und Isispriestern in ein Wort der Schande und der Lüge verdrehet werde.

§ 19. Unser Autor hat die Sage von jener Schlange Moseh's nur dazu benutzt, um seinen Irrthum, daß auch Moseh selber noch dem Sabäismus ergeben gewesen sei, mit Thatsachen zu belegen, und diesen widerwärtigen Gedanken zu beweisen. In seiner Frage: „Was hat Moseh für sein Volk gethan, welche Vorstellung vom Göttlichen hat er gehabt, welche Institute begründet und mit welchem Erfolge?" (S. 201) beruft er sich auf „die Beweisführung des Götzendienstes seiner Zeitgenossen," von welchen er auf den des Moseh zurückschließt um dann wieder vorwärts zu schließen auf „die Unsicherheit des Pentateuch's als einer Erkenntnißquelle für die Lehre und Wirksamkeit Moseh's." Wenn man aber die mehr als babylonische Verwirrung, die sich in der Kleinkritik des A. T. herausgestellt hat, sich vergegenwärtigt, und sie sorgfältig erwägt; wer nur die Ansicht de Wette's mit der von George zusammenstellt, der jene gerade auf den Kopf gestellt hat, und wer endlich die Ergebnisse der Forschungen des trefflichen v. Bohlen über die Genesis mit jenen beiden vergleicht: der wird schon erkennen, was er von den Aussprüchen unsers Philosophen zu halten habe. Ich will noch gar nicht die entschiedenen Gegner der neueren Kritik in Anschlag bringen. Von Tholuck, Jahn, Ewald und Movers will ich schweigen; nur die feindlichen Kritiker selbst mögen Einrede thun gegen einen solchen, als Resultat mit philosophischer Zuversicht und mit schroffem Ausdruck hingestellten Lehrsatz, nach welchem von Moseh weiter

nichts herrühren soll, als der Name Jehovah, ohne dessen Inhalt, das Götzenbild Kijun und der Kneph, die eherne Schlange. — Erstlich läßt der Philosoph die Nachricht im ersten Buch der Könige K. 8 eben so wenig gelten, als den Brief an die Hebräer 9, 4. Denn diese will sich nicht mit einem gewissen Begriffsprocesse zusammenreimen lassen, und enthält einige ihm unbequeme Momente. Die an jenen beiden Orten des Alten und Neuen Testaments erzählten Umstände würden gar zu sehr den Entwicklungsproce vom Molochs- zum Messias-Opfer unterbrechen. Deshalb wird frischweg Alles, was in jenes eiserne Bett nicht hineinpaßt, weggestutzt. So die Lehre auf dem Sinai, die zwei Tafeln mit dem Verbote des Götzendienstes, Alles, Alles weggeschnitten, weil der Proceß es nicht verbrauchen kann. Auch die Staatsverfassung nach Moseh ward aus demselben Gesichtspunkte betrachtet, und deshalb ward ihr ein Mangel an Zusammenhang vorgeworfen. Wie sehr aber Moseh diese Art der Legislatur als Nebensache ansah, das sollte doch die naive Erzählung von Jethro's freundschaftlichem Rathe an die Hand geben. Jethro war der erste Politiker im eigentlichen Sinne, den wir dafür anerkennen müssen, und von ihm schreibt sich die erste Einrichtung der Justizpflege in Israel her. Hirtenvölker bedürfen ihrer bekanntlich überall nur in sehr seltenen Fällen; anders ward es im Entwurf zur späteren Bestimmung zum Ackerbaue. Man lese hierüber die tiefsinnige Auslegung der ersten Kapitel im ersten Buche Moseh von Imm. Kant.*) Eine gute und wohl zusammenhängende Politik zu erwerben, dazu bedurfte es in der That keines Zuges durch die Wüste und keiner Offenbarung vom Sinai. Diese war bequemer und näher herbeigeschafft! Auch muß darin dem Herrn Verfasser beigepflichtet werden, wenn er es ablehnt, daß man sich in der Beurtheilung solcher Gesetze auf eine göttliche Offenbarung berufen zu müssen glaubt, Gesetze, die theilweise

*) Dessen Vermischte Schriften Bd. III, S. 33. „Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte" vom Jahre 1786.

schon von Jesaiah für Menschensatzungen erklärt (29, 13) und von Jeremiah ganz und gar abgeleugnet werden (7, 21; 8, 8).

§ 20. Nach der beliebten Methode wird nunmehr der ganze Stamm Levi als eine Fiction und spätere Wirklichkeit in die Urzeit übertragen, mit einem Federstriche ausgerottet. Der Grund ist (außer dem hauptsächlichsten, der im Begriffsprocesse liegt), daß im Buche der Richter nur Ein wandernder Levit (17, 7—13), und zwar als seltene Person, im Buche Samuel (1, 2, 28) nur Eine levitische Priesterfamilie vorkomme. Auffallend ist es indeß vorläufig ganz gewiß, und räthselhaft, daß die kluge Kleinkritik nicht darauf aufmerksam gemacht hat, daß die „späterhin sich constituirenden" und durch einen frommen Betrug ihr Geschlecht weiter hinaufführenden Leviten und Priester sich selber, ihrem ersten Hohenpriester und besonders ihrem ersten Stammvater eine solche ehrenrührige Herkunft und so nachtheilige Geschichten untergelegt haben. Es hing ja nur von ihnen ab, sich unmittelbar vom Ahnherrn Brahma, oder Abraham, und der Ahnfrau Sarâ, oder Sahrah, oder von der Sonne, oder dem Kijun abstammen zu lassen, wie es diese Caste allgemein zu treiben pflegt, und wie es auch die Schreiber des A. T. gegen andere Völker, z. B. die Moabiter und Edomiter, gehalten haben sollen. Denn sie lassen feindliche Völker in der Regel aus einem Incestus oder von Sklaven abstammen. Fehlten ihnen also jene Schliche des Falschmünzens nicht: was konnte sie bewegen, ihre eigene Geschichte mit so vielen Lächerlichkeiten und Unarten anheben zu lassen? Was hat sie zu Lügen bewogen, die zu ihrem eigenen Nachtheile wirkten? Zu Lügen, die sie um Haus und Hof brachten, und sie an den Ertrag eines Glaubens wiesen, der so precär war, wie kein anderer? Eine so widersinnige Herkunft hat sich noch kein anderer Priesterstamm beigelegt, als unsere superklugen Leviten, nach der noch klügern Kritik unsrer Tage. Hätte sich Levi doch mindestens zum Erstgebornen creirt! Zum dritten Sohne Jacob's aus einer aufgedrungenen Ehe

macht er sich, bringt sich dabei unter Verwünschungen um das väterliche Erbtheil! Sind denn die Priester sonst so unklug! —

Unser Autor bestreitet nun zwar Schiller's rationalistisch-profane Ansicht von Moseh's Charakter und seiner Sendung, allein aus dem schlechten Grunde, weil ihm damit zu viel Ehre erzeigt würde. Dagegen erhebt er aber die Geschichte des Volkes seiner Präoccupation getreu, von dem es notorisch ist, daß es jeden Moment abtrünnig, aufrührerisch, und allem viehischen Gelüst höherer oder niederer Liebesreligionen ergeben war. Das aber erklärt der Begriffsproceß, der den Autor verleitet, eben das Heidenthum für das wahre Religionsprincip auszugeben, weil es ein in der Menschheit sich, wie im Eie der Embryo, entwickelnder Gott seyn muß, Moseh indeß und das Volk nicht so ganz und gar vermischt werden können. Vatke läßt hier gewissermaßen den Schüler zum Lehrer werden, und treibt den Unsinn auf die Spitze, indem er Moseh tief unter seine um das goldene Kalb tanzende Gemeinde herabsetzt.

Wie nun vereinigen wir diese eben genannten Ansichten mit seiner zweiten, vermöge welcher sich die Offenbarungslehre nur durch Einzelne fortgepflanzt, in Einzelnen sich empor gehoben habe, nämlich in den Propheten? Wie mag er von ihr aussagen: „sie bezeugt die historische Wahrheit des ersten Gebotes im Dekaloge, als einer mosaischen Bestimmung“? Aber welcher Gott hilft denn auch aus dem Strudel der Legion von Widersprüchen heraus? Oder ist denn nicht mit diesem ersten Gebote des Dekaloges allem und jedem Götzendienste und Polytheismus als einem Giftbaume die Axt an die Wurzel gelegt? — So werden wir durch die ursprüngliche Heterogenität der beiden Ausgangspunkte unseres Religionsphilosophen hin und her geschleudert, eine Strafe verdammter Geister nach der talmudischen Mythe. Eben war Moseh der Gesandte des Einigen und der Verkünder Seines heiligen Namens; jetzt ist er selbst noch Molochspfaffe!

§ 21. Hören wir ferner unsern Autor (S. 231) über den Begriffsproceß, so werden wir belehrt, daß „die Geschichte der alttestamentalischen Religion ein beständiger Kampf und Sieg des Gedankens über das Natürliche" sei. Welche Entgegensetzung springt hier mit Einem Male auf die Bühne? Hört! hört! Kampf und Sieg des Gedankens über das Natürliche! Hier wandelt unsern tiefsinnigen Führer, den Herrn Vatke, eine große Ahnung an, die Ahnung eines Gegensatzes des Gottesgedankens in der Offenbarung zum natürlichen Gedanken der menschlichen Seele, zu welchem auch namentlich der gespaltene Spinnwebgedanke des Begriffsprocesses gehören wird; wenigstens wüßte ich nicht, daß er irgendwo oder von irgend wem für unmittelbare göttliche Offenbarung wäre ausgegeben worden. — Siegen muß, wird also der Gedanke der Offenbarung über die natürlich-menschlichen Geistesproducte, als da sind: Nothwendigkeit der Weltgesetze; Weltseele, als ordnendes Princip; Chaos und prima materia, als in Ordnung gebrachtes widerstrebendes zweites Princip; Liebe, als positives Göttliche, Haß als negatives; Umkehrung der Personen, Incarnation, Emanation ꝛc. ꝛc. Und wenn der Herr Autor ferner behauptet, das Verbot: Du sollt Dir kein Bildniß machen! von dem Kant so Erhabenes zu sagen wußte, — setze eine ungeheure Abstraction voraus, so muß ihm, wenn dies Abstraction genannt wird, abermals widersprochen werden. Nur darin muß man ihm wieder Recht geben (vgl. oben!), daß dies Verbot nicht mit dem bildlosen Cultus anderer Völker (z. B. der Perser mit ihrer Lichtreligion) verglichen werden dürfe, wo es wirklich nur Abstraction war, sondern daß sie in ihrem Grunde sehr von einander abweichen. Ich setze hinzu, daß das genannte Verbot im Dekaloge ein zwiefaches ist: 1) Du sollst keine Abgötter vor Dir haben, und 2) sollst ihnen nicht dienen, d. h. Du sollst Dir auch innerlich kein Götzenbild gestalten und ihm dienen. Der zweite Theil des Verbotes

dürfte nachgerade wichtiger werden, als der erste; — denn wir leben in sehr aufgeklärten Zeiten! —

§ 22. Ueberall begegnet man dem Verfasser in solchen Widersprüchen mit sich selbst befangen. Das einfache Wahrheitsgefühl, das sich ihm mit aller seiner Macht aufdringt, leidet Gewalt von seinem entgegenstrebenden Systeme, dem des Begriffsprocesses, der ebensowohl Geschichte in der Wirklichkeit sein will, und es gleichwohl nicht kann. Das Philosophem vindicirt die Offenbarung dem Begriffe, der sich im Volke allmählich empor arbeitet; die Geschichte giebt der Wirklichkeit die Ehre und leitet sie ab von etwas Anderem nicht Begriffsmäßigen und seinem Processe, nicht vom Molochsdienste, nicht von einer Baalsreligion, und nicht von einem bis zur höchsten Raffinerie getriebenen und verklärten Lichtdienste mit seinem Doppelprincipe. Auf der Einen Seite lehrt uns der Autor, daß eine folgerechte Entwickelung des heidnischen Begriffes, und wenn sie auf die höchste Spitze getrieben würde, doch niemals auf den hohen idealischen Monotheismus führe; daß vielmehr dieser Monotheismus eine wirkliche Offenbarungslehre als ein durchaus neues Element, als ein absoluter Act anzusehen sei; daß man ihn sich denken müsse nicht als von außenher den Israeliten zugetragen, und daß derselbe mindestens von eben so hohem Alter sei, als das Zeitalter Moseh's: von der andern Seite lehrt er das Gegentheil, so daß es ein Begriffsproceß sei, der sich in der Menschengeschichte offenbare, und in gewissen nothwendigen Phasen sich nach und nach bis zu seiner höchsten Gestaltung fortarbeite. Von dem Erzeugnisse der menschlichen Vernunft in ihrer Qualität als architektonischer Dogmatismus ist es indeß wahr und gewiß, daß diese Productionen überhaupt, alle Philosophumena mithin sowohl in der physischen, als in der ethischen Welt, mit den thatsächlich vorhandenen wirklichen Gegenständen, dem realen Dinge, im schnurgraden Widerspruche sich befinden, dergestalt, daß der abstracte Begriff, das **a priori** eines Dinges, gerade das Gegentheil von dem Gegenstande

selbst ausdrückt, das Wesen desselben also aufhebt, dergestalt, daß nur eins von beiden als wahrhaft existirend gelten kann, das in der Erfahrung Vorhandne, oder der absolute Begriff desselben, dieß sei nun ein materielles oder spirituelles Wesen, Leib oder Seele, Welt oder Gott, Heidenthum oder Monotheismus. Wir hätten demnach in der Arbeit des Herrn Vatke einen neuen Beleg zu den übrigen mißlungenen Versuchen, aus dem es sich ergiebt, daß das Geoffenbarte, d. h. das in dem Canon thatsächlich Mitgetheilte, wirklich Vorhandene, mit dem Gedankendinge, dem Philosophem zu identificiren ein verfehltes Unternehmen, eine Unmöglichkeit ist; statt jener Identität tritt in die Welt eine Mißgeburt des Widerspruchs, und statt der so gut gemeinten Harmonie ein widerwärtiger, gellender Mißlaut, ein unauflösbarer Discord!

§ 23. An Nebenfehlgriffen kann es denn begreiflicher Weise auch nicht fehlen, wo der Hauptgedanke eine Unwahrheit ist. Ja, es wird so recht sonnenklar, wie Alles ein falsches Colorit und eine windschiefe Richtung erhält, wo anfänglich das Glas, durch das man sieht, gefärbt und eigenthümlich geschliffen ist. Hieher rechnen wir die zwar nur vermuthungsweise aufgestellte, allein doch wohl benutzte Ableitung oder Verbindung des Namens Gottes im A. T. mit dem Namen des heidnischen Gottes Jupiter, im Genitiv Jovis. Viel eher ginge es doch an, den vielgenannten Kijun mit dem κυών-**Anubis**, dem Cynocephalus, dem **Cerbero tricipiti**, dem Beller (**Anubis** nämlich von נבח, bellen, mit dem es allerdings zwei Buchstaben, n und b, gemeinschaftlich hat), mit dem gelehrten Creuzer abzuleiten! Goodwin leitet in der That, ohne eben auf dem Wege Creuzer's dahin gekommen zu sein, den Namen Kijun vom coptischen Worte Chou her (s. dessen Moseh und Ahron, Frankfurt a. M. 1716, S. 676). Chou ist nach Goodwin Hercules, und Hercules Moloch *) oder

*) Man erlaube uns, auch ein wenig à la Kanne zu etymologisiren! Hercules ist ja das Semitische הַרֹכֵל, Harochel, der umherziehende,

Saturn. Die ganze Sache läuft auf Eins hinaus! nur wäre hiernach der Gott Kijun eine egyptische Erfindung, und diese Ableitung stritte gegen die Behauptung unsers Autors von der canaanitischen Herkunft jenes Götzenbildes. Hottinger jedoch, der Herausgeber jenes Goodwin'schen Werkes und sein Commentator, lehrt das, was die Andern, unter diesen auch Bischof Münter (die Religion der Babylonier), daß nämlich Kijun ein canaanitischer Götze gewesen sei. Allein auch Goodwin's Ansicht ist nicht ohne alle Begründung, und verdient gewiß eben so gut Beachtung, wie die Ableitung des Namens Jehovah von Jave und dem Genitiv des Namens Jupiter u. dgl. mehr!

§ 24. Haben wir's nun mit dem Gotte Kijun durchgemacht, so führt uns der Herr Vatke einen nagelneuen unter dem Namen Ephod auf die Scene! Ephod! wir erinnern uns nicht, jemals die Ehre gehabt zu haben, einen Gott dieses Namens zu kennen. Doch wir werden sehn! — Der Begriff setzt seinen Wanderstab weiter, und arbeitet sich durch die Periode der Richter hindurch. Wir wandern natürlich mit. Da wird uns denn gar mancherlei Unglaubliches, selbst Widersprechendes über diese Begriffs-Furth erzählt, und endlich erfahren wir denn zu unserm wahren Erstaunen, „daß die ganze hebräische Geschichte bis zum babylonischen Exile herab uns die Dialektik beider Seiten, des höheren Begriffes mit der Sinnlichkeit, darstelle." Das ist ja was ganz Appartes, wovon die alten Propheten nichts geahnt haben, weder die großen, noch die kleinen. Oder sollte etwa damit dasselbe gesagt sein, was wir oben im § 22 angeführt haben, „daß die Geschichte der alttestamentlichen Religion ein beständiger Kampf und Sieg des

---

D. i. der durch die 12 Himmelszeichen wandelnde Sonnengott מֹלֶךְ, Moloch, ist mit derselben Gewißheit abzuleiten von הלך, gehen, wandeln, also! ist Moloch ebenfalls der Wandelnde, i. e. הרכל, i. e. Hercules = Sonnengott. Q. E. D.

Gedankens über das Natürliche sei?" Dann hieße dies mit andern Worten, daß die Geschichte der Offenbarung einen Kampf zwischen der wahren Religion und dem Götzenthume, zwischen der einzigen und ewig unwandelbar feststehenden Lehre von Gott und seinen Thaten gegen die — des Religionsbegriffes und seines Processes darstelle. Gewiß! davon wissen große und kleine Propheten, und das war ihr ewiges Predigen und Wirken, und dies ist der Kampf, der noch immer gekämpft werden muß!

Die Fabel vom Ephod beginnt aber erst im Buche der Richter. Sie wird eingeleitet mit einer Vergleichung des Baals-Tempels mit der Stiftshütte (S. 266). Natürlich führten die Nomaden so gut wie für sich selbst, auch für ihre Götter Zelte mit sich. Dagegen wird begreiflich bei dem Ackerbau und Handel treibenden Canaaniter der Gott Baal in einem Tempel verehrt. Da nun ferner, nach des Verfassers Schlußweise, Moloch ein Gott der Israeliten in der Wüste und Moseh ein Anbeter desselben war: so mußte Moseh auch ganz ohne Zweifel die Stiftshütte zum Tabernakel desselben eingerichtet haben. Tabernakel und Moloch gehören zusammen; nur verwandelt sich in der Folgezeit das Molochsbild in ein Jehovahbild, und dieses wird genennet: Ephod. „Das Buch der Richter erwähnt zwar nur zweier Ephodbilder, allein das schließt eine Mehrzahl derselben nicht aus. Es bestand dasselbe wahrscheinlich in einem Bilde Jehovah's." Welche Zuversicht der Sprache! Eine solche Sicherheit gewinnt man nur entweder durch unabweisliche geschichtliche Ergebnisse, oder durch à priorische, mathematische Gewißheit. Ist es die letzte, welche unsern Autor so reden läßt: so können wir das hingehen lassen. Es ist nicht das erste Mal, daß die Geschichte construirt wird, — und sie ist auch darnach! Nachdem die dogmatische Philosophie das ganze Weltall baut, ausbaut und vollendet, und wie Alles im Anfange zugegangen sei, aus unumstößlichen Prämissen ableitet; wenn sie das uns vorerzählt und construirt, daß uns zu Muthe wird, als wären wir auch dabei gewesen, können wir

uns wohl jene Kleinigkeit mit dem Ephoddienſte, dem Jehovahbilde gefallen laſſen. Doch unſer Herr Verfaſſer beſchränkt ſich nicht auf die philoſophiſche **More mathematico** = Sicherheit; er ruft uns die Hiſtorie ſelbſt zur Zeugin auf. Der Pſalmiſt, König David, von dem bisher alle Welt geglaubt hat, in ihm habe ſich die Idee des geiſtigen Monotheismus am reinſten dargeſtellt ... Nein! ſelbſt David mit allen ſeinen hohen Pſalmen war ein Götzendiener, Ephod hieß der Götze, wohl auch Jehovah. Auch David betete ein Bild an! Meint unſer Verfaſſer etwa, David habe es gemacht wie der berühmte Herr De Wette, der vor ſeiner Ausgabe der **Genesis** (??) Gottes Bild ſehen läßt, im Begriffe, die Wolken zu zerſtreuen, zappelnd mit Händen und Füßen, uneingedenk, daß ihm derſelbe König, deſſen Abbild er giebt, einige Blätter weiter geradezu verbietet, Ihn im Bildniſſe darzuſtellen? Will er etwa auch Jehovah zeigen, daß er nichts nach ihm frage?

Wie aber nöthigt unſer Verfaſſer dem Worte Ephod ein Götzenbild ein? Nach Geſenius iſt Ephod ein ellenlanges Prieſtergewand, eine Art Stola. אָפַד, das Verbum (**ophad**), bedeutet: er hat überkleidet, angezogen, das **participium passivi** אפוד ein Angekleideter, und **feminini gen.** אפודה eine Angekleidete. Der Ausdruck ויקחו את פסל האפוד heißt alſo: ſie nahmen das mit dem Mantel überkleidete Bild, und man muß nicht leſen: Haéphod, ſondern: Haephud. Zwar denkt Herr Geſenius auch an etwas Götzenartiges in jener Zuſammenſtellung mit dem Worte פסל, allein er hält es doch keineswegs für ein Bild Jehovah's, ſondern für ein anderes fremdes Götzenbild, wie die etwa waren, die Rahel ihrem Vater entwandte. Jenen Paſſus פסל האפוד zu nehmen, als wäre hier von zwei Götzenbildern die Rede, oder auch das zweite Wort, האפוד, als die nähere Bezeichnung des erſten zu betrachten, iſt jedenfalls ein höchſt gewagtes Unternehmen. Schon Gideon

*) הָאֵפוֹד oder eigentlich האפד. Vgl. Numeri IV, 36. 49, wo bald פְּקֻדֵי, bald פִּקֻדֵי geſchrieben iſt.

machte aus der Beute, die er in Midian gewann, einen prächtigen Ephod, ein Gewand, wie ein Ausleger meint, dem gleich, in welchem er die Gestalt, die ihm vom Himmel erschien, ihm zu helfen, gesehen haben soll (K. 8, 27). Die zweite Stelle vom Ephod ist die, auf welche sich unser Autor beruft (K. 17). Daß aber seine Version nicht die richtige sei, daß nämlich das Wort Ephod kein Götzenbild bezeichnete, sondern nur eine Bekleidung, einen Ueberzug desselben, erhellt aus Folgendem. Das angegebene 17te Capitel spricht von einer abscheulichen Art Götzendienstes, und als solche wird das ganze dort Erzählte betrachtet. Denn damals war noch kein König in Israel und Jedweder that, was ihn gut dünkte. Der Autor schrieb mithin diese Erzählung zu einer Zeit, oder machte diesen sich späterhin wiederholenden Zusatz, als noch Israel kein Königreich war. Es erweis't sich damals eine unheilvolle Vermengung des Jehovahcults mit dem Götzendienste, der Theraphim-Anbetung in Israel. In vier verschiedenen Versen des 18ten und in zwei des 17ten Kapitels der Richter wird nun des Ephod's, und immer unter verschiedner Stellung dieses Namens, erwähnt. Nach dem 17ten Kapitel läßt sich Micha von seiner Mutter eine Anzahl Silberstücke geben; diese giebt er dem Goldschmied, und läßt sich zweierlei machen, ein Peßel (פסל) und ein Gegossenes (ומסכה); das erzählt der vierte Vers; in V. 5 sodann, daß er nachher noch ein Ephod und Theraphim für seine Hauscapelle verfertigen lassen. Wenn also von einem Bilde und einem Gegossenen die Rede ist: so ist vorläufig damit angedeutet, daß das Bild (פסל) ein Gegenstand der Anbetung für sich war, und das Gegossene entweder ein ganz verschiedenes Bild oder eine Zuthat zum Peßel, vielleicht eine Krone oder ein anderes Emblem, dargestellt habe. Wir brauchen darüber nicht lange zu muthmaßen; wir erhalten in Jesaiah K. 30, einen vollkommnen Aufschluß über diese Worte. Es heißt: Und ihr werdet dann verabscheuen die Bedeckung (צפוי) eurer silbernen Bilder (פסיל), wie auch die Bedeckung (אפדת) eurer goldnen gegossenen Götzen. Die

Aphudah ist also ein Ueberzug eines Bildes, ob von Blech, wie Herr Gesenius meint, oder von Gold- und Silberstoffen, ist wohl schwer zu entscheiden. Man wird es wohl damals mit den Götzenbildern gehalten haben, wie wir sehen, daß es da, wo noch heute Götzendienst getrieben wird, geschieht. Zuerst ist das Götzenbild ein unförmliches Machwerk, ein Klotz, ein truncus ficulneus; nun kommen die frommen Weiber und schenken ihm Goldbrocat, Kronen mit Edelsteinen, auch andere kostbare Gewänder, mit denen man dann die ungeschlachte Figur an ihren Festtagen aufputzt. So läßt Micha nach dem Verse 4 sich erst die Bilder gießen, sodann verschaft er auch für dieselben den Ephod nach V. 5. — Mit diesem stimmt denn nun auch der Inhalt des 18ten Kapitels in Betreff des Verhältnisses des Ephod zum Peßel. Zwar wenn man nur den V. 18 heraushebt, könnte man allerdings in den Wahn verfallen, den Gesenius und der Autor vorbereitet haben, daß Ephod auch ein Götzenbild bedeute; allein nichts hindert uns, auch hier entweder dies Wort mit Mantel zu übersetzen oder es anders zu lesen, wo es denn das partic. pass. bedeutet, und zum Adjectiv des Wortes Peßel wird, und also heißen muß: das mit dem Ephod bekleidete Peßel. Was indeß dieser einzige 18te Vers noch zweifelhaft lassen könnte, das klären die Verse 14, 17 und 20 bis zur Evidenz auf, in welchen Alles, was Bild war, besonders nahmhaft gemacht wird, und besonders das Priestergewand oder das heilige Kleid, durch welches eigentlich erst das Bild auf seine Würde erhöhet wurde (wie denn auch der Priester das Kleid machte, das er sich umgethan). Nirgends also finden wir uns veranlaßt, den Ephod für was Anderes, als für ein Gewand zu halten, das zwar an sich keine Art der Anbetung erhielt, indeß doch dem Bilde, zu dem es gehörte, das Ansehen mittheilte, dessen es unbekleidet nicht genoß. Auf keinen Fall ist es daher erlaubt, auf eine solche unsichere, um nicht zu sagen falsche, Voraussetzung die Seele des heiligen Sängers mit dem Schmutze der Götzendienerei zu besudeln. Allein es ist das erste Mal nicht und wird auch das letzte nicht

bleiben, daß sich die Philosophie vergreift und die Hülle für die Frucht nimmt, den Mantel mit dem Manne verwechselt. Aus diesen Kapiteln wird denn auch das Hauptargument für eine Nonexistenz des levitischen Stammes entnommen, weil darin nur Eines wandernden Leviten, der von Bethlehem wegzog, und sodann von Micha zum Götzendienste gebraucht wurde, erwähnt wird. — Man sieht nun nicht recht ein, weshalb denn eben mehrerer erwähnt zu werden brauchte, oder aller, die in Bethlehem wohnen blieben, oder sich anderwärts aufhielten; gewiß ist, daß nach jenem Verse der Stamm Levi als existent und als bekannt vorausgesetzt wird (vgl. § 20).

§ 25. Nun lesen wir ferner, daß unser Verfasser es zugiebt, daß in der egyptischen Stadt Heliopolis (אֹן) Menschenopfer geschlachtet wurden, und damit sinkt sein Argument von einem ursprünglichen Molochsdienste und von blutigen Opfern unter den Israeliten auf ihrem Zuge durch die Wüste, als ihrem wirklichen Gottesdienste, in ein Nichts zusammen. Denn der Hauptgrund für denselben, der Beweis, daß von den Israeliten Menschenopfer in der Wüste Jehovah dargebracht seien, weil die Menschenopfer dem niedrigsten Naturdienste angehören, ist an dieser Stelle wieder aufgegeben; die Israeliten hätten dann ja auch diesen niedrigsten Cult den Egyptern abgesehen haben können. Aber der Begriffsproceß geht unerschrocken vorwärts, und hüpft mit vieler Leichtigkeit über alle Steine des Anstoßes hinweg. Wir gelangen also mit ihm bis zum Uebergange der Israelitischen Verfassung in ein Königthum.

Fast dürfte es scheinen, als wenn durch die zweideutige oder verfehlte Ausdrucksweise Gesetz, Gesetzgebung am Sinai alle Verwirrung entstanden sei. Eine Einseitigkeit, welche sich aus der Zeit, vielleicht der letzten, des zweiten Tempels herschreibt, und wohl ihren Grund in der späteren, allerdings wahrhaft bloßen Gesetzgebung der sogenannten mündlichen Thorah haben mag, also eine vielleicht 2000jährige Einseitigkeit, die späterhin erst recht durch den Gegensatz, in welchem eine spätere

Lehre zu der früheren gestellt ward, ist wohl im Stande, eine solche irrige und nachtheilige Ansicht zu erzeugen. Dem eigentlichen A. T. ist sie nicht entnommen, weder dem Pentateuch, noch den Propheten und Hagiographen ꝛc. Diese Ausdrücke haben die Vorurtheile von Zwang, Banden, Einengung, Starrheit ꝛc. erzeugt, die man dem alten Bunde, dem neuen gegenüber, zuschrieb. Wenn auch mancherlei, besonders die Speisegesetze, durch eine neuere Anordnung aufgehoben wurden, so wurden allerdings einige alte Gesetze ausgelöscht, allein daraus folgt ein solcher Gegensatz, der das Wesen der ganzen Lehre betrifft, noch bei weitem nicht. Die Lehre des Pythagoras enthielt auch unter andern ihre Speisegesetze; aber Keinem ist es eingefallen, hierin ihren Hauptcharakter zu suchen. Auch die Offenbarung des A. T. ist, ihrem Wesen nach, nicht von dieser Welt, und ihr Reich ist kein irdisches, aber eine Lehre für diese Welt, um in ihr ein Reich aus jener, wo möglich, zu gründen, ein Reich, in dem das höchste Gesetz ist, wie es noch Marc. 12, 29. 30: Höre, Israel! der Herr, Dein Gott, ist ein einiger Gott, und: Du sollt lieben den Herrn, Deinen Gott, von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen u. s. w. Wer die Gesetzsammlung unter dem Ausdruck Gesetz, als Bezeichnung und Charakteristik des A. T., zusammenfaßt, der verschiebt unsern Gesichtspunkt auf Kosten des Alten Testaments zum Besten des Neuen, mit welcher Schwindelei auch dem echten Christenthum wohl kein sonderlicher Dienst erwiesen werden dürfte. Einer solchen Begriffsbestimmung für's A. T. kann nicht ernstlich genug gesteuert werden, wie es denn auch der Stifter des N. T. in den klarsten, eindringendsten Worten gethan hat, weil er damals schon einsah, wo seine Anhänger mit ihrem Begriffsprocesse hinaus wollten. Bestätigen, jene Heilslehre schärfen, dazu, so lehrte er ausdrücklich, wäre er berufen, nicht aufzuheben, auch nicht ein Jota zu tilgen. Was mithin von ihm dennoch getilgt wurde, mußte er als nicht zu dem gehörig betrachten, das nach

seiner Ueberzeugung ewig dauern werde. Der Ausdruck Gesetz für den alten Bund muß daher völlig aufgegeben werden.

§ 25. Der Herr Vatke nun, als Mitglied eines trefflich geordneten politischen Verbandes, kann nicht begreifen, „wie im Geiste der wahren Aristokratie das Königthum ein Abfall von Gott sei?“ Der Herr Prof. Leo dagegen hat dieß recht gut begriffen, und in seinem jüdischen Staate nach seiner Art und der Sache gemäß dargelegt. Allerdings lag in der Forderung des Volkes: „wir wollen einen König haben, wie die Völker rings umher,“ eine wahrhafte Abtrünnigkeit, eine Verirrung von der Bestimmung des Reiches zum Gottesreiche, zur unmittelbaren Unterthanschaft unter dem, welchem auch das ehemalige Hirtengeschlecht einzig Gehorsam schuldete. Es gleicht einem Aufgeben des Gottesreiches nach dem Entwurfe Moseh's, und die Trauer Samuel's nach zwei Seiten hin, nach der der verderbten Priester und nach der des deswegen mit einem Scheine Rechtens das Unrecht fordernden Volkes, war nur allzusehr gerechtfertigt. Denn von einem Priesterstaate, wie ihn häufig der Orient, mitunter auch der Occident geboren, — eine Staatsform, die jene Autoren beständig im Sinne haben, die vom israelitischen Staate in früherer Zeit und von dem Stamme Levi nebst der Familie Ahron's geschrieben haben, — kann in unserm Falle die Rede nicht sein: wohl aber von einer **respublica sacra**, einem ממלכת כהנים, welche sich zur Staatsform Plato's verhält, wie der Organismus mit seinen Functionen zum Geiste und den seinigen, oder wie die Animalität zur Humanität. In Einer Beziehung sollte es Republik sein, d. h. in der Form; in der andern sollte es keine wie die bekannten sein; in der Gesetzgebung, die eine durchaus göttliche, mit Unterordnung alles Irdischen unter das Ewige, als eines Werkzeuglichen unter die Werkthätigkeit selbst. Die Theokratie in Israel, wie sie freilich nur im Entwurfe und der Anlage existirt, ist nichts weniger als eine Hierarchie, nichts weniger als ein Priesterstaat, in dem der Priesterstamm mit

dem Oberprieſter ein Stellvertreter oder gar ein leibhaftes Abbild und Deſcendent Gottes ſelber iſt (der Dalaismus). Der Stamm der Prieſter hatte keine höhere Ableitung, war nicht entſproſſen vom Lichtgotte und hatte keine Macht über Himmel und Hölle, Seele und Leib, Gedanken und Freiheit, während dem das übrige Volk, der König- oder Kriegerſtamm etwa ausgenommen, tief unter ihm, wie ein unreines Geſchöpf, ſteht, deſſen bloße Nähe ſchon verunreinigt. Das ganze Volk Israel, ohne Vorzug der Stämme, ja ſelbſt unter Zurückſetzung des Prieſterſtammes, war erkoren zum Träger und lebendigen Ausdrucke des Wortes der Offenbarung, zum prieſterlichen Volke, und in dieſer Bedeutung ſank es, indem es einen König begehrte, „gleich den Völkern rings umher“ von der Höhe ſeines Berufes in eine traurige Gewöhnlichkeit herab, aus welcher es durch ſeine Propheten, durch Leiden und Zertrümmerung der politiſchen Einheit wiederum emporgehoben werden ſollte. So ſehen wir die wahre Vorſehung ihren Zweck verfolgen, und erreichen, trotz unſeres Widerſtrebens, unſerer Thorheit und Blindheit, ja, wie ſie auch dieſe verwendet zur Vollendung ihres Baues, gleich dem klugen Lehrmeiſter, welcher ſeinem rohen Zögling ſeinen Willen läßt, um ihn zu witzigen, und auch noch ſeinen Aberwitz und ſein wildes Gelüſte zum heiligen Zwecke benutzt. Die Forderung nach einem Könige war gerade der weſentlichſte Abfall in der Geſchichte des jüdiſchen Volkes.

§ 26. Wie nun aber früher aus dem nichtigſten aller Gründe, weil nämlich der Begriff ſeinen Proceß bis dahin noch nicht ſo weit gebracht haben konnte, d. h. weil Moſeh's Zeitalter noch eben ſo wenig, wie er ſelbſt, durch Vorſtufen hinlänglich vorbereitet war, an der Lauterkeit ſeiner Gotteserkenntniß gemäkelt und ihm Molochsdienſt untergeſchoben wird: alſo wird nunmehr an Salomo's Gottesbewußtſein gerüttelt, weil, „wenn derſelbe eine ſo geläuterte und innerlich durchgebildete Erkenntniß der Wahrheit gehabt hätte, wie ihm im Gebete zur Tempelweihe beigelegt wird, es ſchlechterdings unmöglich geweſen

wäre, späterhin in Götzendienst zu versinken und überhaupt ein schwelgerisches und ungöttliches Leben zu führen." In der That eine kühne, ja, eine verwegene Syllogistik. Hier ist mehr, als Aristoteles! Aber hat denn der Autor selbst gar keine Erfahrung gemacht, hat er auch nie von einer gehört, wo der Sykophant Mephistopheles einen edlen Geist vom Borne des Lebens ablenkt? Kennt er nicht den nivellirenden, verträglichen, ausgleichenden Verstand, wenn er im Dienste der Leiblichkeit, des Profitablen und Bequemen die Gegensätze ausgleicht und das Widerstrebendste unter eine Kappe bringt, Feuer und Wasser, Offenbarung und Heidenthum! Ist denn etwa nach Salomo Keiner mehr durch Ueberredung und Frauenlist zur Sinneslust, zum Götzendienste verleitet worden? Wie allgemein waren doch ohnehin jene Ueberzeugungen, daß es dem erhabnen Gotte gewiß einerlei wäre, wie der Mensch ihm diene; daß in den Hauptsachen alle Religionen übereinstimmten, und man daher ein Thor wäre, wollte man sich quälen und nicht die heiterste, genußreichste, einträglichste derselben, besonders wenn sie auch durch die Kunst Schönheitssinn weckt, auswählen? Was läge nun Unbegreifliches darin, wenn, wie erzählt wird, ein so eitler, prunk- und frauensüchtiger König, im ruhigen Besitze eines ererbten, durch Vertilgung der Prätendenten gesicherten Thrones, nachdem er Freundschaftstractate mit dem prächtigen Tyrus abschließt, auch dessen Anschauungsweise, Sitten und Gebräuche annimmt, die ihm schon durch seine ausländischen Königinnen zugetragen werden. Weshalb bedarf es denn eines so besondern Scharfsinnes, um den Abfall eines solchen Fürsten zu erklären, besonders wenn man sich hinzudenkt, daß er auch seinen Hofphilosophen gehalten habe, oder seinen Hofsymboliker, der ihm plausibel zu machen wußte, daß Moloch gleich Ephod, gleich Jehovah, schon bei Moseh gegolten habe? Muß ich denn den Herrn Autor erinnern, daß sich in unsern Tagen etwas gleich Wunderbares zugetragen habe? Oder ward der Stifter des neuen Bundes nicht gleichfalls identificirt mit jenem Herkules-Moloch, Osiris, Bacchus oder Krischna? Es gab damals

gewiß eben so geistreiche Parallelen und Nivellirungen wie heutiges Tages, und der ist gewiß ihnen verfallen, der mit einem reichlichen Maaße Phantasie nicht jene Schärfe der Kritik verbindet, sondern sich im schwülen Nebel des Gefühles, im Zwielichte andächtelnder Liebesempfindungen muckerisch wohl fühlt, und sich in dem Netze dialektischer Spiegelfechterei gefangen nehmen läßt.

§ 27. Kein besserer Beleg für das eben Gesagte läßt sich wohl finden, als das Wort unsers Herrn Autors selbst. Sobald er sich von der Einen Seite seines Buches, die in der Offenbarungslehre ihre Eigenthümlichkeit und wesenhafte Verschiedenheit anerkennt, zur Andern wendet, die von nichts, als einer vielbekannten Entwicklungsgeschichte der Menschheit mit etwas anderer Begriffsstellung weiß, läuft ihm Alles über- und durcheinander, Ephod und Jehovah, Moloch und Ephod, Mosch und Baalspfaffe; Alles Eins und Eins Alles! Jetzt macht er die zwo steinernen Tafeln, deren erstes Verbot ein Wort ist, das unserm Autor auf der andern Seite als eine „rein mosaische Bestimmung" gilt, Du sollst Dir keine Bilder machen, das Verbot des Götzendienstes, selbst zu Bäthylien, zu zwei vom Himmel gefallenen Steinklumpen, wie sie die Heiden als Kybele anbeteten, also zu Götzenbildern der rohesten Art! Das ist doch ein wenig zu sehr über die Schnur des gesunden Urtheils gehauen! — Darin kann man ihm gerne beistimmen, daß Salomo's Tempelsymbolik phönicisch-tyrischen Ursprunges gewesen sei. Wir dürfen ihm alle Cherubim und Seraphim und den ganzen Sonnenwagen des chaldäisch-syrischen Schauers im Hesekiel noch obendrein preisgeben; wenn wir ihn nur dabei stets an seine eigenen Worte erinnern und diese festhalten: daß alle diese eingedrungenen Elemente der reinen Gottesidee, diesem absoluten Acte der Offenbarung, nicht wesentlich geschadet, sie nicht beeinträchtigt haben (s. oben). Mag auch die Bundeslade selbst phönicisch gewesen sein: Jeremiah, der erhabene Mann und Dulder, hat ihren Werth

bestimmt, da er von der messianischen Zeit sagt: „und es wird nicht mehr die Rede sein von der Lade des Herrn!“ Oder mag sie Creuzer in seiner Symbolik für eine Nachahmung des Egyptischen Götterschiffes halten: der Gedanke der Offenbarung bleibt ein Licht Gottes, angezündet in der Seele des Menschen und zunächst seines Bundesvolkes, welches weniger noch, als das Licht der sichtbaren Welt, des mundi phaenomeni, von dem Materiale, an welchem es erleuchtend vorbeifliegt, verunreinigt werden kann. Die Materie berührt und beschmutzt nur die Materie; was aber von Gott gekommen ist, bleibt klar und unvermengt, und tritt aus scheinbar widerwärtiger Verbindung nur um so lichtvoller und glänzender wieder hervor, wie in der schönen hellenischen Fabel der veraltete Phönix aus seiner Asche, oder Herkules nach seiner Feuerläuterung als Gott aus der Schlacke.

Hiernach muß denn auch des Herrn Verfassers Urtheil über jene „frommen Tempeldiener Jehovah's“ gewürdigt werden, von denen es (S. 338) heißt: „So unterliegt es keinem Zweifel, daß auch sie den Tempel nicht bloß als Symbol der göttlichen Gegenwart, sondern als das Haus Jehovah's betrachteten, als eine heilige Stätte, an die das Göttliche auf eine reale Weise gebunden sei. Diese Vorstellung war schon in der ganzen Construction des Tempels ausgesprochen, sie schloß sich an die Ansicht, welche man von der Gotteslade, von den Jehovahbildern (dem Ephod) und deren Orakeln, und von sonstigen heiligen Orten hatte. Ueber den Particularismus des heiligen Orts ist ja selbst das spätere Judenthum nicht hinweg gekommen.“ Also dieses Anklammern eines hinsterbenden, überall gescheuchten und zertretenen Volkes an eine nach und nach verklingende Erinnerung einer Heimath, wo der Fuß frommer Gott ergebener Ahnen gewandelt ist, wird als Particularismus geahndet, und zum Götzendienste gestempelt. Das fehlte uns noch, daß uns ein kecker Philosoph einen Götzendienst bis in die Gegenwart andemonstrirte! Was wäre dem Philosophen unmöglich? Selbst unser Vaterland in partibus soll uns verleidet

werden? Ein geistiges Paradies, das uns ein schadenfroher Dämon vor unsern Augen in einen Götzenhain verwandelt. Allein es ist ein Mißkennen aller irdisch-menschlichen Empfindungen und eine Flatterhaftigkeit des Urtheils über uns, und unsre Bestimmung als Volk des Bundes, wenn er noch das zum Götzenthume brandmarkt, was nichts als ein natürliches, nunmehr bald mehr oder weniger erloschenes, Gefühl der Sehnsucht ist zugleich nach einem politischen und einem Religionsvaterlande, in welchem nicht nur wir selbst unter eigener Gesetzgebung frei sein, sondern auch nach unserer Weise ohne äußerliche Hemmung Gott anbeten dürften. Nach diesem Vaterlande sehnten sich einst auch die Vorfahren unsers Verfassers, jedoch nicht also, als ob sie mit diesem Erdflecke eine Abgötterei getrieben hätten, sondern einzig also, daß sie jenes Erdreich ansahen als ein geweihetes, wo jener weltbildende und erhaltende Gedanke trotz Irrthum, Marter und Tod sich zum Segen der Menschheit bilden und erhalten konnte. Das Haus Jehovah's aber ward nicht betrachtet als ein Tempel, an welchen die Gottheit auf eine reale Weise gebunden sei: gegen diese particularistische Vorstellung, zu welcher der rohe Haufe allerdings (der ehemals, wie noch heute und überall, als Rohes, Rohes wollte und liebte) sich hingeneigt haben mochte, wurde von den menschlichen Erhaltern jenes göttlichen Gedankens mit aller Gewalt angekämpft. Unser Autor verfällt aber immer wieder in den Irrthum, daß er die Abgötterei des Volkes (der Gemeinde) zur Vorstellung der Religion selbst macht, während doch ausdrücklich alle Propheten jenen Volkswahn zu vertilgen strebten, und, wie oben gezeigt, Jeremiah namentlich den Particularismus des Tempels aufhob, wie dieser auch schon in jener Einweihungsrede Salomo's, welche, ächt oder unächt, doch wenigstens bis zum Exile hinaufreicht, negirt worden ist. In dieser Art vernichtet unser Autor immer selbst wieder in seiner Schrift den erhabnen Gedanken, den er von der Offenbarung und ihrer Natur und Bestimmung gefaßt hat, durch die Idola tribus oder theatri (denn zwischen beiden schwanken sie), die

wir im novum organon so trefflich beschrieben finden. Ich ersuche meine geneigten Leser, in Bacon's novum organon die Artikel XXXIX bis XLIV selbst nachzuschlagen. Durch das heidnische Vorurtheil homo est mensura rerum et mensor verdirbt er sich den weiten, offnen Horizont, und beschränkt sich auf den Umkreis seiner eignen Spanne.

§ 28. Aber wie muß man erstaunen, wenn man S(339) auf einmal wieder das Gegentheil dessen behauptet findet, was bisher mit so vieler Mühe behauptet worden war: Daß kein Jehovahbild, also kein Ephod in den Tempel gekommen sei! Und waren denn jetzt die Bundeslade, die Gesetztafeln, die Urim und Thummim und der Ephod, das Priesterkleid?

Wenn ferner unser Autor als ausgemachte Thatsache es aufstellt, daß die Priesterreihe nicht von Eli, und mithin auch nicht von Ahron, weil Eli's Haus ausgerottet, und Eli's Haus die einzige, noch von Ahron übrige, Familie gewesen sei: so ist auch dies eine falsche Folgerung, darauf begründet, daß es damals nur diese einzige Stammhalterin der Ahron-schen Familie gegeben haben soll. Denn in der Schrift wird nur gesagt, daß Eli und seine Söhne dem Cultus vorgestanden hätten, nicht aber, daß sie das einzige Geschlecht vom Hause Ahron gewesen seien. Ferner aber hat der Prophet, der den Söhnen Eli's den Tod prophezeihete, nicht damit allen Kindern und Kindeskindern Eli's den Stab gebrochen. Denn wirklich besagt der Text V. 31—33 im ersten Buche Samuelis K. 2 nichts Anderes, als daß alle Männer der Familie Eli's nicht alt werden sollten (ימותו אנשים); der 36ste Vers aber prophezeiht dem übrigbleibenden Theile der Eli'schen Familie die Anwartschaft auf einen nur kümmerlichen Tempeldienst um geringen Lohn. Von einer Vertilgung der Familie Eli's ist also ganz und gar nicht die Rede, und man weiß nicht, wo Herr Vatke die Augen gehabt hat; oder hat ihm vielleicht das Wort כרת solchen Sand darein gestreut, das er aus dem Wörterbuche als Ausrottung

bedeutend kennt? Soviel ist gewiß, daß er den ganzen übrigen Text nicht gelesen haben konnte, als er seine Behauptungen niederschrieb. Alles der Consequenz, Alles dem Begriffe und seinem Processe zu Liebe! Alles für den Gedanken, daß der objective Begriff das ὄντως ὄν ist! Für diesen Heiligen läßt er sich todt schlagen, die ganze Historie über die Klinge springen, und macht Uebersetzungen, daß sich uns die Haare sträuben! Was soll uns aber der widerliche Teig von zusammengeknetetem Sinn und Unsinn, von Gottesgedanken und dem Kothe der Abgötterei? —

Um ferner seinen Beweis durch die Rohheit des Volkes zu unterstützen, und daraus die Unmöglichkeit des höheren Gottesbewußtseins im Volke zu deduciren, wird den Israeliten vorgeworfen, sie hätten zu jener Zeit wie Cannibalen rohes Fleisch gegessen (er bezieht sich auf Samuel I, K. 14, V. 33). Was aber wird dort wirklich erzählt? — Nach einer heißen Schlacht, in welcher das israelitische Heer den ganzen Tag gefochten und gefastet hatte, haben die Krieger, nachdem die Thiere geschlachtet waren, das Fleisch mit dem Blute daran (על הדם) verzehrt. Das aber bezeichnet nichts, als was heut zu Tage im ganzen christlichen Lande, ausgenommen bei den darin geduldeten oder eingebürgerten jüdischen Haushaltungen, üblich ist; denn nur diese lassen erst das Fleisch, nach dem Verbote des Blutessens, solange, als nöthig ist, liegen, bestreuen es mit Salz, damit das Blut ausziehe. Jene erschöpften Krieger aber konnten es vor Hunger nicht aushalten, und aßen es, wie Herr Prof. Vatke sein Beafstake oder Roſtbeef, ohne den ganzen Tag gefochten und gehungert zu haben. Wenn nun gar nach neuen zwei Jahrtausenden ein Professor in Berlin erführe, daß seine frommen Bürger sogar ganz rohen Schinken verzehrten! Ah! ce sont des barbares, qui avalent de la viande crue! rufen die Franzosen und selbst Engländer trotz ihrem blutenden Roſtbeef schon heutigen Tages.

§ 29. Gegen unseres Herrn Autors Beweisführung, die sich ihrem Wesentlichen nach auf die Lehre vom Begriffe und

einem Proceſſe gründet, iſt aus dem naturgemäßen Hergange ſowohl, als auch den Zeugniſſen der Geſchichte nachgewieſen, daß nicht in Israel ein urſprünglicher Götzendienſt vorhanden war, dem ſie auch in Goſen ergeben geweſen ſeien, ſondern daß ſie den Götzendienſt, dem ſie in der Wüſte verfielen, von Egypten mitgebracht hatten. So bezeugt auch noch ferner daſſelbe Heſekiel 20, 7. 8; 23, 3. Der Ausſpruch: Ihr ſollt oder werdet) nicht mehr den Böcken (שעירים) opfern, beſtimmt ebenfalls ziemlich genau die Art des Götzendienſtes und bezeichnet dieſelbe als den entſetzlichen Mendesdienſt in Egypten. Dies wird ſich, der Begriffsproceß mag ſich winden, wie er will, nicht anders deuten laſſen. Man hat das hebräiſche Wort (שעירים) mit dem griechiſchen Σάτυροι, Satyrn, zuſammengebracht, aber wieder mit einer Willkürlichkeit, die ihres Gleichen nur in den Gleichungen der Schule der Symboliker wieder findet. Auch wurde ſchwerlich den Satyrn, als Göttern, geopfert. Sie ſpielten bekanntlich in der großen olympiſchen Götterfamilie eine ſehr untergeordnete Rolle, und wurden vielleicht nur von einigen Hirten Arcadiens als Genien, welche die Fruchtbarkeit der Heerden bewalteten, göttlich verehrt. Ihre Zuſammenſtellung mit den Affengottheiten Hochindiens mag ihre Richtigkeit haben; dann aber wäre erſt nachzuweiſen, auf welchem Wege er nach Egypten gekommen ſei. In Egypten war dieſer Dienſt eine wirkliche Anbetung des zeugenden Naturprincipes, in einem der lasciveſten Thiere verſinnlicht, und iſt nur anzuſehen als eine Variation des Oſiris-, Herkules-, Baals- und Aſtartendienſtes. Hinterher behauptet auch unſer Autor ſelbſt, daß der Thierdienſt den Canaanitern fremd geweſen ſei, meint aber dennoch, er könne als Symbol der zeugenden Frühlingsſonne durch den Widder gegolten haben, während doch im Texte nicht von einem Widder (שעיר) die Rede iſt, ſondern von mehreren Böcken, weshalb denn das Himmelszeichen wohl ſchwerlich gemeint ſein konnte, wenn verboten ward, den Böcken zu opfern. Mit gleicher Kühnheit wird behauptet, daß zwar in Egypten ein Thierkreis

sich befunden habe . . . der von Denderah hat sich bekanntlich als sehr späten Ursprungs bewiesen; — daß aber die Israeliten den ihrigen nicht von den Egyptern, sondern von den Babyloniern entnommen haben — den ihrigen! das ist eine neue Zueignung, von der so mit einem Male ohne viele Vorbereitung geredet wird. Wo mag denn der Verfasser es her haben, daß überall die Israeliten einen Thierkreis hatten, und wie dieser ausgesehen habe? . . . . . .

§ 30. Nunmehr haben wir glücklich die Götzendienerei der tief-untersten canaanitischen Sphäre, des Kijun-Moloch, des Ephod-Moloch mit allen Menschenopfern,*) als Anfängen des Begriffsprocesses, überstanden und nähern uns den leichtern Regionen seiner Entwicklung, nämlich dem Baals- oder dem Lichtdienste auf der ersten Stufe seines Auftretens. Wir betrachten zuerst den Thamuzdienst mit seinem Wehklagen und Jubeln über dessen Tod und Auferstehung. Denn von hier an datirt sich die höhere, aber um so beklagenswerthere, die innerlich tiefere Götzendienerei bei den Israeliten. Dahin gehören alle Vorstellungen von einem Doppelprincipe, von Gegensätzen und ihrer Versöhnung, von Liebe und Haß, Licht und Finsterniß, Anschauungen, die scheinbar höher stehen, als der Menschenopfer fordernde Molochsdienst, allein auch nur scheinbar, und zwar deshalb, weil in ihnen die irreleitende, verderbliche Grundanschauung, die menschlich natürliche Denkweise, ganz dieselbe bleibt: so die Lehre von einem Demiurgen mit seinem Gegensatze, der prima materia, dem Fatum, der Unfreiheit des Göttlichen und also auch des menschlichen Willens, also eines

*) Z. B. der Tochter Jephtha's und der nichtisraelitischen Gibeoniten, die ein Lösegeld verwarfen, und lieber an Saul's Nachkommen Blutrache nahmen (Sam. 2, 21. 9). Ein unter den Völkern Canaan's umherstreifender, aus Israel's Gemeinschaft verstoßener Räuber, und die fremden Gibeoniter, können die bezeugen, was damals in Israel Sitte war? Die Gibeoniten waren Amoriter (ebendaselbst V. 2 ausdrücklich!).

Naturmechanismus, zu dem auch im Allgemeinen die Opfertheorie, als Aequivalentenlehre, im Gebiete des Ethischen gehörte, mit der uralten Pönitentiallehre gleicher Art, die noch in dem politischen Theile des A. T. vorherrscht. Nur ist diese scheinbar potentiirte Götzenlehre um so verführerischer, weil sie einer sublimeren menschlichen Gefühlsweise mehr entspricht, also auch für die gebildeten Verächter der Religion genießbar gemacht wird. Ihre Wirkung auf die menschliche Gesellschaft muß dafür nachhaltiger und verbreiteter, mithin gefährlicher sein. Je günstiger dem Anscheine nach eine derartige Lehre auftritt, jemehr sie sich mit ätherischem Nebel und zwielichtigem, süßen Gefasel umgiebt, je mehr sie von der Liebe zu sagen und zu schwärmen weiß, und je weniger sie sich vertieft in ihre Anschauungen, bis sie sich in dem Gedanken, daß Gott die Liebe sei, zugespitzt, desto mehr haben wir uns mit dem klaren Worte der Offenbarung und mit dem Schwerdte der Kritik zu waffnen, um gegen den versteckten Feind nicht den Kürzeren zu ziehen. Jene glänzenden Aussprüche des Parsismus, der sogenannten Lichtreligion, gehören nun ganz und gar hierher, und fast aus jedem Kapitel der alttestamentalischen Schriften aus der Epoche kurz vor und im Exil blicken deutliche Spuren dieses gefährlichen Eindringlings in die reine Gotteslehre der Offenbarung hervor. Dieser neue Faden fremden Gespinnstes drang aber tiefer ein und wurde inniger mit dem Worte der Wahrheit zusammengedreht, als das alte rohe Heidenthum mit seinem barbarischen Kindesopfer, und hier kann man nicht ganz mit dem Verfasser einstimmen, wenn er behauptet, jene von Außen eindringenden Elemente hätten der Jehovahlehre nicht wesentlich geschadet. Wir kränkeln noch heute an diesem Kukukseie, und hüben und drüben ist der Eindringling schwerer, als ein stollentreibendes Unkraut, auszuroden. Wie gesagt, selbst da nicht, wo der ursprüngliche Gottesgedanke sich am lautersten erhalten hat.

Daß nun aber die Religion des Doppelprincipes eine solche ist in allen ihren Ascensionen und Descensionen, in allen ihren Variationen zur Rechten und Linken, vor- und rückwärts, —

denn es ist nichts mannigfaltiger und schmiegsamer, als die Unwahrheit, nichts mannigfaltiger, als die Lüge! — und daß eine so anschmeichelnde, dem natürlichen Denken analoge, und daher die wahre „süße Ueberredung," die sich allen Menschen beliebt macht, ist, das beweiset vielleicht nichts in solcher Schärfe, als die Vertheidigung derselben durch den scharfsinnigen P. Bayle gegen die Reformatoren. Ist auch diese Vertheidigung gewissermaßen ihm nicht Ernst, und hat er nur den Versuch machen wollen, zu zeigen, was eine scharfe Dialektik zu Gunsten dieser Lehre beizubringen vermöge, so ist doch die Beweisführung für dieselbe von einer Stärke, die wohl auch den Kräftigsten unter den Denkern eine Weile schwankend machen könnte. Sie reicht auch wirklich in ihren früheren Erscheinungsformen bis in das dunkelste Alterthum hinauf, sowohl was die religiösen Vorstellungen in ihrer Symbolik betrifft, als auch in den ersten Wurzelfasern des reflectirenden Geistes. Von den alten abenteuerlich-gigantesken Sagen des Morgenlandes bis in die nördlichsten, entgegengesetztesten Regionen stößt man immer auf die Spuren dieser Lehre von den zwei Principien, weil sie eben in der menschlichen Natur tiefbegründet ist, und das Bewußtsein der ewigen Gegensätze in der Natur unsers Denkens selber liegt. Dieser Zwiespalt muß also allenthalben hervortreten, wo die Reflexion zu Tage geht, diese gehe zu Tage als Mythe oder als Abstraction. Eben so unerträglich ist aber auch dieser Widerspruch, als er naturgemäß ist. Deshalb ist denn auch gleichzeitig das Verhältniß beider als ein ewiger Streit dargestellt, in dem bald das Eine, bald das Andere obsiegt, bis denn am Ende Alles sich in einen Frieden, d. h. in ein leeres Nichts, auflöst. Dieses Ende der Dinge hat sich als Eschatologie in verschiedenen Modificationen gestaltet, allein immer der Art, daß in ihr Alles, was in Thätigkeit, oder, was dasselbe besagt, in diesem Kampfe der Principien mit befangen war, zum Stillstande kommt; denn in unserer gegenwärtigen Denkverfassung ist es uns nicht möglich, irgend eine Thätigkeit uns anders, als unter der Form von Thun und Leiden, Expansion und Contraction,

mithin selbst die Thätigkeit der Demiurgen nicht anders vorzustellen. Der Art ist nun der ewige, nur mit dem Tode verstummende Zwiespalt in der Menschennatur, für den nur in der Wahrheit der unverstümmelten Offenbarung ein lebendiger Trost und ein wahrer Friede gegeben ist, ein Friede, der keine Grabesruhe, und ein Trost, der keine Verzweiflung ist.

Indem nun aber in dem Fortschreiten der Geschichte die Lehren der natürlichen Anschauung, oder der Dualismus als Religion und Philosophie, mit dem entgegengesetzten Worte der Offenbarung, dem reinen Monotheismus, näher und näher an einander rücken, und endlich gar zusammenstoßen, entspinnt sich ein neuer Streit, ein Streit gegen den Streit, gegen jenen natürlichen Zwiespalt im menschlichen Gemüthe. In schroffem Widerspruche gegen einander suchen sich beide Weltansichten, die so folgenreich, ihre Herrschaft über das menschliche Bewußtsein streitig zu machen. Gerade die Aufnahme polytheistischer Ansichten und Ueberzeugungen, Elemente des Heidenthumes, in die reine Lehre der Offenbarung ist der Moment des entscheidenden Kampfes, der noch immerfort gekämpft wird.

§ 31. Das, was unserm tiefsinnigen Verfasser nun so gar den Augenpunkt verrückt, ist nicht allein das Idolum specie, sondern zugleich eine nicht ungewöhnliche Verwechslung, die aus einem Vorurtheile herfließt. Die Verwechslung ist immer die der Naturreligion mit der Offenbarung, und das Vorurtheil, das diese erzeugt, ist, daß eine Offenbarung von Außen her ein Ungedanke sei, ein Vorurtheil, an dem auch die Theologie Schleiermacher's gescheitert ist. Freilich kann man sich keine Vorstellung machen davon, wie Gott diese Heilslehre dem Menschen mitgetheilt hat, und muß bei der naiven Ueberlieferung das: von Mund zu Mund einstweilen gelten lassen. Allein geht es mit andern Erfahrungen denn um ein Haar besser? Frage den Weisen, wie, wo ist der erste Mensch, oder der Vogel entstanden, die Antwort wird ausbleiben, oder,

wie die Oken'sche, einer leichten Faselei nur zu gleich sehn. Aber da ist der Mensch dennoch, und einmal entstanden, muß er auch sein. Wer bringt in dies Mysterium? Wer weiß eine bessere Antwort, als die alttestamentliche: Gott hat ihn gemacht? So die Offenbarung! Da ist sie, und durch ein Schiboleth eben so sehr von allen Geschöpfen des Begriffes und allen Productionen des Mythos zu unterscheiden, als der wahrhaft existirende Mensch von dem a priorischen des Plato, dem ungefiederten Zweibeiner, berühmten Andenkens, dem derben Meerjungen Oken's, und Hegel's absolutem Menschen. — Ist sie nur da, so müssen wir, so können wir uns begnügen, und uns der unvermeidlichen docta ignorantia trösten. Nur der Nachweis ist uns zuzumuthen, daß sie da sei, und wie sie aussehe, nicht ihr Woher, nicht das Wie und Wann ihrer ersten Mittheilung an uns. Bei der Entstehung der Geschlechter der Erde hilft sich der sogenannte Naturphilosoph noch einigermaßen durch das Gesetz der allmählichen Evolution oder der Epigenese: allein auf diesem Gebiete verläßt sie ihn ganz und gar. Hier führt die Begriffsepigenese nun und nimmer zu einem wahrhaft Andern, sondern es bleibt beim Ursprünglichen, nur daß dieses die Modification erfährt, die man höhere Entwickelung heißt. Aus diesem Grunde muß der consequente Philosoph die wahre Offenbarung verwerfen, wie es Moses Mendelssohn that, dem vom Judenthume nichts treu blieb, als Bart und Gebetsformel; nur der wahre Naturhistoriker des geistigen Ding-an-sich kann sie gelten lassen, und hat nur die Aufgabe, ihre, ich möchte sagen naturhistorischen, Merkmale nachzuweisen. Jeder Beweis Gottes führt eben so sicher zum Atheismus, als der Beweis der Existenz der Welt zum Akosmismus führen muß, wovon die dogmatische Philosophie, wie Candidat Fritz vom Eie, die redendsten Beweise geliefert hat.

Unser Autor verwechselt nun beständig die Entwicklungsweise eines von Außen gegebenen Lehrsatzes mit dem von innen naturgemäß sich aus- und fortbildenden Gedankendinge, dem Mythos, dem Philosophem. Die Entwickelungsgeschichte des

Monotheismus aber trägt ganz andere Charaktere an sich, wie schon in der Einleitung und früher in meiner Schrift über den Offenbarungsbegriff der Synagoge (I, 1, Prolus. 2 und 3) erörtert worden ist. Diese ihre Entwickelungsgeschichte bildet das vollkommenste Gegentheil zu der Begriffsentwickelung nach unserm Autor. Wie nach der Fabel Minerva, die Weisheit, geharnischt hervorsprang aus dem Haupte des Zeus, so sprang das Wort des Lebendigen in seiner erhabnen Vollendung fertig aus der Hand der Gnade hervor. Da gab es keine „Fortbildung zur Weltreligion," im Sinne der Philosophie, sondern nur ein Entgegenbilden des rohen Volks zur Idee, die ihm gegeben ward. Dies ist aber jenes diamantenspröde Gestein, das wahre Object der Erfahrung, der äußerlichen, der naturhistorischen entsprechenden Erfahrung über Gott, seine Thaten und Entschlüsse. Jenes spröde Element, das sich mit dem Theo-Philosophem des Heidenthumes nun und nimmer legiren oder verquicken lassen wird, lassen kann. Aneinanderschweißen, das hat man versucht; zusammenschütteln und mengen, das möchte man wohl, allein das ging nur für einen Moment! Das Trübere bildet ein irdisches Sediment der rohen Sinnlichkeit unter vornehmem Namen und der ätherische Theil schwebt darüber, und, wenn das lange so steht, verdunstet es und geht zurück dahin, woher es gekommen war. Unserm Autor mußte daher auch die Jehovah-Religion als eine schlecht entwickelte, der Lichtreligion Zoroaster's gegenüber, erscheinen. Natürlich! Diese entwickelt der Mensch, jene den Menschen! Jene lehren wir, diese lehrt uns. Jene ist Menschenwerk, diese des ewigen Unnennbaren!

Deshalb verfällt der Autor denn auch in die Ungereimtheit, daß er, wegen des zu lauten Protestes der wahren Schaffner und Bewahrer des Gottesworts zu jener Zeit, der Propheten, sich genöthigt findet, im Judenthume jener Epoche eine Jehovah-Religion neben einer Molochs-, Baals- und Ormudz-Religion sich entwickeln zu lassen, da doch nur Ein und derselbe absolute Begriff, im steten Entwickelungsprocesse begriffen, vorausgesetzt wird. Was wollten denn die treuen

Zionswächter? War Jehovah-Cult Molochs-Cult, wem galt denn ihr Geschrei? Was reden sie denn von dem Born lebendiger Wasser, den Israel verlassen habe? War's der Opfer-Cult? Eure Festtage, eure Opfer sind mir ein Greuel, antwortet der Prophet. — War's die Bundeslade mit ihrer syrisch-phönicischen Symbolik? Jeremiah verwarf sie! Welchen Geist der Gemeinde wollten denn am Ende jene Glaubensheroen beleben, befestigen? — Unser Autor kennt daher auch keinen Unterschied und keinen andern Gegensatz zwischen den Reichen Judah und Israel, als den, daß in diesem der Kampf zwischen der niedrigern Naturreligion und der Lichtreligion nicht so durchgefochten wurde, wie in jenem. Der wahre Unterschied ist indeß ein tieferer, und besteht noch zwischen einem gewissen Hause Israel und Judah, weshalb man nicht genug den letzten Namen festhalten kann; er ist das Feldzeichen der Gemeinde Jehovah's, und die Perle der alten Schaar seiner Kämpfer! Unser Autor beklagt uns dagegen folgendermaßen: „in Beiden lebten und wirkten Propheten als Hauptorgane des höheren Geistes." Bekanntlich zogen diese Demagogen im höheren Sinne, Demagogen, die, statt wie die heurigen, dem Volke zu schmeicheln, um es zu gebrauchen, es schalten und straften, um es zu erziehen, von einem jener beiden Reiche ins andere, und erkannten diese politische Trennung für ihre Absichten nicht an. Allerdings hielten sie den höheren Geist wach, allein welchen? Doch wohl nicht den des veredelten persischen Doppelprincipes? Wozu erniedrigt unser Autor jene gotterfüllten Strafprediger, die gerade das Haus Judah besonders züchtigten? Wozu erhebt er dieses Judah zur damaligen Zeit, dessen letzte Könige ihre Söhne dem Moloch geopfert haben? Das geschieht Alles für den Begriffsproceß, dem der Theolog wie einem modernen Moloch Alles opfert, Geschichte, Sage, selbst den gesunden Menschenverstand! Jeremiah ein Entwickler des Sonnen- oder Thamuzdienstes! Und sodann die Rechtfertigung des israelitischen Königs Jerobeam (S. 398—99), als ob er keineswegs die Jehovahreligion habe unterdrücken wollen, sondern

derselben ganz und gar ergeben gewesen sey, und nur statt des Heiligen Israels eine Kleinigkeit dem Moloch gedient habe, und, um den Abfall einigermaßen zu erleichtern, dies entsetzliche Scheusal mit dem Namen des Gottes seiner Väter belegt habe. Wenn ferner Assa und Josaphat (Könige I, 22, 47) die feilen Knaben (τὰ παιδικὰ) aus dem Lande verjagt, so hätten sie dies, meint der Autor, nur für Jerusalem gethan, „da jene Unzucht ohne Abstellung des Höhendienstes nicht gründlich ausgerottet werden könnte.“ Weshalb wird denn jene babylonisch-griechische Knabenliebe,*) von der in der Republik Platon's so viel Herrliches zu lesen ist, in den Entwickelungsproceß des Religionsbegriffes, als Höhen-Cult, hineingezogen, und zum Bestandtheile der Religion überhaupt gemacht, während man doch ihren Ursprung anderwärts zu suchen hat, als in der Religion der Einheit- und Reinheit? —

Aber alle diese empörenden Verwechselungen, alle jene Lästerungen des Geoffenbarten und seiner Propheten rühren von einem unreinen Denken her. Deshalb hat man mit den religiösen Dingen von jeher ein schlechtes Spiel getrieben, besonders mit dem Begriffe „Offenbarung.“ Auch hier mag die erste Confusion, Platon's falsches Wort, daß alles Lernen nur ein Erinnern sei, Veranlassung gegeben haben. Philosophie mit ihren Anhängen, wie auch die Größenlehre, entwickelt der Mensch aus sich selbst, wird in ihm entwickelt, und hier ist kein wirkliches Lernen, sondern nur ein Erinnern, ein Aeußerlichwerden des Innern; allein Naturhistorie, Geschichte, Physik und Chemie ꝛc. werden wirklich erlernt, hier ist jedes bloße Erinnern eine philosophische Phantasmagorie und Windbeutelei. Und ganz dasselbe tritt ein in Ansehung der Thatsachen von den göttlichen Dingen, die müssen auch gelernt, durch die Offenbarung uns eben so gelehrt werden, wie jedes andere wirklich vorhandene Wesen, jede andere Kraft und Qualität der Dinge außer uns, z. B. der Elasticität, der

*) S. Levitic. XVIII, v. 22. 24.

Attraction, Cohäsion, der Wahlverwandtschaften ꝛc. Werden diese göttlichen Dinge nicht gelernt, sondern nur erinnert, so werden sie ebenfalls zu Phantasmagorien und philosophischen Hirngespinnsten, zu Begriffen und Begriffsprocessen, und nehmen Alles in sich auf, was sie eben treffen, die Päderastie des großen Republikaners in Athen nicht ausgenommen. Der Götzendienst und die menschlich-bestialische Sinnenlust wird als Moment der Religion nobilitirt und alle Unfläthereien eines natürlichen Götzendienstes zur Würde eines religiösen Entwickelungsmomentes erhoben.

Unser Autor spricht aber dieses verderbliche Princip in folgenden Worten aus: „Die ideelle Welt des reinen*) Gedankens, welche sich in der absoluten Idee concentrirt, ist in der äußern Erscheinungswelt zum Objecte ausgeprägt, daß so die verschiedenen Denkbestimmungen sinnliche Realität gewonnen haben, und die Gedankendialektik vom einfachen Sein bis zum Begriffe und der Idee sich in dem Objecte wiederholt, von den abstracten Bestimmungen des Raums und der Zeit bis zu der Idee des Lebens, welche die unmittelbare natürliche Weise der Realität der Idee ist, die sich in höherer, wahrhafter Weise erst im Geiste vollendet. Die sinnliche Welt umschließt daher eine Totalität von Gegenbildern der reinen Gedanken, und bietet dem vorstellenden Bewußtsein reichen Stoff dar, die verschiedenen Gedankenmomente in ihren sinnlichen Repräsentanten anzuschauen. Die abstracte, reine, inhaltleere Allgemeinheit erscheint hier wieder als leerer Raum, Aether; die allgemeine Manifestation als Licht, Erleuchtung; die Vernichtung des Gegensatzes als Feuer; die Identität als Wärme; die Erhabenheit als sinnliche Höhe der Sphäre des Allgemeinen, Unendlichen im Gegensatz zum Endlichen, als Himmel im Gegensatz zur Erde! ꝛc. ꝛc." So kann man freilich mit leichter Phraseologie das All umfassen, und aussprechen, was ist, war

*) Reinen im philosophischen Wortgebrauche, wie reine Mathematik ꝛc.

und was sein wird; allein es ist auch darnach! Wie sich nun dies „Gegenbild des reinen Gedankens“ als Religion des A. T. in des Herrn Verfassers Hirn aufgebaut, ist uns genugsam bekannt worden. Die Gewalt, die er den Geschichten, den Ausdrücken, den Charakteren des älteren Kanons angethan, hat sich so stark beurkundet, daß wir uns nunmehr nicht darüber wundern können, wenn jetzt auch der Rest desselben in jenen blauen Dunst sich auflös't. Nun aber hat andrerseits die mächtige Wirklichkeit des in eben diesem Kanon Gegebnen den religiösen und wissenschaftlichen Geist des Autors dergestalt ergriffen und festgehalten, daß es ihm wie einem Fiebernden ergeht, der das Bewußtsein seiner Phantasmen noch besitzt, und solches in klaren Worten ausspricht, ohne sich doch der Zauberei seiner gaukelnden Phantasie ganz erwehren zu können. Dergestalt muß bei ihm „der hartnäckige Widerstand des Begriffsprocesses“ jener Einfalt und Klarheit des wahren Gotteswortes nachgeben und zunichte werden. Dieser Umstand aber bot dem Referenten alle Anziehungspunkte dar, die ihn an diese Schrift gefesselt hielten. Nun aber wollen wir dem Schlusse, nämlich dem endlichen Durchgange des Begriffs durch die persische Lichtreligion weiter nachfolgen!

§ 32. Wir heben hier zuvörderst hervor, was (S. 469) „von der Bedeutung der asiatischen Weltherrschaft für das hebräische Bewußtsein, und dem Gewinn, den der religiöse Geist daraus zog,“ gelehrt wird. Der Autor sagt: „Jene früheren Zustände des religiösen Bewußtseins des israelitischen Volkes waren nicht kräftig genug zu überwinden. Die Vorsehung ließ daher (man merke auf, es ist die Behauptung einer Vorsehung gefallen, und zwar einer handelnden, leitenden Vorsehung! — wenn sie uns nicht mit der andern Hand wieder genommen wird!) den Conflict des hebräischen Volkes mit jenen Reichen erst eintreten, als das hebräische Princip bereits innerlich erstarkt war.“ (Ist dies nicht nach dem Autor der Molochs-, Baals- und Adonisdienst

bis zum Exile?) „Es lag daher im Plane der Vorsehung, (der Autor meint es doch redlich mit uns, und hat nicht die Absicht, uns mit den Worten Plan, Vorsehung ꝛc. zu necken?), daß das Reich Judah noch erhalten wurde.“ Gewiß war dies der Plan der allheiligen, gnadenreichen Vorsehung Gottes, der die menschlichen Schicksale und Irrthümer überwacht und die Seele des Menschen nicht untergehen lassen will im Kothe der Sinnlichkeit und des Götzenthumes! Allein uns schaudert fast, wenn wir eine philosophische Nachäfferei und Verhöhnung jener heiligen Worte hier vernehmen müßten, wenn auch hier Vorsehung nichts Anderes wäre, als der Calcul eines nothwendigen Naturprocesses, und Plan diese Naturnothwendigkeit selbst. Und warum, wenn es der Verfasser mit jenen Ausdrücken treu meint, hat er eine dagegen ankämpfende Theorie aufgestellt? Warum, wenn er seiner Theorie treu ist, bedient er sich jener unschuldigen Worte? Denn für die philosophischen Begriffe von Nothwendigkeit und Gesetz passen doch in der That jene Ausdrücke nicht, und hat man eben jene genannten, welche das Gegentheil von diesen bezeichnen.

An welche dieser zwei Seiten hat sich nun der Leser der Vatke'schen Schrift zu halten? In dieser höheren Religionssphäre soll man einerseits keinen schroffen Gegensatz zwischen den Individuen des einen (heidnischen) und des andern (israelitischen) Geistes voraussetzen, und muß nicht bloß die allmähliche Ausartung, sondern auch eine stufenweise Bildung des hebräischen Prophetenthums verfolgen (S. 418) und dagegen soll: „der objective Mittelpunkt des prophetischen Eifers, die großartige Anschauung des Bundes, den Jehovah mit seinem Volke geschlossen, eine Totalanschauung gebildet haben, die auch bei der Dialektik der späteren Propheten das bewegende Princip ausmacht, und so alt ist, als die Religion des A. T., und überhaupt bis auf das mosaische Zeitalter hinaufreicht. Im David-Salomo'schen Zeitalter mußte sie concreten Inhalt gewinnen“ (S. 420). Der Bund mit Jehovah und der Dienst des Moloch-Kijun, Ephod! Entsetzliches

Mengelmuß! Wenn nun gar außerdem ein milderer Ausdruck der Propheten, der abhängig ist theils von ihrem verschiedenen Character, theils von den Zeitläufen, ob nämlich diese voll Uebermuth und Götzenthum, oder der Erniedrigung und Rückkehr zur alten Sitte waren — wenn dieser ganz äußerliche Umstand, daß z. B. ein Prophet wie Joel in milderen Ausdrücken zu Israel redet, als ein Beleg für ein Fortschreiten des Begriffs in den Propheten uns aufgestellt werden soll: so weiß man kaum mehr, was man davon zu denken hat. Das geschieht aber S. 437. — Auf dieselbe Weise legt auch unser Autor ein wirklich abschreckendes Beispiel der Begriffswanderung bis in seine Idee in dem Begriffe „Engel" nieder, und zwar also: „Engel ist zuerst abstract, Bote, Begriff, An-sich-Sein; darauf concret, für-sich, ein Bote mit Namen (מלאך הברית); endlich in dritter Stufe Wiederkehr in die Idee, oder, Realisirung des Begriffs, wo der Bote des Bundes nach dem Autor zu Gottes Sohn und Gott selbst wird (gemacht wird!) als Repräsentant höherer Wahrheit und Güte," eine gewiß immer gewagte Dogmatik, selbst des Neuen Bundes!

§ 33. Nehmen wir nun wiederum treuherzig und unbefangen jene Lehren Vatke's von dem Dasein einer Vorsehung und von einem Plane derselben in Beziehung auf die längere Erhaltung Judah's in ihrem einfachen Wortsinne: so finden wir ebenfalls keinerlei Veranlassung, an der Aufrichtigkeit jener bewundernswürdigen, aus dem Munde eines christlichen Philosophen bis **dato** wohl unerhörten, Aussprüche zu zweifeln, die wir allda über „dieses tiefe, bewundernswürdige Bewußtsein Israels, daß das Volk zum wesentlichen und nothwendigen Träger des göttlichen Zwecks berufen sei, und deshalb (wegen seines Abfalls) wohl gezüchtigt, ja, bis auf einen kleinen Rest, vermindert werde, aber nicht ganz vertilgt werden könne, das von jedem engherzigen Nationalstolze und jeder schwärmerischen Hoffnung wohl zu unterscheiden ist," nnd das „den sichern Felsen bildete, an welchem der tobende Völkersturm

scheitern mußte" (S. 470). Hier unterschreibt der Referent Alles, Wort für Wort, nur daß unser Autor in der Zeitbestimmung dieses Bewußtseins, was die jüngste Epoche angeht, sich geirrt haben mag! — Erhaben ist ferner, was unser tiefsinniger Autor über den Ausdruck „der Heilige Israels" in wahrhaft begeisterter Rede mittheilt, daß er nämlich „alle theokratischen Beziehungen Jehovah's zu einfacher Totalität einschloß." Aber dieser Ausdruck ist auch der Charakterspruch der höchsten Art vom Gotte unsrer Väter, dem gnadenreichen, liebenden Vater — nicht Gott der Liebe! — wie auch der beziehungsreichste Ausdruck für uns, sein Volk, welchem angemuthet wird: „Ihr sollt heilig sein, Ich bin Jehovah, d. i. der Heilige Israels." Hierin nur liegt ganz gewiß das große Geheimniß der räthselhaften Erhaltung jenes „zerbrechlichen Gefäßes," des Hauses Judah, und dies ist noch das große Antisepticum, der tiefe Lebenskeim, ein Leben direct aus Gott, der Israel noch durchflicht, und es gegen tausend und tausend auflösende und zerstörende Einflüsse vor dem Zerfallen geschützt hat." Das führt denn auch unsern Autor dahin, zu sagen (S. 477): „War einmal die Vorstellung von der Theokratie tief und lebendig ausgebildet, so konnte mit der Aufhebung des irdischen Staates und einer partiellen Zerstreuung des Volkes die Macht seines religiösen Bewußtseins und seiner höheren Einheit nicht gestört werden."

Wenn er nur nicht wieder unmittelbar darauf, in seine metaphysische Reverie versinkend, alles Hohe wieder erniedrigte, alles Erhabne und Heilige mit Götzenthum entweihete! Dies aber geschieht in der Anmerkung S. 481, also kaum 11 Seiten weiter, die Folgendes ausspricht: „Die hebräischen Propheten gewinnen bedeutend, wenn man zu ihrer Beurtheilung die richtigen kritischen Ansichten über das Zeitalter der hebräischen Literatur mitbringt. Kehrt man die Geschichte um und macht den Pentateuch, in vorliegender Gestalt, zum ältesten Buche des A. T., so fällt die Originalität auf dieser Seite .... und man muß sich wundern, daß die älteren Propheten seinen Inhalt nicht gründ-

licher und umfassender anzuwenden wußten, und nie darauf zurückkamen, um manche Sitten und Gebräuche mit Einem Schlage, als den eigenen Worten Jehovah's stracks zuwiderlaufend, zu erweisen." Mehr noch müssen wir unsererseits uns darüber wundern, daß Herr Vatke eine solche Einsprache in den Propheten vermissen konnte! Wie? Oder wäre es nicht „den eigenen Worten Jehovah's schnurstracks zuwiderlaufend," wenn man sich ein Bild von Ihm macht? Gleichwohl hat noch heutiges Tages, wo man doch vom Götzenthume nichts mehr hören mag, ein Theolog diesem Gebote Jehovah's schnurstracks zuwider, sich und seiner Gemeinde ein Bildniß von ihm gemacht, und selbiges, wie schon oben gerügt, gerade unmittelbar vor die Gesetzsammlung stellen lassen, die dies Verbot enthält. Wie wäre es denn da noch ein besonderes Wunder, wenn die rohen Nationen Syriens, Mesopotamiens ꝛc. nebst den zum Götzendienst in Egypten erzogenen Israeliten sich Bilder machten und Bilderdienst trieben? Und was die Abstraction, die innerliche Götzendienerei, betrifft, sehen wir da nicht vor unsern Augen das Greuel der Vermischung des Heiligen mit dem Abscheulichen, Jehovah's und Kijun-Ephod's? All das Schreien und Predigen der Propheten war aber gegen äußerlichen und innerlichen Götzendienst allein gerichtet, nach dem lauten Worte der Offenbarung. Culte aller Art, Ceremonien, wie sie auch aussahen, und all der Firlefanz und alle die Nachäfferei der Völker ringsumher wurden von jenen großen Männern, wo nicht als Irrthümer und Verbrechen, doch als Nebendinge behandelt. So hielt es Jesaiah (K. 58), so Jeremiah und so die ganze Reihe derselben! Die Entweihung des Sabbaths wurde zwar immer als etwas Gott Mißfälliges angesehen, allein in der Feier dieses Tages liegt auch ein großer Theil des Glaubensbekenntnisses im Judenthume. Diese Feier ist der Act des Bekenntnisses für den Glauben an eine freie Schöpfung der Welt und den erhabnen Anthropomorphismus, die Lehre von der Schöpfung des Menschen im Bilde Gottes; sie ist andererseits die Anerkennung eines höheren Principes, als des bloß

banausischen, und eine feierliche Bezeugung des Adels jener von Gott empfangenen Seele und ihrer Verwandtschaft mit jenen erhabnen Wesen, die wir ahnen. Wer dieses berücksichtigt, wird es wohl begreiflich finden, weshalb die Propheten mit so angelegentlich auf die strengere Sabbathfeier drangen; das Volk und der Mensch, die keine solche Feier halten, erniedrigen sich zu mechanischen Werken ohne höheres Bewußtsein, zu Instrumenten, die einzig sich dem niedrigen Dienste des Leibes dahingeben, und nur dem Vergänglichen dienen mögen. Die Propheten eiferten deshalb für die Sabbathruhe eben so heftig, als sie gegen die Opfer und alle opera operata zu Felde zogen, die nur zu oft in Aeußerlichkeiten, in bloße Ceremonie ausarteten, und selbst in eine Art Heidenthum übergingen, so die Opfer, Gebete, Fasten nach Jesaiah 59, Jeremiah 18.

§ 34. Was aber soll uns die ganze Paränesis der Propheten und die Taxation derselben im Verhältniß zu ihrem Zeitalter? Soll etwa damit unser Erstaunen über ihren geringen Werth, gegen die Koryphäen der nagelneuen Philosophie gehalten, gemildert werden? Unser Verfasser denkt doch wohl nicht gar, sie hätten, wie etwa heurige Literaten, ihre Poemata und Psalter, ihre Elegien und Hymnen oder auch ihre Prosa mit einem Seitenblick auf einen Recensenten abgefaßt? Der alte Joel, der Prophet, liebäugelte nicht mit einer großen Recensionenfabrik in Leipzig oder sonst wo, und hatte eben kein Interesse dabei, ob seine Worte als Kunstwerke gelobt oder getadelt würden; er sang wirklich „wie der Vogel singt." Aber sein Lohn beschränkte sich nicht auf den Gesang selbst: er wollte die Geistig-Todten aufschreien, die Gebeugten trösten, die Zerrissenen heilen, und den Verzweifelnden einen lichten Blick in die Zukunft öffnen. Jene Männer sprachen in der Fülle ihres Gottesbewußtseins, und der große Gedanke des "Heiligen Israels" fiel wie ein zündender Strahl des Himmels in ihre Seele und begeisterte sie zu Worten des Glaubens, wie sie noch heute kein Professor aussprechen, wie sie kaum einer derselben in ihrer

ganzen Reinheit nachempfinden, nachdenken kann. Nicht einmal nachdenken, ihnen ihren großen Gedanken nicht nachdenken können noch heute die Lichter des Jahrhunderts der Weisheit und der Erkenntniß! Denn könnten sie es, so würde uns die Mühe erspart worden sein, jenen Widerspruch nachzuweisen zwischen dem Guckkastenbilde des Philosophemes und dem Worte des lebendigen Geistes!

Falsch ist ferner diese Ansicht von den Propheten auch deshalb, weil man wirklich in den späteren eine plötzliche Vertrübung jener Gottesidee durch die parsischen Vorstellungen vom Doppelprincipe antrifft. Man kann eine Senkung jenes großartigen Gedankens deutlich wahrnehmen, eine Neigung nach unten, damit jenes heidnische Princip desto leichter eindringen könne. Dies aber ist geschehen im Daniel, und war schon im Hesekiel vorbereitet. Von dorther drohete jenes innere Götzenthum ins Judenthum einzudringen, und es geschah, daß jene materia peccans, jene Hypostasen der Weisheit und Liebe und jenes leibhaftige Böse ins Judenthum aufgenommen wurde, um hoffentlich nach und nach mit allem Fremdartigen wie eine todte Schlacke wieder kritisch ausgeworfen zu werden. Je ätherischer das Gift, desto pestilenzialischer! Was war die Räude des Molochsdienstes gegen den substantiirten Eros des Weisesten unter den Weisen? Das subtilere Götzenthum der sogenannten Lichtreligion ist deshalb der Offenbarung am Gefährlichsten geworden, gefährlicher, als jene grobe, grausame Sinnlichkeit Canaan's. Sind denn nicht noch heute die Säulen unseres heiligen Glaubens erschüttert und verwittert durch jene Flechten und Parasitenpflanzen? Wäre nicht in ihm ein so gesundes Leben, wie hätte er sich gegen Alles, was ja das Heidenthum an Genüssen und irdischem Besitze bot, trotz seiner Dürftigkeit und Knechtschaft, zu behaupten vermocht? Keiner der Weisen des Alterthums hat den Gedanken eines freien, persönlichen Gottes, einer Schöpfung durch Ihn, und die Freiheit des Geistes zu erdenken, keiner sie in sich aufzunehmen vermocht. Der ihr am nächsten kam, der ihr, ich möchte sagen, in seinem

Riesengeiste, am nächsten war, der große Aristoteles, hatte ihn kaum berührt, so entfernte er sich schon wieder von demselben um Sonnenfernen: zu fassen und festzuhalten vermochte er ihn nicht, gleich dem Kuhhirten von Tekoah in Judah, dem Propheten Amos. Der Gedanke, dessen Träger jene erhabenen Gestalten in Israel, besonders in Judah, waren, blieb den Weisen Griechenlands „eine Thorheit," ein unerfaßlicher Gedanke, eine Unwahrheit und Lächerlichkeit nach jener interessanten Stelle Galen's, wo die Schöpfungslehre Moseh's mit der platonischen verglichen wird (S. 89). Unser philosophirender Theolog darf daher jene gottgeweiheten Männer immerhin ohne Rücksicht auf ihr Zeitalter betrachten, wenn sein Proceß auch damit verloren ginge; sie werden deshalb, wie man wohl einsehen wird, um nichts größer oder kleiner dastehn.

Würde unser Autor den Werth jener Propheten besser kennen, so würde er nicht so viel Wesens von seinem alten Irrthum, als ob der oder das Ephod ein Jehovahbild gewesen und von dem Psalmisten, von David, in dieser Qualität angebetet worden sei, machen. Dieses thut er namentlich S. 483, wo er von dem späteren Alter des Prophetismus es rühmt, daß in demselben die Idololatrie überhaupt, und auch die Anbetung des Jehovahbildes als Greuel betrachtet worden sei. In der Anmerkung sagt der Autor: „Zwar läßt sich nicht evident beweisen, daß es in diesem Zeitalter noch Jehovahbilder in Judah gegeben hat." Vortrefflich! als wäre dies von einem früheren evident erwiesen, oder auch nur glaublich gemacht. Was will der Verfasser uns weiß machen! Hiskiah, dem doch eine durchaus reine Gottesverehrung vindicirt wird, nimmt noch einen „Wohner zwischen den Cherubim" an. Ueberhaupt war Hiskiah's Reform weniger „durchgreifend," als unser Autor uns erzählt; wie hätte sonst das Volk und sein unmittelbarer Nachfolger, nachdem das Gottesbewußtsein in Judah nach der Voraussetzung des Autors einmal erwacht war, wiederum in die dichte Finsterniß eines Molochsdienstes (unter Manasse) versinken können? Hiskiah's Reform war keine

eigentliche; er erzwang den Jehovahcult mit einer Cabinetsordre, nicht durch eine innere Begriffs- und Glaubens-Umwandlung. Ist ferner unter Josiah das Paschafest gefeiert worden, „wie weder zur Zeit der Richter, noch späterhin“ ꝛc., so mag dies seinen guten Grund in der ewigen Abneigung des Volkes gegen sein wahres Heil haben, und noch heute eben so wahr sein, wie ehemals. Allein wie bald gehen heute noch ähnliche Festtage in Vergessenheit über! Man denke nur an jene nur sieben Jahre alten Julitage, oder die höchstens 25jährigen Octobertage des tief-ernsten deutschen Volkes, selbst da, wo es kleine Republiken bildet! Auch steht nicht einmal im Texte, was der Herr Verfasser uns wiedergiebt; es heißt nicht zur Zeit, sondern seit der Zeit. Und damit wird denn nicht behauptet, daß auch zur Zeit der Richter kein solches Paschafest gefeiert worden, sondern gerade im Gegentheil, daß es in jener Zeit eben so feierlich begangen, aber seit jener Zeit (מימי) in Verfall gerathen sei. In jener oder zu jener Zeit müßte bekanntlich בימי heißen. Sollten nun vielleicht nach 500 Jahren die Julitage in Frankreich oder die Octobertage in Deutschland von irgend einem frommen Josiah wieder gefeiert, und diese Feier von einem Chronikenschreiber beschrieben und gesagt werden, daß das Julifest unter dem neuen Josiah so glänzend gefeiert wäre, wie es seit den ersten Regierungsjahren des Bürgerkönigs nicht begangen sei: könnte daraus irgend ein später Interpret wohl folgern, jene Julitage wären eigentlich gar nicht gefeiert, sondern erst von dem neuen Josiah*) eingeführt worden? Ein nichtphilosophisch-gebildeter, einfacher Verstand würde es so fassen: damals, zu den Zeiten der Richter, war das Befreiungsfest ein Fest, dessen hohe Veranlassung noch beim Volke in frischem Andenken lebte, mithin herzlich froh gefeiert wurde; die folgende Zeit machte gleichgültig dagegen; der Götzendienst

*) Kön. II, 23, 22. Die Erläut. von Joh. Heinr. Michaelis lautet zum Worte השפטים y) etiam Samuelis; auch zu Samuels Zeit sei dies Fest nicht so schön gefeiert worden.

leitete ganz davon ab, bis endlich der ספר התורה wiederum aufgefunden ward; und das möchte denn wohl die richtige Interpretation des Textes sein! Ist nicht während des Zuges durch die Wüste, selbst unter Moseh's Augen und Leitung, die Beschneidung in Vergessenheit gerathen? Allein daraus kann nicht geschlossen werden, sie wäre erst zur Zeit des Götzendienstes als eine heidnische Ceremonie eingeführt worden; dies wäre höchst gewagt und so unkritisch wie möglich. Von einem Volke der Unbeschnittenen, bei dem sich höchstens die Priesterfamilie dieser Operation unterwarf, und sich damit vom Volke trennte und sich über dasselbe erhob, wird doch wohl kein ganzes Volk diesen Gebrauch als Sitte annehmen und dieselbe sodann, nachdem längst der Götzendienst mit tiefem Abscheu betrachtet ward, beibehalten haben, ja, mehr noch, dieselbe als Zeichen des Bundes mit Jehovah geheiligt worden sein? Wie konnte selbst ein Prophet von den zu erwartenden messianischen Tagen weissagen, daß sodann „kein Unbeschnittener*) und Unreiner in das Haus des Herrn kommen werde"? Auf gleichem falschen Principe ruht denn auch die Behauptung, „daß das Paschaopfer und das ganze Fest" in einem heidnischen Lichtdienste des Sommeräquinoctiums zu suchen sei. Hier verfällt der Autor nun ganz in die Thorheiten der Symboliker, die seit Dupuis ewig dieselbe Melodie ableiern. Die entferntesten Aehnlichkeiten müssen herhalten, um die Absicht, aus dem Monotheismus Moseh's einen garstigen Sternendienst zu machen, zu unterstützen. In jener wüthenden Zeit der Symboliker machte ich den Versuch, die deutschthümliche Eulenspiegelsage in ähnlicher Weise, wie den Hercules- und Bachus-Mythos, zu behandeln, und es fehlte mir eben so wenig an Semitischen Sprachproben, als Herrn Sickler oder Kanne ꝛc. Till Eulenspiegel zerlegte ich in תֵּל עֹלָם זָבַח אֵל (Thel, Olam Sabach El): das ewige Weltopfer. — Braunschweig ward zu בַּר נִזְבָּח (Bar nisbach): der geopferte

*) Daß hier von der Beschneidung am Fleische die Rede sei, bezeugt der Zusatz ערלת בשר.

Sohn ꝛc. ꝛc. Und ich darf wohl mit Zuversicht behaupten, meine Semitischen Sprachproben seien nicht völlig so schlecht, als die der Symboliker, z. B. Iris aus היאסים (die Schwalbe) oder Harpocrates aus אור בקר עת אש (Or Boker Eth Esch, was Morgenlicht bedeuten soll!!), oder Apollon aus אב בל און (Ab Bal Don, der Vater der Kraft!) Das ewige Ritornell von Frühling, Befruchtung, Widder, siegreichem Durchgehn der Sonne durch den Zodiakus, all das Gewäsch wiederholt sich hier, und wiewohl diese Vorstellungen sich bei allen Heiden wiederholen, soll doch das Paschafest der Juden so nationell gewesen sein, daß weder Fremder noch Knecht daran Theil zu nehmen berechtigt waren, bevor sie durch die Beschneidung dem Volke Israel einverleibt worden waren. Freilich! wenn auch die Beschneidung götzendienerisch war!

§ 35. Von der Seite 505 an giebt uns der Autor eine Kritik der Ansichten Gramberg's, de Wette's und Hartmann's über das Alter des Pentateuch's. Er kommt selbst zu dem Resultate, als Inhalt des aufgefundenen Gesetzbuches die Substanz der älteren Gesetzgebung anzunehmen, die im zweiten Buche Moseh (13, 19—24; 32—34) weniger verändert, im fünften dagegen in einer Ueberarbeitung vorliegt. Daraus erklärt er, daß Jeremiah, wiewohl er sich an das Gesetzbuch hält, doch den Opfercult verwirft, wie auch der Psalmist. Dabei wird denn wieder eine Kleinigkeit außer Acht gelassen. Daß nämlich Jeremiah den Opfercult nur verwirft, weil er den damaligen Israeliten zur Hauptsache geworden war und neben dem ruchlosesten Leben bestand; er sagt im Namen Jehovah's, daß das Opfer in dieser Verbindung nicht allein kein verdienstliches Werk, sondern ein widerwärtiges, Gott nicht gefälliges sei. Er eifert gegen die opera operata, und stellt die wahre Gottesfurcht und Gerechtigkeit ohne diese Aeußerlichkeiten als höchstes Gebot auf. Doch läßt unser Autor die beliebte Unächtheit jener Theile der heiligen Schrift nicht durchgehn, sondern behauptet, es werde eine Kunde vom Vorhandensein eines

solchen Gesetzbuches vorausgesetzt. Nur eine Kunde? Worauf denn hätten die früheren Propheten sich berufen, auf was hingewiesen? Was hätte wohl der Prophet Nathan dem Könige David zu sagen gehabt, als er ihn wegen des Ehebruches und Mordes bestrafte? Jeder andere orientalische Fürst hätte ihn nur ausgelacht! Daß ein heiliges Buch unter einer ihm abgeneigten Regierung in Mißcredit, und bei einem seinen Inhalt nicht fassenden Volke in Vergessenheit gerathen konnte, ist doch so unbegreiflich nicht. Wie ging es denn später mit der heiligen Schrift unter dem Verbote eines Oberpriesters, dem sie nicht bequem war, oder zur Zeit der Spöttereien Voltaire's? Sie ward das Ziel des Witzes der Alten, und von den Jungen vergessen! Diese Zeiten sind noch nicht gar lange vorüber. Nun denke man sich Judah und Israel unter abgöttischen Königen und verführerischen Priestern, beraubt des großen Mittels zur Verbreitung schriftlicher Werke, wie mußte sich unter so ungünstigen Umständen die Möglichkeit, daß eine heilige Urkunde in Vergessenheit gerathen konnte, noch steigern? Allein man recurrirt nur gar zu gern auf Schelmereien, und die **pia fraus** der Priester, ohne es zu bedenken, daß, hätte eine Unterschiebung durch Priester, namentlich durch Hilkiah, den Pentateuch producirt, sich wohl alles Andere darin dargestellt finden würde, wie es in den untergeschobenen neueren Priesterschriften, z. B. den Dekretalien, auch der Fall ist. Das erste Gesetz der Kritik ist gewiß, dem Autor keinen absoluten Wahnsinn beizulegen. Hätten die Priester wohl eine so schlechte Chronik ihres Stammes geschaffen und sich selbst so kümmerliche Einkünfte zugetheilt? Das ist doch sonst ihre Art nicht. Noch unerklärlicher aber wäre der so plötzliche Einbruch jenes erhabenen, abstracten Gottesgedankens in seiner Erhabenheit und Ehrfurcht gebietenden Haltung; und ein Wunder über Wunder die Anerkennung von Seiten jenes abgöttischen Geschlechts und der götzendienerischen Priesterzunft. So hat noch immer der wunderscheue Rationalismus, höherer wie niederer Sphäre, leichtfertig den höchsten Grad von Unwahrscheinlichkeit dem blos

Unerklärlichen substituirt. Denn das ist doch wohl ausgemacht, daß, wo einmal der volle Gottesgedanke der Offenbarung die Seele des Menschen ergriffen und durchdrungen hat, neben demselben weder Molochs-, noch Kabirendienst Raum gewinnen kann. Auch war die Persönlichkeit Hilkiah's nicht darnach, von ihm so Großes zu behaupten. Ein Mensch, der Derartiges zu erzeugen im Stande ist, der ihm noch dazu eine solche Autorität zu verschaffen weiß, der erregt, wenn die Geschichte ihn nennt, größere Wellen, als man von Hilkiah's Thun und Wirken berichtet. Der noch so oft wiederkehrende Abfall von der reinsten Gotteslehre bis zum Exile giebt gewiß den klarsten Beleg für das Fremdartige der Lehre in dem Kreise des naturgemäßen Menschenbewußtseins, und für einen Ursprung, der uns eben so unerklärlich ist, als der irgend eines realen Wesens, unsers Selbst, oder überall dessen, dem wir einen Ursprung oder einen Anfang zuschreiben. Jede Zeit wird uns zu eng, wenn wir in ihr die erste Zeugung und Geburt eines wahrhaft Wesentlichen suchen, und jede Zeit wird uns hinlänglich, in die wir den Ursprung und den Anfang dieses Wesens durch ein primum movens des unerforschlichen Schöpfers hinein versetzen, wenn wir von dem Zeitpunkte anheben, da wir die Existenz dieses Wesenhaften (hier der Offenbarung) als ausgemacht annehmen müssen. Was in der Zeit, nicht aber aus ihr durch uns gezeugt wird, dem ist auch keine Zeit zu schlecht, zu dürftig und unvollkommen. Der Schöpfer und Verfasser jenes Wesens, das er geschaffen und mitgetheilt hat, ist doch wohl nicht denselben Gesetzen unterworfen, wie die sind, denen er seine Geschöpfe unterworfen hat? Warum sollte das Wort des Lebens nicht schon vor 3000 Jahren geoffenbaret worden sein? Etwa weil die Menschen jener Zeit noch zu roh waren, es zu begreifen? Das ließe sich hören! Wenn es nur auch wahr wäre, daß es die Gegenwart gefaßt hätte. Allein da noch heute, bei all unserer hochgepriesenen Bildung, jenes wahrhaftige Wort des Lebens noch mit Nacht und Nebel bedeckt ist: was dürfen wir uns vermessen, dem Verkünder

desselben die Zeit, wann es zu geben war, abzutheilen? Wollte man aber jedes Mittheilen leugnen, und alle jene Belehrungen nur für Entwickelungen aus unserm Innern heraus ausgeben: so hüte man sich wohl, daß man nicht für Eigenthümlichkeit unseres Innern ausgebe, was ihm nur conträr entgegengesetzt heißen kann! Es möchte nur zu leicht mancher Gelehrtendunst der heutigen Welt eben schädlich der Auffassung jenes Wortes der Unschuld geworden sein, weil dasselbe mit der naiven Ansicht vom Wesen der Dinge im Einklange steht, und daher konnte leicht ein sinniger Wilder Amerika's mehr Sinn und Empfänglichkeit für dasselbe haben, als ein tiefer, tiefer Begriffspalter Deutschlands.

§ 36. Allein unser Autor redet ja von einem Entwickelungsprocesse, und den ist er verpflichtet, uns thatsächlich nachzuweisen. Nun möchte ich ihn aber allen Ernstes fragen, wo auch nur eine Spur davon im Religionsbegriffe Israels, sei es vor, oder im, oder nach dem Exile, zu bemerken sei? Eher möchte man doch annehmen, daß die bunteren Vorstellungen der nachexilischen Werke, selbst jenes eigenthümlichen Buches Hiob, der Anthropodicee, eher als ein Sinken, denn als ein Steigen des Religionsbegriffes gelten müssen. Der großen, erhabenen Gottesidee ward damals allerhand angeflickt, was das Heidenthum an Phantasterei und Schnörkelei in seinen Vorstellungen und Bildwerken besaß. Die Phantasie fing an ihr Wesen zu treiben und vom Riesengeiste des ächten Theiles Jesaiah bis zum geschnörkelten Gotteswagen Hesekiel's ist das Erhabene in einem Recesse dem Boden der Erde entgegen nur zu gewiß. Was bemerkt man weiter von dem mystischen Parsiqualm im Hesekiel bis zu den Thiervisionen Daniel's und seinen geheimnißvollen Zahlensystemen? Was bedeutet gar das böse Princip im Hiob, wo es schon als Person auftritt? Freilich ist es da noch ein kleiner Knecht Ruprecht, nur der Anfang jenes großen Ungethüms, das sich mit der Zeit so gewaltig aufgethürmt hat, bis es am Ende als Gegenpol Gottes im

Schattenreiche der Verneinung als negative Größe denselben Werth mathematisch gewonnen hat, den Gott mit seinem ganzen Hofstaate von Engeln, Erzengeln im positiven Reiche des Lichtes. Da wartete dem Herrn der Geister eine Schaar unterthäniger Knechte auf, wie einem Tartarchan, oder einem Sohn des Lichtes, wie Kambyses, auf dem Throne Chaldäa's, seine Hofhaltung von Satrapen. Aber ist dieses die hohe und erhabene Idee, die Israels Lebenskraft war, der unser Volk seine Dauer verdankt mitten unter allen feindseligen, zerstörenden Elementen? Ein Princip, das nach unserm Autor selbst da schon, „als es sich in der Erscheinung nur noch mangelhaft äußern konnte, viel größern Theil an der nachherigen Erhaltung des Volkes gehabt hat, als die äußern Umstände." Mangelhaft? worin? Etwa solange ihm die chaldäisch-persische Lichtzuthat noch fehlte? Solange Gott noch der Wagen und seine dienenden Engel fehlten, oder ohne Titel und Rang waren? Das, worin unsere erhabene Geistesreligion jenen Vorstellungen offen stand, wodurch sie mit jenen so vielgerühmten Lichtvorstellungen nivellirt werden sollte, das war und ist ihr fauler Fleck, die unselige Contamination, an der wir noch heute kränkeln, und die sich leider mit allen Widerhaken eines Parasiten an den gesunden Organismus unserer Offenbarung angeklammert hat; das ist die erdrückende Last, die, wunderlich genug, mit aus jenem ewigen Mittelpunkte sich eine künstliche Unsterblichkeit saugt, und also veraltet und verschrumpft noch an dem ewig jungen Gottesgedanken hängt, und diesen mit dem Gelächter preisgiebt, das nur dem Wucherthiere gelten kann. Hätte unser Autor unsere Thorah und uns selbst besser verstanden, so würde er eher also geredet haben: als sich jenes Princip noch in seiner ursprünglichen Reinheit äußern konnte, hatte es die ganze Kraft zur Erhaltung des Volkes, und selbst später, in seiner Mangelhaftigkeit durch Ueberladung mit persischen Vorstellungen hatte es noch mehr Antheil an derselben, als die äußeren Umstände. Denn diese wirkten ja eben nur auf die Zerstörung desselben hin, diese hatten nicht allein keinen Antheil an der

Erhaltung: sie hatten vielmehr allen Antheil an der Zerstörung des Volkes. Wie kann man daher sagen, jenes Princip habe mehr Antheil, als die äußern Umstände, daran gehabt, als ob diesen auch nur irgend welcher zuzuschreiben wäre! Ja, wollte man ein absichtvolles Zerstören des Gottesgedankens, ein wirklich diabolisches Wollen voraussetzen, so könnte man unserm Herrn Autor gegenüber behaupten: Der Böse hat, um jenen Gottesgedanken aus der Menschenseele herauszubringen, zuerst es mit dem grobsinnlichen Götzenthume probirt; da brachte er das Kalb, den Kijun, und ließ den weisen Rath Bileam's mit seinen Amalekiterinnen und Schönheiten Midian's in der Wüste vollführen. In diesem Sinne arbeitete der dumme Teufel fort, und als er doch immer den erhabenen Gottesgedanken wieder emportauchen sah, fiel ihm die raffinirte Lichtreligion in die Hände, um mit mystisch-poetischer Unzucht jene Reinheit zu besudeln und zu verderben; und dieß ist ihm vorläufig nicht ganz mißlungen. Setzen wir nun statt des Teufels oder des Mephistopheles das naturgemäße: halb Thier, halb Engel im Menschen, seine ihm angeborene Sinnes- und Denkweise, seinen Begriff und dessen Proceß, subjective oder objective, so haben wir statt der Formel die Sache: daß der natürliche Verstand im ewigen Processe gegen das Wort des Heiles begriffen, in der neuen Schule es ganz und gar verschluckt zu haben meint; aber der Diamant bleibt Diamant, ein Glanz für Königskronen, und der Minenarbeiter arbeitet nach wie vor in seinem Schachte fort, und wühlt sich tiefer und tiefer in die Erdrinde hinein, ohne auf dem Wege vorwärts jemals ein anderes, als sein Grubenlicht zu sehen.

Auch geben die Capitel 40—66 im Jesaiah, mögen dieselben auch von einem späteren Autor herrühren — wer wollte der Kritik ihr gutes Recht bestreiten? — durchaus keine höheren Ideen, als die im echten Jesaiah bis zum Tode Hiskiah's; auch sind sie viel weniger mit den Ideen der sogenannten „Lichtreligion" verunreinigt, als die Vorträge der wirklich späteren exilischen und nachexilischen Propheten und

Schreiber. — Dieſes Abfärben der fremden Eindringlinge ſieht man den erhabenen Straf- oder Troſtreden jener Tage noch nicht an. Wäre die Zeit der Abfaſſung auch exiliſch, ſo iſt ſie gewiß nicht ſo ſpät-exiliſch anzunehmen, als es unſerm Verfaſſer beliebt. Sie ſind in jeder Hinſicht mit als das Erhabenſte zu betrachten, was uns das A. T. aufbewahrt hat, wenn gleich nicht als das einfachſte. Hierin ſteht offenbar Früheres höher. Man denke nur an die Viſion Eliah's, ſo wie an die Moſeh's, da ihm die Herrlichkeit Gottes vorüber wandelte, und endlich an die einfach-erhabene Schöpfungsgeſchichte des Lichtes, die von dieſer Seite dem berühmten römiſchen Rhetoren eine Beifallsbezeugung entlockt hat. Wo Jeremiah die Beſchneidung für die Israeliten als unabhängig von wahrem Gottesdienſte erklärt habe, hat der Verfaſſer nicht angeführt, auch habe ich vergebens nach einer ſolchen Stelle geſucht, durch welche er ſich hierüber eben ſo klar vernehmen ließe, wie über die Opfer, die Bundeslade und ähnliche Gegenſtände des Cults. Es wird ein neuer Bund verheißen, da die Vorhaut des Herzens — wie es tropiſch vom natürlichen Menſchenſinne heißt — beſchnitten, und das Geſetz nicht auf Tafeln von Stein, ſondern in die Tafeln des Herzens eingegraben ſein wird. Hier zwar tritt allerdings die Beſchneidung κατὰ σάρκα in den Hintergrund, und die geiſtige Umwandlung, die Ueberwindung der fleiſchlichen Natur, des Heidenthumes, tritt in den Vordergrund, als Wirkung der göttlichen Offenbarung in jener meſſianiſchen Zeit: damit wird aber doch keineswegs die frühere Anordnung gänzlich aufgehoben, und die Bundeszeichen für überflüſſig erklärt. Nur werden ſie, als bloße Zeichen und Symbole eines höheren Lebens und ſeiner ſittlichen Beſtimmung, dieſem ſelber in ſeiner Verwirklichung ſubordinirt. Dagegen iſt durch Jeremiah eine wirklich neue Lehre verheißen und ſchon verkündigt, und auf dieſe hat man weniger Nachdruck gelegt, als man hätte ſollen, wenn man einem Entwickelungsproceſſe nachgeht. Dieſe Lehre verdient unſere ganze Aufmerkſamkeit, weil ſie ein Centralpunkt eines neuen geiſtigen Lebens, der ganzen Humanität,

der Würde des Individuums in der Gesammtheit des Staates: es ist die Lehre von der persönlichen Verantwortlichkeit. Diese neue Lehre aber ist in so klaren und so starken Worten abgefaßt, daß über ihren Sinn durchaus kein Zweifel obwalten kann. Diese ist es, die wir als den wahren Kern des neuen Bundes zu betrachten haben, die Lehre von der vollkommnen menschlichen Willensfreiheit. Denn fortan wird der Gläubige nicht mehr mit Gott rechten und sprechen: „unsere Väter haben Heerlinge gegessen, und uns sind die Zähne stumpf geworden! Wir sind wegen der Väter Sünden bestraft worden: Nein! Jeder stirbt für seine Sünde." Und dieß geht so weit, daß der Bösewicht, welcher sein Lebelang gesündigt hat, wenn er sich endlich aus ganzer Seele, nicht aus kindischer Furcht bekehrt, nicht als Bösewicht mehr vor Gott steht; wie umgekehrt ein Mensch, der sein ganzes Leben hindurch gerecht gewesen wäre, sich endlich aber von Gott zur Sünde wendet, nur als Bösewicht von Gott angesehen werden würde. Hieher gehören auch seine erhabnen Lehren von den Pflichten des moralischen Wächters auf den Zinnen Zions, und von seiner Verantwortlichkeit. Diese neue, wirklich neue Lehre, welche mit der altheidnischen von der Unvermeidlichkeit der Verbrechen und dem Fall der menschlichen Natur, von dem Versinken in die Mangelhaftigkeit der Materie, ins Reich Ahriman's, der Finsterniß, der Erbsünde mit ihrer mystischen Gebet-, Opfer- und Versöhnungstheorie unverträglich ist, dieser neue Bund ist gar zu wenig berücksichtigt worden. Allein es ist dennoch das Hauptsächlichste, was gegen die Anschauungen des alten Bundes, vom Opfer und der Sühne nebst fremdem Verdienste, von Gott als strengem Richter und seiner bloßen Gerechtigkeit in dem Sinne, in welchem auch die heidnischen Philosophen ihrer Natur eine δικαιοσύνη, d. i. eine gleiche Abwägung, eine genaue Bilanz beimessen, das diametrale Gegentheil darstellt, mithin als wahre neue Lehre in die ethische Welt eindringt, als Lehre, die eine neue Gedankenreihe in das menschliche Denken und Thun einführt.

Weshalb aber hat man denn auf eine solche Cardinallehre so wenig Nachdruck gelegt? Wie kam's denn wohl, daß man nicht, wie es der Prophet doch ausdrücklich wollte, den neuen Zug da anknüpfen mochte, wo er durchaus angeknüpft werden muß, wenn von einer neuen Anschauung, von einem Fortschritte der Erkenntniß überall die Rede sein soll? Aus Mangel an Achtung für unsern Propheten geschah es in der That nicht: allein wie man es noch immer gemacht hat, so geschah es auch hier! Man fand es plausibler und tiefer, aus dem wüsten Nebel eines Parsismus und Neoplatonismus eine noch grausamere Abfalls- und Versöhnungslehre hervorzuwühlen, als auf ein so heilig-schlichtes Dogma, der Persönlichkeit, der Würde und der Freiheit, ein eben so einfältig-heiliges Religionsgebäude zu errichten. Man zog es vor, den trübsinnigen Theil des alten Bundes noch trübsinniger zu machen, statt daß man ihn, nach den klaren Worten der Lehre Jeremiah's und der unverderbten menschlichen Vernunft, aufheitern, licht und klar machen, und mit dem Ernste und der Würde einer höheren Sittlichkeit hätte krönen sollen! Und dieses ist das trostlose Schicksal des A. T. in der nacherilischen Zeit, und mag das leidige Geschick alles Höheren sein, das man dem Menschen in die Hände giebt, daß es durch Betasten beschmutzt wird. Wer sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen will, der braucht sich wahrlich nicht weit umzuschauen. Mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit aber findet er den tiefsten Verfall in dem Unsinn einer mystischen Combination von Offenbarung und Platonismus, wenn er das A. T. mit dem Commentare Philo's, des sogenannten Juden, von der Hand jenes mystischen Philosophen besudelt und in öden Unsinn verdreht empfängt. Mit treuen Zügen giebt uns der Herr Bibliothekar A. Gfrörer in Stuttgart die Carrikatur Philo's in die Hand. — Und dieß war je und je das Schicksal aller Lehrer der Menschheit, und dieß ihre wahre Kreuzigung! Was sie Heiliges wollten, dem hat der Mensch sein Ohr verschlossen, aber was sie zerstören wollten, das hielt man fest wie mit

eisernen Zangen, und sachte es noch zu übertreiben. So hat der große Luther mit aller Macht dagegen ankämpfen müssen, daß man auch ihn nicht verpäbstle oder gar vergöttere! Es ist leichter dem Menschen zu beten und zu opfern, als sich zu bekehren und recht zu leben! Es ist dem Gemüthe lieblicher, im Zwielichte mystischer Nebel zu muckern, als im klaren Lichte Jehovah's zu wandeln in heiliger, frommer Unschuld. Es ist behaglicher, unsere natürlich-angeborne Unvollkommenheit durch einen Asasselbock zu compensiren, als zu ringen nach der Klarheit des Gedankens und der Reinheit des Willens, und willig zu übernehmen, was die Vorsehung gebietet, daß wir es tragen und über uns nehmen sollen mit vertrauensvollem Aufblick zur Gnade des Vaters als Kinder und Knechte zugleich, ohne das falsche Vertrauen auf die sühnende Qualität von irgend welchem Opferblute.*) Die Quacksalber aller Facultäten haben's den Menschen nur allzuleicht machen wollen. Aber damit haben sie auch alle Verhältnisse der ethischen Welt verwirrt in einen unlöslichen Knäuel von Widersprüchen. Hierauf ist denn auch alle Ueberladung mit Ceremonien und jene widerwärtige, kränkliche Unbehaglichkeit, jene große Volks-Hypochondrie und Melancholie entsprungen, an welcher noch heute unsere vorgeschrittene Civilisation, wie sie sich benamset, schwer und kaum heilbar laboriert. Alle Ausbrüche von Unruhen, aller Streit der Meinungen, aller Kampf der Principien oben im Reiche des Aethers mit Waffen der Rede, unten im Reiche des Staubes mit Knütteln und Bajonetten, sind wie das Wälzen eines Kranken auf seinem Lager, der keine Stelle finden kann, wo ihm wohl und kühl wird.

Wenn sich zwar auch die Synagoge nicht ganz frei zu erhalten gewußt hat von jenen Engelslehren und Opfertheorien

*) Es giebt noch heute solche Ceremonien unter uns, die auf das Fortbestehen eines wahren Opfercults hinweisen, z. B. am Vorabende des Versöhnungstages.

des Heidenthumes, gegen den klaren Ausspruch einer reinen Offenbarungslehre: so hat sie doch eben so wenig ihr Centrum darin gesucht, oder sie zu ihrer Basis genommen. Das Opfer des frommen Isaac und die Verdienste mancher Märtyrer werden zwar auch diesseits nicht selten hervorgehoben, und als Ergänzungsmittel vor Gott verwendet, allein doch nur beiläufig, nur als Nebenmittel. Auch ist die Synagoge auf dem Wege, in einem depuratorischen Processe sich dieser Litaneien und heterogenen Formeln zu entledigen, und dies wird ihr um so leichter werden, je enger sie sich dem reinen Principe der Offenbarung anschließt, und je fester sie sich mit diesem vereinigt. Denn dies ist der Probirstein des Heidnisch-Philosophischen und des Gottgegebenen. Wir aber haben keine andere Lebensaufgabe, als die Träger der Offenbarung, d. i. der Knecht Gottes, zu sein. Dies ist unsere irdische Bestimmung als Mitglieder der höheren moralischen Weltordnung. Unsere Aufgabe ist aber ferner, dieser Bestimmung nicht also zu entsprechen, wie die Bienen, die den Blüthenstaub von Blume zu Blume tragen, ohne es zu ahnen: wir sollen — denn das ist's ja, was den Menschen zieret, und dazu ward ihm der Verstand — durch bewußtes Mitwirken in klarer Einsicht ein geistig-lebendiges Gefäß jenes Wortes des Lebendigen sein. In diesem Sinn wird denn auch das Wort des Propheten vom Knechte Gottes in Beziehung auf Israel von Gesenius, Hengstenberg, Vatke und von allen, der sonstigen Ansicht nach von einander abweichenden Gelehrten genommen. So heißt es: „Wer ist der Blinde, wie mein Knecht?" und: „mein Knecht bist du, Israel!" und: ihr seid mein Knecht und mein Zeuge," und also Israel in seiner Totalität „Ein Volk und Ein Gott" (Jesaiah 49, 5—8). Mit Recht sagt unser Autor (S. 550): „Das Volk ist von jeher berufen, Träger der wahren Religion zu sein, und dieselbe unter allen Völkern der Erde zu verbreiten." Wir haben in diesem Geiste anderwärts von dieser Bestimmung als „natürlicher Missionsanstalt Gottes" geredet. Wenn aber unser

Verfasser aus diesen sogenannten messianischen Stellen den Schluß zieht, daß durch sie „die allgemeine Vergeltungslehre wesentlich verändert worden sei," so hat es, wie schon bemerkt, mit dieser wesentlichen Veränderung nur zu sehr seine Richtigkeit; nur ist diese wesentliche Veränderung nicht diejenige, die im Allgemeinen dafür gilt, d. h. die anderswo herrschende Lehre von der Vertretung, sondern gerade umgekehrt ist die bis dahinige Vertretungslehre (Opfertheorie ꝛc.) umgewandelt in ihr gerades Gegentheil: in eine Zurechnungslehre der speciellsten Art. Denn der Knecht Gottes leidet alle Drangsale nicht dafür, daß er dieser Knecht ist, sondern dafür, daß er es nicht sein wollte, nicht gutwillig war. Auch leidet er zwar um die Sünden Anderer, aber nicht also, daß er für die Völker Canaan's und Alles, was die Götzendiener verbrochen haben, bestraft würde, sondern vielmehr also, wie ein Lehrer leidet durch Verstocktheit und Dummheit seiner Schuljugend. Der Knecht Gottes leidet zum Besten des Heidenthums, des rohen und unwissenden, blinden Geschlechts, das wie ungezogene Buben seinen armen Schulmeister verhöhnt, beschimpft, und endlich auf alle Weise mißhandelt. Das Leiden des Knechtes Gottes hört auf, sobald er nicht mehr als Lehrer fungiren darf, sobald den Heiden die Erkenntniß der echten Lehre Jehovah's aufgegangen ist. Bestraft wird der Knecht Gottes nur für seine eignen Sünden, aber leiden muß er von den Sünden Anderer, weil er das schwere Priestergewand, das Ephod seines Gottes, auf den gebeugten Schultern tragen muß. Nur in diesem Sinne litt und leidet der Knecht Gottes für die Sünden der Menschheit, des Heidenthumes und der Philosophie, „wird verachtet und verschmäht, gegeißelt und, selbst schuldlos, zu den Missethätern geworfen; auf falsche Anklagen von Brunnenvergiftungen, Hexerei, Kindermord aus Blutdurst zum Opfer! ꝛc. ꝛc. wovon unsere Geschichte — die nachexilische! — wimmelt.

Wie mochte aber unser Autor jenes „Geplagtwerden für die Sünden Anderer" anders, als so auslegen, und von dem

natürlichen, mit der neuen Vergeltungslehre wohl zusammentreffenden Wortsinne so gänzlich abweichen? Schuld daran ist allein des Verfassers philosophisches Grundvorurtheil, welches nun ein- für allemal jede wahre Offenbarung verwerflich macht, sie, wohlverstanden, leugnen muß, entweder geradezu, oder, wie hier, durch Verwandlung in ihr philosophisches Gegentheil. Dieses Philosophem Vatke's mit seiner eigenthümlichen Versöhnungslehre, welche der Opfertheorie des Alten, so wie des Neuen T. so ähnlich sieht, wie ein Ei — der Baßgeige, zielt auf einen Punkt hin, der herauskommen soll und muß, und wenn darüber die Wahrheit das Genick bräche. Es ist dies die Vermittelung des An sich und Für sich, Mit sich des absoluten Begriffes durch seine Andersheit mit sich selbst zum Geiste! In solches Gas hat sich das System der Versöhnungslehre zersetzen lassen müssen. Also wankt der Autor immerfort, wie er eben ein Weniges auf dem guten Pfade des Verständnisses in der Offenbarungslehre fortgeschritten ist, zurück in seinen abstrusen Begriffsproceß, wie in eine fixe Idee, die ihn auf Wegen und Stegen begleitet, und beim leisesten Anlasse in ihre wüsten, melancholischen Kreise zieht. Ist es übrigens wahr, was (S. 535) von ihm behauptet wird, daß durch Hesekiel ein neuer Opfer- und Festritus, nebst der Anordnung eines Versöhnungstages, eingeführt worden, so kann man darin nur einen Beleg mehr entdecken für einen „nichthebräischen Ursprung" dieser Versöhnungs- und Vergeltungslehre, und mit noch größerer Zuversicht diese Lehren zu den Eindringlingen aus der sublimen Lichtreligion Zoroaster's zählen, zu jenen fremden und fremdartigen Ideen, welche, im Widerspruche mit dem Worte Jehovah's, sich nur während des Exiles demselben anschmiegten, und sodann sich entweder von ihm wieder trennten, und ein System für sich bildeten, oder auch, beibehalten zwar, doch der reinen Lehre der Offenbarung keinen „wesentlichen Abbruch" thaten. So wuchern sie fort bis auf diesen Tag neben der reinen Idee, Vorstellungen einer ungezügelten Phantasie von

Geschöpfen aller Art, Div's, Amschaspand's, Metatron's ꝛc., ohne jene Idee wesentlich zu verderben.

So dürfte jeder Vorurtheilsfreie wohl einsehn, an welchem Schlagbaume der „absolute Begriff" sich stieß, als er auf seiner Wanderung durch die Lichtreligion zu einem „Zusammenflusse mit sich selber" bei der Lehre von der idealischen Einheit, Freiheit und Schöpfung angelangt war. Der Begriff konnte nämlich in der That nicht durch diese drei Pforten „von Diamant" hindurch, und da prallte jener fremde Lichtstrahl, der Blitz der Lichtreligion, in demselben Winkel von der glänzenden Fläche der Offenbarung wieder ab, in welchem er aufgefallen war; um sich weit davon auf eigne Faust und Gefahr in sich zu vollenden. Diese Ansicht ist nun im Grunde ganz und gar die unsers Autors, nur schade, daß er sie nicht folgerichtig durchführt, sondern sie verläßt, wo er sich seiner Aufgabe, den Begriff durch die Offenbarungslehre hindurch processiren zu lassen, wieder erinnert. Denn ist es wahr, daß im Lichtdienste die Elemente der Engel, des Teufels, des Sündenfalls und der Rehabilitation durch Stellvertretung und Opfer enthalten, und von daher ins Judenthum eingedrungen sind — wie es sich denn in der That auch nicht anders verhält —; ist ferner Edom (ארץ עוץ) ein Land der Weisheit und der höhern Cultur gewesen; haben ferner die Sagen der Babylonier und Canaaniter von einer Fluth, dem Thurmbau, von Noah so viel Uebereinstimmendes, daß sie für allgemeine Sagen sowohl des heidnischen als jüdischen Orients gelten müssen; sind selbst die Sagen von Elohim und Nephilim nebst Götternamen, wie Eljon den Canaanitern, und selbst noch den späteren Carthaginensern mit den Israeliten gemeinsam gewesen: was hindert uns dann noch, wenn wir anders eine Offenbarung im eigentlichen Wortsinne gelten lassen mögen, dieselbe in eine Zeit zu verlegen, in welche sie vom alten Lehrbuche derselben verlegt wird, in jene nämlich, da sich unsere Stammeltern von ihren heidnischen Glaubensverwandten in Haram und dem großen Volke der Casdim gerade durch sie und ihretwegen

trennten? Oder wäre das so unnatürlich, daß es einer andern Erklärung bedürfte, wenn sich eine Nomadenfamilie, welcher sich der erhabenste aller denkbaren Gedanken, der Gedanke des wahrhaftigen Gottes, offenbaret hat, deshalb von dem Rest des Stammes, der in bornirte Pöbelhaftigkeit des Glaubens und in sanctionirte Unsittlichkeit versenkt ist, lossagt und mit den ehemals Seinigen, der übrigen Familie Nahor's nebst ihren Theraphim, möglichst außer Verbindung setzt? Sagenhaft mag die Patriarchengeschichte immerhin sein, aber eine Erfindung ist sie eben so wenig, wie die Heldenzeit Asiens, wie andere superfeine kritische Nasen es ausgewittert haben wollten; so was erfindet sich nicht! Das Isolirende einer so schroffen Religionslehre inmitten eines gänzlich und in allen Beziehungen von ihr abweichenden Heidenthumes ist nichts Außerordentliches und erklärt die Sache genugsam. Die Religionsidee ward hier volkbildendes Element, und dieses hat sich denn auch in ursprünglicher Kraft und Frische bis auf den heutigen Tag erhalten. Geschah es nicht dann, wann wäre denn, durch wen und wie jener Gedanke, der außerhalb des Begriffsprocesses fällt, in die menschliche Denkweise, in das natürliche Heidenthum, eingedrungen? Hier hilft zur Erklärung nichts, als unsere **docta ignorantia**, die Annahme eines Mysteriums, das uns jede erste Schöpfung, die unsers Geschlechts nicht ausgeschlossen, wenigstens andeutet: der unbegreifliche Act eines allmächtigen, heiligen Willens, eines Schöpfers und Erhalters der Welt nach der Lehre der Offenbarung, unverfälscht durch Philosophie und Magie, durch Plato oder seine späteren Sackträger und Nachtreter.*)

§ 37. Die neueste Kritik hat es bis zur Evidenz gebracht, daß im Exile die Vorstellungen von Dämonen und Satan, von Auferstehung der Todten und Weltgericht, von

*) Wegen der früheren Aufnahme jener heidnischen Sagen und Elemente in die Offenbarungslehre befrage man das treffliche Werk des Herrn v. Bohlen: „Die Genesis, historisch-kritisch erläutert." Königsberg 1835.

Ormudz's Schöpferwort, welches schon vor der Schöpfung von dem in Herrlichkeit Verschlungenen ausgesprochen wird, und als das reine, segensreiche Princip fortwirkt (Zend-Aveſta I, 107), „das in den Sprüchwörtern Salomonis und im Buche Hiob ausgesprochene Speculative über Gottes Weisheit soweit vom Althebräischen abweiche, daß man es schwerlich blos aus innerer Fortbildung des hebräischen Principes erklären kann," so redet Herr Vatke S. 542! Wie wahr! und wie im Widerspruche mit der Theorie vom Begriffsprocesse und seiner Wanderung durch das Judenthum! Deshalb ist denn auch im Buche Hiob Hiob selbst eben sowohl der Repräsentant des reinen Judenthums, als die drei „leidigen Tröster" Repräsentanten sind der heuchlerisch-demüthigen Weisheit Edom's und seiner Lichtreligion, der Offenbarungslehre mit ihrer Predigt von der Würde der moralischen Person gegenüber. Die drei Freunde predigen von einem unverschuldeten Verschulden: widerlegt werden sie von Gott und Hiob. Mit dem Gesagten vergleiche man des Verfassers Ausspruch (S. 570): daß die alte Lehre von der Weisheit Gottes „nicht bloß als subjectivisch-menschliche Thätigkeit oder göttliche Erleuchtung gedacht, sondern zugleich in objectiver Allgemeinheit als wirkliche, absolute Intelligenz zu betrachten sei." Das war allerdings gut persisch-hellenistisch, nur nicht hebräisch. Ferner heißt es in Beziehung auf die daselbst empfohlene Resignation und Ergebung in den Willen Gottes: „in der That konnte das hebräische Princip keine andere Lösung des Problems bewirken, und für die damaligen Zeitumstände mußte auch die hier angegebene segenreich wirken, zumal im Gegensatze zu dem starren Sinne und der Selbstgerechtigkeit vieler Juden." Wenn man sich nun die Geschichte und Lehre Hiob's im Geiste unsers Verfassers in die Gegenwart verlegt: was würde man denn auch jetzt einem so von Gott geschlagenen, und, wie das Buch lehrt, sich seiner Schuld bewußten Manne Tröstliches und Beruhigendes zu sagen haben, was nicht im Buche Hiob gesagt worden wäre? Würde man etwa im Geiste jener Lichtreligion und ihrer drei Weisen aus dem Lande

Uz (Edom) zu dem Dulder also reden: Du bist ein Elender und Sünder von Haus aus; an Dir ist kein gutes Haar, und noch ehe Du geboren warst, warst Du der ewigen Verderbniß verfallen! Acht' es für Gnade, daß er Dir hier Alles nimmt, was Dir werth war, und Alles läßt, was Dich ärgert, und Dich jetzt noch mit dem Aussatze straft und zum Abscheu aller Menschen macht; vielleicht wird es Dir drüben im Jenseits angerechnet, und Du kommst mit einigen Jahrhunderten Fegefeuer noch davon! Würde man so mit ihm reden, so würde, fürchte ich, sein großes, unerschütterliches Gottvertrauen in Gefahr gerathen, Schiffbruch zu leiden, und Hiob würde den letzten Trost eingebüßt haben! Denn Hiob dachte Gott sich als einen väterlichen, freundlichen Gott, nicht als unversöhnliches mathematisches Gesetz. Nicht als einen Tyrannen, der seinem Menschenkinde eine Sünde mit auf die Welt giebt, um dasselbe dafür nach einem Richterspruche, ärger als der nach sodomitischer Justiz, den ewigen Höllenqualen und der Knechtschaft aller Verdammten und Verbrecher zu übergeben. In einen solchen raffinirten Unsinn einer mythisch-persischen Lichtreligion, in welchen man seit Hiob die Offenbarungslehre zu verwandeln bemüht war, war jene Zeit noch lange nicht tief genug versunken. Allein auch dann noch, wenn sie diesen grausenerregenden Unsinn einer ewigen Verdammniß des Menschen, ohne daß er mit Absicht sich verschuldet hätte, nach jenem Grundprincipe der Lichttheorie, nämlich dem Abfalle vom Lichte in die Finsterniß vom Anfange an, einen Eingang in ihre Denkungsart gestattet hätten, was würde man auch in diesem Falle dem Dulder, wie Hiob, anders zu sagen haben, als entweder jenes unbedingte Hingeben an die Gottheit, oder die dumpfe Resignation in das Räderwerk eines „ewigen ehernen, großen Gesetzes," das unerbittliche Fatum der Natur- und Lichtreligion? — Nun aber tritt dagegen die wahre Lehre im Buche Hiob, von welcher gesagt wird, „daß sie durch die eindringenden fremden Elemente, z. B. Engel, Teufel, ewige Verdammniß ꝛc., nicht wesentlich verändert worden sei," mit ihrer ganz entgegengesetzten Straftheorie, nämlich

der des Jeremiah in die Schranken. Sie leugnet einen so ungerechten himmlischen Strafcodex und behauptet, daß Jeder nur persönlich verantwortlich sei! Sein Trost in schweren Erdenleiden ist der Glaube an einen weisen und liebenden Vater und dessen gnädige Vorsehung, dem wir uns getrost in allen Freuden und Leiden in die Arme werfen sollen, mit der gewissen Zuversicht, daß er nur unser Seelenheil auch in trüber Zeit befördern wolle und Alles zu einem großen Ziele hinausführen werde. Das ist der große Sinn und der ewige Geist des A. T., unbefleckt von Vorstellungen einer heidnisch-philosophischen Welttheorie, welche uns aus dem alten Kanon unverfänglich entgegentritt, uns emporzuheben über Erdenfreuden wie über Erdenleiden ins heilige Reich einer reinen Geisterwelt aus dem wüsten Gespensterreiche der Widersprüche, Gegensätze und Sophismen der Irrlicht-Religion Ormudz's und Ahriman's.

§ 38. Hiemit hätten wir uns sichtbarlich dem Ende des Hegel'schen Begriffsprocesses in jenem Zusammenstoße des Parsismus mit der Offenbarungslehre genähert. Die Vorstellungen des jüdischen Volkes und seiner schriftlichen Documente aus dem Exile und nach demselben, die im Daniel besonders, sind uns vor die Augen geschoben. Daniel hat das bekannte Zahlensystem und das pythagorisch-mystische Einmaleins in der ausgebildetsten Gestalt im Verhältniß zu den übrigen Schriften des A. T. Durch diese Eigenthümlichkeit ist er denn auch einer Theorie viel näher gerückt, deren Basis die mathematische Schematisirung, geheimnißvolle Zahlenverhältnisse und ihre Anwendung auf göttliche Dinge, Verheißungen und Berechnungen derselben nach dem Gesetze des regelmäßig kreisenden Planeten- d. i. heidnischen Göttersystemes.*) Diese Art ist indeß in ihrer Grundrelation die Methode des Wissens, des Berechnens, der Mathesis, und selbst in ihrer Ausartung, als Astrologie,

*) So leitet Plato das Wort Θεὸς von Θεῖν, currere, dem Wandeln, dem Laufe der Sterne, ab.

affectirt sie noch ein Wissen. Diese Ansicht giebt ferner ein Zugeständniß von Naturnothwendigkeit, als einem beschränkenden Elemente des Geistes. Daher ist sie denn auch ihrer wahren Bedeutung nach ganz der Naturreligion zugehörig, ist vielmehr ihr wahrhaftes Innerliche, und steht aus eben diesem Grunde im conträren Gegensatze zur Lehre der Offenbarung. Auf solche Weise wird Gott, sein Rathschluß und sein Thun an berechenbare, und meist durch die Zahl 7 bestimmte Epochen gebunden vorgestellt, und nicht dem Thun eines freithätigen Geistes, dessen Wille solche Epochen nicht absolut anerkennt, verglichen; kurz, es wird die Freiheit des höchsten Geistes geleugnet. Also bildete sich in der Sphäre des A. T. eine Theosophie und Astrologie als eine wahre naturdienstliche Ansicht vom Wirken Gottes in der Natur der Dinge, eine Ansicht, die eben durch die Kraft der Offenbarung zerstört werden sollte. Es besteht indeß der größte Fehler dieser Theosophie darin, daß sie jene mathematischen Grundsätze nicht in ihrer ganzen Schärfe anwendet. Würde sie dieses, so hätte sie schon in ihrer Anwendung auf die Combinationen der organischen Natur ihre Unzulänglichkeit offenbar gemacht. Ferner bestand ein anderer Irrthum darin, daß diese numerischen Verhältnisse, die sich im Reiche des Lebens nur auf die allgemeine Schematisirung desselben verwenden lassen, auf das ganze, volle Leben ausgedehnt wurden, wodurch denn jene ganze Fülle in ein Skelett verwandelt ward. Diese Uebelstände, welche anfangs nur Geringfügigkeiten zu sein schienen, werden aber mit jedweder stufenweisen Erhebung der Dignität des Lebens zerstörender und löschen endlich das Wesen des Lebens vollständig aus. Sie erreichen das Maximum ihrer Schädlichkeit und Unwahrheit in ihrer Anwendung auf unsere Ueberzeugungen von den göttlichen Dingen, den höchsten Aeußerungen des menschlichen Lebens. Ihrem ganz eigenen Werthe nach hängen diese Zahlverhältnisse und ihre mystischen Werthe genau mit den Grundvorstellungen des Heidenthumes von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe zusammen, weil eben jenes Heidenthum seine Götter in den Gestirnen fand, und die mystischen Tänze jener

planetarischen Götter nach Zahl und Maaß vollführen sah, Tänze, welche eine götzendienerische Priesterschaft auf Erden in geweiheten Umzügen und symbolischen Tänzen von Knaben und Jungfrauen nachahmen ließ. Diese Deflection des himmlischen Chorus auf die Erde bildet aber eben jene Scheußlichkeit all dieser Götterlehren, die unverkennbar erst von unten nach oben reflectirt, als Ergebnisse des natürlichen Menschensinnes auf die sichtbaren Gottesbilder unter die Sterne versetzt wurden, und von dort aus wieder auf die höheren Epochen des Lebens in der menschlichen Gesellschaft, auf die höheren Momente ihres Gottesdienstes herab und zurück zu wirken. So geht alles wahre Verderben der menschlichen Natur von seiner Religion aus; das wahre Unheil der Gesellschaft ist die verkehrte Idee, die sie beherrscht, und mit ihrer wahren Berichtigung hängt die Aussicht der endlichen Vervollkommnung unsers ganzen Staatshaushaltes zusammen. Im Heidenthume herrscht die Demonstration, das wahre Wissen, nicht aber das Glauben oder Schauen, daher wird in ihm, möge es sich als Religion oder als Philosophie gestalten, Alles auf die erste Prämisse reducirt, und aus innerer Nothwendigkeit abgeleitet.

Halten wir uns aber an die frühere Behauptung Vatke's: daß auch die eindringenden Ideen des höheren Heidenthumes in der Lichtreligion die Jehovahlehre nicht wesentlich alteriren konnten, so ergiebt sich hieraus, daß alle jene Elemente des Magismus, die sich mit der Offenbarungslehre in directem Widerspruche befinden, sich auch niemals als wahre Bestandtheile derselben assimiliren konnten, daß vielmehr jene Elemente, nach guter Consequenz, von der Offenbarungslehre gänzlich ablenken, und die menschliche Denkweise ganz in ihre Sphäre hinabziehen und in eine neue Lichtlehre enden mußten, die ebenfalls eine Entwickelungsform derjenigen ist, aus welcher jene Elemente sich herschreiben, oder endlich sich als heterogene Beimischung wieder ausscheiden mußten, sobald die Offenbarung in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit anerkannt ward. Ein Zwitterwesen, eine Offenbarungslehre mit historischem Grunde und kosmogonischer

Ausführung, ist eine unfruchtbare Erzeugung, und ihr fehlt die wahre Lebenskraft, die im Geschlechte sich erhalten soll. Sie stellt eine Verbindung dar, die bei tiefer Klarheit und Ruhe menschlicher Beobachtung sich nach und nach in ihre zwei disparaten Bestandtheile trennt, in eine lichtvolle Gotteslehre und in einen Niederschlag roher Naturelemente einer ungebändigten, unveredelten Sinnlichkeit.

Eine solche Scheidung aber in endlicher Vollendung herbeiführen zu helfen, dahin sei das Streben eines Jedweden gerichtet, der es mit der Menschheit, mit der Wahrheit, mit Gott treu meint, und die Unverträglichkeit beider Elementarlehren, der Offenbarung und des Philosophemes, wie auch das Zerstörende ihrer Combination klar eingesehen hat. Dahin war die Absicht des Referenten in seiner größeren Schrift: „die Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge," gerichtet; dieses ist der Inhalt gegenwärtiger Kritik der Vatke'schen Schrift, und dies das Ziel seines tieferen Lebensberufes, den er mehr geerbt, als gewählt hat. „Mein Ernst ist das überirdische, bedeckte Reich, das sogar der hiesigen Nichtigkeit sich noch unterbaut, das Reich der Gottheit, der Unsterblichkeit und der Kraft. Ohne dies giebt es in der Lebensöde nur Seufzer und Tod. Mein ganzes Leben zog darauf zu. Nie ließ ich es, und noch hält es mich." Jean Paul's Unterschrift unter dessen Bildniß.

III. Schlußwort.

§ 39. Es ist eine ganz auffallende Erscheinung in der Kritik des A. T., daß, mögen auch die Ergebnisse der verschiedenen Kritiker in anderer Richtung noch so verschieden sein, das Ende der Ergebnisse sich doch immer in Einem Punkte gleich bleibt. Dieser Punkt ist aber das Endresultat, und eine Aburtheilung des Ganzen, und läßt sich zusammenfassen als totale Ableugnung des Inhalts unsers Canons als einer Offenbarung. So will uns George in einer Schlußbemerkung zu seiner Schrift über die Feste überreden, daß sich eben auch in unserm

Falle ein schlichter Naturdienst als Grundlage und „reine Entwickelung“ aus agrarischen Festen zu mehr geistigen nachweisen lasse. Dort wird uns ferner die Entdeckung mitgetheilt: „die Einfachheit seines Lebens und seiner Anschauung, die Einheit in seiner Richtung führte aber das jüdische Volk, eben so wie die kleineren, dasselbe umgebenden Völker, nothwendig zum Monotheismus, und in diesem erhielt es sich durch seine Abgeschlossenheit gegen alle Umgebungen solange, als es diese feindlich zu bekämpfen hatte.“ Dieses arge und bornirte Nivellirungssystem einer neueren Zeit hat es dahin gebracht, alle Schärfe der Begriffe abzustumpfen und, wie man sagt, Alles über einen Leisten zu schlagen. Monotheismus heißt den Theologen des Tages die Annahme eines Nationalgottes aus vielen, die sich zur Wahl gemeldet, und in diesem Sinne waren allerdings auch die Sidonier, die Babylonier ꝛc. Monotheisten; sie hatten alle ihren Höchsten, dem Range nach. Aber hiemit ward die Verehrung anderer Gottheiten eben nicht ausgeschlossen, eben so wenig, wie in Hellas durch die Thronbesteigung des Zeus die andern Götter an Verehrung einbüßten. Unsere Gelehrten verwechseln immer den Monarchismus mit dem Monotheismus, und meinen, daß der, welcher behaupte, es ist Ein Gott, dasselbe sage, wie der, welcher lehrt: es ist nur Ein Gott, und der ist einig! In jenem Endresultate George's sind deshalb vielleicht mehr Unrichtigkeiten als Worte; und zu welchem Zwecke? Damit uns die große, wahrhaftige Lehre des A. T. mit dem Heidenthume nivellirt, die Idee der Offenbarung, welche bestimmt ist, die ganze Gestalt unserer heidnischen Civilisation umzugestalten und in ihrer Lauterkeit die Kraft dazu besitzt, mit den widerwärtigen, trostlosen Greueln des Götzenthumes identificirt werde. Woher hätte denn wohl George das Resultat gewonnen, daß auch alle übrigen Völker Canaan's zum Monotheismus, und zwar innerhalb ihrer eigenthümlichen Religionen, geführt wurden und werden mußten? Woher, ganz im Widerspruche mit der Geschichte des A. T. und allen Zeugnissen gottbegeisterter Propheten zum Trotze, daß sich das jüdische

Volk gegen die es umgebenden kleineren Völker abgeschlossen habe? Ist das nicht eine Uebertragung eines späteren Phänomens und protrahirten Vorwurfs in jene Urzeiten der Geschichte Israels? Hätte es sich aber gegen andere Völker abgeschlossen gehabt, was für ein sonderliches religiöses Bewußtsein hätte es dann gegen die übrigen, die in Canaan Monotheisten unserm Herrn George heißen, zu bewahren gehabt, das nicht mit dem religiösen Bewußtsein jener identisch gewesen wäre? Woher endlich weiß es George, daß der agrarische Cult nothwendig zum Monotheismus führe? Ist auch nur eine einzige dieser Behauptungen ohne Begriffsverwirrung zu entschuldigen oder durch die Geschichte zu rechtfertigen? Von Allem, wovon uns Herr George und so Viele vor ihm überzeugen wollen, können wir nur das directe Gegentheil erkennen, sowohl in der Theorie, als in der Praxis. Wären z. B. die Feste ursprünglich agrarischer Art gewesen, so würden sie, sobald sie in die Sphäre der Offenbarung eingegangen waren, unstreitig auf den Character derselben eingewirkt, und ihn dem Naturdienste gemäß modificirt haben, oder dieser Gedanke mußte ihnen seine eigenthümliche Signatur aufdrücken, d. h. sie aus dem Ideenkreise eines natürlichen Götzendienstes, der Idee einer männlich-weiblichen Naturkraft, heraus- und emportragen zu jenem Inhalte der Offenbarung eines heiligen und in Freiheit waltenden Schöpfers. Von den vorgefundenen heidnischen Festen blieb also nichts, als vielleicht die Zeit und ein oder das andere Ritual. Es ist nicht so leicht, ein ganzes Volk vom Gewohnten abzubringen, geht es doch selbst beim Einzelnen kaum an, und sei er noch so vernünftig. Deshalb thut der Gesetzgeber in Beziehung auf Gewohnheiten immer wohl daran, wenn er die alte Sitte möglichst schont, und keine Gewalt übt. Man ließ dem Volke daher seine alten Feste vielleicht, verband aber mit ihnen einen höheren Sinn, gab ihnen besondere Beziehungen auf die Geschichte und neue Denkart des Volkes, zu der es erzogen werden sollte. Die Hülle blieb, der Geist ward ein neuer. Hieraus aber den Schluß auf eine allmähliche

Entwickelung ihres Geistes zu ziehen und zu behaupten, dieß hätten sich aus naturdienstlichen, agrarischen zu Festen Jehovahs, aus Adonis-, Melitten-, Mendes- und Baalsgreueln allmählich zu reinen geistigen Feiertagen des Einigen und Ewigen heraus- und umgebildet, ist eine totale Verkennung des Ganges menschlicher Entwickelung und des Inhalts der Offenbarungslehre. In der Geschichte mögen sich wohl Beispiele finden, daß eine rohere Art Dienstes, z. B. das Menschenopfer, abgeschafft und statt des Menschen ein Thier geschlachtet wurde: aber die Bedeutung war es nicht, die verändert wurde, die Feste waren und blieben agrarische oder kosmologische, und bezogen sich auf den Lauf der Sonne, des Mondes oder der Planeten. Auch ist es ja eben so naturgemäß, wenn man annimmt, daß ein ackerbauendes Volk, das den Offenbarungsglauben hat, dem Geber der Früchte, des Regens und des Thaues sich in den Zeiten, da diese zur Fruchtbarkeit der Aecker erforderlich sind, und jene eingesammelt werden, betend zuwendet oder dankend anbetet und sein freudiges Empfangen aller Gaben durch heitern Jubel bezeugt, als wenn solches die Heiden, aber in einem andern Geiste, thun, indem diese nämlich, statt dem wahren Gotte und Erhalter seiner Schöpfung, sich den personificirten einzelnen Naturkräften zuwenden und ihren Dank wie ihr Flehen den Werken der menschlichen Hand und des menschlichen Verstandes darbringen.

Alle jene Entwickler der neueren Zeit wußten nicht, daß schon vor ihnen bekannt war, daß Feste und manches Ritual den Israeliten und den Heiden gemeinsam waren; daß Einiges ohne große äußerliche Veränderung in den Cult herübergenommen wurde, Anderes bei derselben Form blieb und eine entgegengesetzte Bedeutung erhielt; Anderes auch äußerlich in sein Gegentheil geändert wurde, eben um die Stellung des Judenthumes gegen das Heithum recht anschaulich zu machen. Deshalb konnte Moseh dem Könige Egyptens, als dieser dem Volke erlaubte, im Lande zu opfern, darauf erwiedern: „Das geht nicht! Wir würden, da unser Opfer ein Greuel Mizraim's ist (wahrscheinlich das Opfer

der rothen Kuh) vom Volke gesteinigt werden." Noch größer und erfolgreicher ist die neueste Verkennung jener innerlichen Umgestaltung, jener wahren μεταβασις εἰς ἄλλο γένος beim Uebergange vom Heidenthume zur Offenbarung. Alle sind bemüht, hier eine unendliche Kluft durch Klammern zu verbinden oder durch Scheingrund zu überdecken, um mit Bequemlichkeit, ohne der Vernunft einen Satz zuzumuthen, ins gelobte Land der Offenbarung hinüberzuschreiten. Allein die Klammer reißt und der Scheingrund wird zum Abgrunde von Unwahrheit und Widersprüchen. In der wichtigsten Angelegenheit der menschlichen Gesellschaft, in ihren Vorstellungen von ihrem Gotte, soll man nicht auf oberflächliche Aehnlichkeiten hin sich zu Urtheilen verleiten lassen, die so wenig stichhaltig und dabei für das geistige Leben so folgenreich sind. Es ist nur ein pöbelhafter Schluß, wenn man etwa heut zu Tage aus dem Umstande, daß die Juden im Mondschein zu gewisser Phase desselben ein Gebet, das seine Wirkungen und Veränderungen angeht, verrichten, sie zu Mondanbetern, oder daraus, daß sie den Segen über das Brod oder den Wein sprechen, zu Dienern der Ceres oder des Bacchus machen wollte. Derartige Urtheile aber sind es, denen man allerwege in den Symboliken und damit zusammenhangenden Schriften dieser letzten Decennien bis zur Uebersättigung begegnet. Ein totales Verkennen der tiefen Lebensfrage des alten Bundes ist es, welches zu allen diesen Perversitäten den Grund legt. Es ist die fixe Idee des Menschengeschlechtes von der Allgenugsamkeit der menschlichen Vernunft, dem **idolum speciei**, der noch selbst der frommste Philosoph, F. H. Jacobi, in seiner berühmten und späteren Schrift „von den göttlichen Dingen" gehuldigt hat. Denn seine Erklärung dessen, was Vernunft ist, läuft doch wieder auf ein Selbstvernehmen derselben, d. h. auf eine innere Wahrnehmung des Göttlichen, eine Offenbarung hinaus, die keine ist. Es ist daher nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß auch noch dieses Tages die dickste Ignoranz in Betreff dessen, was die Offenbarung ist, lehrt und bezweckt, obwalte, und daß das

natürliche Bewußtsein des menschlichen Tichtens und Trachtens, seine höhere und höchste Bestialität, noch lange nicht überwunden ist, selbst da es nicht ist, wo Ideen Gottes und seiner Thaten mit der Muttermilch eingeflößt sein sollten, wo sie emporwachsen mit dem günstigen Menschen, mit ihm Knabe, Jüngling und Mann werden müßten. Die subtile Sophistik hat es noch immerdar verstanden, die Gegensätze durcheinander zu würfeln, statt die Spreu von den Körnern zu scheiden, und des Menschen fauler Geist, sein Argos Logos, das **principium inertiae** oder **stabilitatis** hat Alles wieder solange gedreht, bis der Schwerpunkt der Animalität ihn wieder zur Ruhe gebracht hatte. Den wahren Geist des Fortschrittes wie den wahren Geist der Freiheit giebt uns einzig die Lehre der Offenbarung.

§ 40. Auch die allerjüngste Sophistik hat es versucht, ein Meisterstück der geistigen Taschenspielerei zu vollbringen, dem Menschen sein heiliges Palladium, die Wahrheit der Offenbarung, wegzufixen und ihm dafür eine philosophische Maus unter den Becher zu practiciren. Was thut Meisterin Philosophie zu diesem Endzwecke? Sie wirft modernen Rock, Allongeperücke, Haarbeutel und all dergleichen weg, versteckt es, und zieht den schwarzen Chorrock an, verdreht die Augen und sagt: ich bin selbst Religion, Religion mit Wissen in Eins! Dieser Legirungs- und Verschmelzungsproceß findet sich sorgfältig dargestellt im einleitenden Kapitel zu Herrn Vatke's „Religion des alten Testaments" (S. 69), dessen Betrachtung wir hier absichtlich zum Schlußkapitel gemacht haben.

Einführen konnte man dieses Unternehmen nicht füglicher, als mit einem etwas veränderten Spruche im A. T. Dort wird bei der Schöpfung des Menschen gesagt: Laß uns einen Menschen schaffen nach unserm Bilde; hier mußte es heißen: und Hegel sprach, laßt uns einen Gott schaffen nach unserm Bilde! Das ist die wahre und passendste Ueberschrift zu jenem Vatke'schen Einleitungsworte. Es lautet aber: „Die Form des Bewußtseins zeigt sich durch alle Sphären der Religion, und

erhält sich auch als untergeordnetes Moment noch im Selbstbewußtsein. Wie wichtig es sei, diese angegebene dialektische Bewegung desselben mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu verfolgen, zeigt sich besonders bei der Betrachtung der concreten Lehren, z. B. der Offenbarung des Gesetzes, der Freiheit, wobei immer die Form des Bewußtseins von der des Selbstbewußtseins geschieden werden muß, und beide, in Einheit gefaßt, erst das wahre Verständniß gewähren. — — Erste Sphäre des Bewußtseins: Allgemeinheit, das Ewige gedacht in reiner Beziehung auf sich selbst.*) Die zweite Sphäre umfaßt die Endlichkeit, in welcher der Gegensatz zwischen Menschen und Gott als sündiger und sündenfreier Natur auf die Spitze getrieben ist. (Der Ultralapsismus mit der Anschauung Deum esse autorem ipsius peccati.) Dritte Sphäre: Selbstbewußtsein, worin dieser Gegensatz vermittelt und versöhnt ist." Das ist das rechte philosophische a, b, c, an, für, zu! „Im A. T. herrscht das Gesetz, dem gegenüber ist der Wille, die Identität beider (ihre Versöhnung) ist die Freiheit" . . . (wiederum das 1, 2, 3!). Nach gleichem Grundsatze dieses modernen Einmaleins wird denn auch das Christenthum in die eiserne Formel gebracht, und von der Erscheinung des Messias (S. 92) eine Erklärung gegeben, deren Würdigung ich billig den betheiligteren christlichen Gottesgelahrten überlassen muß. Von der jüdischen Messias-Idee aber darf ich mir wohl die Freiheit nehmen, an dieser Stelle ein Wort zu reden. Es hat ein namhafter Theolog Gelegenheit genommen, in Gemäßheit der Messias-Idee, die ich in meiner Schrift: „der Offenbarungsbegriff der Synagoge," als eine eigenthümlich-israelitische darstellte, manches für unsere Ueberzeugung Nachtheilige zu folgern, besonders die Verwerfung des höheren Inhalts dieser Idee. Wie

*) Man beachte wohl: 1) das Neutrum: das Ewige. 2) Ferner das große Quatenus: gedacht. Und 3) die Beziehung auf sich selbst, eine und auch keine.

wenig hat der Mann jene Worte verstanden. Es ist gäng und gebe, die Messias-Idee der Juden als eine politische anzusehn und als solche verwerflich und zu niedrigen Standpunktes zu finden. Wer nun aber die Erörterung über das Wesen des volkbildenden Elementes im Judenthume nicht gar zu flüchtig gelesen hat, der muß inne geworden sein, daß in unserm Falle das politische und religiöse Element sich in Eines verschmelzen, in die Theokratie. Die Messias-Idee hat daher im Judenthume zwei Seiten, die Verwirklichung des höchsten religiösen Lebens in der Gemeinde Israel, oder besser, in der Gesammtheit der menschlichen Gesellschaft; denn die Allgemeinheit des Messiasreiches gehört wesentlich mit in seinen Begriff. Von der Einen Seite ist mithin unsere Messias-Idee eine politische, dadurch, daß diese Idee als eine alle unsere irdischen Einrichtungen, Beziehungen, Anordnungen, Gesetze beherrschende gefaßt wird, als die Darstellung des Reiches „des Friedens auf Erden;" von der andern ist sie aber zugleich, wie von selbst einleuchtet, eine rein ethische, weil sie in einem Ueberherrschen der Gottesidee über alle heidnische Politik und Legislatur sich herausstellt. In unserer Messias-Idee ist nicht das Gottesreich als ein perpetuum immobile von der Erde verbannt und in eine unsichtbare, utopische Gemeinde versetzt: das Gottesreich soll, wie es auch im neuen Testamente an mehreren Stellen deutlich ausgesprochen ist, ein auf Erden dargestelltes, ein allgemeines Priesterreich werden, ein Reich des Einen und Heiligen Israels. Veranlassung zu diesem Mißverständnisse mag vielleicht der deutsche Ausdruck „Himmelreich" gegeben haben, indem man sich eine solche Legislatur der wahren Gerechtigkeit nicht möglich und ausführbar auf Erden denken konnte, und sie daher in ein unbestimmtes Jenseits verlegte. Wer aber diese Einheit durch Ueberwindung heidnischer Politik durch die Offenbarungslehre im Himmelreiche, der wahrhaftigen Theokratie, nicht kennt, der giebt selbst ein genugsames Zeugniß seiner beschränkten, einseitigen Ansicht ab. Eine andere Veranlassung jener Mißverständnisse unsererseits ist aber auch darin zu suchen, daß mehrere

falsche Messiasse das Volk Israel täuschten und ins Verderben stürzten. Man hat sich daher genöthigt gefunden, die Messiashoffnungen Israels an Vorzeichen zu knüpfen, welche diese Idee zu einer höchst unwahrscheinlichen steigerten; man hat begreiflich damit ähnlichen Verirrungen und Unglücksfällen vorbeugen wollen, ist aber nie dahin gekommen, jene beiden Seiten des Begriffes vom Messiasreiche zu trennen und daraus ein politisches und ein ethisches Reich zu schaffen. Hier blieb die Idee in ihrer bestimmten Ureinheit, als Zielpunkt menschlicher Sittigung, einer Politik in dem höchsten Sinne des Wortes, einer wesentlich himmlischen Ordnung auf Erden. Die Wunder, die Jesaiah angiebt, geben daher eine völlige Umwandlung der bekannten Naturgesetze, des status violenti unsers politischen Organismus, als Wirkung der messianischen Zeiten an, und sind lauter Symbole eines Reiches des Friedens. Auch gilt deshalb in der That noch heute der Ausdruck: „das ist ein Zeichen der Ankunft des Messiah!“ eben so viel, als: „die ganze Natur verändert sich,“ und bedeutet ein höchst unwahrscheinliches Ereigniß. Diese Idee nun in ihrer erhabenen Einheit im Geiste der Propheten war, ist und wird sein die Trägerin des Volkes Israel, an dessen Zertrümmerung alle Gewalt der irdischen Syllogistik, alle heidnische Gewaltpolitik und insinuante Sophistik ihre Meisterin gefunden haben. Die erhabene Idee eines Berufes, Träger einer göttlichen Mission zu sein, die Gestaltung eines Gottesreiches in ferner oder naher Zukunft zur lebendigen Wirklichkeit fördern zu helfen, dieser große Gedanke, „den Juden*) eine Thorheit und den Heiden ein Aergerniß,“ ist gleichwohl die Lebenskraft Israels, die unser Autor auch richtig erkannt und anerkannt hat. Nur hat er vergessen, daß diese volkerhaltende Idee nicht mit dem Exile abgestorben ist, sondern während des Exiles erst recht innig wurde, und nachher, die politische (im gemeinen Sinne) Seite überflügelnd, fortzudauern berufen ist, bis — jene Idee wirklich sich realisirt haben

*) Den Gebildeten!

wird. Ohne sie giebt es kein Haus Judah mehr, mit ihrer Verwirklichung in der großen Menschengemeinde wird sie, Gott woll' es, aufhören, zu einem Particularismus gemacht zu werden, der, wenn er einer wäre, gewiß höher taxirt werden sollte, als alle parlamentarische und Cabinetspolitik, als aller Machiavellismus magnae und parvae chartae unserer verfänglichen, hochgerühmten Politik. Es ist wiederum eine Einfalt jene heilige Thorheit, an welcher, wie die heidnische Philosophie, so die heidnische Politik zu Narren werden sollen.

Und dieser besondere, ganz aparte volkbildende Begriff, dies Gottesbewußtsein in Israel, das gegen jede herkömmliche Regel, Analogie und gegen das gemeine Gesetz ein Volk eben in demjenigen Momente werden läßt, in welchem es politisch untergeht, es leben heißt, wo vor unseren Augen sein Leben erlischt, es zusammenhält, wo es in alle vier Winde auseinander gesprengt wird: dies Gottesbewußtsein wäre wiederum nichts, als jener natürliche Begriff in objectiver Bedeutung nach der Hegel'schen Ansicht? Wäre dennoch nichts als eine naturgemäße menschliche Evolution? — Dann wäre ja wohl das Räthsel aller Räthsel das: Wie es denn wohl geschehen konnte, daß gerade eine Gemeinde, welche, voller Abfall und Sünde, dem Götzendienste sich stets ergeben gezeigt hat; warum — sage ich — gerade das unphilosophischste, ignoranteste Volk, ein Volk ohne Heroengeschichte, ohne Kunst, ohne Wissenschaft, die erhabenste aller Ideen fassen und bewahren konnte? Das ist ein noch größeres Räthsel, und ist nicht aus der Historie wegzustreichen; ist ein Wunder aller Wunder, und größer noch, als der Glaube an eine unmittelbare Offenbarung Gottes gegen Abraham im Lande Haran und gegen Moseh im feurigen Busche. Im letzten Sinne war denn auch dem tiefsinnigen Hamann das Wunder aller Wunder der lebendige Jude; mochte er immerhin dieses Wunder nach seiner Ansicht gedeutet haben. Ein Wunder jedenfalls, denn es ist ein Hapaxphänomenon ohne Analogon! Ein lebendiger Stein des Anstoßes für jeden Rationalismus, höheren oder niederen, sei er Skepsis oder Dogmatismus!

§ 41. Sehr unrichtig ist eben deshalb auch die Darstellung Vatke's, die er vom jüdischen Bewußtsein jener Zeit, da in Palästina Christus mit seiner Lehre auftrat, uns liefert. Er sagt nämlich: „Im jüdischen Bewußtsein zur Zeit Christi wurde das messianische Reich und die Person Christi zwar als Offenbarung göttlichen Lebens angeschaut, aber ohne daß die Bewegung in Gott selbst fiel, und die wahre Idee des Messias und seines Reiches mit dem Ewigen erkannt wurde. Das Göttliche in Christo wollten viele seiner Begleiter nicht leugnen, aber die wesentliche Einheit desselben mit dem Vater erschien ihnen als Gotteslästerung, weil ihr theoretisches Bewußtsein an der abstracten Allgemeinheit des göttlichen Wesens festhielt.“ Wir aber wissen dagegen nur zu gut, daß in jener trüben Zeit kein anderer Messiah vom unterjochten Volke erwartet wurde, als ein solcher, welcher es gleichzeitig vom unsäglichen und unerträglichen Römerjoche befreien würde, mithin in dieser Beziehung ein politischer. Denn das andere Joch, das Joch des Gesetzes, hätte man ohne ihn leicht abschütteln können, und sehr Viele haben's auch damals von sich geworfen; auch dachte kein Jude damaliger Zeit an jenen Versöhnungstod des Messiah, wie er sich nachher herausgestellt hat, selbst die Apostel nicht.

§ 42. Wie nun das Philosophem und der Offenbarungsbegriff in der Schrift des Herrn Vatke überall durcheinander geworfen und in trostlose Vermischung gerathen sind, haben wir hinlänglich nachgewiesen. Es ist uns schmerzlich aufgestoßen, daß einem Geiste wie Vatke's, mit jenem sichern und klaren Blicke in die große und heilige Tiefe des Offenbarungswortes, bei aller richtigen Schätzung seiner Kraft und seines Werthes, dennoch das Schicksal begegnen konnte, dieses große Heil mit dem kleinen Unheil einer philosophischen Schule zu verwechseln, beide, wo es das Interesse der Theorie und der Fortgang des Lehrcursus erheischten, zu verkennen und zu vertauschen. Er, der einerseits die Behauptungen aufstellt: 1) Die Einheitslehre der Offenbarung sei eine andere, als die der Lichtreligion;

2) das Heidenthum begriffe nur ein Fatum, ſtatt daß in der Offenbarungslehre die Freiheit des Geiſtes verkündigt wird; 3) dieſe Freiheit beurkunde ſich ſchon in der Schöpfungslehre; 4) die Offenbarung ſei ein abſoluter Act (mithin in keiner Evolution und durch keine befangen); 5) die Offenbarungslehre ſei nicht aus dem Heidenthume in das Judenthum übergegangen: eben derſelbe Mann lehrt uns andrerſeits von allen dieſen Behauptungen das gerade Gegentheil in der Hypotheſe von einem objectiven Begriffe und ſeinem Proceſſe in der Geſchichte. So S. 21 z. B.: „Die Weltgeſchichte fällt mit der Geſchichte der Religion zuſammen, und zeigt uns die Arbeit des Weltgeiſtes (anima mundi! hier: objectiver Begriff), ſein eigenes Weſen zur Realität zu entwickeln und ſich ſelbſt gegenſtändlich zu machen.“ Hiernach wäre ja dennoch Gott eine Weltſeele oder Weltgeiſt, eine ſchlummernde Monas im Sinne eines neueren Atomſyſtemes, die, allmählich ſich ermunternd, ſich zum Geiſte entſchließt; ein Weſen, das ſich nicht der Welt, ſondern in der Welt in ſeinen Werken darſtellt, offenbart, wie man ſich mißbräuchlich ausdrückt, ſich eigentlich in die Welt offenbart, ſich zur Welt organiſirt, evolvirt, immanirt ꝛc. Die Geſchichte der Welt und des Geiſtes iſt die Geſchichte des Gottes, ſeine Epigeneſe, ſein Werden vom Embryonenalter bis zur philoſophiſchen Vollendung in Hegel! Ein Madenſack auf „dem Tropfen am Eimer“ bildet ſich ein, in ihm vollende ſich Gott zum Geiſte, und ſchließe ſich der Begriff, nachdem er alle Widerſprüche überwunden, zur Wahrheit zuſammen. Hier iſt Bedlam in höchſter Potenz, ein insanire cum ratione, das Sackgäßchen der weiſeſten Narrheit! Oder wie es ferner S. 23 heißt: „Es knüpft ſich hieran die nichtige Vorſtellung, daß alle Religion bloß Meinung der Menſchen ſei, mit der geiſtigen Bildung der Völker wechsle und keine objective Wahrheit haben könne, wie ſchon die Verſchiedenheit der Meinungen zeige. Wir ſetzten jedoch oben voraus, daß die menſchliche Natur ihrem Begriffe nach göttlich ſei, und daß die Erhebung des Bewußtſeins zu höheren Sphären ſich nur erklären laſſe aus dem

innern Drange des Geistes, seinen eigenen Begriff zu realisiren und sein wahres Wesen sich selbst gegenständlich zu machen. Diese Voraussetzung weis't uns auf die andere Seite des Verhältnisses, wornach die Religion Offenbarung Gottes, und eben dadurch objective Wahrheit enthält. Wir meinen hier nicht die äußere oder historische Offenbarung, sondern die innere, geistige überhaupt, und fassen deshalb den angegebenen Gang des Bewußtseins, welcher uns zunächst nur That des Menschen schien, zugleich als That Gottes, als Entfaltung des absoluten Geistes zu seiner eigenen Vollendung." **Et eritis sicut Dii, cognoscentes bonum et malum!** Da ist nun wieder die uralte, abstracte Mystik und mystische Abstraction, der Stein mit seinen zwei Facetten, die man uns, jenachdem es paßt, in die Augen blitzen läßt: bald Religion und Offenbarung, bald Philosophem und Entwickelungsgang des Geistes. Darum heißt es denn auch weiterhin von jenem Schöpfungsacte wie folgt: „Der Geist bildet sich aus der Natur heraus, diese aber ist Product der göttlichen Idee, welche sich darin äußerlich objectivirt und in die menschliche Natur im Besondern ihr Ebenbild, die innere Möglichkeit geistigen Lebens, legt." Von den Theophanien im A. T. heißt es S. 41: „sie haben einen symbolischen Charakter, und stellen das Göttliche nur auf abstracte Weise dar, weil die einzig wahrhafte Form der Erscheinung Gottes die wirklich concrete Persönlichkeit des Menschen ist, welche in Jesu Christo eintrat und einen wesentlich neuen Standpunkt begründete, welcher die Form des Symbolischen und Plastischen für immer überwand." Zugegeben kann und muß vielleicht werden, daß im Hegel'schen Begriffe und seinem Processe der Vernunftdogmatismus, und näher, der Nominalismus heutigen Mittelalters auf seine höchste Spitze getrieben worden sei, sich also zum Geiste in seiner Art vollendet habe; daß man aber mit der alttestamentlichen Offenbarung nur ja davon bleibe! Diese möchte leicht alle jene kindischen Kartenhäuserchen mitsammt dem Molochismus, Ormudzismus, Cabbalismus und Cannibalismus über den Haufen hauchen!

Ferner lies't man S. 43: „Nach der Erzählung der Geneſis z. B. erſcheint Jehovah als Einzelweſen auf Erden in der Form menſchlicher Individualität; dieß iſt aber nicht ſeine wahrhafte Erſcheinungsform, ſondern bloß Hülle, vorübergehender Schein. Die menſchliche Form wird wieder abgeſtreift und Jehovah kehrt wieder in die Region der abſtracten Idealität zurück.“ Alſo in die abſtracte Idealität! o ſchön! der Gott des alten Bundes, der perſönliche Gott der Offenbarung, Er, der allein ſagen kann: Ich! wäre bald eine abſtracte Idealität, ein Begriff, d. i. = Nichts, bald eine überhüllte Idealität, eine Abſtraction, die einen Rock übergeworfen hat! Iſt das Ernſt oder Spaß? So iſt dem Verfaſſer auch hier die Schöpfung nach althebräiſcher Auffaſſung zu einem „rein objectivirenden Acte“ verdunſtet. Nun, das müßte ich doch wohl auch wiſſen, aber meinem hebräiſchen Bewußtſein iſt niemals etwas Derartiges mitgetheilt worden, bevor ich die Lehre Hegel's und ſeiner Schule kennen lernte, ſondern gerade das Gegentheil von dem Allen, und wir werden doch mindeſtens eben ſo gut wiſſen, was in unſerm Bewußtſein lebt und ſich entwickelt, wie ein Fremder! Ich kann hiemit feierlichſt verſichern, daß weder ich, noch irgend einer der lebenden oder geſtorbenen Hebräer — einige Hegeliſten vielleicht ausgenommen — die Sage von der Schöpfung gefaßt haben als einen „abſolut objectivirenden Act Gottes“ u. dgl. mehr.

Was ferner der Autor von dem Verhältniſſe des Chriſtenthumes zum Judenthume S. 62 vorträgt, iſt mir auch nicht wenig wunderlich vorgekommen, faſt eben ſo wunderlich, wie das, was er mir über mein und der Meinigen Bewußtſein mittheilt; allein hier mag wieder der chriſtliche Theolog, wenn er ſich berufen fühlt, proteſtiren; ich verſtehe mich nur auf's hebräiſche Bewußtſein. Und deshalb gebe ich dem Verfaſſer wieder meine vollkommene Zuſtimmung zur Behauptung auf S. 64: „Daß der Begriff der altteſtamentlichen Religion in ſeiner abſtracten Weiſe lange vor dem babyloniſchen Exile vorhanden war,“ leugne aber eben deswegen den unmittelbar darauf

folgenden Satz: „Daß seine vollendete Entwickelung aber erst in die spätere Zeit dieses Exiles falle; in dieses fällt nichts weniger als seine Vollendung, im Gegentheile seine Corruption und sein Abfall. Dies aber thue ich mit um so größerer Zuversicht, als andere Kritiker von Ansehen diesen Begriff in höchster Vollendung als Davidisch anerkennen. So hat der scharfsinnige F. Hitzig die großartigen Psalme 3, 4, 5, 15, 16, 17, 18, 19 als durchaus echt Davidisch erwiesen. Diese aber tragen jene Idee des alten Bundes in solcher Vollendung und Erhabenheit vor, wie kaum irgend eine andere Schrift im Canon. Diese Aussage und Anerkennung trifft auch mit den Resultaten anderer Kritiker zusammen; so nach von Bohlen's Genesis, nach Ewald's Composition der Genesis und selbst nach unsers Autors eigenen Urtheilen über die monotheistische Lehre der Offenbarung. Denn was kann es denn anders bedeuten, wenn er uns lehrt, daß die Ideen des Parsismus von Engeln, Teufeln und Sündenfall nicht wesentlich unsere Offenbarungslehre verändert haben, als daß dieselbe unverändert, wie sie ursprünglich mit ins Exil hineingetragen wurde, wieder aus demselben hervorging, unbefleckt von jeder unreinen Berührung?

Wie nun unser Verfasser den Hauptpunkt, auf welchen es allein in der Frage: was ist Offenbarung? und näher: was ist die Lehre des Alten Testamentes? ankommt, ganz und gar verfehlt, und weil er es verabsäumt hat, den wesenhaften Charakter einer Offenbarungslehre aufzusuchen und festzuhalten: deshalb konnte es ihm auch nicht gelingen, sich im Gewirre des Philosophemes und Mythos, der Kosmo- und Theogonien des Heidenthumes in Verbindung mit jenem Urelemente der reinen Offenbarungslehre zu orientiren. Durch jene ganze Schrift herrscht daher diese Unsicherheit, ein unbestimmtes Flimmern und Wanken nur zu unbehaglich und fast trostlos. Es zieht sich ein langer, düstrer Wolkenzug von Philosophemen und Heidenthum vom Aufgange bis zum Untergange fort; hin und wieder zerreißt die dunkle Wolkenschicht, und wo sie zerreißt, da blickt der lichte Himmel der Offenbarung freudig hindurch und

zeigt, daß über den traurigen Dünsten unseres Erdenlebens ein ewige, gleichmäßige Klarheit waltet, und einen Himmel verkündet, den unsere Erdennebel nur zu gern überdecken. Und diesen Himmel uns mit diesem Nebel der Philosophie verkümmern und in ein ödes Grau verwandeln, unsere Zuversicht und unsern Trost in einen leeren Syllogismus, in eine bloße Kategorie umwandeln zu lassen, das dürfen wir nicht gleichgültig mit ansehn, und dies zu verhindern, ist die eigentliche Bedeutung dieser Blätter.

Es ist, denk' ich, klar auseinander gesetzt, wie in des Verfassers Darstellung ein Zusammenstoß des Heterogenen, das, außer einer äußerlichen Aehnlichkeit, keinerlei Verwandtschaft mit einander hat, zu allen Widersprüchen die Veranlassung gab. Die naive Anschauung vom Wesen der Offenbarung stößt wider das Philosophem gewaltig an, und verträgt keine philosophisch-präcise Verbindung; allenfalls kann man im Reiche der Mystik eine solche unnatürliche Ehe stiften, denn das Herz verträgt Vieles, und viel Leute haben ihre Vernunft, wie bekannt, im Herzen! Nichts aber ist leichter befriedigt, als der geistige Hunger dieses Publicums. Nicht also geht es mit dem klaren Denken. Hier ist die größte Sauberkeit und Reinheit erstes Erforderniß, und nichts ist so widerwärtig, als ein unklares Gemengsel. Lese man doch noch einmal den Ausdruck für den Gegensatz zwischen dem Heidenthume und dem A. T. S. 62, und vergleiche ihn mit dem oft und erst eben wiederholten Urtheile über das fremdartige Jenes in Beziehung auf dieses. „Der Gegensatz," sagt Vatke, „besteht daher in der Erhebung des Natürlichen zum Ideellen." Einen solchen Gegensatz aber kann man keinen specifischen nennen. Es findet sich derselbe auch zwischen Heidenthum und Heidenthum, dem roh-sinnlichen und dem höheren Sabäismus. An dieser Ungenauigkeit hat wahrscheinlich jene ursprüngliche Fehlerhaftigkeit in den Kategorien dieser Schule nicht geringen Antheil. Ihre Gegensätze sind nicht gehörig logisch definirt, und dadurch sind in dieses System alle jene Fehler mit hineingetragen, die man an einer ihr vorangehenden

Philoſophie ſcharf zu tadeln hatte. Auch iſt bekanntlich das Heidenthum nicht von einer Art Unismus, dem Unismus der Abſtraction entblößt; gegentheils iſt nachweislich dieſer Unismus der Ein- und der Ausgang deſſelben. Was alſo Herr Vatke als Gegenſatz zwiſchen Heidenthum und Judenthum ausgeben möchte, iſt keiner, und kann höchſtens dazu dienen, jeden wahrhaften Gegenſatz zum größten Nachtheile auszutilgen. Ein Erheben aus niederer Form in eine höhere bedeutet eine Verwandlung, aber keine Veränderung, worüber man die Erörterung in den Handbüchern einer guten, gewöhnlichen Logik zu Rathe ziehen kann. Höher und tiefer ſetzt kein wahrhaft Anderes, ſondern ein Einerlei in verſchiedener Potenz voraus, die Primzahl bleibt, und nur der Exponent verändert ſich. Wenn nun unſer Autor, der da wirklich tief blickt, wo er ſich ſeiner natürlichen Anſchauung überläßt, und nur da nicht, wo er, in das Dunkel und den Dünkel ſeiner Abſtractionen verſenkt, tief zu ſchauen ſich einbildet, einen wahrhaften Unterſchied zwiſchen dem Unismus der Lichtlehre und dem Monotheismus der Offenbarung zugeſteht auf der einen Seite, auf der andern aber dieſes Zugeſtändniß wieder zurücknimmt, ſo iſt es doch klar, daß er mit ſich ſelbſt im Widerſpruche befangen, und daß ſeine ganze Darſtellung der Religion des A. T., bis auf jene wenigen Apperçu's, die ſich auf eine halbe Seite zuſammendrängen laſſen, verfehlt zu nennen iſt.

Schmerzlich iſt es, auch unſern Autor, wie ſo Viele, die es aber weniger redlich meinen, mit den Worten des höchſten Gehaltes ein ſo bitterböſes Spiel treiben zu ſehen. Man kann von den Neuerern nicht rühmen, was Tennemann an Kant: daß ihm die inhaltſchweren Worte: Gott, Freiheit, Unſterblichkeit zu heilig geweſen ſind, um mit ihnen freventlich dialektiſch zu ſpielen. Unſer Autor gebraucht die Ausdrücke: Vorſehung, Plan der Gottheit, Freiheit, genau, wie wir andern Menſchen; allein was macht er aus ihnen? Durch zwei feine Oeffnungen oben und unten bläſ't er uns den lebendigen Inhalt des Welteies aus, und giebt uns die entleerte Schaale als gutes, genießbares

Ei zurück; allein der Wortdunst darinnen ist kein Aliment. Wenigstens sollten die Herren Philosophen keine Mittel anwenden, jenen „Entleerungsproceß" unsern geistigen Augen zu verhüllen, da es hier doch nicht auf Geschicklichkeit und Schnelle abgesehen sein kann. Aber nein! sie nehmen unserer Sprache die guten, vollwichtigen Worte, und flugs ist ihr Gehalt ein anderer. — Was ist Vorsehung? Wir gewöhnlichen Leute würden antworten: ein Wachen des großen und guten Vaters im Himmel über die Thaten der halbwachenden Menschheit; ein Hüten und Schirmen der Unmündigen, des Schutzes Bedürftigen, wie das Wachen der Mutter über ihre Küchlein im Neste. Was macht unser Autor daraus? (§ 14, S. 138.) „Die wirkliche Vorsehung ist der Begriff, welcher in der besondern Erscheinung realisirt wird, sich selbst als Erscheinung bestimmt, zugleich aber, kraft seiner allgemeinen Natur, die Schranke des Bestimmenden aufhebt und sich als concrete Allgemeinheit, Idee, setzt." Das will sagen: Vorsehung ist = Bestimmung, oder: Vorsehung ist ein Unsinn, wie ihr sie versteht; eine solche giebt es nicht anders, als im gemeinen Menschenverstande. Dies erinnert stark an die antike Gerechtigkeit des Heidenthumes, ihre Dikäosyne in der Natur, die nichts als jenes vielbesprochene Gleichgewicht der Kräfte bedeutet. Gott wolle uns vor einer solchen Vorsehung und Gerechtigkeit gnädig behüten! Wir könnten einen scharfen Commentar zu jener klugen Definition schreiben, wenn uns nicht das Uebermaaß des Widerwärtigen abschreckte. Jene unselige Verwechselung der Persönlichkeit, wie sie uns ein schmeichlerisches Heidenthum um den göttlichen Schmausetisch des großen Atheners aufdringen möchte; jene Propädeutik des tiefsinnigen Symposions im Schooße eines blühenden Pädika's, wo Ich zum Du, und Du zum Ich zusammenschmilzt in ungeahnter Seligkeit; alle jene Circenses eines geistreichen Heidenthumes, gut atheniſch gesalzen, sind uns ein Greuel und eine Schande! Wir legen den kräftigsten Protest an der Hand der Offenbarung des Wahrhaftigen dagegen und gegen ihren seelenverderbenden Einfluß ein. Ist dem Philosophen sein

Gott „eine Allgemeinheit," so mag er sich so concret machen, wie er immer wolle, er bleibt eine Allgemeinheit; wir reichen ihm dies ausgeblasene Ei zurück und wäre es bunt wie ein goldflitteriges Osterei. Mit dem Ernste treibt man keine Kurzweil!

Nachdem wir die philosophische Vorsehung kennen gelernt, fragen wir weiter: was ist Freiheit? Freiheit, würde ein ungekünstelter Sinn antworten, ist ein Vermögen der innern Selbstbestimmung der Person. Was macht nun der Herr Verfasser daraus? „Die reflectirende Betrachtung (S. 143) war bis zur Kategorie der Wechselwirkung aller historischen Erscheinungen fortgeschritten; die gerade Linie des Causalnexus wird dadurch umgebogen. Jede besondere Gestalt ist eben sowohl bedingend, als bedingt, bezieht sich eben sowohl auf Anderes, indem sie sich auf sich selbst bezieht, als umgekehrt. Der äußerliche Unterschied ist dadurch aufgehoben und die Nothwendigkeit wird zur Freiheit: denn der Begriff der letzteren besteht eben darin, daß das Subject in seiner Beziehung auf Anderes sich auf sich selbst bezieht, das Andere als sein eignes Moment weiß." So wird das Ich = Gott zum Mich = Gott verkehrt, und Alles ist in der besten Ordnung; Naturgesetz ist einerlei mit der Freiheit, und die Freiheit ist = der Nothwendigkeit, d. h. es ist nur eine kleine Täuschung, ein unschuldiger Anthropomorphismus, wenn wir von der Freiheit Gottes und des Menschen faseln! Allein auch darin hat besonders die neueste Philosophie weit vom Ziele getroffen, daß sie geglaubt hat, durch ein Verwechseln der Begriffe einen in den andern verwandeln, und namentlich die Freiheit in ihren Gegensatz verwandeln zu können. Gegensätze logischer Art finden sich nur in den Kategorien, nicht aber in wahrhaft wesentlichen Dingen, diese mögen nun geistiger oder leiblicher Natur sein. Unsere älteste Logik lehrt schon ἑνὶ οὐσίᾳ ἐναντίον, die Wesenheit hat keinen Gegensatz. So ist der Gegensatz von Nothwendigkeit nicht Freiheit, sondern Unmöglichkeit. Wirklich als vorhanden Gedachtes läßt nur Affirmation oder Negation zu; man kann also von der Freiheit sagen: sie sei,

oder sie sei nicht vorhanden. Nun wird zwar durch die Behauptung einer Naturnothwendigkeit die Freiheit negirt, allein nicht auf die Art, wie die Unmöglichkeit eines Gegensatzes. Der Freiheit gegenüber steht Unfreiheit, Gebundenheit, als Wechselbegriff. Als reines Vermögen des persönlichen Geistes zur Wahl und Selbstbestimmung ist es der Ausdruck einer Erfahrung, deren Richtigkeit zwar bezweifelt werden, deren Negation aber keinen Gegensatz bilden kann.

Sollen wir uns nun auch noch umsehn nach dem, was unserm Autor Schöpfung bedeute? Oder wäre für diese im Geiste des göttlichen Werkes noch irgend ein Plätzchen in jenem undurchdringlichen Phalanx des nothwendigen Begriffsprocesses zu erobern? In der That nicht! Deshalb sagt denn auch unser Verfasser im § 31 (S. 600): „Die subjective Einheit enthält als concrete Idealität den Unterschied des Besondern und Allgemeinen in sich. Das Setzen des Besondern in seiner Totalität ist der Act der Weltschöpfung ... Schöpfung aus Nichts ist die absolute Objectivirung des Gedankens. An sich ist aber Weltschöpfung in der absoluten Einheit schon mitgesetzt ... die schroffe, ausgeleerte Abstraction des reflectirenden Verstandes kannten die Hebräer überhaupt nicht.“ Unter allen diesen Behauptungen möchte nur die letzte eine Wahrheit enthalten. Also nimmt es mit der Schöpfungslehre im Sinne des A. T. ein eben so klägliches Ende, als mit Vorsehung und Freiheit; das will sagen: sie werden von der Philosophie demonstrirt und sind nicht mehr da! Denn die Philosophie hat von je und je auch eine Schöpfung, aber eine von Etwas in Nichts!

§ 43. Das Wort des lebendigen Gottes dem Philosopheme, in dessen höchstentwickelter Gestalt, ganz nahe gerückt, das war das geistige Phänomen, das in der Schrift Vatke's, den man wohl den Strauß des A. T. nennt, unsere Aufmerksamkeit in so hohem Grade in Anspruch nahm. Dieses Phänomen haben wir in allen seinen Phasen, in seinen verschiedenen Höhen

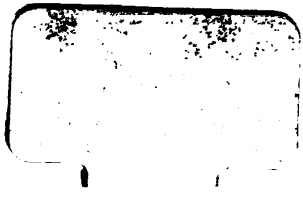
und Breiten, in Verknüpfung mit der Historie sowohl, als auch mit den Ansichten einer unverdrehten Vernunft dem geneigten Leser vorüberführen wollen. Welchen Gewinn wir daraus gezogen? Wie lautet der Richterspruch der Vernunft als Richterin gegen dieselbe Vernunft als Baumeisterin? — Die Vernunft als Richterin sagt zu sich selbst als Baumeisterin: Dein Dogma, liebe Seele, sowohl vom Wesen der physischen, als dem der moralischen Welt, steht einmal im Widerspruche mit sich selbst, und ist mithin undenkbar; es steht aber auch im Widerspruche mit den Thatsachen der sinnlichen wie der übersinnlichen, der physischen und der ethischen Welt. Du bist daher genöthigt, Deine Dogmatik schlechthin zu verwerfen und in der Physik an ein Gegebnes, deinen Sinnen Wahrnehmbares zu halten, dessen Gesetze, Verhältnisse, Ordnung zu studiren, wie Du sie empfängst, nicht wie Du sie construirst, und eben sowohl mußt Du in der Welt des Geistigen Deinen Gott erkennen durch ein vernehmbares Wort von Außen, durch eine Erfahrung, durch die Offenbarung; und diese steht in demselben Verhältnisse zum Denkresultate des mundus invisibilis, wie der mundus visibilis zu dem Denkresultate deiner Kosmogonie. Die Richterin weis't daher die Schöpferin in ihre Grenzen, und beschränkt sie — wie es heißt — und nimmt sie gewissermaßen gefangen unter den Glauben, der im Göttlichen dasselbe besagt, was im Sinnlichen, das Wahrnehmen, das reine Empfangen.

§ 44. So gewiß und wahrhaftig nun die alte naive Lehre der Offenbarung mit dem Philosopheme nichts zu schaffen hat, sich auch nicht mit ihm verquicken läßt, eben so wenig liegt sie der eigentlichen Lehre von Gott und seinem Thun seitab, wie es Mendelssohn, Baumgarten-Crusius und noch jüngst H. Ritter behaupteten; vielmehr ist sie die echte und einzig wahre Auskunft, die wir von göttlichen Dingen haben oder haben können. Haben können! weil in der Natur jener Lehre ein Charakter liegt, vermöge dessen der sich in ihr Offenbarende als Individuum der höchsten Art, als Einheit ohne ähnliche Zweiheit, zu erkennen giebt. Als ein Individuum! ein solches aber läßt weder den Begriff zu, noch kann es auch auf andere Weise zur menschlichen Kunde kommen. Eine zweite Offenbarung mußte also mit jener ersten Ein und Dasselbe lehren; dann aber wäre es keine zweite in der Wahrheit. — Oder die zweite lehrte ein anderes Individuum; dann wäre die erste oder die zweite eine Lüge. Wäre die Offenbarung aber, wie jene drei letztgenannten berühmten Männer wollten, bloß Cere-

monialgesetz, und überließe sie der Vernunft die Gedanken von Gott und dessen Thun, so würde sie sich doch in der That nicht in jenem, oftmals dargestellten, Widerspruche mit dieser und ihren Resultaten befinden können. Wir sind also genöthigt, das Eine wie das Andere zu verwerfen: sowohl ihre Darstellung als ein Philosophem, als auch ihre Verwerfung als eine Gotteslehre. Und eben so gewiß, wie das sogenannte Gesetz nur als Hülle, äußerliche Form, einer zeitgemäßen Darstellung jenes erhabenen Monotheismus, und die erste Einführung in eine wahre Freiheit und wirkliche Gottesherrschaft auf Erden angesehen werden muß, eben so gewiß ist der wahre Inhalt derselben auch die Wahrheit alles dessen, was uns in unserm Erdenleben von dem Geiste der Geister zu wissen beschieden ist; eine arme, einfältige Lehre! aber dennoch reich genug, daß sie alle irdische Weisheit zu Thorheit macht. Denn: Von Sion aus geht die Lehre und das Wort Gottes von Jerusalem!

(Jesaiah.)

Druckfehler.

Seite.	Zeile.			
27	12	v. o.	Man hat —	lies: So hat man
41	5	v. u.	Setze hinzu das Paragraphzeichen § 6	
84	8	und 16	sind die latein. Zeichen I. & III. zu ergänzen	
86	11	v. o.	Er	lies: Es
88	11	v. u.	Ein und	„ Ein Act der
98	9	v. o.	Entwickelung	„ Entwickelungsproceß
103	5	v. u.	Chou	„ Chon
108	9	v. u.	der	„ den
109	7	v. o.	nun	„ nur
117	11	—	nach und supple wo	
119	1	—	einem	lies: seinem
—	23	—	er	„ ihr Dienst
121	9	—	günstiger	„ geistiger
—	13	—	weniger	„ mehr
123	1	—	der	„ das
—	13	v. u.	specie	„ speciei
126	16	v. o.	die Perle	„ das Panier
135	7	v. u.	ja	„ je
139	9	v. o.	Iris	„ Isis
152	2	v. u.	Haram	„ Haran
154	4	—	seiner	„ keiner
155	16	—	welchem	„ welcher
156	10	—	nach Basis supple ist	
164	5	v. o.	günstigen	lies: geistigen.

ED WIDENER
HW MSHT G